Litterarische Analekten,

herausgegeben

von

Fried. Aug. Wolf.

Erster Band.

Berlin,

bei G. C. Nauck, 1817.

Wb/64/1385



Litterarische Analekten,

herausgegeben

von

Fried. Aug. Wolf.

Erster Band.

Berlin,

bei G. C. Nauck, 1817.

Wb/04/1305



Litterarische Analekten,

herausgegeben

von

Fried. Aug. Wolf.

Erster Band.

Berlin,

bei G. C. Nauck, 1817.

Wb/04/1305



Litterarische Analekten,

herausgegeben

von

Fried. Aug. Wolf.

Erster Band.

Berlin,

bei G. C. Nauck, 1817.

Wb/Gu/1305

EX
BIBLIOTHECA
LYCEI
VITTENBER:
GENSIS

Litterarische Analekten,

vorzüglich für

alte Litteratur und Kunst,

deren Geschichte und Methodik.

Herausgegeben

von

Fried. Aug. Wolf.

I.

Berlin,

bei G. C. Nauck, 1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des ersten Bandes.

I.

Seite

I. Richard Bentley. Von dem Herausg. 1 — 89.

II. Rich. Bentleii Epistola ad Godofr. Richterum. . . 90 — 95.

III. In quatuor Epigrammata Graeca, Anthologiis non comprehensa. Scr. Fr. Iacobs. . . 96 — 107.

IV. Notae criticae in M. Corn. Frontonis Epistolas Graecas. Scr. idem. 108 — 127.

V. Neueste archäologische Verdienste der Engländer. Von A. Hirt. . 128 — 163.

VI. Commentatio ad Tibulli I, 9, 23 sqq. Scr. I. G. Huschke. . 164 — 184.

VII. Zur Erklärung von Hor. Serm. I, 4, 11. V. d. Herausg. . 185 — 204.

Seite

VIII. Sur la vie et les écrits de Mr. Larcher. Par J. F. Boissonade . 205—218.

IX. Einige Verse aus einer verdeutschten Odyssee. . . . 219—222.

X. Sonette von Petrarca. Deutsch von J. D. Gries. . . . 223—226.

XI. Das Preußsische Trier, eine classische Stadt. Von J. B. M. Hetzrodt. 227—232.

XII. Miscella litteraria. Scr. Editor. 233—236.

XIII. Griechische Ausgaben mit Capitälchen. . . . 237—239.

XIV. Christoph Wase's Schriften. Von I. G. Huschke. . . 240—245.

XV. Appendix notarum criticarum in Frontonis Epistolas Graecas. Scr. Fr. Iacobs. . . 246—250.

XVI. Zu Quintilian XII, 6, 2. Von G. L. Walch. . . 251. 252.

XVII. Über eine bestrittene Cäsur im Griechischen Trimeter. Von C. W. Ahlwardt. . . 253. 254.

XVIII. Andenken an G. H. C. Koës. V. d. H. . . . 255—257.

Zusatz zu S. 68. . . . 258.

II.

		Seite
I.	*Commentatio ad Hor. Carm. I, 1, 29. Scr. Editor.*	261 — 276.
II.	*Ex familiari interpr. Cic. de nat. deorum I, 1 — 10. Scr. idem.*	277 — 320.
III.	*De Pherecydis fragmentis. Scr. A. Matthiae.*	321 — 331.
IV.	*Der Achat der heiligen Kapelle. Von A. Hirt.*	332 — 343.
V.	*Athens Denkmäler, von Lord Elgin. Von Demselben.*	344 — 356.
VI.	*Über ein dem Philodemus beigelegtes Epigramm. Von Fr. Jacobs.*	357 — 373.
VII.	*Coniecturae de nonnullis locis Plutarchi. Scr. idem.*	374 — 387.
VIII.	*De voce ἀνδρείκελον. Scr. E. H. Barker.*	388 — 395.
IX.	*Io. Nic. Niclas. Scr. F. Hülsemann.*	396 — 402.
X.	*Mélanges littéraires. Par Mr. de Villoison.*	403 — 418.
XI.	*Quaestiones epistolicae de orthographicis quibusdam Graecis. Scr. Editor.*	419 — 471.
XII.	*Miscella critica. Scrr. A. Seidler, C. F. Heinrichius et Editor.*	472 — 483.

		Seite
XIII.	*Mala aut inelegans Latinitas in scriptis recentiorum.*	485 — 492.
XIV.	*Zusätze über Rich. Bentley. Von d. H.*	493 — 499.
XV.	*Etwas über John Taylor. V. Dems.*	500 — 502.
XVI.	*Eine Ovidische Elegie.*	503. 504.
XVII.	*Sonette von Petrarca. Deutsch von J. D. Gries.*	505 — 508.
XVIII.	*Mancherlei. Von Verschiedenen.*	509 — 521.

An

H. W. G. H.

Statt einer Vorrede. [1]

Sie fragen, v. Fr., oft so theilnehmend nach meinen amtlichen, öfter nach meinen freigewählten Beschäftigungen, daſs ich Ihnen die Antwort auf eine und andere dieser Fragen unmöglich länger schuldig bleiben darf. Doch, da Ihnen die letztere Thätigkeit des Erkundigens besonders werth dünkt, was hindert mich, endlich mit etwas bedrucktem Papiere zu antworten, das mir seit kurzem durch fremde Beiträge zu einem Bändchen anwächst? So kann ich vielleicht am ersten für meine verrufene Briefscheu Ihre Nachsicht hoffen, und zeige mich Ihnen auf der Stelle in einer Thätigkeit, wie Sie solche bei dem Stillstande des in dem unbequemsten Zeitraume angefangenen Museums der Alter-

[1] Dieser Brief ist wirklich als solcher geschrieben worden, und zu dem hiesigen Zwecke nur etwas erweitert. Wenn darin nicht alles jedem Leser verständlich ist, oder dessen Theilnahme anspricht, so ist derselbe Fall mit allen Briefen aus alter und neuer Zeit. Man durchläuft dergleichen Stellen obenhin, und beachtet den wesentlichern Inhalt.

thums-Wissenschaft gewünscht haben. Lieb wäre mir's ausserdem, wenn Sie mich zugleich die Absicht erreichen liessen, Ihnen, als dem Freunde mehrerer der treflichen Männer, in deren Gesellschaft ich diesen neuen Gang antrat, die ganze Unternehmung nach ihrem erweiterten Plane zu empfehlen, indem ich Ihnen einige Rechenschaft davon ablege. Wollen Sie mir dann erlauben, diesen Brief den zunächst erscheinenden Bogen vorzudrucken, so bedarf es für künftige Leser des Buchs keines einleitenden Wortes. Weniger ausführlich aber, als Sie es wünschen, werde ich über viele von Ihnen angeregte Punkte sein müssen. Nicht als ob's mir heute an Lust zu schreiben fehlte; aber ich bin noch allzu müde von einer kaum wieder überstandenen, Zeit und Kräfte verzehrenden Wanderung, der dritten schon oder vierten, die mein dem höhern Alter sich zuneigendes Leben dem nun zur Ruhe gebrachten Dämon der allgemeinen Unruhe verdankt.

Wie viel ich überall diese zehn Jahre über für mich, meine gewohnte und geliebte Wirksamkeit, verloren habe, gehört unter die Dinge, die sich nicht wohl aussprechen lassen, am wenigsten in einem Briefe. Das Schicksal der Landes-Universitäten, das ich Anfangs mit jedem Mitgliede derselben theilte, wird Ihnen aus meinen damaligen Briefen noch im Andenken sein: das Eigenthümliche aber einer Lage, wie ich weiterhin die meinige andern weniger dankbaren vorgezogen habe, kann dem so Entfernten, überdies durch halbwahre

Gerüchte vielfach Getäuschten, nicht mit Wenigem klar werden: manches darin scheint sogar aufmerksamen Beobachtern der Nähe zu entgehen. Dafür soll Ihnen künftighin kein Faden des Gewebes von Umständen unklar bleiben, wodurch dieser Zustand herbeigeführt ist, *quum veluti fidis arcana sodalibus olim credidero scriptis* — ein Geschäft, womit ich schon jetzo mir dann und wann eine Nebenstunde, oder was auch Gelehrten lange Weile heifst, ausfülle; wie ehedem ein berühmter Mathematiker auf einer vielbesuchten Universität ernsthaft versicherte, manchmal für die liebe lange Weile zu studieren. Dann werden Sie, hoffe ich, jene Vorwürfe gern zurücknehmen, die Sie mir und Andern bisher gemacht haben. Denn es wäre wahrlich unbillig, unsere jetzt von vielen Seiten erschwertern Bemühungen nach der Zahl und Gröfse ihrer Wirkungen zu würdigen. Hiezu kommt: mehr als Einmal haben wir die Ruinen von neuem aufbauen müssen; heftigere Stürme haben die neuen Baue wieder zerstört; seit kurzem erst fangen wir an, einem dauerhaftern und erfreulichen Zustande entgegenzusehen. Indefs wird es gegenwärtig, mancher veränderter Verhältnisse wegen, weit mühsamer für einen Lehrer der Philologie und Litteratur, auch von jüngern, kräftigen Männern unterstützt, das zu leisten, was dem obwol unbegünstigtern Einzelnen vor etlich und zwanzig Jahren gelang. Um von vielen Dingen nur Eines zu erwähnen: da die deutsche Armuth ein schwieriges und von Zeit zu Zeit kostbarer werdendes Studium nicht um sein

selbst willen treiben kann, die meisten Stellen aber, für welche zunächst philologische Kenntnisse gesucht werden, noch immer mehr abschreckend sind als einladend; woher soll da Jünglingen, die ihre Zeit jetzt höher berechnen, die uneigennützige Neigung zu jenen Studien kommen, und ältern Lehrern, die nicht mehr an den Zuhörern lernen, der Muth, ohne Unterlaſs zu solchen Kenntnissen anzureizen?

Bei dieser Lage der Sachen wäre es vielleicht, so lange Freiheit dazu war, mir nicht ungeziemend gewesen, jenen mehr welt- als staatsbürgerlichen Rath eines Ihnen noch wohlbekannten hiesigen Musageten zu befolgen, und das Auditorium in das gröſsere Publicum zu verlegen. Denselben Rath wiederholte am Ende von 1806 auch ein anderer unserer gemeinschaftlichen Freunde, und mit recht triftigen Beweggründen. Die Mittheilung durch den Druck, schrieb er unter andern, hat vor der mündlichen auſser dem groſsen Vorzuge des weitern und längern Wirkens noch einen nicht weniger wichtigen, daſs der Leser mehr Schwierigkeiten findet, das Geschriebene nach seinem Modul umzubilden, als der Zuhörer das Gesprochene. Freilich: nur verdunkeln sich, um die anderweiten Vortheile von beiderlei Unterricht hier nicht zu vergleichen, solche Vorzüge gar sehr für jemand, der sich seit langer Zeit an den zarten Reiz gewöhnt hat, welcher in der augenblicklichen Entwickelung unserer Gedanken vor gespannten Zuhörern liegt und in deren von dem Lehrer leise empfundenen lebendigen Ge-

genwirkung, wodurch in seiner Seele auf Stunden und Tage eine geistvolle Stimmung geweckt wird, die der Sitz vor den leeren Wänden und dem gefühllosen Papiere so leicht niederschlägt: ja, die Wahrheit zu gestehen, das Schreiben wird in die Länge wirklich dem beschwerlich, dem Einmal der Mund fertiger oder doch kühner geworden ist als die Feder, weil er aus seinen Alten den *labor scribendi et laboris occultandi* kennen, und an den Schriftsteller mehr Ansprüche machen gelernt, als er selbst erfüllen zu können hoffte. Denn einem Manne von Ihrer Einsicht brauche ich nicht zu sagen, wie verschieden in Form und Ton und Bezweckungen eine Vorlesung von einem Buche sein müsse; daher es eine gar schlechte Sitte von Anfängern ist, dem Zuhörer eigene Schriften anzuprobieren, und ganz und gar nicht ungewöhnlich, den guten Autor mit dem mittelmäſsigen Docenten in Einer Person vereinigt zu finden, oder auch umgekehrt.

Doch es durfte wol für jemand, der, wie ich, niemals Schriftsteller, sondern nur Lehrer sein wollte, ebenso geziemend scheinen, nachdem er ein halbes Leben daran gewendet, Andern allerlei Nahrung zu bereiten, und über dem Kochen das Genieſsen versäumt hatte, endlich sich etwas freiere Muſse zu ruhigem, genuſsreichem Studieren auszubedingen; zumal nun es an rüstigen Jüngern nicht fehlt, um die Pflanzungen, die den Sturm überdauerten, zu warten, und gedeihlicher zu pflegen. War es doch bei den Römern, sobald sich ein eigentlicher Lehrstand bildete, und bis in die an Barbarei gren-

zenden Jahrhunderte, erst herkömmlich, nachher gesetzlich, öffentlichen Lehrern, namentlich unsern ältern Collegen, den griechischen und lateinischen Grammatikern und Rhetoren, schon nach zwanzig im Amte zugebrachten Jahren, Befreiung von allen Berufsgeschäften zu bewilligen, nebst Belohnungen, die bei der damaligen Welt einen Werth hatten. Gleichwohl sah man unter den übrigen Ständen jener Zeit selten so junge Veterane, wie die neuere, die überhaupt ihre Ehrenkränze niedriger gehängt hat, zum Vorschein brachte. Doch es finden sich selbst in der Geschichte heutiger Gelehrten, ohne derer zu gedenken, die im Schoofse von Akademieen auf verdienten Lorbern ruhen, häufig da und dort ähnliche Befreiungen, wovon dann den Staaten wieder eigene Vortheile zugewachsen sind, die nicht eben von den Gebern beabsichtigt wurden, als welche nur Ruhm suchten in Dankbarkeit.

Auf mich zurückzukommen, so wissen Sie, th. Fr., dafs ich mich beinahe ganz habe in den alten *Ludus* einschliefsen lassen: also däuchte mir's selbst am Ende, bei den angedeuteten Umständen, für Seele und Körper am heilsamsten. Auch körperlich, sage ich. Denn schwer hat meine Gesundheit jene jahrelangen, abscheulichen Ferien gebüfst, worin ich den erzwungenen Versuch machte, mich zu einem sitzenden Leben zu gewöhnen, und darüber in Gefahr kam, ein Schriftsteller und unheilbar siech zu werden. Nemlich die Unterbrechung des sitzenden Studierens durch bestimmte Stunden mündliches Vortrags, die Manchem schon bei zwei bis drei ste-

hendbleibenden Vorlesungen als Arbeit erscheinen, ist mir allmählich fast zum diätetischen Bedürfniſs, zur nothwendigen Erholung geworden. Denn seit langem erlaubt mir meine Organisation nicht mehr ein anhaltendes Studieren, wie es viele ältere Gelehrten betrieben, ein Ernesti z. B., der noch in seinen Siebzigern von der Mahlzeit an den Schreibtisch ging, oder unser von Staatsgeschäften in unermüdetem Studieren ausruhender Diez, der bei seiner neulichen orientalischen *Vannus critica* selten vor zwei Uhr seine Lichter ausgehen lieſs. Eben darum war mir meine frühere Lehrstelle auf einer blühenden Universität, wo zahlreiche Auditorien gewöhnlich waren, so erwünscht und angenehm, daſs den Gedanken, mich von ihr zu trennen, lediglich die Furcht vor einer ausländischen Regierung eingeben konnte. Wäre nur die Trennung von jenem Wohnorte nicht mit so unersetzlichen Verlusten für meine fernere gelehrte Wirksamkeit verbunden gewesen. Aber Sie erinnern sich meiner damaligen Klagen, welche Bücher und vieljährige Sammlungen mir dabei abhanden gekommen, oder (denn wohlgewählt war das meiste) entwandt worden sind, und wie lange ich nachher noch den Gebrauch selbst der schönen Reste entbehren muſste. Was mir hierauf die leidige Muſse der beiden nächsten Jahre überwinden half, jene deutschen Übersetzungs-Späſse und metrischen Spiele, daraus mögen auch, meine ich, die Gäste wenig mehr Nutzen oder Vergnügen geschöpft haben, als die bekannten Köche Unlust.

Allein wie begierig ich, sobald es den Umständen nach thulich war, zu meinem ursprünglichen Berufe zurückgekehrt bin, können Ihnen theils die hiesigen Lections-Verzeichnisse beweisen, so wenig Sie mich darin wollen wiedergefunden haben, theils der unselbsüchtige Entschlufs, vor einer zuweilen sechsmal geringern Zahl von Zuhörern zu lesen, als ich ehmals vor mir zu sehen gewohnt war. Hernach gab ich Ihnen von aufseramtlicher Thätigkeit einen Beweis durch den 1812 übersandten Anfang einer in meiner frühesten Jugend entworfenen Ausgabe des Platon. Bald aber mufste es sich fügen, dafs dieser erneute Eifer, wo nicht gehemmt, doch unterbrochen und verzögert wurde. Zuerst verschwanden auf Einmal viele geschickte Hände aus der Buchdruckerei, die allein, der gewählten Typen halber, den Druck fortsetzen konnte. Denn um diese Zeit erfolgten bei uns die erhabnen Anstrengungen jedes Standes, mit neuen Beunruhigungen für den schönen Zweck, die ehmalige Ruhe und Ordnung wiederzugewinnen. In kurzem verlautete zunächst aus gehäuften Buchhändler-Anzeigen, wie die geschäftigern Pressen zu Leipzig für die Weidmanne und Tauchnitz und Schwickert und Weigel dermafsen mit Platonen besetzt wären, dafs schwerlich für die Hälfte der künftigen Ausgaben und Abdrücke Käufer übrig zu bleiben schienen. Voraus war der letzte dieser Sosier geeilt, (dessen Ausgabe, laut seiner Ankündigung, nun allernächst vollendet sein wird,) mit einem Herausgeber an der Spitze, der

die nahe Ausführung meines Vorhabens von mir drei Jahre vorher urkundlich erfuhr, viel früher aber an sich erfahren hatte, dafs ich mich mit diesem Schriftsteller vor andern beschäftigte. Was Sie über den Vortritt des fleifsigen, jetzt unheilbar erkrankten Mannes und seiner sanft nachwandelnden Genossen sagen, ebendas urtheilten hier und anderswo mehrere Parteilose: mir war es nichts ganz unerwartetes, und sofern gleichgültig; um so gleichgültiger, da ich diesen Heindorf, nach ehmaliger sicherer Bekanntschaft, auch noch seit der Erscheinung seines letzten Bandes einzelner Dialogen, blofs zu einer untergeordneten Mitarbeit, etwa zu genauem Excerpiren von Varianten oder zur Fertigung eines tüchtigen Wort-Registers, geschickt hielt. Sonst empfand ich in der That eben keinen Verdrufs darüber; eher hatte ich ja wol einiges Recht, mich des reichen Platonischen Segens zu freuen, und dem jetzigen Zeitalter Glück zu wünschen zu solcher Ergiebigkeit an Bearbeitern, die sich in dem vorigen nach des guten Fischer's Beispiel nicht einstellen wollten. Unbequem aber mufste es mir sein, da kurz darauf die Schranken sich immer mehr anfüllten, mich länger dort finden zu lassen, wo es so gedrang herging und so scharf gelaufen werden sollte; anständiger hingegen, die Zeit abzuwarten, wo alle die rasch betriebenen Vorarbeiten fertig sein würden; auch auf die Gefahr, ob mir vielleicht das Leben versagen dürfte, nach den Letzten noch der Letzte zu sein, gleichsam ein ἔφεδρος bei der ungraden Zahl der Kampfgenossen. Vollends be-

stärkte mich in diesen Gedanken die endlich aus Oxford eingegangene Nachricht, daſs wir die von Dr. Clarke aus Griechenland mitgebrachte älteste Hdschrift des Platon durch eine Ausgabe von Gaisford nach ihrem ganzen Gehalte würden benutzt sehen, [2] ebendie Hdschrift, um derentwillen

2 Da vielen unserer Leser eine genauere Nachricht von diesem schon vor und während der groſsen Welt- und Büchersperre berühmt gewordenen Codex des IX Jahrh. (s. *Millin's Magasin encyclop.* 1803 T. V. p 367) willkommen sein wird, so geben wir hier den Inhalt davon, nach *Catalogus s. notitia MSS. qui a Cel. E. D. Clarke comparati in Bibliotheca Bodl. adservantur*, Oxon. 1712. 4. S. 68. Es sind darin 24 Dialogen enthalten: *Euthyphro*, *Apol. Socratis*, *Crito*, *Phaedo*, *Cratylus*, *Theaetetus*, *Sophista*, *Politicus*, *Parmenides*, *Philebus*, *Symposion*, *Phaedrus*, *Alcibb.* 1. 2., *Hipparchus*, *Erastae*, *Theages*, *Charmides*, *Laches*, *Lysis*, *Euthydemus*, *Protagoras*, *Gorgias*, *Meno*. Daſs auch die den Rändern hin und wieder beigeschriebenen Scholien nicht unbedeutend sind, und zur Vervollständigung der Ruhnkenischen Sammlung dienen, beweisen die Auszüge ebend. von S. 70 — 93. Von den übrigen Funden der beiden verdienten Engländer, Eduard Daniel Clarke u. J. Martin Cripps, des letztern für die griechischen Redner, ist vielleicht anderswo in diesen Blättern die Rede. Von dem erstern (vorm. Fellow vom Jesus-College zu Cambridge, L. D. und Prof. der Mineralogie daselbst) haben wir *Travels in various Countries of Europe, Asia and Africa*, seit 1810 in zwei Abthh. in 4. erhalten, und eine kleine, der Inschriften wegen jedem Philologen schätzbare Schrift: *Greek Marbles brought from the shores of the Euxine, Archipelago and Mediterranean*, 1809 in 8., beides zu Cambridge gedruckt.

mein Unternehmen vorher auf Jahre war aufgeschoben worden: ein hinreichender Grund zu neuem Aufschub für einen Herausgeber, der immer an das Sprichwort glaubte, daſs zum Laufen nicht schnell sein gehört. Man rühmt überdies dem Codex so viel Eigenthümliches nach, daſs er gewiſs noch längeres Warten nicht unbelohnt lassen wird. So will man uns nächstens aus ihm belehren, daſs wir durch die bisher verglichenen Codd. in vielen Wörtern nicht einmal die richtigen Formen gewonnen haben; daſs z. B. der eine von Sokrates' Anklägern nicht *Μέλιτος* geheiſsen, sondern *Μέλητος* u. s. w.

Auf mehr als Eine Art also wurde meine neue Thätigkeit gestört; ja, ich möchte sagen, sie wurde mir auf gewisse Weise verleidet. Sie werden denken: wie dies? Aber meinen Sie denn, daſs einem so mühvollen Werke zur Ermunterung die einzige Aussicht auf die Nachwelt genüge? Noch hat, so viel ich erfuhr, keiner der gelehrten Landsleute davon Kenntniſs genommen, auſser ein Recensent in der Wiener A. L. Z., der es indessen nicht übel nehmen dürfte, wenn jemand ihm dafür eine eigens für ihn zu schreibende griechische Grammatik anböte; obwohl er selbst mit in der Rennbahn laufen soll. Andere haben bis jetzt gelehrter geschwiegen, und so ist grade der Theil meiner Arbeit unbeachtet geblieben, dem ich am ersten kundige Richter und Beschauer gewünscht hätte: ich rede von den lateinischen Übersetzungen der ersten Trilogie, die mir bei weitem das Liebste sind, was ich

jemals in dieser Sprache geschrieben, und wobei das *Nonum prematur in annum* doppelt erfüllt ist, wofür so Viele jetzt, dem Sylbenmaſs zu Trotz, ein *Novum* vorziehen mögen. Ganz recht traf ich's also, da ich in der Ankündigung dieserlei Zugabe des Textes *praeter saeculi morem et desideria* nannte, auch mehrmals bei mir im Stillen dachte: *Quis leget haec?* Ob dasselbe auch von den Nachbarvölkern jenseit des Rheins und Canals gelte, weiſs ich nicht; von Deutschland aber scheint es offenbar immer wahrer zu werden: eine Ahndung, die von den Gelehrten-Schulen der meisten Gegenden unerfreulich bestätigt wird. Denn, bei aller Hoffnung auf verbesserte Schul-Einrichtungen zu mehrerer Wiederherstellung der alten Gelehrsamkeit, erhält man kaum aus einer und der andern Gegend jährlich etliche gute lateinische Programmen über würdige Gegenstände, wie sie ehedem an vielen Orten durch Sitte oder Gesetz vorgeschrieben waren. Sie müssen nemlich wissen, daſs ich noch immer pedantisch genug denke, um dem Gebrauche des Lateins für diese, nach Klopstock's Ausdruck, Schul-Nothdurften wieder eine viel gröſsere Allgemeinheit zu wünschen. Denn wo andersher als aus den Gymnasien soll man die Verbreitung gelehrter Sprachkenntnisse erwarten, wenigstens die Liebe zu ihnen? Bei dem allen will ich Ihnen nur gestehen, daſs mich weder diese Kl te noch irgend ein Umstand so leicht abgezogen hätte von der fernern Betreibung der unternommenen Ausgabe, als das Zusammentreten jener Poussines, die mir diese

Mühe abzunehmen wetteiferten; worüber ich sonst, was die Sache betrift, nicht anders denke, als J. Fr. Gronov dachte, da jener Franzos ihm den Vorsatz vereitelte, die *Anna Komnena* herauszugeben: [3] wiewohl beide Fälle in Hinsicht einiger Kleinigkeiten ungleich sind. Möglich indefs, dafs einmal noch ich selbst oder ein künftiger ungestörter Ausführer meiner Plane Ursache finden wird, den betriebsamen Vorarbeitern zu danken, dafs sie durch Zusammentragen des vielfachen Stoffes die Bahn zu einer Ausgabe ebneten, in welcher Platon's Schriften dereinst als schöne Kunstwerke der Weisheit aufzustellen sind, rein und befreit von allem gröbern Bau- und Besserungs-Schutt, vor dessen Anfahrung die Musen mein Alter bewahren wollen. Bei Ihnen, m. Th., dem meine Denkungsart genugsam bekannt ist, bin ich sicher, durch das Gesagte in keinen Verdacht einer Herabsetzung solcher Bemühungen zu fallen: ich habe ja selber oft dazu aufgemuntert, auch Gelegenheiten geschafft, worohne keine kritische Architektonik thätig werden kann.

3 Der berüchtigte Vorgang ist keinem Gelehrten unbekannt, der sich um die Geschichte der älteren Litteratur bekümmert. Für Andere citiren wir Gronov's Äufserungen darüber in der *Epist. ad A. Clementium* p. 681, besonders Folgendes: "*Interceptus est liber in Gallia, traditusque P. Possino, ut verteret ac publicaret. Id quum per litteras indicasset mihi Cramoysius, respondi, nos omnes bono publico profiteri operam: qua in re si alius alium anteverteret, non simultates suscipiendas, sed grates agendas, quod labore sublevati essemus.*"

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des ersten Bandes.

I.

		Seite
I.	Richard Bentley. Von dem Herausg.	1 — 89.
II.	Rich. Bentleii Epistola ad Godofr. Richterum.	90 — 95.
III.	In quatuor Epigrammata Graeca, Anthologiis non comprehensa. Scr. Fr. Iacobs.	96 — 107.
IV.	Notae criticae in M. Corn. Frontonis Epistolas Graecas. Scr. idem.	108 — 127.
V.	Neueste archäologische Verdienste der Engländer. Von A. Hirt.	128 — 163.
VI.	Commentatio ad Tibulli I, 9, 23 sqq. Scr. I. G. Huschke.	164 — 184.
VII.	Zur Erklärung von Hor. Serm. I, 4, 11. V. d. Herausg.	185 — 204.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des ersten Bandes.

I.

		Seite
I.	*Richard Bentley. Von dem Herausg.*	1 — 89.
II.	*Rich. Bentleii Epistola ad Godofr. Richterum.*	90 — 95.
III.	*In quatuor Epigrammata Graeca, Anthologiis non comprehensa. Scr. Fr. Iacobs.*	96 — 107.
IV.	*Notae criticae in M. Corn. Frontonis Epistolas Graecas. Scr. idem.*	108 — 127.
V.	*Neueste archäologische Verdienste der Engländer. Von A. Hirt.*	128 — 163.
VI.	*Commentatio ad Tibulli I, 9, 23 sqq. Scr. I. G. Huschke.*	164 — 184.
VII.	*Zur Erklärung von Hor. Serm. I, 4, 11. V. d. Herausg.*	185 — 204.

		Seite
VIII.	*Sur la vie et les écrits de Mr. Larcher. Par J. F. Boissonade* .	205 — 218.
IX.	*Einige Verse aus einer verdeutschten Odyssee.* . . .	219 — 222.
X.	*Sonette von Petrarca. Deutsch von J. D. Gries.* . . .	223 — 226.
XI.	*Das Preussische Trier, eine classische Stadt. Von J. B. M. Hetzrodt.*	227 — 232.
XII.	*Miscella litteraria. Scr. Editor.*	233 — 236.
XIII.	*Griechische Ausgaben mit Capitälchen.* . . .	237 — 239.
XIV.	*Christoph Wase's Schriften. Von I. G. Huschke.* . .	240 — 245.
XV.	*Appendix notarum criticarum in Frontonis Epistolas Graecas. Scr. Fr. Iacobs.* . .	246 — 250.
XVI.	*Zu Quintilian XII, 6, 2. Von G. L. Walch.* . .	251. 252.
XVII.	*Über eine bestrittene Cäsur im Griechischen Trimeter. Von C. W. Ahlwardt.* . .	253. 254.
XVIII.	*Andenken an G. H. C. Koës. V. d. H.* . . .	255 — 257.
	Zusatz zu S. 68. . . .	258.

II.

Seite

I. Commentatio ad Hor. Carm. I, 1, 29. Scr. Editor. . . 261 — 276.

II. Ex familiari interpr. Cic. de nat. deorum I, 1 — 10. Scr. idem. . 277 — 320.

III. De Pherecydis fragmentis. Scr. A. Matthiae. . . . 321 — 331.

IV. Der Achat der heiligen Kapelle. Von A. Hirt. . . . 332 — 343.

V. Athens Denkmäler, von Lord Elgin. Von Demselben. . . 344 — 356.

VI. Über ein dem Philodemus beigelegtes Epigramm. Von Fr. Jacobs. 357 — 373.

VII. Coniecturae de nonnullis locis Plutarchi. Scr. idem. . . 374 — 387.

VIII. De voce ἀνδρείκελον. Scr. E. H. Barker. . . . 388 — 395.

IX. Io. Nic. Niclas. Scr. F. Hülsemann. 396 — 402.

X. Mélanges littéraires. Par Mr. de Villoison. . . . 403 — 418.

XI. Quaestiones epistolicae de orthographicis quibusdam Graecis. Scr. Editor. . . . 419 — 471.

XII. Miscella critica. Scrr. A. Seidler, C. F. Heinrichius et Editor. 472 — 483.

		Seite
XIII.	*Mala aut inelegans Latinitas in scriptis recentiorum.* .	485—492.
XIV.	*Zusätze über Rich. Bentley. Von d. H.* . . .	493—499.
XV.	*Etwas über John Taylor. V. Dems.*	500—502.
XVI.	*Eine Ovidische Elegie.* .	503. 504.
XVII.	*Sonette von Petrarca. Deutsch von J. D. Gries.* . .	505—508.
XVIII.	*Mancherlei. Von Verschiedenen.*	509—521.

An

H. W. G. H.

Statt einer Vorrede.[1]

Sie fragen, v. Fr., oft so theilnehmend nach meinen amtlichen, öfter nach meinen freigewählten Beschäftigungen, dafs ich Ihnen die Antwort auf eine und andere dieser Fragen unmöglich länger schuldig bleiben darf. Doch, da Ihnen die letztere Thätigkeit des Erkundigens besonders werth dünkt, was hindert mich, endlich mit etwas bedrucktem Papiere zu antworten, das mir seit kurzem durch fremde Beiträge zu einem Bändchen anwächst? So kann ich vielleicht am ersten für meine verrufene Briefscheu Ihre Nachsicht hoffen, und zeige mich Ihnen auf der Stelle in einer Thätigkeit, wie Sie solche bei dem Stillstande des in dem unbequemsten Zeitraume angefangenen Museums der Alter-

[1] Dieser Brief ist wirklich als solcher geschrieben worden, und zu dem hiesigen Zwecke nur etwas erweitert. Wenn darin nicht alles jedem Leser verständlich ist, oder dessen Theilnahme anspricht, so ist derselbe Fall mit allen Briefen aus alter und neuer Zeit. Man durchläuft dergleichen Stellen obenhin, und beachtet den wesentlichern Inhalt.

thums-Wissenschaft gewünscht haben. Lieb wäre mir's aufserdem, wenn Sie mich zugleich die Absicht erreichen liefsen, Ihnen, als dem Freunde mehrerer der treflichen Männer, in deren Gesellschaft ich diesen neuen Gang antrat, die ganze Unternehmung nach ihrem erweiterten Plane zu empfehlen, indem ich Ihnen einige Rechenschaft davon ablege. Wollen Sie mir dann erlauben, diesen Brief den zunächst erscheinenden Bogen vorzudrucken, so bedarf es für künftige Leser des Buchs keines einleitenden Wortes. Weniger ausführlich aber, als Sie es wünschen, werde ich über viele von Ihnen angeregte Punkte sein müssen. Nicht als ob's mir heute an Lust zu schreiben fehlte; aber ich bin noch allzu müde von einer kaum wieder überstandenen, Zeit und Kräfte verzehrenden Wanderung, der dritten schon oder vierten, die mein dem höhern Alter sich zuneigendes Leben dem nun zur Ruhe gebrachten Dämon der allgemeinen Unruhe verdankt.

Wie viel ich überall diese zehn Jahre über für mich, meine gewohnte und geliebte Wirksamkeit, verloren habe, gehört unter die Dinge, die sich nicht wohl aussprechen lassen, am wenigsten in einem Briefe. Das Schicksal der Landes-Universitäten, das ich Anfangs mit jedem Mitgliede derselben theilte, wird Ihnen aus meinen damaligen Briefen noch im Andenken sein: das Eigenthümliche aber einer Lage, wie ich weiterhin die meinige andern weniger dankbaren vorgezogen habe, kann dem so Entfernten, überdies durch halbwahre

Gerüchte vielfach Getäuschten, nicht mit Wenigem klar werden: manches darin scheint sogar aufmerksamen Beobachtern der Nähe zu entgehen. Dafür soll Ihnen künftighin kein Faden des Gewebes von Umständen unklar bleiben, wodurch dieser Zustand herbeigeführt ist, *quum veluti fidis arcana sodalibus olim credidero scriptis* — ein Geschäft, womit ich schon jetzo mir dann und wann eine Nebenstunde, oder was auch Gelehrten lange Weile heiſst, ausfülle; wie ehedem ein berühmter Mathematiker auf einer vielbesuchten Universität ernsthaft versicherte, manchmal für die liebe lange Weile zu studieren. Dann werden Sie, hoffe ich, jene Vorwürfe gern zurücknehmen, die Sie mir und Andern bisher gemacht haben. Denn es wäre wahrlich unbillig, unsere jetzt von vielen Seiten erschwertern Bemühungen nach der Zahl und Gröſse ihrer Wirkungen zu würdigen. Hiezu kommt: mehr als Einmal haben wir die Ruinen von neuem aufbauen müssen; heftigere Stürme haben die neuen Baue wieder zerstört; seit kurzem erst fangen wir an, einem dauerhaftern und erfreulichen Zustande entgegenzusehen. Indeſs wird es gegenwärtig, mancher veränderter Verhältnisse wegen, weit mühsamer für einen Lehrer der Philologie und Litteratur, auch von jüngern, kräftigen Männern unterstützt, das zu leisten, was dem obwol unbegünstigtern Einzelnen vor etlich und zwanzig Jahren gelang. Um von vielen Dingen nur Eines zu erwähnen: da die deutsche Armuth ein schwieriges und von Zeit zu Zeit kostbarer werdendes Studium nicht um sein

selbst willen treiben kann, die meisten Stellen aber, für welche zunächst philologische Kenntnisse gesucht werden, noch immer mehr abschreckend sind als einladend; woher soll da Jünglingen, die ihre Zeit jetzt höher berechnen, die uneigennützige Neigung zu jenen Studien kommen, und ältern Lehrern, die nicht mehr an den Zuhörern lernen, der Muth, ohne Unterlaſs zu solchen Kenntnissen anzureizen?

Bei dieser Lage der Sachen wäre es vielleicht, so lange Freiheit dazu war, mir nicht ungeziemend gewesen, jenen mehr welt- als staatsbürgerlichen Rath eines Ihnen noch wohlbekannten hiesigen Musageten zu befolgen, und das Auditorium in das gröſsere Publicum zu verlegen. Denselben Rath wiederholte am Ende von 1806 auch ein anderer unserer gemeinschaftlichen Freunde, und mit recht triftigen Beweggründen. Die Mittheilung durch den Druck, schrieb er unter anderm, hat vor der mündlichen auſser dem groſsen Vorzuge des weitern und längern Wirkens noch einen nicht weniger wichtigen, daſs der Leser mehr Schwierigkeiten findet, das Geschriebene nach seinem Modul umzubilden, als der Zuhörer das Gesprochene. Freilich: nur verdunkeln sich, um die anderweiten Vortheile von beiderlei Unterricht hier nicht zu vergleichen, solche Vorzüge gar sehr für jemand, der sich seit langer Zeit an den zarten Reiz gewöhnt hat, welcher in der augenblicklichen Entwickelung unserer Gedanken vor gespannten Zuhörern liegt und in deren von dem Lehrer leise empfundenen lebendigen Ge-

genwirkung, wodurch in seiner Seele auf Stunden und Tage eine geistvolle Stimmung geweckt wird, die der Sitz vor den leeren Wänden und dem gefühllosen Papiere so leicht niederschlägt: ja, die Wahrheit zu gestehen, das Schreiben wird in die Länge wirklich dem beschwerlich, dem Einmal der Mund fertiger oder doch kühner geworden ist als die Feder, weil er aus seinen Alten den *labor scribendi et laboris occultandi* kennen, und an den Schriftsteller mehr Ansprüche machen gelernt, als er selbst erfüllen zu können hoffte. Denn einem Manne von Ihrer Einsicht brauche ich nicht zu sagen, wie verschieden in Form und Ton und Bezweckungen eine Vorlesung von einem Buche sein müsse; daher es eine gar schlechte Sitte von Anfängern ist, dem Zuhörer eigene Schriften anzuprobieren, und ganz und gar nicht ungewöhnlich, den guten Autor mit dem mittelmäfsigen Docenten in Einer Person vereinigt zu finden, oder auch umgekehrt.

Doch es durfte wol für jemand, der, wie ich, niemals Schriftsteller, sondern nur Lehrer sein wollte, ebenso geziemend scheinen, nachdem er ein halbes Leben daran gewendet, Andern allerlei Nahrung zu bereiten, und über dem Kochen das Geniefsen versäumt hatte, endlich sich etwas freiere Mufse zu ruhigem, genufsreichem Studieren auszubedingen; zumal nun es an rüstigen Jüngern nicht fehlt, um die Pflanzungen, die den Sturm überdauerten, zu warten, und gedeihlicher zu pflegen. War es doch bei den Römern, sobald sich ein eigentlicher Lehrstand bildete, und bis in die an Barbarei gren-

zenden Jahrhunderte, erst herkömmlich, nachher gesetzlich, öffentlichen Lehrern, namentlich unsern ältern Collegen, den griechischen und lateinischen Grammatikern und Rhetoren, schon nach zwanzig im Amte zugebrachten Jahren, Befreiung von allen Berufsgeschäften zu bewilligen, nebst Belohnungen, die bei der damaligen Welt einen Werth hatten. Gleichwohl sah man unter den übrigen Ständen jener Zeit selten so junge Veterane, wie die neuere, die überhaupt ihre Ehrenkränze niedriger gehängt hat, zum Vorschein brachte. Doch es finden sich selbst in der Geschichte heutiger Gelehrten, ohne derer zu gedenken, die im Schoofse von Akademieen auf verdienten Lorbern ruhen, häufig da und dort ähnliche Befreiungen, wovon dann den Staaten wieder eigene Vortheile zugewachsen sind, die nicht eben von den Gebern beabsichtigt wurden, als welche nur Ruhm suchten in Dankbarkeit.

Auf mich zurückzukommen, so wissen Sie, th. Fr., dafs ich mich beinahe ganz habe in den alten *Ludus* einschliefsen lassen: also däuchte mir's selbst am Ende, bei den angedeuteten Umständen, für Seele und Körper am heilsamsten. Auch körperlich, sage ich. Denn schwer hat meine Gesundheit jene jahrelangen, abscheulichen Ferien gebüfst, worin ich den erzwungenen Versuch machte, mich zu einem sitzenden Leben zu gewöhnen, und darüber in Gefahr kam, ein Schriftsteller und unheilbar siech zu werden. Nemlich die Unterbrechung des sitzenden Studierens durch bestimmte Stunden mündliches Vortrags, die Manchem schon bei zwei bis drei ste-

hendbleibenden Vorlesungen als Arbeit erscheinen, ist mir allmählich fast zum diätetischen Bedürfniſs, zur nothwendigen Erholung geworden. Denn seit langem erlaubt mir meine Organisation nicht mehr ein anhaltendes Studieren, wie es viele ältere Gelehrten betrieben, ein Ernesti z. B., der noch in seinen Siebzigern von der Mahlzeit an den Schreibtisch ging, oder unser von Staatsgeschäften in unermüdetem Studieren ausruhender Diez, der bei seiner neulichen orientalischen *Vannus critica* selten vor zwei Uhr seine Lichter ausgehen lieſs. Eben darum war mir meine frühere Lehrstelle auf einer blühenden Universität, wo zahlreiche Auditorien gewöhnlich waren, so erwünscht und angenehm, daſs den Gedanken, mich von ihr zu trennen, lediglich die Furcht vor einer ausländischen Regierung eingeben konnte. Wäre nur die Trennung von jenem Wohnorte nicht mit so unersetzlichen Verlusten für meine fernere gelehrte Wirksamkeit verbunden gewesen. Aber Sie erinnern sich meiner damaligen Klagen, welche Bücher und vieljährige Sammlungen mir dabei abhanden gekommen, oder (denn wohlgewählt war das meiste) entwandt worden sind, und wie lange ich nachher noch den Gebrauch selbst der schönen Reste entbehren muſste. Was mir hierauf die leidige Muſse der beiden nächsten Jahre überwinden half, jene deutschen Übersetzungs-Späſse und metrischen Spiele, daraus mögen auch, meine ich, die Gäste wenig mehr Nutzen oder Vergnügen geschöpft haben, als die bekannten Köche Unlust.

selbst willen treiben kann, die meisten Stellen aber, für welche zunächst philologische Kenntnisse gesucht werden, noch immer mehr abschreckend sind als einladend; woher soll da Jünglingen, die ihre Zeit jetzt höher berechnen, die uneigennützige Neigung zu jenen Studien kommen, und ältern Lehrern, die nicht mehr an den Zuhörern lernen, der Muth, ohne Unterlafs zu solchen Kenntnissen anzureizen?

Bei dieser Lage der Sachen wäre es vielleicht, so lange Freiheit dazu war, mir nicht ungeziemend gewesen, jenen mehr welt- als staatsbürgerlichen Rath eines Ihnen noch wohlbekannten hiesigen Musageten zu befolgen, und das Auditorium in das gröfsere Publicum zu verlegen. Denselben Rath wiederholte am Ende von 1806 auch ein anderer unserer gemeinschaftlichen Freunde, und mit recht triftigen Beweggründen. Die Mittheilung durch den Druck, schrieb er unter anderm, hat vor der mündlichen aufser dem grofsen Vorzuge des weitern und längern Wirkens noch einen nicht weniger wichtigen, dafs der Leser mehr Schwierigkeiten findet, das Geschriebene nach seinem Modul umzubilden, als der Zuhörer das Gesprochene. Freilich: nur verdunkeln sich, um die anderweiten Vortheile von beiderlei Unterricht hier nicht zu vergleichen, solche Vorzüge gar sehr für jemand, der sich seit langer Zeit an den zarten Reiz gewöhnt hat, welcher in der augenblicklichen Entwickelung unserer Gedanken vor gespannten Zuhörern liegt und in deren von dem Lehrer leise empfundenen lebendigen Ge-

genwirkung, wodurch in seiner Seele auf Stunden und Tage eine geistvolle Stimmung geweckt wird, die der Sitz vor den leeren Wänden und dem gefühllosen Papiere so leicht niederschlägt: ja, die Wahrheit zu gestehen, das Schreiben wird in die Länge wirklich dem beschwerlich, dem Einmal der Mund fertiger oder doch kühner geworden ist als die Feder, weil er aus seinen Alten den *labor scribendi et laboris occultandi* kennen, und an den Schriftsteller mehr Ansprüche machen gelernt, als er selbst erfüllen zu können hoffte. Denn einem Manne von Ihrer Einsicht brauche ich nicht zu sagen, wie verschieden in Form und Ton und Bezweckungen eine Vorlesung von einem Buche sein müsse; daher es eine gar schlechte Sitte von Anfängern ist, dem Zuhörer eigene Schriften anzuprobieren, und ganz und gar nicht ungewöhnlich, den guten Autor mit dem mittelmäſsigen Docenten in Einer Person vereinigt zu finden, oder auch umgekehrt.

Doch es durfte wol für jemand, der, wie ich, niemals Schriftsteller, sondern nur Lehrer sein wollte, ebenso geziemend scheinen, nachdem er ein halbes Leben daran gewendet, Andern allerlei Nahrung zu bereiten, und über dem Kochen das Genieſsen versäumt hatte, endlich sich etwas freiere Muſse zu ruhigem, genuſsreichem Studieren auszubedingen; zumal nun es an rüstigen Jüngern nicht fehlt, um die Pflanzungen, die den Sturm überdauerten, zu warten, und gedeihlicher zu pflegen. War es doch bei den Römern, sobald sich ein eigentlicher Lehrstand bildete, und bis in die an Barbarei gren-

zenden Jahrhunderte, erst herkömmlich, nachher gesetzlich, öffentlichen Lehrern, namentlich unsern ältern Collegen, den griechischen und lateinischen Grammatikern und Rhetoren, schon nach zwanzig im Amte zugebrachten Jahren, Befreiung von allen Berufsgeschäften zu bewilligen, nebst Belohnungen, die bei der damaligen Welt einen Werth hatten. Gleichwohl sah man unter den übrigen Ständen jener Zeit selten so junge Veterane, wie die neuere, die überhaupt ihre Ehrenkränze niedriger gehängt hat, zum Vorschein brachte. Doch es finden sich selbst in der Geschichte heutiger Gelehrten, ohne derer zu gedenken, die im Schoofse von Akademieen auf verdienten Lorbern ruhen, häufig da und dort ähnliche Befreiungen, wovon dann den Staaten wieder eigene Vortheile zugewachsen sind, die nicht eben von den Gebern beabsichtigt wurden, als welche nur Ruhm suchten in Dankbarkeit.

Auf mich zurückzukommen, so wissen Sie, th. Fr., dafs ich mich beinahe ganz habe in den alten *Ludus* einschliefsen lassen: also däuchte mir's selbst am Ende, bei den angedeuteten Umständen, für Seele und Körper am heilsamsten. Auch körperlich, sage ich. Denn schwer hat meine Gesundheit jene jahrelangen, abscheulichen Ferien gebüfst, worin ich den erzwungenen Versuch machte, mich zu einem sitzenden Leben zu gewöhnen, und darüber in Gefahr kam, ein Schriftsteller und unheilbar siech zu werden. Nemlich die Unterbrechung des sitzenden Studierens durch bestimmte Stunden mündliches Vortrags, die Manchem schon bei zwei bis drei ste-

hendbleibenden Vorlesungen als Arbeit erscheinen, ist mir allmählich fast zum diätetischen Bedürfniſs, zur nothwendigen Erholung geworden. Denn seit langem erlaubt mir meine Organisation nicht mehr ein anhaltendes Studieren, wie es viele ältere Gelehrten betrieben, ein Ernesti z. B., der noch in seinen Siebzigern von der Mahlzeit an den Schreibtisch ging, oder unser von Staatsgeschäften in unermüdetem Studieren ausruhender Diez, der bei seiner neulichen orientalischen *Vannus critica* selten vor zwei Uhr seine Lichter ausgehen lieſs. Eben darum war mir meine frühere Lehrstelle auf einer blühenden Universität, wo zahlreiche Auditorien gewöhnlich waren, so erwünscht und angenehm, daſs den Gedanken, mich von ihr zu trennen, lediglich die Furcht vor einer ausländischen Regierung eingeben konnte. Wäre nur die Trennung von jenem Wohnorte nicht mit so unersetzlichen Verlusten für meine fernere gelehrte Wirksamkeit verbunden gewesen. Aber Sie erinnern sich meiner damaligen Klagen, welche Bücher und vieljährige Sammlungen mir dabei abhanden gekommen, oder (denn wohlgewählt war das meiste) entwandt worden sind, und wie lange ich nachher noch den Gebrauch selbst der schönen Reste entbehren muſste. Was mir hierauf die leidige Muſse der beiden nächsten Jahre überwinden half, jene deutschen Übersetzungs-Späſse und metrischen Spiele, daraus mögen auch, meine ich, die Gäste wenig mehr Nutzen oder Vergnügen geschöpft haben, als die bekannten Köche Unlust.

Allein wie begierig ich, sobald es den Umständen nach thulich war, zu meinem ursprünglichen Berufe zurückgekehrt bin, können Ihnen theils die hiesigen Lections-Verzeichnisse beweisen, so wenig Sie mich darin wollen wiedergefunden haben, theils der unselbsüchtige Entschlufs, vor einer zuweilen sechsmal geringern Zahl von Zuhörern zu lesen, als ich ehmals vor mir zu sehen gewohnt war. Hernach gab ich Ihnen von aufseramtlicher Thätigkeit einen Beweis durch den 1812 übersandten Anfang einer in meiner frühesten Jugend entworfenen Ausgabe des Platon. Bald aber mufste es sich fügen, dafs dieser erneute Eifer, wo nicht gehemmt, doch unterbrochen und verzögert wurde. Zuerst verschwanden auf Einmal viele geschickte Hände aus der Buchdruckerei, die allein, der gewählten Typen halber, den Druck fortsetzen konnte. Denn um diese Zeit erfolgten bei uns die erhabnen Anstrengungen jedes Standes, mit neuen Beunruhigungen für den schönen Zweck, die ehmalige Ruhe und Ordnung wiederzugewinnen. In kurzem verlautete zunächst aus gehäuften Buchhändler-Anzeigen, wie die geschäftigern Pressen zu Leipzig für die Weidmanne und Tauchnitz und Schwickert und Weigel dermafsen mit Platonen besetzt wären, dafs schwerlich für die Hälfte der künftigen Ausgaben und Abdrücke Käufer übrig zu bleiben schienen. Voraus war der letzte dieser Sosier geeilt, (dessen Ausgabe, laut seiner Ankündigung, nun allernächst vollendet sein wird,) mit einem Herausgeber an der Spitze, der

die nahe Ausführung meines Vorhabens von mir drei Jahre vorher urkundlich erfuhr, viel früher aber an sich erfahren hatte, dafs ich mich mit diesem Schriftsteller vor andern beschäftigte. Was Sie über den Vortritt des fleifsigen, jetzt unheilbar erkrankten Mannes und seiner sanft nachwandelnden Genossen sagen, ebendas urtheilten hier und anderswo mehrere Parteilose: mir war es nichts ganz unerwartetes, und sofern gleichgültig; um so gleichgültiger, da ich diesen Heindorf, nach ehmaliger sicherer Bekanntschaft, auch noch seit der Erscheinung seines letzten Bandes einzelner Dialogen, blofs zu einer untergeordneten Mitarbeit, etwa zu genauem Excerpiren von Varianten oder zur Fertigung eines tüchtigen Wort-Registers, geschickt hielt. Sonst empfand ich in der That eben keinen Verdrufs darüber; eher hatte ich ja wol einiges Recht, mich des reichen Platonischen Segens zu freuen, und dem jetzigen Zeitalter Glück zu wünschen zu solcher Ergiebigkeit an Bearbeitern, die sich in dem vorigen nach des guten Fischer's Beispiel nicht einstellen wollten. Unbequem aber mufste es mir sein, da kurz darauf die Schranken sich immer mehr anfüllten, mich länger dort finden zu lassen, wo es so gedrang herging und so scharf gelaufen werden sollte; anständiger hingegen, die Zeit abzuwarten, wo alle die rasch betriebenen Vorarbeiten fertig sein würden; auch auf die Gefahr, ob mir vielleicht das Leben versagen dürfte, nach den Letzten noch der Letzte zu sein, gleichsam ein ἔφεδρος bei der ungraden Zahl der Kampfgenossen. Vollends be-

stärkte mich in diesen Gedanken die endlich aus Oxford eingegangene Nachricht, daſs wir die von Dr. Clarke aus Griechenland mitgebrachte älteste Hdschrift des Platon durch eine Ausgabe von Gaisford nach ihrem ganzen Gehalte würden benutzt sehen, [2] ebendie Hdschrift, um derentwillen

2 Da vielen unserer Leser eine genauere Nachricht von diesem schon vor und während der groſsen Welt- und Büchersperre berühmt gewordenen Codex des IX Jahrh. (s. *Millin's Magasin encyclop.* 1803 T. V. p 367) willkommen sein wird, so geben wir hier den Inhalt davon, nach *Catalogus s. notitia MSS. qui a Cel. E. D. Clarke comparati in Bibliotheca Bodl. adservantur*, Oxon. 1712. 4. S. 68. Es sind darin 24 Dialogen enthalten: *Euthyphro, Apol. Socratis, Crito, Phaedo, Cratylus, Theaetetus, Sophista, Politicus, Parmenides, Philebus, Symposion, Phaedrus, Alcibb.* 1. 2., *Hipparchus, Erastae, Theages, Charmides, Laches, Lysis, Euthydemus, Protagoras, Gorgias, Meno.* Daſs auch die den Rändern hin und wieder beigeschriebenen Scholien nicht unbedeutend sind, und zur Vervollständigung der Ruhnkenischen Sammlung dienen, beweisen die Auszüge ebend. von S. 70 — 93. Von den übrigen Funden der beiden verdienten Engländer, Eduard Daniel Clarke u. J. Martin Cripps, des letztern für die griechischen Redner, ist vielleicht anderswo in diesen Blättern die Rede. Von dem erstern (vorm. Fellow vom Jesus-College zu Cambridge, L. D. und Prof. der Mineralogie daselbst) haben wir *Travels in various Countries of Europe, Asia and Africa*, seit 1810 in zwei Abthh. in 4. erhalten, und eine kleine, der Inschriften wegen jedem Philologen schätzbare Schrift: *Greek Marbles brought from the shores of the Euxine, Archipelago and Mediterranean*, 1809 in 8., beides zu Cambridge gedruckt.

mein Unternehmen vorher auf Jahre war aufgeschoben worden: ein hinreichender Grund zu neuem Aufschub für einen Herausgeber, der immer an das Sprichwort glaubte, dafs zum Laufen nicht schnell sein gehört. Man rühmt überdies dem Codex so viel Eigenthümliches nach, dafs er gewifs noch längeres Warten nicht unbelohnt lassen wird. So will man uns nächstens aus ihm belehren, dafs wir durch die bisher verglichenen Codd. in vielen Wörtern nicht einmal die richtigen Formen gewonnen haben; dafs z. B. der eine von Sokrates' Anklägern nicht *Μέλιτος* geheifsen, sondern *Μέλητος* u. s. w.

Auf mehr als Eine Art also wurde meine neue Thätigkeit gestört; ja, ich möchte sagen, sie wurde mir auf gewisse Weise verleidet. Sie werden denken: wie dies? Aber meinen Sie denn, dafs einem so mühvollen Werke zur Ermunterung die einzige Aussicht auf die Nachwelt genüge? Noch hat, so viel ich erfuhr, keiner der gelehrten Landsleute davon Kenntnifs genommen, aufser ein Recensent in der Wiener A. L. Z., der es indessen nicht übel nehmen dürfte, wenn jemand ihm dafür eine eigens für ihn zu schreibende griechische Grammatik anböte; obwohl er selbst mit in der Rennbahn laufen soll. Andere haben bis jetzt gelehrter geschwiegen, und so ist grade der Theil meiner Arbeit unbeachtet geblieben, dem ich am ersten kundige Richter und Beschauer gewünscht hätte: ich rede von den lateinischen Übersetzungen der ersten Trilogie, die mir bei weitem das Liebste sind, was ich

jemals in dieser Sprache geschrieben, und wobei das *Nonum prematur in annum* doppelt erfüllt ist, wofür so Viele jetzt, dem Sylbenmaſs zu Trotz, ein *Novum* vorziehen mögen. Ganz recht traf ich's also, da ich in der Ankündigung dieserlei Zugabe des Textes *praeter saeculi morem et desideria* nannte, auch mehrmals bei mir im Stillen dachte: *Quis leget haec?* Ob dasselbe auch von den Nachbarvölkern jenseit des Rheins und Canals gelte, weiſs ich nicht; von Deutschland aber scheint es offenbar immer wahrer zu werden: eine Ahndung, die von den Gelehrten-Schulen der meisten Gegenden unerfreulich bestätigt wird. Denn, bei aller Hoffnung auf verbesserte Schul-Einrichtungen zu mehrerer Wiederherstellung der alten Gelehrsamkeit, erhält man kaum aus einer und der andern Gegend jährlich etliche gute lateinische Programmen über würdige Gegenstände, wie sie ehedem an vielen Orten durch Sitte oder Gesetz vorgeschrieben waren. Sie müssen nemlich wissen, daſs ich noch immer pedantisch genug denke, um dem Gebrauche des Lateins für diese, nach Klopstock's Ausdruck, Schul-Nothdurften wieder eine viel gröſsere Allgemeinheit zu wünschen. Denn wo andersher als aus den Gymnasien soll man die Verbreitung gelehrter Sprachkenntnisse erwarten, wenigstens die Liebe zu ihnen? Bei dem allen will ich Ihnen nur gestehen, daſs mich weder diese Kl te noch irgend ein Umstand so leicht abgezogen hätte von der fernern Betreibung der unternommenen Ausgabe, als das Zusammentreten jener Poussines, die mir diese

Mühe abzunehmen wetteiferten; worüber ich sonst, was die Sache betrift, nicht anders denke, als J. Fr. Gronov dachte, da jener Franzos ihm den Vorsatz vereitelte, die *Anna Komnena* herauszugeben: [3] wiewohl beide Fälle in Hinsicht einiger Kleinigkeiten ungleich sind. Möglich indefs, dafs einmal noch ich selbst oder ein künftiger ungestörter Ausführer meiner Plane Ursache finden wird, den betriebsamen Vorarbeitern zu danken, dafs sie durch Zusammentragen des vielfachen Stoffes die Bahn zu einer Ausgabe ebneten, in welcher Platon's Schriften dereinst als schöne Kunstwerke der Weisheit aufzustellen sind, rein und befreit von allem gröbern Bau- und Besserungs-Schutt, vor dessen Anfahrung die Musen mein Alter bewahren wollen. Bei Ihnen, m. Th., dem meine Denkungsart genugsam bekannt ist, bin ich sicher, durch das Gesagte in keinen Verdacht einer Herabsetzung solcher Bemühungen zu fallen: ich habe ja selber oft dazu aufgemuntert, auch Gelegenheiten geschafft, worohne keine kritische Architektonik thätig werden kann.

3 Der berüchtigte Vorgang ist keinem Gelehrten unbekannt, der sich um die Geschichte der älteren Litteratur bekümmert. Für Andere citiren wir Gronov's Äufserungen darüber in der *Epist. ad A. Clementium* p. 681, besonders Folgendes: "*Interceptus est liber in Gallia, traditusque P. Possino, ut verteret ac publicaret. Id quum per litteras indicasset mihi Cramoysius, respondi, nos omnes bono publico profiteri operam: qua in re si alius alium anteverteret, non simultates suscipiendas, sed grates agendas, quod labore sublevati essemus.*"

So dankenswerth aber das Ausziehen, Sammeln und Ordnen von Lesarten ist, so würde, denke ich, der Litteratur und den Beuteln der armen Philologen ein schlimmer Dienst geleistet, wenn man die allerhöchst zum Drittel nutzbaren Materialien alle, noch dazu mit den immer wieder gedruckten Texten, besonders bei bändereichen Werken, in die Welt schicken wollte. Doch meinethalben treibe man's, wie es beliebt: *αὐτὰρ ἐγὼν βασεῦμαι ἐμὰν ὁδόν.* Übrigens ist es meine Schuld nicht, wenn ich Ihnen von der Sache weitläuftiger schrieb, als ich mich bisher gegen jemand auszusprechen geneigt war. Niemand hat aber so angelegentlich darüber gefragt als Sie, dem sogar eine öffentliche Erklärung an das Publicum über die Unterbrechung der versprochenen Ausgabe schicklich dünkte. Allein wegen des Publicums bin ich anderer Meinung, sollte dieses auch gröſsern Antheil an so etwas nehmen, als es nimmt. Es kauft unsere Schriften, wann sie gedruckt sind, und schaltet dann damit, wie es will; oder läſst sie ungekauft: wo sollte ihm ein besseres Recht herkommen, versprochene Schriften wie alte Schulden einzufordern, [4] oder sich zu beklagen, daſs noch nicht alle vollständig seien, als danach

4 Sogar von seinen ungestüm fordernden Freibürgern sagt Cicero an Varro: „*Munus flagitare, quamvis quis ostenderit, ne populus quidem solet, nisi concitatus.*" Jene *munera* in dem politischen Freistaat hatten manche Ähnlichkeit mit schriftstellerischen Werken in dem gelehrten.

nach zu fragen, ob ein Schriftsteller in seinen Einsichten selbst und überhaupt zu Vollständigkeit oder Ganzheit gelangt sei?

Mittlerweile nun, so lange diese Unterbrechung dauert, bin ich auf den Gedanken gekommen, eine ähnliche Thätigkeit nach aufsen zu wenden; woraus mir, unter freundschaftlicher Mitwirkung verschiedener Gelehrten, der Plan des in diesen Bogen angefangenen und halbjährlich fortzusetzenden Werkes entstanden ist. Es gibt jetzt keine Zeitschrift des Umfanges und Zweckes, den die unsrige haben soll. Längst aber war man darüber einig, dafs jede gehaltreiche Wissenschaft, neben den Blättern, die zur Anzeige und Beurtheilung neuer Schriften dienen, ihre Bibliothek oder ihr Magazin, Archiv, Museum, oder wie man sonst dergleichen Sammelwerke betiteln mag, unterhalten müsse, als einen Vereinigungspunkt für bald ausführlichere Abhandlungen, bald kürzere Aufsätze, denen ihre Verfasser den Rang selbständiger Schriften nicht geben wollen. Oft enthalten grade Arbeiten der Art die schätzbarsten Aufklärungen dieser und jener nicht gemeinen Materie; weshalb man das schnelle Verschwinden der einzeln ausgeflogenen und die Schwierigkeit ihrer habhaft zu werden, mit allem Recht bedauert. Besonders bedarf solcher Sammlungen die allgemeine, sogenannte schöne Litteratur, vornehmlich die alt-classische, nebst der Geschichte der Kunst; da diese Gebiete, ohne der Erklärung so vieler darunter begriffener Denkmäler zu erwähnen, überall eine Menge ungelöseter Auf-

gaben darbieten. Hier ist manchmal eine abgerissene Bemerkung, ein zufälliger Fund eines unbeachtet gebliebenen Datums, selbst ein Zweifel, der neue Schwierigkeiten erregt, öffentlicher Mittheilung und Aufbewahrung werth. Beiher eröffnet sich uns ein in dem letzten Menschenalter ziemlich vernachläſsigtes Feld in der neuern Litteratur und Bücherkenntniſs unserer Studien; wohin gleich der beiliegende erste Aufsatz über Bentley gehört. Er ist ein Überbleibsel eines kleinen, ehmals mir bei Pfennigen und Hellern zusammengesparten Capitals, womit die Verhältnisse niemals erlauben wollten zu wuchern, da ich die meiste Zeit von gröſsern Bibliotheken entfernt lebte. Aber nicht bloſs ergründende historische, kritische, ästhetische Forschungen oder Materialien dazu, auch unterhaltende Beiträge dürfen unsern Studien nicht fehlen, wenn diese nicht den Geruch des Schulstaubes behalten sollen, den sie schon längst bei gebildeten Ausländern verloren haben. Dort lieset selbst der sogenannte Weltmann zur Erholung einen gelehrten Aufsatz, der ihn unter dem Namen von Litteratur anzieht und durch seine Form nicht abschreckt; politischen Zeitungsblättern sogar sind dergleichen Gegenstände nicht fremd, die unsere elegante Welt den eigentlichen Litteratoren überläſst. Der Fortbildung eines Volks kann es nicht anders als förderlich sein, wenn solche Scheidewände, so viel ohne Nachtheil der Gründlichkeit geschehen mag, immer mehr hinweggeräumt werden.

Doch bei diesem so weiten Umfange, wovon

nur der Orient, ein heterogenes und für sich allzu geräumiges Fach, ausgeschlossen bleibt, wird unser vornehmstes Augenmerk wieder auf den engern Kreis von Gegenständen zurückgehen, der am meisten den alterthümlichen Philologen und höhern Schulmann beschäftigt. Griechenland also und Rom mit ihren Schriftstellern und Kunstwerken, und was in neuern Zeiten sich an beiderlei Denkmäler berichtigend, erläuternd, nachbildend angeschlossen hat, soll unsern Hauptinhalt ausmachen. Aber nicht in sofern allein hoffen wir das Bedürfnifs des gelehrten Schulmannes zu berücksichtigen; noch näher wird ihn dasjenige angehen, wodurch hie und da die Methodik seiner Sprach- und Alterthumskunde erläutert werden wird. Sollte hiedurch etwa mancher Artikel ein mehr pädagogisches Ansehen gewinnen, so wird dies nicht ohne Vortheil für unsere übrigen Leser sein, weil eben die Entwickelung der guten Methode meistens zugleich die tiefere Einsicht in die Sachen begründet. Endlich werden wir durch gewisse Aufforderungen noch zu einem wirklich pädagogischen Nebenzwecke verlockt, zu allerlei gelegentlichem Rath über den Unterricht in Gelehrten-Schulen. Da von diesen heiligen Werkstätten, wie gesagt, alle gründlichere Gelehrsamkeit und Bildung ausgeht, zumal bei unserer Nation, die überdies lange schon das Verdienst hat, für jede Art des öffentlichen Unterrichts thätiger und erfindsamer zu sein als andere, so wird man solchen Mitarbeitern, die selbst Schulmänner sind oder früher waren, von Zeit zu Zeit gern einen

beurtheilenden Blick in das Innere deutscher Gymnasien vergönnen, um ihre Erfahrungen den berufenen Leitern höherer Lehranstalten und deren Lehrern vorzulegen, damit weiterhin so viele ungleiche und willkührliche Anordnungen solchen weichen mögen, die als die zweckmäſsigsten und durchbildendsten sich empfehlen.

Mit dieser Mannichfaltigkeit von Inhalt und Gegenständen wird sich, wie Ihnen die nächste vollständige Lieferung zeigen soll, eine ebenso groſse Verschiedenheit der Behandlung und der Vortragsart verbinden. Eigentliche Recensionen neuer Werke bleiben zwar, wie billig, den Litteratur-Zeitungen überlassen; jedoch wird nichts hindern, auf dort vergessene oder zu kurz oder ungerecht abgefertigte Schriften in kurzen Relationen aufmerksam zu machen, besonders bei Werken, die der Geschichte der Kunst einen bisher unbekannten Stoff liefern, und neuerlich entdeckte und unbeschriebene Denkmäler darstellen, überhaupt wo sich etwas findet, wodurch Kunst oder Wissenschaft nützlich zu fördern ist, der Anlaſs komme aus neuern oder ältern Büchern. Dies alles wird endlich, nach Wahl der Verfasser, in drei Sprachen neben einander geschrieben werden; deutsch vorzüglich, aber auch in den zwei andern Sprachen, die Einmal (aus welchem Verdienst, bleibt ungefragt,) zu der gröſsten Allgemeinheit gelangt sind, und jedem unterrichtetern Ausländer mehr oder weniger zugänglich. Warum nicht durchaus lateinisch, kann vielleicht mancher Gelehrte fragen. Aber so sehr

diese Sprache ihre vormaligen Rechte zum Theil wiedererwerben mufs, so riethen füritzt noch andere Zwecke, wofür unser Unternehmen berechnet ist; hierunter, offenherzig zu sagen, der Wunsch, durch die Mischung dem Verleger mehr Absatz zu verschaffen. Ohnehin haben die *puri puti philologi* bereits ihre beliebten Zeitschriften an den blofs philologischen *Acta* von Beck und Thiersch, denen wir einen möglichst langen und ungestörten Fortgang wünschen. Doch es gibt überhaupt ja Fälle, wo auch der Philolog von strenger Förmlichkeit, wenn er sich die Fertigkeit zutraut in mehrern Sprachen zu schreiben, bald der zu behandelnden Sachen halber rathsam finden mufs eine der neuern Sprachen zu gebrauchen, bald wieder der Form wegen, wodurch die Sachen eine mannichfaltig bezweckte Darstellung erhalten. In diesem Betracht sind die verschiedenen Sprachen dem Schriftsteller gewissermafsen, was dem Mahler seine verschiedenen Tinten und Halbtinten sind. Ein jeder also der beitragenden Verfasser wählt diejenige Sprache, worin er entweder seinem Gegenstande am meisten Genüge leisten, oder er selber sich für die Classe von Lesern, die er dermalen im Auge hat, am vortheilhaftesten ausdrücken zu können meint. Nur versteht sich, dafs das Letztere seine Beschränkung leiden müsse. Denn wollte man es auf jede nicht ganz werthlose heutige Sprache ausdehnen, so möchte die gute Absicht sich wieder selbst zerstören. Daher werden wir nicht einmal die uns sonst so werthe englische Sprache zum

Worte kommen lassen; um so weniger, da die Engländer in Zeitschriften, wo sie sogar der französischen Sprache Eingang gestatten, die ihnen näher verwandte unsrige wie geflissentlich perhorresciren.

So viel mag Ihnen, v. Fr., vor der Hand über den Plan und die Zwecke genügen, womit die neue Zeitschrift, der wir den anspruchlosen Titel *Analekten* geben wollen, unternommen ist. Missfällt Ihnen die künftige Ausführung nicht, so füge ich nur die Bitte hinzu, dass Sie jene mit guten Wünschen, und, wenn es Ihre Musse erlaubt, mit eigenem Antheil fördern mögen u. s. w.

B. d. 18. April, 1816. *W.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Richard Bentley.

Geraume Zeit sammelte der Verfasser des folgenden Aufsatzes zu einer Lebensbeschreibung Bentley's, die zugleich dessen Schriften nicht oberflächlich beurtheilen und ihren Geist darstellen sollte. Erst vor kurzem gelang es ihm durch günstige Zufälle und freundschaftliche Mittheilungen, die Materialien dazu, wovon einige auch in England selten sind, in ziemlicher Vollständigkeit vor sich zu sehen: da es ihm aber jetzt an Stimmung der Seele fehlt, um es auf ein des grofsen Mannes würdiges biographisches Denkmal anzulegen, und da überhaupt ein solches gerechter Weise seinen gelehrten Landsleuten zu überlassen ist, so begnügt er sich, für Leser, denen die Quellen seiner Biographie nicht reichlicher fliefsen, den gesammelten Stoff kunstlos zusammenzustellen, nebst wenigen in die Gelehrten-Geschichte und Kritik näher eingehenden Bemerkungen.

Richard Bentley wurde den 27 Jan. 1662 zu Oulton geboren, einem Dorfe im westlichen Theile von Yorkshire, unweit der ansehnlichen Stadt Wakefield. Viele nennen daher diese Stadt seinen Geburtsort, jener alten Sitte gemäſs, nach welcher z. B. Pindar immer ein Thebaner heiſst. Sein Vater, Thomas, stammte aus einer guten Familie, die aber in den Bürgerkriegen herabgesunken war. Er war ein wohlhabender Hufschmidt, der bloſs für ein tüchtiges Gehäuse zu dem Geiste seines Sohnes gesorgt zu haben scheint; seine Erziehung besorgte vorzüglich sein mütterlicher Groſsvater, ein vormaliger Major in Carls I Dienst, Rich. Willis, in Verbindung mit der Mutter, einer Frau von feinem Verstande und einigen Kenntnissen. Von dieser erhielt er den ersten Unterricht im Donat, wobei er schon starkes Gedächtniſs und schnelle Fassungskraft gezeigt haben soll. Bald zeichnete er sich noch mehr durch diese Fähigkeiten und durch groſse Lernbegierde aus, als er, nach der guten Englischen Sitte unter Mehrern zu lernen, auf die lateinische Schule zu Wakefield gebracht war; wo ihm auſserordentliche Fortschritte, besonders in den alten Sprachen, den Vorzug vor allen Mitschülern erwarben. Nirgend wird aber, weder jetzt noch weiterhin, einer seiner Lehrer auch nur namentlich erwähnt.

Eben war er in sein funfzehntes Jahr getreten, da er in das Johannis-Collegium (St. John's College) zu Cambridge kam (1676). Zum Aufseher (Tutor) bekam er daselbst einen gewis-

sen Johnson, ein Name, der ihm später lästig wurde. Nach dem dort empfangenen Baccalaureat, dem niedrigsten Grade aller höhern akademischen Weihen, wurde er im Jahre 1683 Oberlehrer (*School-Master*) an der kleinen Schule zu Spalding in Lincolnshire. Aus diesem ihm zu engen Raume erlösete ihn in etlichen Monaten der bekannte Dr. Stillingfleet, um ihn, nach der Empfehlung des genannten Collegiums, zum Begleiter und Aufseher seines Sohnes auf einer der Englischen Universitäten zu machen. Bentley, dem die Wahl des Ortes überlassen war, zog Oxford vor, hauptsächlich wegen der Bodley'schen Bibliothek, deren handschriftliche Schätze bereits sehr bedeutend waren. Die Beschäftigung mit den dasigen Handschriften, deren er viele genau verglich, legte den Grund zu seinem ganzen Studienplane, und half die kritische Spürkraft entwickeln, worauf er nachher seinen Namen gründete; da er neben der Theologie aus dem grofsen Umfange der Alterthums-Studien vorzüglich die kritischen in beiden Sprachen zum Lebensgeschäft erwählte. Besonders machte er sich, wie er selbst erzählt, [1] im drei und zwanzigsten Jahre, zu gründlicherer Kenntnifs des Hebräischen, mit einer Art von Hexapla zu thun, denen er in einem zweiten Quartbande eine Sammlung von Lesarten und Verbesserungen des Textes beifügte, gleichsam

1 In den *Proposals for printing a new Edition of the Greek Test.* nach d. Ausg. v. 1721. *S.* 35.

zur Fortsetzung von *Cappelli Critica sacra.* Jetzt setzte er sich mit seinem ältern Bruder [2] der väterlichen Erbschaft wegen aus einander, und verwandte seinen ganzen Antheil sogleich zum Ankauf eines kleinen, aber ausgewählten Büchervorraths. Im J. 1684, wo er überall die Kreise seiner künftigen Thätigkeit zog, wurde er bei seinem Collegium, was sie nennen *Meister der Künste;* in welcher Eigenschaft er 1689 auch mit dem Wadham-College der Universität Oxford in Verbindung trat. [3] Bald hierauf erhielt er von Stillingfleet, nunmehrigem Bischof von Worcester, eine Präbende bei dessen Kirche und eine Anstellung als Haus-Caplan, wozu ihn sein Gönner, bei dem er schon lange als ein Glied der Familie lebte, im J. 1692 installirte.

Gegen dieses, sein dreifsigstes Jahr zeigte sich B., von Dr. Will. Lloyd veranlafst, zuerst öffentlich als Philolog, zwar mit einer kleinen Schrift, die aber durch Scharfsinn, gereiftes Urtheil und vielseitige Gelehrsamkeit auch dem Sechzigjährigen Ehre gebracht hätte. Es war die Epistel an John Mill, den Oxfordischen Theologen, der sich im Anfange des nächsten Jahrhunderts als kri-

2 An diesen Bruder James steht ein Brief in der unlängst von Dr. Burney besorgten Sammlung Bentley'scher Briefe S. 256.

3 Weshalb ihn die Fasti Oxon. von A. Wood am Ende des II B. als einen versprechenden gelehrten Mitbürger aufführen.

tischer Bearbeiter des N. T. berühmt machte. Der gelehrte Brief diente als Anhang zu der von Hody und Chilmead veranstalteten Ausgabe des spätern Chronisten Malelas,[4] und trug B.'s Namen schnell ins Ausland zu den Gelehrten, die diese Richtung der Studien am meisten hochachteten. Daher jetzo schon Männer wie Ez. Spanheim und Graevius ihn als ein neues, glänzendes Gestirn britischer Gelehrsamkeit priesen, und sodann Andere noch andere Titel auf ihn häuften, wie sie eben ihren lateinischen Perioden bequem waren.[5]

B. trieb aber in diesen Jahren so wenig bloſs

4 *Io. Antiocheni cogn. Malalae Historia chronica e Ms. Cod. Bibl. Bodl. nunc primum edita c. interpr. et notis Edm. Chilmeadi — Acc. Epistola Rich. Bentleii ad Io. Millium. Oxon.* 1691. 8. Der Brief ist in die nachher zu erwähnenden Leipziger *Opuscula philolog. R. B.* mit aufgenommen worden.

5 *Spanh. ad Iulianum p.* 19. *ad Callim. p.* 455. 605. (*T.* 11. *p.* 521. 685. *Ern.*) *Graev. Praef. ad eund.* (*Ern. T.* 1. *p.* 633.) *et Dedicat. Rubenianae Diss. de vita Fl. Mallii Th.* 1694. Diese Gelehrten vereinigten sich gleichsam über den Titel, *novum et lucidum litteratae Britanniae sidus* oder *splendidissimum Brit. lumen.* Bald hernach war *B.* genöthigt, auf altclassische Weise die hohen Worte in seiner ersten Streitschrift zu wiederholen für Gegner, die ihn nicht kannten oder nicht kennen wollten. Andere Ehrenbezeichnungen, die manchmal an die Beiwörter von Zeus in Lucian's Timon erinnern, wie *perspicacissimus, supra captum saeculi sui doctus, magnum hodie litterarum incrementum,* übergehen wir.

Kritik oder Philologie überhaupt, daſs er vielmehr 1692 von Stillingfleet und Lloyd (Bisch. v. Litchfield) zu dem Auftrage empfolen wurde, der erste Redner im Boyle'schen Institut zu werden; ein Zeichen, wie gegründet bereits sein Ruf als Theolog war. Denn da Rob. Boyle seine Stiftung zur Bestreitung des damaligen atheistischen Wahnsinns ernstlich gemeint hatte, so erfoderte sie bei ihrer Eröffnung einen Mann, der das Gewicht dieses Geschäfts kannte, und die Waffen zu schwingen verstand, welche die zeitige Philosophie gegen die Feinde der geoffenbarten und selbst der natürlichen Religion an Hand gab. Hiezu setzte er sich in Briefwechsel mit Is. Newton,[6] und lernte sich der mathematischen Lehrart zum Beweise des Daseins Gottes so geschickt bedienen, daſs man diese Grundwahrheit des Christenthums durch seine gelehrten, auch dem Philologen noch lesenswerthen Vorträge auf lange Zeit gesichert glaubte. Der allgemeine Beifall, den sie erhielten, veranlaſste den Wunsch der Vorsteher sie gedruckt zu sehen; und er gab acht derselben heraus,

[6] Newton soll B. sehr geschätzt und aufs freundschaftlichste behandelt haben. Zum Beweise werden vier Briefe von jenem an B. angeführt, die lange übrig waren. In der gedachten Sammlung findet sich keiner. Aber eine Familien-Nachricht sagt, auf B.'s Betrieb vorzüglich habe N. sich zur Herausgabe seiner Principia entschlossen. "*Such were Sir Isaac's modesty and diffidence! We will not compare his conduct with that of other Philosophers*". Vgl. *Rich. Cumberland's Memoirs pp.* 12. 71.

die nachher das Vorbild für seine Nachfolger im Institut und sehr verbreitet wurden, auch in fremde Sprachen übersetzt. [7] Vielleicht war es eine Folge des hiedurch erworbenen Ruhms, daſs ihn 1696 die Universität Cambridge, doch rite, zum Dr. der Theol. ernannte.

Indessen war B. um diese Zeit mit classischer Gelehrsamkeit vielfach beschäftigt, am meisten, seitdem er (1694 Anfangs) die Aufsicht über die königl. Bibliotheken zu St. James erhielt. Vorzüglich zogen ihn eine Zeit lang drei sehr ungleiche Schriftsteller an, Philostratus, Manilius und Hesychius; [8] vorhin das weitschichtige Unter-

7 *A Confutation of Atheism, or eight Sermons preached at Boyle's Lectures. Lond.* 1694. 4. Zum viertenmale schon 1699. Später noch im ersten B. der Boyle'schen Reden, Lond. 1739. Von D. E. Jablonski wurden sie lat. übersetzt Berl. 1696. 8., deutsch von C. M. Seidel; auch französisch. B. selber spricht auf Anlaſs eines Spottes der Gegner in der *Phal. Diss. p.* 424: "*Perhaps it's no great Discretion in him to cast such an oblique slur upon my Lectures against Atheism. They were preached upon an Establishment of the Great and Good Mr. Boyle, to whom this Gentleman has the honour to be related; and though they are much below what I could wish them, yet the World has received them favourably, and they are translated into more Languages than one.*"

8 Von dem Philostratus kam er zuerst und auf immer ab, zur Freude des Leipziger Olearius (s. dessen Vorr. S. X. XI.), über den Andere sich wieder nicht freuten. Wie früh er an den Manilius ging, sieht man aus der Vorrede zur *Phal. Diss. S. XLIV.* Noch vorher in der *Ep. ad*

nehmen einer Sammlung und Erläuterung aller Fragmente griechischer Dichter. Einen Anfang hievon, bei welchem es aber zu grofsem Nachtheil der Litteratur geblieben ist, sandte er 1695 an Graevius nach Utrecht, für die angeblich von dessen Sohne dort besorgte, im J. 1697 erschienene Ausgabe des Kallimachus, mit vielen andern schätzbaren Anmerkungen über den Dichter; ein Beitrag, der dieser Ausgabe einen viel höhern Werth verschafte, als die zuerst hier gedruckten, sonst unverächtlichen Collectaneen des Preufs. Ministers Ez. Spanheim.

Wie aber jene Stelle (als *Keeper of the Royal Libraries*) für ihn die Ursache grofses Verdrufses und weit gröfseres Ruhms geworden, verdient hier genauer erzählt zu werden, da es einen Streit betrift, der für die höhere Kritik höchst wichtig ist, und bei gebildeten Engländern noch in frischerem Andenken steht, als bei uns etwa Lessing's Kämpfe mit Klotz und Goeze. Wir

Mill. p. 39 bewies er durch trefliche Proben, was er für den Hesychius hätte leisten können, versichernd, dafs er, wenn er Lust hätte, auf 5000 Fehler herauswerfen könnte. Es ist daher sehr zu bedauern, dafs Alberti keinen Zugang zu seinem Nachlafs fand. S. dessen Vorr. p. XVII, und etwas weiter einen Brief von *B.* an Biel v. 13 Aug. 1714, wo er seines beschriebenen Exemplars gedenkt. Die Fragmenten-Sammlung mufs er bald aufgegeben haben. *Ep. ad M. p.* 20 sagt er: *Fragmenta omnium poetarum Graecorum cum emendationibus et notis, grande opus, edere constitueram; nunc, ut aiunt, ἄλλος βίος, ἄλλη δίαιτα.*

meinen den Streit über die Echtheit jener griechischen Briefe, welche in den Zeiten der Unkritik dem alten Phalaris zugeschrieben wurden; eine Sammlung meist sehr höflicher Schreibereien eines spätern Halbgriechen, einem der gräulichsten ältern Tyrannen Siciliens. Den ersten Anlaſs gab ein bedachtloser Londoner Buchhändler, Namens Bennet, der dem jungen Edlen zu Oxford, welcher damals eine neue Ausgabe des sogenannten Phalaris als eine Probe seiner griechischen Kenntniſse liefern wollte, allerlei Äuſserungen zu Ohren brachte, die B. in dessen Laden über das undankbare Unternehmen sich habe entfallen lassen. Vermuthlich lieſs der junge Charles Boyle, nachmaliger Graf Orrery, sich von seinen Studien-Directoren und durch ein Urtheil des berühmten W. Temple verführen, der kurz zuvor in einem Versuch über alte und moderne Gelehrsamkeit, wo er die ältesten griechischen Schriften für die schönsten erklärt, das Unglück hatte, nächst dem Homer die Fabeln Aesop's und Phalaris' Briefe als Muster der Schreibart auszuzeichnen. [9] Von diesen Briefen war eine Handschrift

9 *Sir W. Temple's Essay upon ancient and modern Learning* steht auch im ersten B. seiner *Miscellanea* (L. 1697. 8.) Das obige wunderliche Urtheil, wobei zugleich das Alter und die Echtheit dieser Briefe gegen die längst erhobenen Zweifel Politian's u. A. behauptet wird, ist der erstern Schrift Bentley's vorgesetzt, und daraus mit in die Lennep'sche Übersetzung aller dieser Streitschriften aufgenommen. Man hat nemlich (daſs wir dies für nicht

zu St. James; Bentley wurde durch Bennet um deren Mittheilung für Boyle gebeten, und trug nicht lange Bedenken sie herzuleihen. Als er aber um die Mitte des Jahres (1694) eine längere Amts-Reise zu thun hatte, und der Codex schon mehr Tage in fremden Händen gewesen war, als diese vielleicht Stunden bedurft hätten ihn zu vergleichen, verlangte er ihn zurück, und erhielt ihn vor geendigter Vergleichung. Zu Anfang von 1695 trat die Ausgabe ans Licht, mit folgendem Stachel in der Vorrede: "*Collatas etiam curavi usque ad Epist. XL. cum Ms. in Bibliotheca Regia, cuius mihi copiam ulteriorem Bibliothecarius* pro singulari sua humanitate *negavit.* Manchen Andern von Bentley's Alter und Kraft hätte dergleichen Neckerei auf der Stelle zu einer öffentlichen Erklärung aufreizen mögen. Er, der zänkisch

Englisch wissende Leser sogleich bemerken) von diesen Abhandlungen eine lateinische Version van Lennep's mit der Aufschrift: *R. Bentleii Diss. de Phalaridis, Themistoclis, Socratis, Euripidis aliorumque Epistolis, et de Fabb. Aesopi: nec non eiusdem Responsio, qua Dissertationem de Epp. Phalaridis vindicat a censura Caroli Boyle. Omnia ex Anglico in Latinum sermonem convertit Io. D. a Lennep*, hinter der griechischen Ausg. des holländischen Gelehrten, *Groning* 1777. 4. Jener Anhang ist wieder gedruckt unter dem selbstgewählten Titel, *R. B. Opusc. philoll. L.* (d. i. immer Leipzig; bei Englischen Büchern ist es London) 17?1. 8. Man hat diesen Abdruck unserm damals noch jugendlich gelehrten Böttiger zu verdanken.

gescholtene, schwieg über zwei Jahre, bis er von seinem Freunde, W. Wotton, dem Verfasser einer Schrift ähnliches Inhalts und Titels mit jener Temple'schen, um die Prüfung der obigen Behauptung über Phalaris' Briefe für die zweite Auflage seines Buches von 1697 gemahnt wurde, als um eine Schuld, die er schon für die erste Ausgabe übernommen hatte.[10] B. gab diesen Zusatz in Englischer Sprache, worin Wottons Buch geschrieben war; wodurch dann sogleich die Controverse aufser dem Bezirk des blofsen Gelehrten und auf eine Bühne gezogen wurde, die auch winzige Schöngeister übersehen und zur Noth besteigen konnten. Es sind kurze Abhandlungen über die Unechtheit der dem Phalaris und andern

10 Nicht also in aufwallender Hitze, wie es zuweilen vorgestellt wird, oder aus eiteler Rachsucht, drängte sich Bentley hervor. S. seine *Pref.* zu der *Phal. Diss. p. XII*, wo Wotton mit Namens-Unterschrift bezeugt: "*When the second Edition of my Book was in the Press, I renew'd my request to him and challeng'd his Promise. He desir'd me to excuse him; because now the case was alter'd, and he could not write that Dissertation without giving a Censure of the late Edition of Oxford. But I did not think that a sufficient reason, why I should lose that Treatise to the World, by receding from the Right and Power, that he had given me to demand it.*" In Wyttenbachs Erzählung *Bibl. crit. T.* 1. 2. *p.* 67 nimmt sich der Vers, Ὣς φάτο, τὸν δὲ ἄνακτα χόλος λάβεν οἷον ἄκουσεν, sonderbar aus neben dem *Biennio post.* Jenes Buch ist Will. Wotton's *Reflections upon ancient and modern Learning.* Zuerst 1694. 8., dann mehrmals aufgelegt.

ältern Griechen beigelegten Briefe und über Aesop's Fabeln, (Engl. betitelt a Dissertation upon the Epistles of Phalaris, Themistocles, Socrates, Euripides and others, and the Fables of Aesop,) nebst eingemischten Erläuterungen über die ihm vorgerückte *besondere Humanität;* wobei er auch einige Fehler "*der neuen Herausgeber*" aufdeckt. Diese Rüge mit der pluralischen Benennung Boyle's, die auf mehrere Beistände des vornehmen Jünglings deutete, jägt auf Einmal das ganze Collegium, wo dieser studierte, (Christ-church College, Oxford) in den Harnisch. Es wird 1698 eine allgemeine Gegenschrift gedruckt, gewöhnlich Boyle gegen Bentley benannt, [11] und bald andere Schriften mehr, ein Lästerbüchlein über Bentley's *Humanität*, [12] ein wissenschaftlicheres von J. Freind

11 Der Titel ist: *Dr. Bentley's Dissertations on the Epistles of Phalaris and the Fables of Aesop, examined by the Honourable Charles Boyle Esq. L. pr. for Tho. Bennet.* 8. Auch dies Buch ist späterhin wieder gedruckt worden, zum viertenmal 1745. Heut zu Tage weiſs man, daſs Boyle nur die *Species facti* über die Klatscherei Bennet's geschrieben: das Übrige, die Quasi-Kritik, hatte zu Verfassern seine Directoren, John Freind und vornehmlich Franc. Atterbury, nachherigen Bischof von Rochester.

12 *A short Account of Dr. Bentley's Humanity and Justice to those Authors, who have written before him, with an honest vindication of Thomas Stanley* &c. &c. Den langen Titel des Pamphlets gibt die

gegen die Abhandlung über **Aesop**, [13] eine Ausgabe dieser Fabeln von **A. Alsop**, [14] eine voreilige Übersicht der Streitigkeit von **J. Milner** [15]

Vorrede zu den *Opusc. philoll. p. XI.* Fast unbekannt aber ist eine Widerlegung hievon geworden von einem gewissen **Whately**, einem kühlen, ganz partheilosen Manne von Sachkenntniſs und gebührender Hochachtung gegen **Bentley**: *An Answer to a late Book, written against the Learned and Reverend Dr. Bentley, relative to some Manuscript Notes on Callimachus* &c. *L.* 1699. 8. theilweise seit kurzem eingerückt in das *Class. Journal No. XVII. ff.* Die Erwähnung **Stanley's** bezieht sich auf eine grobe Verläumdung der Partei, als habe **Bentley** bei seinen Fragmenten des **Kallimachus** eine unvollendete Vorarbeit dieses Gelehrten plagiarisch genutzt. Das damals oft, und, wie es bei Cabalen geht, noch spät wiederholte Gerede war so nichtig, daſs **Wh.** erweisen konnte, kein Wort, wenigstens kein Gedanke würde zum **Kallim.** gefehlt haben, wenn Sir **Edw. Sherburn** ihm auch kein Mst. von dem Herausgeber des **Aeschylus** geliehen hätte. Der Verf. hat einen wackern Charakter. Er fühlt sich, sagt er, zum Schreiben gezwungen: seine Natur könne dem Unwillen nicht widerstehen, wenn ein Löwe von einem Mückenschwarme gemiſshandelt werde.

13 *Examination of Dr. Bentley's Diss. upon Aesop. L.* 1798.

14 Der kleine Oxforder Bachalar nennt in der Vorr. zu seinem *Delectus Aes. fabb.* (1698.) *Richardum quendam Bentleium, virum in volvendis Lexicis satis diligentem.*

15 *A View of the Dissertation upon the Epp. of Ph. L.* 1698. Dieser *M.* mochte meinen, der Kampf wäre geendigt. So dachte man in diesem J. ziemlich allgemein, hielt **Bentley's** Sache anfänglich für verzweifelt, bald für

und manch anderes zu Gunsten Boyle's.[16] Auch der gelehrte Wirrkopf H. Dodwell bei Oxford sollte in Reihe und Glied treten, und blieb wirklich nicht unthätig; doch gestand er ehrlich, er habe sein Lebenlang aus einer Schrift gleiches Umfangs nicht so viel gelernt als aus der Bentley'schen. Weniger bescheiden waren jüngere Oxfordische Meister der Künste, die damals nicht leicht eine Arbeit ihrer Hände ausgaben, ohne dem furchtbaren Manne zu C. im Vorbeigehen einen Stich zu versetzen. Unterdefs wartete Bentley ab, bis die Gesellschaft beisammen war, immer allein stehend gegen die Menge, obgleich auch ihm, sowohl auf seiner Universität als von andern Orten, Anträge zu Hülfstruppen geschahen; so dafs es fast zu einem gelehrten Bürgerkriege zwischen den beiden Metropolen der Englischen Gelehrsamkeit gekommen wäre, wenn nicht der, welcher den Krieg gab, auch den Frieden gewollt hätte. Er erschien noch Einmal und zum letztenmale 1699, um alle Besonnenen in die Flucht zu schlagen, mit der ausschliefslich den Phalarideïschen Briefen gewidmeten berühmtern *Dissertation*, insgemein

verloren, und Boyle's Partei siegerisch. Vgl. *a short Review of the Controversy between Mr. Boyle and Dr. Bentley.* 1701.

16 Von W. King erschienen *Ten Dialogues of the Dead, relating to the Controversy concerning the Epp. of Ph. L.* 1699. 8. Am feinsten glaubte ein Smallridge zu thun, der bewies, B. könne nicht Verf. seiner Abhandlung

genannt Bentley gegen Boyle, worin er seinen kürzern Aufsatz über diese rhetorischen Uebungs-Briefe Punkt vor Punkt rücksichtlich auf die Boyle'schen Rettungen durchging, erweiterte, durch neue Gründe bestätigte, mit einer offenbar humanen Ausführlichkeit, die auch den Antheil nehmenden Halbgelehrten alles verständlich und überzeugend machen sollte und endlich machte.[17] Er war Willens, auf ähnliche Weise die ganze frühere Abhandlung zu überarbeiten, besonders noch Dr. Freind über die Aesopischen Fabeln vorzunehmen, verlor aber hernach die Lust dazu: was Tyrwhitt in Absicht des Aesop mit Recht bedauert, wo B.'s Scharfsinn manche neue Schwierigkeit

sein, aus den gleichen Gründen, als womit er den Phalaris bestritten habe. Der Einfall soll neuerlich wieder, wie sich schöne Geister zuweilen begegnen, in Weiskii *Praef. ad Or. Cic. pro Marcello* vorgekommen und hie und da gelobt sein. Bentley nennt ihn in seiner gröſsern Schrift *p. CVIII. an insipid Banter, which seems rather to have been writ in a Tavern than in a Study.* Um den Ausdruck zu verstehen, muſs man wissen, daſs der gelehrte Gegenstand sehr bald die Unterhaltung aller Trinkhäuser von London ausmachte.

17 *A Dissertation upon the Epistles of Phalaris. With an Answer to the Objections of the Hon. Charles Boyle, Esq. By Rich. Bentley, D. D. Chaplain in Ordinary and Library-Keeper to His Majesty. L. 8.* Die *Preface CXX.* S., das Buch 549; das Ganze über doppelt so stark als das Boyle'sche. Der Seltenheit halber wurde dieser Druck, den wir immer citiren, neuerlich wieder aufgelegt, verbunden mit den übrigen bei Wotton

würde zu heben gefunden haben.[18] Allein er verliefs unwillig den ungleichen Kampf, und trug es weiterhin mit aller Gleichgültigkeit, wie etliche grofse und kleine Poeten und Lacher zu Boyle's Hülfe aufflogen oder herbeiflatterten,[19] wenngleich dadurch sein Name in den Mund von Hunderten der grofsen und schönen Welt gerieth, denen

vorkommenden Aufsätzen *on the Epistles of Themistocles, Socrates, Euripides — of Aesop, as originally printed, with occasional Remarks on the Whole. L.* 1777. 8. Man hätte nur zwei bis drei der gegenseitigen Schriften auch mitdrucken sollen. Die *Remarks* sind ein Aushänge-Schild des Verlegers Bowyer: sie tragen die berühmten Namen von Warburton, Lowth, Mr. Upton, W. Clarke, Dr. Salter, Dr. Owen und Mr. Toup. Das Beste darunter ist von Salter und Owen, durchaus nichts Neues von Toup. (Lies Tuhp, nicht Taup. So Bentley hinten mehr wie i als e.) Übrigens steht alles Wichtigere, was sich in dieser zweiten Aufl. findet, auch in Lennep's Uebersetzung.

18 *Diss. de Babrio (L. 1776.) p. 25: Dolendum est, magnum Bentleium dissertationem suam de Aesopo, eo modo, quo illam de Phalaride, non retractavisse. Multa, quae hodie obscura sunt in hac materia, sine dubio illustria fecisset singularis illa, qua in his litteris pollebat, eruditio et sagacitas. Sed ille, adversarios Diss. secunda Phalaridea, velut fulmine, prostravisse contentus, a pugna impari indignabundus recessit.*

19 Ein Garth sogar, der schwache Autor einer komischen Epopöe in Boileau's Manier (*Dispensary*), erklär-

nen ihre Unwissenheit das Recht gab, hohes litterarisches Verdienst gering zu achten, und den siegreichen Helden als einen gelehrten Pedanten zu verlachen; was bereits vorher von seinen Nachbarn, sogar durch Spottbilder, war bewirkt worden.[20] Ganz andere Eindrücke machte der Ausgang des Streites auf die wenigen gröſsern Gelehrten des Auslandes, welche Englisch lasen: diese halfen seinen

klärte Boyle für einen Diamant, und Bentley für dessen Folie. Witziger mischte Swift sich ein, in: *A full and true Account of the Battle fought last Friday between the ancient and the modern Books in St. James Library*, L. 1697, 8, und nachher bei dem *Mährchen von der Tonne* S. 215—255. Swift war als Schützling des bis 1699 lebenden Temple und als Oxfordischer Magister im Geheimniſs der Partei; daher sein Spott desto bitterer war. Am Ende läſst er Wotton und Bentley von Boyle anspieſsen, "wie ein Paar Schnepfen mit dem Bratspieſs des Koches." Weiterhin griff Pope den „slashing Bentley" an, zuletzt noch nach dessen Tode im 4. B. der Dunciade. Hievon unten. Dieser Dichter hielt sich seit 1715 persönlich beleidigt, weil Bentley in seiner Gegenwart vor einer Gesellschaft über den Englischen Homer das Urtheil der Nachwelt ausgesprochen hatte. Es wurde ihm eigentlich abgedrungen; lange wich er aus; endlich sagte er mit seiner runden Art: Gute Verse sind es, nur Homer nicht.

20 So wurde ihm von armseligen Geschöpfen mitgespielt, die nicht einmal wagten in den Wassern um die Englischen Parnasse ihre Stimmen zu erheben. Sie lieſsen ihn in Phalaris' Ochsen kriechen, mit der Mundschrift: *I had rather be roasted than Boyled. Lieber möchte ich mich braten lassen als kochen.*

Triumph feiern, vor andern ein Deutscher, der hochgelehrte Hamburger Bibliothekar, der ihn damals als den *Varro von England* begrüſste.[21]

Noch vor dem Ende des Jahrhunderts, als er von der Haupthat seines Lebens ein wenig ausruhte, und seiner Universität nur durch guten Rath nützte, der aber schlecht verstanden wurde,[22] sah er ein neues angenehmes Ereigniſs für seine Privat-Umstände. Er wurde 1700, unter Wilhelm III, zum Vorsteher des Dreieinigkeits-Collegiums (*Master of Trinity, Cambridge*) ernannt,

21 S. die Zueignung von *Procli Vita scr. Marino Neap. Ed.* Io. A. Fabricius. *Hamb.* 1700. 4. Schon vorher (1697) schrieb der philologisch gelehrte Leibnitz an Burnet: „*Quoique j'estime infiniment le jugement de Mr. le Chev.* Temple, *je trouve néanmoins qu'il n'est pas assez instruit des découvertes de notre siècle. Et quant aux anciens, il pouvoit choisir des ouvrages incomparablement meilleurs que les lettres attribuées à Phalaris. C'est une chose très-certaine à mon avis, que ces lettres ont été forgées long temps après, et toute personne informée souscrira au jugement de Mr.* Bentley." *Felleri Otium Hanov. p.* 111.

22 Es betraf den Plan, zu *Cambridge* eine Folge lateinischer Classiker, gleichsam zum Gebrauch des Herzogs v. Gloucester, in Tonson's schöner Druckerei zu besorgen. *B.* begnügte sich, die Lettern dazu aus Holland zu schaffen, die gelehrte Besorgung überlieſs er Andern. Daher die nicht sehr geachteten Ausgaben, des Horaz von Jac. Talbot 1699, des Terenz von Jo. Leng 1701, des Virgil von H. Laughton 1701, des Catull, Tib., Prop. von Annesley, nachh. Graf v. Anglesey 1702.

einer der einträglichsten Stellen dieser Art; [23] wogegen er dann seine Pfründe zu Worcester aufgab, das Jahr darauf aber wieder das Archidiakonat von Ely erhielt. Nunmehr verband er sich mit der glücklich gewählten Gefährtin seines fernern langen Lebens. Diese Frau beschrieben viele, mit fast zu alterthümlicher Kürze, blofs als gut und fromm; [24] selbst ihren väterlichen Namen las man nirgend, bis ihr Enkel Cumberland ihn nannte. [25]. Durch diesen erfuhren wir endlich von ihrem bedeutenden Vermögen, von ihrer Verwandtschaft mit grofsen Häusern, von der Trefflichkeit ihrer Sitten; früher erhielt sie nur das zweideutige Lob, sie habe niemals des Mannes

23 Die Stelle, welche von der Krone besetzt wird, trug und trägt noch jährlich 1000 Pf., damals ein gutes Gehalt. Daher sagte B. unter Freunden, mit Anspielung auf Psalm 18: Mit Gott bin ich über die Mauer gesprungen. Trinity nemlich stöfst hart an St. John, wo er zuerst seine Studien gemacht hatte. Wie bedeutend die Würde eines Oberhaupts bei diesem College ist, sieht man daraus, dafs der gegenwärtige Master, Dr. Mansel, zugleich Lord Bischof von Bristol ist.

24 Wie ein Bentley unmöglich über alle Bücher mit der hohen Kirche gleich denken konnte, entfiel ihm einmal gegen seine Braut eine Bedenklichkeit über den Propheten Daniel. Darüber kam er, wie erzählt wird, in Gefahr, ihre Hand zu verlieren.. (Q. d. *ἀποφιλολογῆσαι τὸν γάμον*, wie dort *ἀπορχήσασθαι*.)

25 In den schon Anm. 6 erwähnten, unten näher anzuführenden *Memoirs on his Life* p. 15.

Studien gestört. Recht sehr aber scheint dies die neue Meisterschaft gethan zu haben. Wahrscheinlich war das Amt damals mit zeitversplitternder, eines solchen Gelehrten unwürdiger Arbeit verbunden; wenn anders die Klage, die er darüber in der Vorrede zum Horaz führt, nicht in Unmuth übertrieben ist. Doch eben dieser mit praktischer Geschäfftigkeit beladenen Stelle sollten wir die kritische Bearbeitung jenes Dichters zu danken haben. B. suchte Aufheiterung in einer gelehrten Arbeit, die sich nach und nach in Nebenstunden abmachen liefse, und häufige Störungen litte, und wählte dazu diese, die ihm dann die zehn folgenden Jahre gröfstentheils hinnahm: denn früher mufs er den Horaz noch nicht zum Augenmerk eigener Kritik gemacht haben. [26] Sobald aber der nöthige Apparat zusammengebracht war, ging das Emendiren rasch von statten, und die mit Anmerkungen beschriebenen Blätter nafs in die Druckerei. Indefs wurde diese Beschäfftigung durch einige kritische Nebenarbeiten unterbrochen, zu denen er von Zeit zu Zeit durch auswärtige und einheimische Verehrer gelockt wurde.

Das Vornehmste hievon, was durch den Druck bekannt geblieben, ist viererlei. Zuerst veranlafste ihn Tib. Hemsterhuys, der, als angehender

26 Nur zwei bis dreimal wird Horaz in der *Ep. ad Mill.* und in den Schriften über den Phalaris citirt, und keine der nachherigen Anmerkungen wird vorweggenommen. Z. B. *Diss.* p. 233 unten.

Professor zu Amsterdam, etwas unvorbereitet die neue Ausgabe des Pollux übernommen hatte, ihm brieflich über eine Anzahl verdorbener Bruchstücke griechischer Komiker Licht zu geben. Hierauf antwortete er dem lernbegierigen Jüngling auf der Stelle in den zwei Briefen, welche Dav. Ruhnkenius 1789 der zweiten Auflage seines *Elogium Hemsterhusii* beidrucken liefs. [27] Denn B. scheint sich, wie um Anderes der Art, so um diese meist trefflichen Verbesserungen weiter nicht bekümmert

27 Für Jünglinge unserer Zeit stehe hier Ruhnkenius' schöne Erzählung S. 11 in Opuscc. L. B. 1707. 8: "*Hemsterhusius editor (quis enim tali aetate se ipsum contemnat?) de hoc opere satis bene sentiebat. Brevi post a Rich. Bentleio, Britanniae Aristarcho, litteras accepit, quibus quidem opera Polluci navata eximie laudabatur: at eaedem litterae Bentleianas emendationes in Comicorum loca, quibus Pollux a se dictis auctoritatem conciliasset, complectebantur. In quibus locis restituendis Hemsterhusius quoque consumpserat studii plurimum, pulchre intelligens, summam rei in illis verti. Enimvero, lectis Bentleii animadversionibus, videt, inanem operam suam fuisse, illum omnia divinitus expediisse. Quo tum animo Hemsterhusium fuisse putatis? Ita conturbatus est, ita sibimet ipse displicuit, ut Graecas litteras in perpetuum repudiare statueret. Nec per mensem unum et alterum ausus est scriptorem Graecum attingere. Hoc si alii evenisset, quam astute id dissimulasset, quantam diligentiam et cautionem, ne in vulgus emanaret, adhibuisset? At ille, o callidum hominem! id narrare discipulis, et crebris sermonibus usurpare solebat. Nescio, quid alii sentiant: mihi quidem numquam maior, quam cum haec de se ingenue fatebatur, visus est Hemsterhusius.*"

zu haben; so daſs sich dadurch die Äuſserung des andern Briefes (nur dieser hat ein Datum in 1708) bestätigt, die manchem übervornehm dünken könnte: er lege wenig Werth auf solche Emendationen; sie entständen ihm unter den Händen von selber; das Niederschreiben wäre die gröſste Mühe dabei. [28] So erstaunlich dies klingt, so wird es doch der vorsichtig urtheilende Leser nicht unwahr finden: ja, er darf vermuthen, daſs, wenn man B. auf einige Zeit mit dem Athenäus, Stobäus und ähnlichen Schriftstellern in einen Schuldthurm oder auf eine Wartburg hätte einschlieſsen können, er den sämmtlichen Fragmenten der griechischen Dramatiker eine andere Gestalt würde gegeben haben, als worin Grotius und die nächsten Vorgänger sie gelassen hatten. Doch wie vieles sonst mag B. über seine unselige Meisterschaft von Trinity die Nachwelt haben verlieren lassen! Nützlich war es daher, daſs ihn noch andere Herausgeber zur Durchsicht und Vermehrung ihrer Arbeiten einluden. Also that zunächst John Davies bei seiner Aus-

28 "*Non tam grande pretium emendatiunculis meis statuere soleo, ut singularem aliquam gratiam inde sperem aut exigam: facile enim et quasi sponte mihi solent subnasci.*" Und am Ende desselben zweiten Briefes: "*Defessus sum taedio scribendi; quod longe maiore opera mihi constitit quam emendationes ipsae.*" Überhaupt schrieb er Weniges in Ruhe. Schon zu Callim. Epigr. 49 spricht er von höchster Eile, wie im siebzigsten Jahre vor dem Milton. Natürlich geht dies meistens auf die Zeit der letzten Ausarbeitung, die zuweilen, wie es pflegt, gedrängt wurde.

gabe von Cicero's Tusculanen (1709), wozu B. einen beträchtlichen Anhang von Anmerkungen und Kritiken lieferte, die zwar nicht immer für Ciceronischen Stil befriedigend sind, jedoch viel Neues und Gedachtes enthalten; [29] darunter Be-

29 Nur diese erste Ausgabe, die seltener ist als die zwei folgenden, gibt als Anhang *Bentleii Emendatt. ad Cic. Tusculanas.* Erst die vierte von 1738, nach D.'s Tode gedruckte, hat den Anhang wieder. Daraus haben einige, wie Harwood im View p. 182, eine Entzweiung gefabelt, weil B. den Herausgeber verächtlich iuvenis genannt, und illiberale Anmerkungen über die Noten desselben gemacht habe. So etwas wird mit einem *Vermuthlich* (*I suppose*) in die Nachwelt hineingeklatscht, wenn Litteratoren ihre Augen nicht wohl aufthun. Das Vorwort ist überschrieben: *Amicissimo iuveni, virtute, ingenio et eruditione praestanti.* D. war nemlich fast zwanzig Jahre jünger (geb. 1679 † 1731). Die zweite Ausg. ist sogar durchweg im Texte aus B.'s Handexemplare, nur allzu übereilt, verändert worden. Es ist die, welche Ernesti als die beste Davisische gebraucht und beständig anführt. Da aber Jac. Gronov, B.'s erster Feind in Holland, die Emendd. über den Cic. in einer Schrift über den Minucius auf seine Weise angegriffen hatte, so nahm B. sich vor, den Brief mit Hülfe vieler Collationen umzuarbeiten und zu bereichern; die Collatt. kamen ihm aber nachher abhanden. Aus den unvollendeten Entwürfen dieser Umarbeitung hat Gaisford die neueste Ausg. Oxf. 1805. vermehrt. Folglich ist der Anlafs zu der Feindschaft beider Männer erdichtet, und ohne Zweifel die Feindschaft dazu. Denn 1718 wurde Cic. de N. D. gewidmet *Viro summo, R. B.*, und ebenso ehrenvoll wird er 1727 und 1730 in den Ausgg. de Legg. und de Divin. erwähnt. Auch im J. 1711 erhielt D. einen freundschaftlichen

weise, wie er damals schon mit den römischen Komikern und der Metrik umzugehen pflegte. [30] So that ferner Lud. Küster, zu dessen Ausgabe des Aristophanes (1710) er eine Zugabe von Bemerkungen über den Plutus und die Wolken mittheilte. [31] Endlich fügte es sich in demselben Jahre, daſs der nach Holland geflüchtete und dort nach allerlei gelehrter Arbeit umgreifende Io. Clericus (le Clerc) diesen kundigsten und schärfsten Beurtheiler seiner Sammlung von Menander's und Philemon's Fragmenten sich auf den Hals ziehen sollte. Die Sache kam zufällig. B. war in einer Gesellschaft, wo man sich die Nachricht erzählte, wie einige Groſse nächstens den gelehrten Arminianer nach England zu einer guten Pfründe rufen wollten: sogleich versprach er, binnen wenig Wochen zu zeigen, was an dem zuletzt erschienenen Machwerk des Mannes wäre. Noch am Ende von 1709 schickte er seine Verbesserungen und Rügen an seinen damaligen Freund Franz Hare, der als Caplan bei dem holländischen Kriegsheere

Brief von B. Vgl. die Briefsammlung S. 212 mit *Monthly Rev.* 1808 im *April*, und nachher die Anmerk. 40.

30 Z. B. über I, 44 und III, 12, wo die Bacchiaci in *Ter. Andr.* III, 2 zuerst entdeckt wurden.

31 Annoch finden sich zu diesen Noten die ersten Anzeichnungen im britischen Museum auf den Rändern einer Frobenischen Ausg. Man wird solche nach und nach in dem *Class. Journal* oder im *Mus. crit. Cantabr.* abgedruckt geben, nach dem Vorgange Elmsley's.

stand, mit den Worten: "*Edantur haec a cl. Petro Burmanno, qui Praefationem, ac si velit, Dedicationem praemittat.*" Dies that dann eiligst Burmannus, dem der Auftrag Bentley's, dessen Hand er aus einigem Briefwechsel kannte, gar willkommen war. Zugleich setzte er eine Vorrede davor, die auf den armen Flüchtling eine Stand- und Schandrede für ewige Zeiten bleibt, [32] geschrieben in jenem ungezogenen Tone der ehmaligen Philologen und deren Ahnherren, wie eines Cicero, der seinen Gegner, einen Consular, einen

32 Im J. 1709 erschien: *Menandri et Philemonis reliquiae — c. notis H. Grotii et Io. Clerici.* Im December desselben Jahres endigte Bentley *opera extemporali*, wie er unterschrieb, seine *Emendatt. in Men. et Ph. reliquias ex nupera edit. Io. Clerici* — unter dem Namen *Phileleutherus Lipsiensis*, gedruckt *Trai. ad Rh.* 1710. Des panegyrischen Lateins wegen darf kein Humanist die Vorrede überschlagen. Wer sie noch nicht gelesen, lasse sich durch ein paar Stellen reizen. Z. B. *Si qui supersint, qui in Clerico aliquid adhuc eruditionis latere credant, eos simul cum eruditorum omnium ordine rogatos volo, ut hodie frequentes in funus, quod vivo videntique Clerico ducitur, ire velint, et Galluli huius exsequias, qua decet, pompa prosequantur.*" Und gleich zu Anfang die schallende Periode: "*Si ullum in rep. litteraria impudentiae et simul inscitiae praemium esset propositum, id omnium suffagratione solus sibi auferret Clericus; qui cum per omnem iuventutem in sordidae et barbarae philosophiae luto volutatus esset, vir factus, nihil facilius aut certe ad rem faciendam accommodatius credidit, quam profiteri Graecas et Latinas litteras, quas numquam attigit etc.*

Esel schelten durfte.[33] Vier Jahre nachher liefs B. das Buch zu Cambridge wieder auflegen, doch ohne die unmenschliche Vorrede, die er selbst vermuthlich so weder gewünscht noch erwartet hatte.[34].

Jetzt war er der Beendigung seines Horaz nahe, dessen Druck die letztern Jahre mehr durchgespielt als betrieben war: da entspann sich gegen den Meister des Collegiums ein gewaltiger Streit des Vice-Meisters, der sieben Senioren und Fellows, der mit giftiger Leidenschaftlichkeit über

33 In Pison. c. 30 "*Quid te, asine, litteras doceam? Non opus est verbis, sed fustibus.*" Dergleichen Sprache erlaubte das elegante Alterthum wenigstens dem gereizten Feinde. Jene Rede ist obenein im Senat gesprochen.

34 Noch verdient hier ein Bentley'scher Brief Erwähnung bei Burney S. 201 ff., eine höchst würdige Antwort, mit neuer Züchtigung, auf eine unwürdige Zuschrift von Clericus. — Ferner fällt in diesen Zeitraum ein anderer Brief, den Brunck seinem Anakreon beidrucken liefs, an François Gacon, den bekannten *Poëte sans fard*, der 1712 über den A. schrieb, und für zwei Stellen bei dem Englischen Kritiker Rath erbeten hatte. Es ist dies ebender Aufsatz, der in der Vorrede zur Marcelliana gemeint wurde bei der Verwunderung, wie B. dem ehmals gemeinen Glauben an das Alter dieser Spielereien habe beipflichten können. Doch jetzt, indem wir den ganzen Brief aufmerksam lesen, erscheint sein Urtheil etwas anders. Er sagt kurz weg: Nicht weniges sei in diesen Gedichten unecht; aber es sei Weniger Sache, dies von dem Echten zu unterscheiden. So spricht jemand, der dermalen nicht Lust hat, auf den Gegenstand einzugehen. B. hatte ja auch kurz vorher dem Boxen von Baxter und Barnes über ihren lieben Anakreon in grofser Nähe zugeschaut als blofser Liebhaber.

zwanzig Jahre fortgeschleppt, vielen Andern in seiner Lage das Leben würde verbittert haben. In die Länge fehlte wenig, so wurde daraus ein Handel wie jener gegen Phidias, als habe der herrliche Künstler von dem zum Standbilde der Athene empfangenen Golde veruntreut. Wiewohl, eigentliches Unterschlagens von Geldern des Collegiums wagte ihn niemand zu beschuldigen, wohl aber eigenmächtiger Schritte in Verwendung derselben und in allerlei neuen Anordnungen zu selbstischen Zwecken, wie man sagte, und zur Bedrückung der alten akademischen Freiheit. Er mufs unter andern zu bauen gefunden haben: darauf ging der Vorwurf der Verschwendung, und späterhin wird der edle Stil und die Bequemlichkeit der Wohnungen gepriesen, die B. dem Collegium bereitet hatte. Es sind dies dieselben Gebäude, die vor zwei Jahren, grade nach einem Jahrhundert, unsern allgefeierten Sieger von Belle-Alliance aufnahmen, als er dort, unter so manchen Wundern der neuesten Zeit, die Würde eines rechtlichen Doctors empfing. [35] Schon vor 1709 fing die

35 Der General-Feldmarschall, Fürst Blücher von Wahlstadt, hielt sich 1814 am 4ten Jul., in der Zeit des sogenannten Commencement, im Trinity-College auf. S. Leipz. L. Z. 1814, No. 226 und andere gelehrte Zeitungen, wo man, wie ich von dem Verf. höre, Jul. statt Jun. ändern mufs. — Das Gebäude wird von demselben Gelehrten, der um gleiche Zeit dort war, als eines der gröfsten und vorzüglichsten unter den Cambridger Collegien gerühmt. Es hat aber wahrscheinlich nach B.'s Zeit noch Vergröfserungen erhalten.

Unzufriedenheit mit dem Vorsteher an; und man wandte sich mit dem vierzigsten Artikel der Statuten (*de Magistri, si res exigat, amotione*) an den Bischof von Ely, als General-Visitator. Da aber bald in Frage kam, ob das Recht der Oberaufsicht diesem Bischof gebühre oder dem König, und mehrere Bischöfe darüber hinstarben, viele Parteischriften gewechselt und neue Anschuldigungen vorgebracht wurden, so verwickelte sich seit dem genannten Jahre die Sache so kraus, dafs deren genauere Darstellung für spätere und ausländische Nachkommen nur langweilig sein könnte.[36]

[36] Einen umständlichen Bericht von dem Handel gibt Gough in den *Anecdotes of Brit. Topography* p. 114 ff. Von damals, besonders 1710, ausgeflogenen Pamphlets sind die vornehmsten: *A true Copy of Articles against Dr. Bentley, exhibited to the Right Reverend Father in God, John More, Lord Bishop of Ely, by many of the Fellows of Trinity-College in Cambridge; together with the College-Statute de amotione Magistri, and several other Clauses of the College Statutes, with references to the Articles. L.* 1710. 8. — *The present State of Trinity-College in Cambridge, in a Letter from Dr. Bentley, Master of the said College, to the Right Rev. John, Lord Bishop of Ely. Published for general information by a Gentleman of the Temple. L. eodem.* Dieser Schrift, die von Bentley ist, folgten sogleich etliche Beantwortungen. Wozu wäre es aber, dergleichen Parteischriften näher anzugeben, da wir sie ehedem nicht einmal an dem einzigen Orte Deutschlands, wo sie sich am ersten erwarten liefsen, beisammen fanden. Übrigens dehnte sich der Procefs darum so lange, weil das Recht der Visitation von Trinity immer von dem Bischof von Ely auf die Kro-

Genug, dafs man ihm weder Unsittlichkeit, noch Bestechlichkeit, noch sonst unziemliches Betragen beweisen konnte, so gern es die von seiner Gröfse bedrückten Genossen gewünscht hätten.[37] Nach

ne und von dieser auf jenen geschoben wurde. Auch jetzt ist es damit bei diesem Collegium nicht so einfach als bei den meisten andern auf beiden englischen Universitäten: es hat zwei Visitors, den König über die Fellows, den Bischof von Ely über den Master.

37 Hierüber ist nur Eine Stimme, und nicht blofs unter seinen Vertheidigern: denn auch hier fanden sich deren. Aus Einer solcher Schriften (*A Review of the Proceedings against Dr. Bentley in the U. of Cambridge in Answer to a late pretended Full and impartial Account* etc. in *Biogr. Brit.* p. 236 Anm.) geben wir eine Stelle in wörtlichem Auszuge: "Wenn ich an den Zustand des Collegiums vor B.'s Zeit denke, und denselben mit der jetzigen Blüte vergleiche, so erstaune ich über die niedrige Undankbarkeit jener Elenden, die, nicht zufrieden, diesem grofsen Manne den für die Erhöhung des Glanzes und Ansehens ihrer Gesellschaft schuldigen Ruhm und Dank zu rauben, sich sogar nicht schämten vorzugeben, als ob Trinity durch seinen Wohlthäter zu Grunde gerichtet wäre. Hat denn Bosheit oder Stumpfsinn etlicher Meutmacher je noch etwas aufgebracht, was die Hochachtung gegen ihn vermindern könnte, aufser etwa bei Leuten, die einen edlen und hochsinnigen Mann mit einem stolzen und hochmüthigen verwechseln? Nur solche schreien über Verschwendung und Plünderung, weil dies Collegium jetzt eines der artigsten in Europa ist, und über Verarmung desselben, nachdem er dessen Einkünfte durch seine gute Haushaltung jährlich um 1200 Pf. vermehrt hat. Seine Widersacher sollten, mein' ich, empfinden, dafs ein langer Panegyrikus herauskäme, wenn man B. für seine Verwaltung gebührend loben wollte. Aber es gibt

gewissen Andeutungen Whiston's war B. während des Handels, obwohl er dessen Anstifter, wie früher die Boyle'sche Partei, von Herzen verachtete, doch nicht gegen allen Ärger gewaffnet; was auch das ihm zugeschriebene leicht erregbare Feingefühl nicht anders erwarten läfst. Gleichwohl besafs er allzuviel körperliche und moralische Ener-

ein Genus hominum, das eine so natürliche Antipathie gegen alle Trefflichkeit hegt, dafs es keinem Verdienst an Andern Gerechtigkeit widerfahren lassen kann. Selbst ein berühmter Rechtsgelehrter, der in dieser Sache die Gegenpartei berathen hatte, erklärte, wie ich höre, B. müsse ein sehr guter und tugendhafter Mann sein, "weil der ganze Verlauf der Untersuchung gegen ihn nichts habe darthun können, was mit solchem Charakter in Widerspruch stände." Ähnlich urtheilt ein Geschichtschreiber der Zeit, der seiner Sachen halber unverwerfliche Oldmixon *History of the Stuarts* p. 629. Er findet die Hauptursache der Anfeindungen B.'s in seiner strengen Abstellung gewisser statutenwidriger Mifsbräuche im Collegium, und sagt in dem Lobe seiner Verwaltung, er habe selbsteigenes Geld auf die Verbesserung und Verschönerung von Trinity verwandt. Will man nach diesen Lobrednern einen mehr in der Mitte stehenden Beurtheiler hören, so möchte dies der neueste, von jener Zeit so weit entfernte Biograph sein. Dieser gibt zu, "B. habe allerdings die Regierung seines Collegiums mit hoher Hand geführt, und sei in einigen Fällen wol nicht frei von Fehlschritten geblieben; meistens aber wären die ihm gemachten Vorwürfe durch die Bosheit (immer *Malice*) seiner Gegner bis zu falschen Anklagen gesteigert worden. Doch habe er das Glück gehabt, jene am Ende in eben die Schlingen verstrickt zu sehen, die man ihm gelegt habe." S. *Class. Journ.* X. p. 279.

gie, um sich dadurch in seinen gelehrten Beschäftigungen beunruhigen zu lassen; die gute Zucht aber und selbst die Studien des Collegiums, die er befördern wollte, litten darunter dermaſsen, daſs er endlich selbst die Entscheidung eifrig betrieb. Nachdem so für Rechtsverhandlungen, die bis ins Oberhaus gebracht wurden, groſse Summen vergeudet waren, endigten sie sich 1731 zum Vortheil des Vorstehers.

Die in den Anfang der Fehde fallende Erscheinung seines Horaz (1711) macht sowohl in B.'s Leben als für die lateinische Sprachkritik einen entscheidenden Zeitpunkt. B. näherte sich mit starken Schritten der Höhe seines Ruhms, und gespannt war die Erwartung auf ein Werk, dessen Gleichen England noch nicht gesehen habe. Nun kann man denken, wie der Anblick eines an 7 — 800 Orten veränderten Schriftstellers, mit welchem so viele Leser von Jugend auf im Reinen zu sein wähnten, ein Gemisch von Erstaunen, Scheelsucht, stiller Bewunderung und lautem Murren erregen muſste. Das letztere ertrug er, unter dem allgemeinen Beifall der Einsichtigsten, unbeachtend entweder, oder doch schweigend, zum Theil von plumpen Gesellen, wie deren einer im J. 1717 Rich. Johnson war, ein übrigens gelehrter und noch jetzt unvergessener Schulmann, [38] der dem

38 Sein Buch, das niemand fehlen darf, der B.'s Horaz näher prüfen oder geprüft sehen will, besteht aus zwei Abtheilungen. Der Haupttitel: *Aristarchus Anti - Bentleia-*

bald nachkommenden Cunningham keineswegs nachsteht, welchen neuerlich eine ungebührliche Schä-

nus, autore Rich. Johnson, Ludi-Magistro Nottinghamiensi, verspricht *XLVI Bentleii errores super Q. H. F. Odarum libro I, spissos nonnullos et erubescendos; item per Notas universas in Latinitate lapsus foedisimos XC.* Den Beschlufs macht ein Stück einer englischen Ballade, nach Bentley'scher Manier behandelt. Der Verf. ist derselbe *Johnson,* welcher *grammatische Commentarien* und *Noctes Nottinghamicae* geschrieben hat, zwei zur lat. Grammatik gehörende Bücher, beide Englisch, die von den besten Grammatikern, z. B. Ruddiman (*Gramm. Lat. institutt.* Ed. IX. 1768. 8.) oft in Ehren angeführt werden. In jener Schrift über den Horaz beleidigt zwar der schulmeisterliche Ton eines, mit B. verglichen, beschränkten Kopfes; jedoch möchte man wünschen, B. hätte sich herabgelassen, manches von demselben Getadelte in folgenden Ausgaben zu überarbeiten oder abzuändern. Aber er mufs gedacht haben: ἃ γέγραφα, γέγραφα, zufrieden mit den Beifalls-Bezeigungen der Classe, für die er geschrieben hatte. Von diesem Beifall zeugt dieser Gegner selbst in der Vorrede p. VI: "*Elapso anno uno atque item altero, cum ab adversariis, quos tres vel quatuor habuit, nihil viderem argumento dignum prodiisse, neque de iis quicquam dictum, in quibus B. maxime peccaverat: caeteris eum in deliciis esse, ut unicum Horatii interpretem, laudibus in coelum ferri, librum adolescentibus ubique in manus tradi, quo demum poetae tanti veros sensus atque elegantias, quo in multis linguae Lat. rationem internoscerent*" etc. Vor Johnson regten sich schon Mehrere, anfänglich in Journalen, wie le Clerc, darauf ein Philargyrius Cantabrig. in einem *Aristarchus ampullans,* 1712, und eine Gesellschaft witziger Übersetzer: *Odes, Epodes and Carm. Sec. in Latin and Eng-*

Schätzung über B. erheben wollte. Bei manchen Irrthümern indeſs, die ihm gegen die Regeln der Kritik und Auslegungskunst und gegen den guten Geschmack nachgewiesen wurden, wuchs der Ruhm des Werkes, als des höchsten neuern Musters feiner Wahrnehmungen, vielseitiger Belesenheit und tiefdringendes Scharfsinnes; ja, wir haben noch zu unserer Zeit treffliche Gelehrten gekannt, die lieber ältere gute Lesarten mit B. bestreiten wollten als mit Andern vertheidigen. [39] So wird auch im

English; with a Translation of Dr. B.'s Notes: to which are added Notes upon Notes, 1713, in 24 Heften, die einzeln herauskamen. — Sogar die Dedication des Hor. an Rob. Harley, Graf v. Oxford, blieb nicht unbekrittelt. Sie ist unterschrieben: *VI. Idus Dec. ipso Horatii natali.*

39 Ein solcher war der liebenswürdig furchtsame Reiz. Oft sagte er dem Verfasser, es käme ihn ein wahres Zittern an, wenn er da, wo sein Gefühl der Dialektik B.'s widerstrebte, dessen Gründen bessere entgegensetzen wollte. Ähnlich urtheilt ein neuerer Engländer: "Von jeder Lesung dieser Anmerkungen steht man auf, wie von einer Cena dubia, wo die leckerste Genuſsbegierde befriedigt wird durch einen Reichthum ausgewählter Nahrung, nicht allein den Geschmack zu verfeinern, sondern jede höhere Seelenkraft zu stärken. Man verläſst ihn mit der erneuten Überzeugung, daſs er, bei allen seinen Grübeleien, nichtigen Chicanen und Verwandlungen der Poesie in Prose, gleichwohl der erste Kritiker ist, dessen Stimme gehört zu werden verdient. Noch nach seinem Tode hat er über die Angriffe seiner Feinde triumphirt, und eine gerechte Wagschale hat entschieden, daſs seine Irrungen von zahlreichen glänzenden Entdeckungen weit überwogen werden. Nichts können ihm Ne-

zweiten Jahrhundert das Ansehen des B.'schen Horaz sich erhalten; und wer darin, neben so vielen entschiedenen Verbesserungen, vielleicht allzuviel Kühnheit und mehr Scharfsinn als Wahrheitssinn sähe, würde, als neuer Gegner, nur mit einem ihn Anmerkung vor Anmerkung verfolgenden und mit gleich ausgebreiteter Gelehrsamkeit gerüsteten Commentar auftreten dürfen. Aber sollte dies dereinst auch aufs glücklichste geschehen, welch ein Mann bleibt er dennoch in der Reihe seiner Zeitverwandten! Man vergleiche seinen Horaz mit dem in demselben Jahre herausgekommenen Homer von Barnes: kaum sollte man denken, dafs diese Männer zu Einer Zeit gelebt, und so nahe Nachbarn gewesen wären. [40]

benbuhler anhaben, wie Baxter, Cunningham, Dawes. Kurz, er ist einer der seltenen Männer, die, einerlei ob sie eben Recht haben, oder ob Unrecht, stets Aufmerksamkeit gebieten und verdienen, immer unterrichtend, auch wo sie nicht überzeugen, immer den Leser bereichernd mit Kenntnissen, mit belebter Forschlust und heilsamer Übung im Urtheilen; wodurch man bei reifendem Nachdenken und wachsender Gelehrsamkeit weiterhin selbst die Fehler grofser Führer erkennen und vermeiden lernet."

40 Auf welchem Fufs B. mit seinen Altersgenossen gestanden, wünscht man natürlich am liebsten bei denen zu wissen, die in näherer Verbindung mit ihm lebten. Was den um wenige Jahre ältern Cambridger Professor Barnes anlangt, so sieht man etwas davon aus einem Briefe, den er unmittelbar nach der Erscheinung von dessen Homer an J. Davies (auch in Cambridge) geschrieben

Ein paar Jahre darauf finden wir B. unvermuthet auf einem entlegenern Kampfplatze: er schrieb

hat, und der am Ende der zweiten Ausg. der *Phal. Diss.* steht. Bentley fand Ursache, gewisse Winke der Barnesischen Vorrede zur Ilias, wo Reiskisch geschimpft wird, auf sich zu ziehen, und schrieb diesen vorzeigbaren Brief, um ihm zu drohen: "*si magis me irritaverit.*" Indem er die schonende Denkungsart äufsert, nicht öffentlich dem Verkaufe des Werkes schaden zu wollen, auf dessen Verlag Barnes versicherte sein Vermögen verwandt zu haben, schreibt er seinem Freunde, wie im Vertrauen, ein paar Bemerkungen über den unkritischen Leichtsinn nieder, womit der Text geändert sei. Die merkwürdigste Rüge geht auf Il. ξ, 101, wo er ein wenig hart drein schlägt: Für die einzige Verfälschung Ἀῦταϱ verdiene der Barn. Homer verbrannt zu werden. — Ein künftiger Ausleger hat den gedachten Brief näher zu vergleichen. — Da aber Barnes gleich im nächsten J. (1712) starb, so scheinen die Drohungen folgenlos geblieben zu sein. Lange vorher schon mag dieser, trotz seiner Esther und anderer griechischer Poesieen weder mit Grammatik und Quantitäts-Lehre, noch mit Kritik und höherer Philologie vertraute Gelehrte an Bentley's derben Urtheilen kein Behagen gefunden haben: z. B. Barnes verstehe ungefähr so viel Griechisch als ein Schuhflicker zu Athen. Wie mufste auch der Verfasser der *Epist. ad Millium* über den etliche Jahre darauf erschienenen Euripides und dessen Fragmenten-Sammlung erstaunen! Gleichwohl vergröfserte er, so viel uns bekannt, in Druckschriften die Verachtung nicht, in welcher der Mann längst stand; über den Phalaris behandelte er ihn vielmehr ganz ehrbarlich. Schlimmer machten es die Studenten zu Cambridge. Diese nannten ihn den *Sub-Professor linguae Graecae,* und bestimmten ihm die bekannte Grabschrift: *Felicis memoriae, exspectans iudicium.*

1713 gegen den sogenannten Freidenker A. Collins.[41] Die Gegenschrift hat noch jetzt ihr Interesse nicht verloren, da sie Geist, Gelehrsamkeit und Witz zu gleichen Theilen vereint. Dafür wurde sie von demselben Gelehrten, an welchen sie gerichtet war, von Hare, noch in ebendem Jahre mit öffentlichem Dank und ungewöhnlichen Lobpreisungen erwiedert.[42] B. erwarb sich durch dies

41 *Remarks upon a late Discourse of Freethinking in a Letter to F. H. D. D.* (*Francis Hare, Dr. of Divinity*) *by Phileleutherus Lipsiensis* 1713. 8. Kurz vor B. schrieben Hoadly und Whiston auch dagegen; aber erst B. stellte Collins in seiner ganzen Blöſse dar, obgleich er seinen Plan nicht vollendete. Von seiner Gegenschrift hat man eine französische Übersetzung, die wegen guter Anmerkungen von vielen dem Texte vorgezogen wird, unter dem Titel: *La Friponnerie laïque des prétendus Esprits-forts d'Angleterre — Amst.* 1738. 8. nach der siebenten vollständigsten Ausg. des Originals v. 1737. Die Anmerkk. sind in der jetzt noch lesbaren deutschen Übers. von F. E. Rambach, Halle 1745, benutzt, wo von dem französischen Titel folgende Erklärung gegeben wird: "Da C. alles, was Religion heiſst, in eine *Friponnerie ecclesiastique* oder *geistliche Schelmerei* verwandeln wollte, so konnte ihm nicht besser Recht widerfahren, als daſs man ihm erweislich machte, daſs er als ein Laicus nichts als *Friponnerie laïque* oder *weltliche Schelmerei* begangen." *Priestcraft* war Collins' Wort.

42 *The Clergyman's Thanks to Phileleutherus for his Remarks — in a Letter to Dr. Bentley.* 1713. 8. Ebenfalls anonym; so wie B. bei der Fortsetzung seiner Schrift und deren verschiedenen Auflagen immer nur als der Freiheitsfreund aus Leipzig erschien, ohne jemals jemand unbekannt zu sein.

neue Verdienst neuen Anspruch auf die 1716 erledigte Stelle eines königl. oder ersten Professors der Theol. zu Cambridge, mit welcher er wieder eine Vermehrung seiner Einkünfte [43] und wahrscheinlich viele neue Freunde gewann. Dies Amt aber hatte er nicht lange angetreten, als er sich einen zweiten Streithandel, zur Episode des grössern, zuzog. König Georg I. besuchte im J. 1717 die Universität, und bestimmte durch ein Mandat, nach alter Sitte, etliche Personen zu Doctoren der Gottesgelahrtheit. B. bekam den Auftrag, die sogenannte Creation im Senat-Hause mit den üblichen Gebräuchen zu verrichten. [44] Für diese

43 Wiederum 1000 Pf. nach *The Cambridge University Calendar for* 1814 p. 23, wo bei 1717 Bentley als Prof. Reg. S. T. aufgeführt wird. Bei der Bewerbung um dieses Amt hielt er eine Vorlesung über I Io. V, 7, um die Interpolation der Stelle zu erweisen. Da aber seine Beweise den englischen Theologen nicht allgemein genügten, so hat Rich. Porson (in gewissen Briefen an den Archidiak. Travis) die Materie noch einmal vorgenommen; jedoch auch er soll noch nicht allgemeine Überzeugung erzwungen haben. In Deutschland war man hierin gelehriger.

44 Man kann diese ältern Ritus aus der Rede kennen lernen, die B. den 6. Jul. 1725 bei der gewöhnlichen jährlichen Promotion gehalten hat, und aus den Noten dazu: *Hic pileus imponitur — Hic clausus datur liber — Hic apertus — Hic minimo digito annulus imponitur — Hic candidati in cathedra collocantur — Hic osculo excipiuntur.* Die Oratiuncula ist gleich der ersten, Londoner Ausg. seines Terenz vorgesetzt. Man hat sich gewundert, wie sie dahin kam. Vermuthlich wollte B. so, um seinem Publi-

Handlung forderte er, aufser dem alten Herkommen, einem uns unbekannten Goldstück, von jedem der Candidaten noch vier Guineen, und weigerte sich, vor geleisteter Zahlung das Schöpfungsgeschäft vorzunehmen; und obgleich man ihm heftig zusetzte, wich er doch keinen Schritt zurück.[45] Hierauf gingen am Ende von 1718

cum den Ausgang des hier erzählten Handels anzuzeigen, und die wiedererlangten Doctoral-Rechte. *Nam quod quis rite non habet, nemini dare potest*, wie es in der Universitäts-Sprache heifst.

45 Jenes Goldstück heifst "A broad Piece of Gold," die früher übliche Gebühr für den Promotor, wie es scheint. Es mag ein Jacobus vom Werthe etlicher Guineen gewesen sein; von fünf, glaubt unser Beresford, den ich darum befragt habe. Noch sähe man deren dort in Münzcabineten, sagt er; im Umlauf fast nicht mehr: jetzt seien übrigens die Doctorhüte in viel höherm Preise. — Da damals den Doctoranden das längere Harren auf den Kopfschmuck unangenehmer war als die erhöhte Taxe, so entschlofs sich ein Theil derselben, an der Spitze Middleton, solche zu bezahlen gegen einen Revers, dafs B. nach wider ihn ausgefallenem Spruche zurückzahlen sollte. Wiefern B. die Taxe eigenmächtig erhöhen durfte, können wir nicht ermessen: seinen Landsleuten mufs es nicht allgemein aufgefallen sein. Theils hätten, sagen sie, schon vorher Andere, bis auf Proctors und Pedellen, ihre Gebühren erhöht; theils sei das Doctormachen eine Arbeit, die jeder D. D. verrichten könne; daher sei B. berechtigt gewesen "*to set what price he pleased upon his own labour.*" Anders stellt natürlich Middleton die Sache vor in der oben (Anm. 37) erwähnten Schrift: *A full and impartial Account of all the proceedings in the Univ. of C. against Dr. Bentley, by a*

Ungunst, Neid und Rachsucht einer grofsen Partei auf der Universität so weit, dafs er, vornehmlich auf Betrieb Middleton's, eines seiner jüngsten Geschöpfe, durch den Vice-Canzler von seinen akademischen Würden erst suspendirt, dann, als ein Ungehorsamer gegen die *alma Mater*, entsetzt und degradirt wurde. [46] Auch dies Verfah-

Member of the Univ. 1719. Nach diesem Pamphlet und dessen Second Part schrieb M. noch gegen B. in Universitäts-Sachen: *Some Remarks upon a Pamphlet, intitled, The Case of Dr. B.* etc. und *A true Account of the present State of Trinity College in C. under the oppressive Government of their Master, Rich. Bentley* LATE *D. D.* Alles in 8vo und noch von 1719. Man hat sich aber geschämt, etwas hievon in die nach seinem Tode gesammelten vermischten Werke aufzunehmen. S. Anm. 55.

46 Die ihm zugefertigte Entscheidung (eine Grace, in der Rechtssprache,) lautete folgendermafsen: "*Cum Reverendus Vir, Richardus Bentley, Collegii Trinitatis Magister, ad summos in hac Universitate titulos et honores vestro favore dudum promotus, adeo se immemorem et loci sui et vestrae authoritatis dederit, ut debite summonitus ad comparendum et respondendum in causa coram Procancellario, obedientiam recusaverit, ministrum Universitatis summonentem indignis modis tractaverit, Procancellarium et capita Collegiorum opprobriis impetiverit, iurisdictionem denique Universitatis, longo usu, Regiis chartis et authoritate Parliamenti stabilitam, pro nihilo habendam esse declaraverit; cumque idem Richardus Bentley super his causis ab omni gradu suspensus fuerit, et postea per tres dies iuridicos exspectatus comparere tamen neglexerit: placeat vobis, ut dictus Rich. Bentley ab omni gradu, titulo et iure in hac Universitate deiiciatur et ex-*

ren sah B., zumal da von Verlust an Einkünften nicht die Rede war, ziemlich gleichgültig an, ohne sich zu einem der Auswege zu erniedrigen, die man ihm offen liefs; viel zu stolz, um nicht zu glauben, er besitze eine ganz andere Würde, als die für einen alten Jacobus feil wäre. Nach fünf Jahren endlich wandte er sich an den König um rechtliche Hülfe, und erhielt von dem höchsten Gerichtshofe (*King's Bench*), dafs auch diese Sache zu seinen Gunsten ausging, die Universität aber den Befehl erhielt, ihn in alle seine Rechte und Würden wieder einzusetzen; [47] natürlich zu schwerem Kummer der Gegenpartei, von der er längst den litterarischen Petalismos oder Ostrakismos ver-

cludatur." Das ungeziemende Benehmen gegen den minister Universitatis bestand darin, dafs B. den Pedell, der ihm die erste Grace brachte, dermafsen anliefs und aufser Fassung setzte, dafs der Mann unverrichteter Sache nach Hause kam. Unter andern sagte ihm B., das ganze Verfahren gegen ihn sei nichtig, und es werde ihm alles gleichgültig sein, was der Vice-Canzler mit etlichen seiner guten Freunde bei einer Flasche Wein (over a Bottle) beschliefsen würde.

47 Der Befehl an die Universität im März 1724 war in folgendem Latein geschrieben: "*Placeat vobis, ut, iuxta tenorem Mandati, R. B. restituatur ad omnes et singulos Gradus academicos, a quibus deiectus fuit et exclusus, una cum omnibus franchisis, privilegiis et commoditatibus easdem spectantibus et concernentibus.*" Was jetzt Middleton that, wird nicht berichtet: doch sagen einige, er habe um Verzeihung bitten müssen, um förmlicher Bestrafung zu entgehen.

dient hatte.[48] Schon das vierte Menschenalter würde von solchen Armseligkeiten, die damals die Augen einer der ersten Nationen auf sich zogen,[49] keine Kenntniſs nehmen, wenn nicht der Mann, an welchen sie verübt wurden, Bentley gewesen wäre. Bei diesem Anlaſs aber dürfen wir einen Fehler nicht verschweigen, den viele ihm damals nachsagten, eine gewisse Neigung zu Guineen, doch nicht eben zu unrechtmäſsig erworbenen, auch nicht um sie zu sammeln: wiewohl die Wahrheit der Sage auch so noch zweifelhaft ist, wenn man des biedern Cumberland's Zeugniſs hören will. Auf jeden Fall hat auch seiner Feinde keiner ihm je eine unredliche Handlung, die aus solcher Quelle geflossen, aufbürden können.[50]

48 Nach dem berüchtigten Volksschlusse der Ephesier bei *Cicero Tusc. V*, 36: "*Nemo de nobis unus excellat; sin quis exstiterit, alio in loco sit.*"

49 Einer seiner ältern Biographen sagt: "*The proceedings of the University against Dr. B. in the year* 1717, *which were represented as violent and injustifiable, as the effects of a power falsely usurped or scandalously abused, and as arising from the malice of a party disaffected to the government, raised the curiosity and drew the eyes of the whole nation upon them.*

50 Nach Cumberland wuſste er vom Gelde so gut als nichts ("*he had no use of money, and dismissed it entirely from his thoughts*"); aller solcher Sorgen war er durch die gute Haushaltung seiner Gattin entbunden, die alles in bester Ordnung hielt, seine Tafel immer reichlich und gastlich beschickte u. s. w. Der neueste Schriftsteller über B.

Gegen sein sechzigstes Jahr, da er sich seiner blofsen Menschheit an einem Orte zu getrösten hatte,[51] wo jeder gern etwas mehr sein mag, ging er an die Ausführung eines lange gehegten Vorhabens. Seit mehrern Jahren hatte er, der niemals sein Vaterland verliefs, mit eigenem, nicht gerin-

sagt indefs: "*In his private character, it is generally allowed he was too fond of money, but still* ***without being avaricious****: his turn was, on the contrary, rather extravagant than otherwise.*"

51 Die verächtlichen Parteimacher schämten sich nicht, ihn in ihren damaligen Schriften statt Dr. Bentley nur Mr. B. zu nennen, sie, denen es Ehre gewesen wäre, würdige Schüler Bentley's zu heifsen. — Aus den letzten Jahren des Streites ist eine kritische Revision des Nikander, um dessen Text-Berichtigung ihn sein Freund, der Arzt Mead, ersucht hatte. In dem Briefe v. 10 Aug. 1722, womit er diesem die am Rande verbesserte Ausgabe der Theriaka zuschickt, sagt er ihm sehr artig, ein so gelehrter Arzt hätte leicht selbst dem krankenden Nikander aufhelfen können, wenn ihn nicht die ungeheure Praxis an den Patienten der volkreichsten Stadt der Welt von der Sorge um einen griechischen todten Poeten losspräche. Darauf fährt er kaltblütig fort: *Me itaque, qui malevolorum quorundam beneficio sic satis, ut nunc est, otiosus sum, vicariam tibi operam navare voluisti.* Dieser Text ist unlängst abgedruckt in No. III. und IV. des von Elmsly, Blomfield und Monk herausgegebenen *Museum criticum or, Cambridge classical Researches* 1814. 8., und wird, wenn unsere Hoffnung nicht täuscht, den verdienstvollen deutschen Herausgeber desto balder zu der Vollendung seiner Ausgabe einladen, deren gewifs kein gelehrter Philolog gern länger entbehren wird.

gem Geldaufwand durch John Walker, ein jüngeres Mitglied von Trinity,[52] und durch seinen Neffen Thomas Bentley,[53] in Paris und an-

52 Von zwei Walkers ist dieser durch einige philologische Beiträge bekannt. B. nannte ihn gewöhnlich, zum Unterschiede des andern, clarissimus Walkerus. Als Freund von Davies gab er diesem von seiner Parisischen Reise handschriftliche Collationen zu *De Finibus* und einen Anhang von Verbesserungen zu *De N. D.* Noch wird er in Davies' Vorreden zu *De Legg.* und *De Div.* gerühmt, von Thom. Bentley in der Ausg. *de Finibus*, von Pearce bei *Cic. de Off.* Der andere, Richard W., soll der in der Dunciade verspottete sein, ein nicht allzu gelehrter, aber angenehmer Mann, der durch stets gute Laune den Master unterhielt, und deshalb insgemein dessen Lustigmacher genannt wurde. Er war lange Vice-Master von Trinity. Man erzählt von ihm, (und vielleicht hören das einige deutsche Philologen nicht ungern,) dafs er den schon siebzigjährigen B. bewog Tabak rauchen zu lernen, um den Senioren im Collegium nichts nachzugeben, die alle rauchten. Einmal erhielt Trinity-College den Besuch eines vornehmen Reisenden. B. nahm den Fremden mit akademischem Ceremoniel auf, den Vice-Master neben sich, und redete jenen in der Sprache an, die den Universitäts-Gelehrten von jeher so natürlich war als den Vögeln das Singen: *Ego sum Magister huius Collegii, et hic est Vice-Magister meus.* Worauf der Fremde sagte, er zweifle nicht, dafs W., wie er einem B. an Würde zunächst stehe, ebenso allein ihm an Gelehrsamkeit nachstehen werde. Da erwiederte W. mit trockenem Ernst: *Spero equidem.*

53 Dieser Thomas machte sich zuerst 1713 als Coll. S. Trin. Alumnus, durch den Octav-Auszug aus der gröfsern Ausg. des Horaz (mit einigen Veränderungen nach des

dern Orten die besten Handschriften des N. Test. vergleichen lassen, worunter, wie er meinte, nicht wenige ein tausendjähriges Alter zeigten. Aus diesem Vorrath hoffte er den Text nebst der Hieronymischen Version zur ursprünglichen Reinheit wiederherstellen zu können. Nachdem er über

Oheims Willen) bekannt, und durch die dasige Dedication etwas lächerlich. S. *Pope's Dunciad II*, 205, wo die Anmerkk. ihn *a small Critic* nennen. Im J. 1718 edirte er den Cic. de Finibus, womit nachmals Davies wetteiferte. Ob er später noch, ausser dem Iul. Caesar a. 1742, etwas von Belang herausgegeben, wissen wir nicht. Aber er, kein Anderer, ist der Herausgeber des *Theognis*, *Kallimachus und anthologischer Gedichte*, L. 1741. 8. Ein alter Irrthum, der sich aus der ersten Aufl. der brit. Biographie herschreibt, machte lange den berühmten Richard dazu, und neuerlich ist eine ordentliche Disquisition darüber betrieben worden im *Class. Journ.* No. X. p. 287 und XIII. p. 101, um zu ebendem Resultat zu kommen, das schon in alten deutschen Zeitungen, z. B. den Leipzigern von 1741 S. 782 stand, und endlich in dem letzten, der neuesten Litteratur halber nutzbarsten Handbuche unseres Harles steht. (*Brevior notit. Litt. Gr.* L. 1812. p. 254.) Man darf die Ausgabe nur durchblättern oder die kurze Einleitung lesen: ob das Griechische nach dem Accent oder nach der Quantität auszusprechen sei: und man kommt sogleich von dem Gedanken an den grofsen Kritiker ab, wenn dazu auch die Jahrzahl nicht zwänge. Andere Gründe hätten nicht angeführt werden sollen: z. B. dafs der Herausg. seines Aufenthalts zu Rom gedenke. Denn so führte auch R. B., wo er die Maske eines Fremden annimmt, den Leser irre; wie in der Schrift gegen Collins. So lobt er sich in solchen anonymen Schriften zu gleichem Zwecke

drei Jahre vorher die Ausgabe angekündigt,[54] trat er 1720 mit einem Subscriptions-Plane hervor, worin er jenen Walker als Theilnehmer des Unternehmens nannte. Nunmehr konnte er aber schon keinen Schritt thun, wo die collegiale Genossenschaft ihm nicht in den Weg trat, geheime Hindernisse knüpfte, offene Angriffe sich erlaubte. Jenes thaten viele, die, in frommer Absicht vielleicht, fürchteten, er würde mit dem heiligen Buche wie mit dem Horaz verfahren; letzteres geschah sogleich 1721 von Middleton, der, Anfangs namenlos, darauf in eigenem Namen auftretend, darzuthun suchte, daſs B. weder die zu dem Werke nöthigen Talente noch Materialien besitze. Diesem Manne, der, damals noch durch nichts bekannt, nachher sich durch mancherlei Streithän-

recht geflissentlich, z. B. in den Emendd. zum Menander p. 68. 124, als *sagacissimum* oder *celeberr. Britannum illum, cuius emendationes ad Callimachum etc. summa cum voluptate et fructu legi.* Mit Wahrheit aber redet Thomas B. von seiner römischen Reise, auf der er ja den Vatic. Cod. des N. Test. für den Oheim verglich. Endlich, dieser Neffe ist derselbe, der, um den Oheim zu rächen, Pope zum Zweikampf forderte. Der Dichter fand an seinem wahnschaffenen Körper einen guten Grund sich der unpoetischen Beweisart zu entwinden, und bat ein paar militarische Freunde um Vertretung; worüber Thomas sofort den Muth verlor.

54 In: *Two Letters to Dr. B. and the Doctor's Answer, dated Trin. Coll. Jan. I. 1717.* Vgl. Bibl. Angloise T. II. p. 25. VIII. p. 83.

del [55] bekannt, und durch die weder in historischer noch in kritischer Hinsicht so ruhmwürdige Biographie Cicero's berühmt gemacht hat, ihm hat man es meistens zu danken, daſs das auſser dem Bereich seiner Gegner begierig erwartete Werk nicht zu Stande kam. [56] In den nächsten Jahren

55 Wer *Middleton's miscellaneous Works* (L. 1755. 5 Voll. 8.) nicht hat, kann das Vornehmste von seinen Schriften, doch mit Unrichtigkeiten gemischt, erzählt finden in *Rathlef's Gesch. iztlebender Gelehrten* 1. Th. oder in *Windheim's* Vorr. zu der *Abh. von dem Rathe zu Rom*, Gött. 1748. 8. Den veredelten Hederich'schen Stil hat man hier obenein. Will jemand seine theol. Zänkereien kennen lernen, so dienen *Jablonski Institutt. H. Chr.* T. III. p. 351. ss. *v. Einem Kirchengesch. d. XVIII. Jahrh.* B. 2. S. 542 etc.

56 Nach der ersten Auflage der oben zu Anfange angeführten *Proposals* kam, (um die bedeutendern Schriften, die wir selbst in Handen hatten, zu erwähnen,) zuerst Middleton mit *Remarks, paragraph by paragraph, upon the Proposals lately publish'd by Richard Bentley, for a new Edition of the Gr. Test. and Lat. Version. By a Member of the University of Cambridge. L.* 1721. 4. (Mit dem Motto aus einer Rede Burmanns: "Doctus Criticus et assuetus urere, secare, inclementer omnis generis libros tractare, apices, syllabas, voces, dictiones confodere, ac stilo exigere, continebitne ille ab integro et intaminato Divinae Sapientiae monumento crudeles ungues?) Sogleich gab B. eine zweite Aufl. der Proposals, nebst dem auch vorher als Specimen gedruckten letzten Cap. der Apokalypse und einem fingirten Briefe als Antwort: *Dr. Bentley's Proposals for printing a n. E. of the G. T. and St. Hierom's Latin Version. With a full Answer to all the Remarks*

entschloſs sich B. (ungewiſs, aus was für Gründen; vermuthlich am meisten, um nicht sein höheres Alter durch theologische Hasse, welches eine besonders bittere Art sein soll, vergällen zu lassen,) die bereits eingegangene, für jenen geldarmen Zeitpunkt ansehnliche Summe von 2000 Pf. St. zurückzuzahlen; so daſs die Welt noch über ein halbes Jahrhundert, doch ohne Zweifel zu ihrem Vortheil, auf eine durchgängige und abgewogene Kritik des N. T., das heiſst, auf unsern **Griesbach** warten muſste, da B. seine der Vollendung nahen Hand-

of a late Pamphleteer. By a Member of Trinity-College in Cambridge. L. 1721. 4 mit den kräftigen Motti: "Cunarum labor est angues superare mearum. — Tollentemque minas et sibila colla tumentem Deiice?) Hierauf folgten: *Some farther Remarks, paragraph by paragraph, upon Proposals — Containing a full Answer to the Editor's late Defence of his said Proposals, as well as to all his Objections there made against my former Remarks. By Conyers Middleton, D. D.* L. 1721. 4. Weiter erschien von einem Unbekannten der Gegenpartei: *A Letter to the Rev. Master of Trinity College in Cambridge, Editor of a new Gr. and Lat. Testament.* L. 1721. 4. Endlich: *Phileutheri Londinensis Epp. duae ad — F. V. Prof. Amstelod. scriptae. Quarum in altera agitur de Ed. N. T. a Clar. Bentleio suscepta, omnesque eius adhuc in lucem emissae Coniecturae de S. Textu examinantur* — L. 1721. 4. Diese Briefe sind neuerlich wiederholt von J. Derby am Ende des II. B. der zu L. 1777. 4. gedruckten exegetischen Schriften von *Zach. Pearce, D. D. late Lord Bish. of Rochester*, welcher der Verfasser war; derselbige, dessen Ausgaben des Longin und Cic. de Or. und de Off. allbekannt sind.

schriften den Zufällen einer ungewissen Zukunft überliefs. [57]

Kurz hiernach schritt er wieder zu einer ganz ver-

57 Über B.'s Verdienste in dieser Rücksicht hat man am ungleichsten geurtheilt seit der ersten auswärtigen Erwähnung des Unternehmens bei Wetstein (Prolegg. p. 153.), der ihn zuerst dazu aufforderte. Recht scheinen allerdings die zu haben, die B. hier weder als Editor noch als Conjectural-Kritiker in seinem Elemente fanden: wiewohl er bestimmt versprach, keine Conjectur in den Text zu bringen. Hierüber haben sich längst die gelehrten Einleiter ins N. T. vereinigt, seit Michaelis Th. I. S. 828 ff. Wie viel an der Nachricht sei, dafs er die Sache besonders darum aufgegeben, weil das Parlament ihm die gesuchte Freiheit abgeschlagen, das Papier dazu aus Frankreich ohne Accise einzuführen, ist uns unbekannt. Bei Engländern erinnern wir uns nicht dergleichen gelesen zn haben. Noch im Jahr 1724 schreibt Hare vor dem Terenz p. XXVI: "Erat quidem cum non modo vehementer sperarem (sollte gewifs *optarem* heifsen), sed et certa spe confiderem hanc operam a viro in his litteris facile principe susceptum iri, cl. nostro *Bentleio;* sed iam plures anni sunt, quod omnis spes illa decollavit: consilium, quod de tempore in tempus Vir eruditiss. distulerat, gravioribus negotiis subinde alio trahentibus, videtur in solidum deposuisse ex eo tempore, quo ad Regiam Th. cathedram in Academia Cantabr. evectus est, et ad novum Foedus ex antiquiss. Codd. pristino nitori restituendum animum adiecit, ut Gr. textum ab insana variarum lectionum mole, quam recentiores Codd. invexerunt, liberaret, et Hieronymi Versionem ab erroribus purgatam talem daret, qualis e doctiss. Patris manu exiit; opus profecto grande, et tanti viri diligentia, acumine, iudicio inprimis dignum!" Das Bedauern geht eben auf den Terenz.

verschiedenen Arbeit fort; ein Übergang, den tausend Theologen für einen lebensgefährlichen Sprung gehalten hätten. Als nemlich Hare, der sich um diese Zeit, und vielleicht eben hierüber, mit ihm verfeindete, 1724 und 1725 eine metrische Ausgabe des Terenz erscheinen liefs, über dessen Sylbenmafse er die ersten richtigern Begriffe von B. erst empfangen zu haben selbst gesteht; [58] kam

58 In dem Aufs. "de metris comicis p. XLIII vor seiner Ausg. (L. 1724. 4.), wo eher Dankbarkeit als eine Spur von Feindschaft sichtbar ist. Allein jene Erwähnung seines Namens nahm B. vielleicht für keine Vergütung der Keckheit Hare's, in ein Feld einzufallen, das er sich seit langer Zeit, und nicht ohne Wissen seines Freundes, vorbehalten hatte: (denn vor Zeiten war das *Falcem ne in alienam messem* ein moralisch-philologischer Grundsatz:) wenigstens ging B. sogleich an die Bearbeitung dieses Dichters, während H. eine um mehrere Bogen stärkere zweite Aufl. beeilte. Denn schon 1726 folgte B.'s Terenz dem Hare'schen. — Hier noch Einiges von dem ganzen Verhältnifs, worin jener mit diesem Gelehrten stand. In frühern Jahren gab es für B. keinen begeistertern Lobredner; ob er an ihm einen ebenso sichern Freund bei Gelegenheiten hatte, wo man auf Freundschaft rechnet, ist zweifelhaft. Wenn ihm in den Remarks für seine Verschwiegenheit über die Schrift gegen le Clerc gedankt wird, so soll das nicht als Ernst gemeint sein. Diese Schrift, wo sich B. als Verfasser offenbar vermummte, hatte, durch irgend eine Verwirrung, vor dem Drucke das Schicksal in fremde Hände zu gerathen, unter andern eines Bürgermeisters zu Amsterdam, wodurch bald ein öffentliches Geheimnifs aus der Sache wurde. Gewifs ist ferner, dafs B. in der zweiten Auflage der Remarks die Buchstaben F. H. D. D. aus der

B. rasch auf diesen alten Vorsatz zurück, und lieferte 1726 den Dichter zugleich mit Phäder und

Überschrift wegliefs: aber hieraus schliefst man voreilig auf Erkältung. Denn *Markland* nennt (*Ep. crit. ad Fr. Hare, Cantabr.* 1723) Bentley noch dessen grofsen Freund. Doch der Zeitpunkt ihrer Entzweiung ist weniger ungewifs, als die Ursache, wovon nur wenige etwas erfahren haben müssen. Kundigere deuten an, die Ursache sei keines von beiden würdig gewesen. In der Vorrede zu der *Friponnerie laïque* wird gradehin der Terenz als Anlafs angegeben. Erklärt erscheint aber die Feindschaft deutlich in der B.'schen Ausgabe, wo H.'s Name weder in den Noten genannt wird, noch in dem Schediasma über die Metra, das ganz dem oben erwähnten Aufsatze entgegengesetzt ist. Wo B. in seinen Widerlegungen nicht bei allgemeinen Ausdrücken bleibt, bezeichnet er ihn durch Vir eruditus, manchmal durch Quidam, Est qui, Nonnemo. Hieraus entstand dann von H.'s Seite völlige Erbitterung. Im ersten Schmerze, dafs sein Terenz gleich nach der Erscheinung, und der Phäder, den er auch zu geben vorhatte, vor der Geburt vernichtet sein sollte, schrieb er in aller Eile die *Epistola crit. ad eruditiss. Virum H. B. (Bland), in qua omnes doctiss. Bentleii in Phaedrum Notae atque Emendationes expenduntur*, L. 1726. Hier geschehen die Angriffe auf B. meistens mit grofser Heftigkeit; und in der That, er hatte beim Phäder mehr als irgendwo Gelegenheit dazu gegeben. Der Brief wurde sofort 1727 in dem vollständigsten Burmannischen Phäder nachgedruckt, nach des Verlegers Wunsche, wie Burmann versichert, "licet initio repugnarem;" wodurch dann von B. auch Burmann mehr entfernt wurde, der sich sonst rühmt, B.'s Freundschaft von seinem Lehrer Graevius geerbt zu haben. Noch mag hier die Schlufsstelle des Briefes stehen, eine obwohl lange Peroration, wo B. Tadel und Lob mit allem Scheine von Gerechtig-

P. Syrus in einer neuen Gestalt. Das Verdienst dieser auf alten vorzüglichen Hülfsmitteln beruhen-

keit zugemessen erhält: "Haec dicta sint ad hanc Phaedri editionem, de qua tantam spem conceperam; quibus me fidem liberasse, et quod receperam, abunde praestitisse confido, ut non verear pronuntiare, omnium, quotquot viderim, nullam esse, quae veram auctoris manum minus referat. Num in Terentio, opere per triginta fere annos promisso, sed iam tandem *festinatius, ut evenit, deproperato*, melius Viro doctissimo successerit, viderint quibus plus otii atque ingenii est: ego quidem pauca tantum et leviter inspexi, in iis vero paucis ubique video hominem supra modum gloriae appetentem, alieni laboris malignum obtrectatorem; ubique festinationis temerariae magis nescio an superbae indicia, et in optimi auctoris textu interpolando licentiam non ferendam. In his vero quae ad Phaedrum dedit, quot ineptiae? quot hallucinationes? quot *operae nimium celeris, curaque carentis* argumenta? quot *φιλαυτίας* et *αὐθαδείας*, quot plagii, quamque aperta exempla? quam multa denique mali commatis, cum quae bona et sua, sint perquam pauca? Haec sane cogunt invitum tandem discedere ab existimatione illa, quam hactenus habueram de summa viri doctissimi in his litteris praestantia. In aliis quidem eruditionis partibus dudum liquet nihil illum egregie praeter ceteros posse, immo in nonnullis vix etiam mediocriter. In re *antiquaria* hospitem esse luculenter probavit doctiss. Chishullus praeclara defensione Commentarii ad Inscr. Sigeam; quo nihil iucundius, utilius aut reconditae eruditionis plenius. Idem in Patrum scriptis evidentissime ostendit ingeniosiss. Middletonus, in Animadversionibus in N. Test. specimen prius memoratis. In studiis vero *theologicis sacrisque* litteris quam parum sit exercitatus, aperte nimis indicant et *Praelectiones* perpetuo, pro pudor! intermissae per omne illud tempus, ex quo ad primariam Theologiae cathedram

den Behandlung des Terenzischen Textes ist jetzt hinlänglich anerkannt; und in Deutschland wol

evectus est, et *Disputationum* vix melior conditio: (Auch in England also bestand damals die Pflicht eines Professors in Docendo et Disputando, wie nach den guten alten Statuten unserer Universitäten:) in quibus Regius Professor partes suas quam strenue sustineat, quam raro quamque invitus deserat, dicant Academici. Hic certe in *Urbe* (in London) commoratur Vir doctiss. tum maxime, cum pro muneris ratione id minime faciendum erat. Sed in humanioribus studiis, in Poetarum scriptis, in veteribus Comicis, in re metrica, in his eum FACILE PRINCIPEM credidi. ET EST PROFECTO, sed non eo quo putaram sensu: nondum enim summum in hisce studiis fastigium assecutus est, ut non etiamnum quo crescat habeat; nec ideo in re metrica principatum obtinet, quod in eodem stadio certatim magnoque numero currentes longe post se reliquerit: hic enim solus secum certavit, cum alii fere hanc eruditionis partem vel prorsus neglexerint, vel leviter attigerint. Neglexerunt autem quam adolescentes non didicerant, quia illa se facillime carere posse iam viri facti probe scirent. In dimetiendis enim pedibus, ac perpendendis syllabis consenescere, id, inquit Quintilianus, tum miseri, tum in minimis occupati est. Neque enim, qui se totum in hac cura consumpserit, potioribus vacabit. — Quanto autem cum fructu, quantoque rei litterariae commodo, aliis studiis tempus suum impenderint, qui levioribus hisce nullum dari voluerunt, testantur praeclara in omni litterarum et scientiarum genere monumenta, quae eximii illi Viri elaborarunt, quos Vir doctiss. tanta solet cum contemptione spernere, quod in verborum syllabis versuumque Comicorum pedibus et numeris perscrutandis et ad digitos exigendis noluerint adultioris iam aetatis tempus sibi misere perire. Quasi Fortunae Graeciae in eo verterentur, aut haec eruditionis pars, in qua ipse primas tenet, uni-

zuerst, seitdem Reiz und Hermann durch Unterricht und Schriften die Theorie der alten Metra

ca esset, cui verae doctrinae laus et nomen merito competerent; aliae vero omnes prae ea plane sorderent, earumque pretium aestimandum esset ex incuria illa, qua ipse eas tractavit; cum sit omnium minime utilis, nedum necessaria; ut quae nec bonum civem nec prudentem virum faciat, nec ad rerum vel divinarum vel humanarum cognitionem quicquam conferat. Ex eo enim tantum, quod a plerisque vix inspecta sit, reconditum quid et μυστηριῶδες esse existimatur, cum in se tamen nihil illa sit facilius, si suo tempore primisque in annis addiscatur. Unus certe *Theologiae* locus, unum *sacrae scripturae* caput, una in *Historicis* aut *Chronologicis* quaestio, ut de scientiis vel de Iuris prudentia nihil dicam, plus sibi temporis et studii saepe postulat, quam tota de Trimetris et Tetrametris doctrina, ut a primis usque elementis in abditissima eius mysteria penetres. Quod in eorum gratiam dicendum putavi, quos ob rei metricae ignorantiam, etsi alio fere omni doctrinae genere praestantes, Vir doctissimus tam inhumaniter tamque indignis modis laceravit. In hoc igitur uno genere, in quo alii operam suam ponere detrectarunt, ipse primas habeat, et Principatus nomen non tam amet habere, quam mereri, bonas litteras quantum possit, (potest autem egregie,) promovendo, et hanc spartam, quam sibi sine rivali nactus est, non iactando, sed ornando; sententiae illius memor *vero Iove* dignae, quam Phaedrus suo tribuit, III, 12, 18. *Nisi utile est quod facimus, stulta est gloria.*" Von den mancherlei Betrachtungen, die sich dem Leser dieser Ergiefsung darbieten, heben wir nur Eine aus. Wenn Hare bei allem Guten, was er sagt, die Schätzung gelehrter Bemühungen lediglich nach der Gemeinnützigkeit abmifst und von einem bischöflichen Gesichtspunkt ausgeht, warum vergafs er denn so ganz die theologischen Verdienste seines Gegners? Und warum

zu erläutern anfingen. Es fehlt zwar auch in dieser Ausgabe nicht ganz an kühnen Muthmaſsungen und unhaltbaren Veränderungen, die B. nach seiner unlöblichen Sitte gleich in den Text erhob; doch werden nachfolgende Kritiker hier von seinen Lesarten weit weniger abweichen dürfen, als bei sonst einem der von ihm bearbeiteten Schriftsteller.

handelte er früher nicht selbst nach diesen Grundsätzen, und wählte sich statt des Terenz, wo er doch bloſs dem Vollkommenern vorzueilen sich herausnahm, ein oder anderes Kapitel der christlichen Dogmatik oder Polemik zur Erläuterung? wenn ihm der Zugang zu den noch nutzbarern Wissenschaften verschlossen war, die, neben dem Groſsen und Würdigen ihrer Gegenstände, auch einen schönen Einfluſs haben auf unsern Verkehr mit der Welt. Man sieht, H. verkleinert nur dermalen die Art von Verdienst, die er sich bei weitem am liebsten erworben hätte; dafür verdiente er dann mit Recht in den Tadel eingeschlossen zu werden, den der greise Newton aussprach, daſs Männer, wie B. und H., sich über ein Komödien-Buch (a Play-book) mit einander herumschlügen. Als Bischof endlich (von Chichester) hätte er sich vollends solcher secularischer Kenntnisse ganz abthun sollen, die weder etwas einsekeln, noch eine höhere Nutzbarkeit gewähren: warum beschäfftigte er sich dann aber noch mit den Psalmen nicht nach ihrem Inhalt, sondern nach der für griechische und römische Ohren unhörbaren Metrik, über die er wiederum von Lowth und andern seiner Landsleute angegriffen und widerlegt wurde? Denn wir setzen als gewiſs voraus, daſs derselbe Hare Verf. des zweibändigen Werkes ist über die Psalmen zur Herstellung ihrer Verse (L. 1736. 8.), woran unser Saxius mit Unrecht zweifelte. Über den von H. hier erwähnten Chishull unten, wenn sich noch Gelegenheit findet.

In den übrigen Lebensjahren, die er von aufsen ungestörter zubrachte, scheint er sich in behaglicher Ruhe bald mit diesem, bald mit jenem Gegenstande zu thun gemacht zu haben, wie ihn frühere Vorarbeiten lockten, und dies oder jenes mehr zur Herausgabe gereift war. Er verlor aber jetzt die Neigung, selbst als Herausgeber zu erscheinen, und überliefs diese Sorge Andern; da er das Glück hatte, in seiner Umgebung und eigenen Familie kundige und redliche Personen zu finden, denen er solches anvertrauen konnte. Vornehmlich mufs er sich in diesem Zeitraume, aufser dem N. Testament, zu dem er zuweilen zurückkehrte, mit dem Homer, Lucrez, Manilius und Lucanus beschäfftigt haben. Von diesem historischen Dichter wollte er nächst dem Manilius schon längst eine neue Recension geben; worin ihm aber erst Oudendorp, dann der ältere Burmann zuvorkam. [59] Daher die Ausgabe, nur in den drei

59 S. des breitern den Anf. von Burmann's Vorr. zu seinem Lucan, wo von dem *Vir satis irritabilis* zu Cambridge die Rede ist. Sonderbar sticht mit der nachherigen so späten Erscheinung die frühe Versicherung über den bevorstehenden Druck des L. ab. Schon gegen 1720 nemlich "*pollicitus erat Vir Ill. novam Lucani editionem, immo IAMIAM se typis committere mihi nuntiaverat.*" Im J. 1740, als Burmann in der Vorrede zum Lucan dies erzählte, was er auch schon vor dem Phäder gemeldet hatte, sah man noch keinen Lucan von Bentley, und wie viel 20 J. später fertig war, wird sogleich bemerkt werden. Es scheint nach allem diesem, B. pflegte nach dem

ersten Büchern vollendet, lange nach seinem Tode von dem oben gedachten Rich. Cumberland, seinem Enkel, zum Druck befördert wurde. [60] Selber besorgte er nur noch Ein Werk, den letzten Absprung aus seinen gewohnten Kreisen, die von seinen Verehrern nicht weniger als von Feinden so verschrieene Ausgabe von *Milton's verlornem Paradiese* im J. 1732. Auch hiezu war ihm der er-

Überblick dessen, was er bei gewissen Hülfsmitteln für einen Autor leisten zu können hoffte, den Druck schneller anfangen zu lassen, als solchen Arbeiten nützlich ist; sodann aber mufs er mit grofser Raschheit unter dem Drucke fortgearbeitet haben. Daher seine öftern Versicherungen von Eile und Extemporalität, wovon Hare in der angef. Epistel p. 5 eine nachtheilige Auslegung macht.

60 Nicht über vier Bücher, wie Andere sagen, sind die Anmerkungen ausgearbeitet, sondern über drei, wie der kleine Vorbericht sagt, und der Augenschein lehrt. Dieser Lucan ist aufserordentlich selten. Noch 12 Jahre nach seinem Erscheinen war er in dem bücherreichen Leipzig unbekannt. S. *Fabric. B. L. edit. Ern.* T. II. p. 146. Aber Harles gibt den Titel richtig an: (*M. A. L. Pharsalia cum notis Hug. Grotii et Rich. Bentleii. — Multa sunt condonanda in opere postumo. — Strawberry-Hill*, 1760. 4.) so richtig nemlich als sein Vorgänger Sax. T. I. p. 576. Aber dieser besafs selbst in seiner sehr reichen Bibliothek die Ausgabe nicht; er kannte sie blofs aus des Berlinischen Badenhaupts Bücherverzeichnifs S. 254. — Unter den Vorbericht ist eine Vignette angebracht, wo unterhalb der Büste von B. Bücherrollen liegen mit den Aufschriften: Ep. ad Millium, Boyle's Lecture, Sermons (einzelne Predigten), Phalaris, Horaz, Freethinkers, Terenz, Milton, Manilius.

ste Gedanke nicht neuerlich gekommen, sondern von der Königin Caroline mitgetheilt worden, welche, als Prinzessin von Wales, ihm, Sam. Clarke und andern Gelehrten oft den Zutritt erlaubte, und an B.'s Unterhaltung viel Gefallen fand. Einst bezeigte die hohe Frau den Wunsch, B. möchte sich, nach so vielen Bemühungen um das Alterthum, auf ähnliche Weise um die vaterländische Litteratur verdient machen. Dieser Eingebung folgte er, ohne viel Vorbereitung, [61] noch im höchsten Alter; er fand aber in der berühmten Blindheit des Dichters und in der Besorgung des Werkes durch einen fremden Herausgeber Gründe genug, aus seinem Milton einen zweiten Horaz zu machen, ohne doch im Texte mehr als orthographische Unrichtigkeiten zu verändern. [62]

61 Ziemlich, wie allenthalben, heifst es am Ende der Vorrede: die Noten seien ein Extempore, unter der Feder schnell in den Druck gegangen, ohne Besorgnifs des Verf. "durch Tadel magerer oder fetter durch Beifall zu werden."

62 Bei manchen Mifsgriffen, die sich sogar dem Ausländer aufdringen, enthält die stattliche Ausgabe einiges, was nachherige Revisoren, ein Zach. Pearce und Th. Newton, nicht so ungünstig beurtheilten, als Pope in dem Verse: *Made Horace dull and humbled Milton's strains:* einiges auch, was sie loben. Dahin gehört besonders die grofse Richtigkeit und Genauigkeit des Drucks, die früher höchst vernachlässigt war. Verschiedene der von ihm vorgeschlagenen Änderungen sind freilich gar kalt und prosaisch, wie etliche auch von Aristarch beim Homer; anderswo macht er die Analogie am unrechten Orte gegen den Sprachgebrauch

Dem Milton schickte er 1739 noch den Manilius nach, aber durch einen zweiten Bruders-

geltend; desto brauchbarer sind die Nachweisungen von M.'s Reminiscenzen aus den Alten. Billiger als Andere urtheilt Todd, der neueste Besorger einer Edit. Variorum, in der Vorrede: "*His specious pretences of an interpolated Text, and his arbitrary method of emendation were received with derision and disgust; yet there are some notes, in the Edition, which bespeak the invitiated taste of this eminent Scholar, and to which the classical reader will allways thankfully subscribe.* Doch wir wollen hier für Freunde der kritischen Litteratur aus dem unter uns seltenen Werke die ersten vier Anmerkungen selbst hersetzen:

V. 6. *That on the* secret *top Of* Horeb.] *Secret Valleys, secret Caves,* come frequently in Poetry; but *secret top of a Mountain,* visible several Leagues off, is only met with here. Our Poet dictated it thus, *That on the* SACRED *top Of* Horeb: from *Exod.* III, 5. *Moses came to the mountain of God, Horeb. And God said, Put off thy shoes from off thy feet; for the place whereon thou standest is* HOLY *ground.* So our Author, V, 619. VI, 25. *Sacred Hill.* And *Spenser,* in *Fairy Queen,* I. 10. 54; and as frequently in the Classic Writers, *Mons Sacer,* ἱερὸν ὄρος. Some perhaps may prefer the present Reading, *Secret top;* because in most Countries the high Mountains have against rainy Weather their Heads surrounded with Mists. True; but yet it's questionable, whether in the wide and dry Desert of *Arabia,* Mount *Horeb* has such a cloudy Cap. I have in my Youth read several Itineraries, where the Travellers went up to the Top of *Horeb;* and I remember not, that they take notice of its Cloudinefs. And a just Presumption lies against it from Holy Writ, *Exod.* XVII; where the *Israelites,* encamp'd at the foot of *Horeb,* could find no Water; which was provided miraculously, when

sohn, Rich. Bentley, als welcher Vorrede und Zueignung schreiben mufste. Den Text mit den

Moses smote the Rock with his sacred Rod: for all Natural History informs us, and Reason vouches it, That a Mountain, whose Head is cloudy, has always running Springs at its Foot. But allowing all, and granting that *Horeb* was like the *European* Hills; yet no Poet hitherto has on that account said *The Secret;* but the *Cloudy*, *Misty*, *Hazy*, *Grey Top.* Nay, allow further, That *Secret Top* is a passable Epithet; yet it is common to all Mountains whatever: but *Horeb*, whose *Ground was holy*, Horeb *the Mountain of God*, Exod. III, 1; 1 Kings XIX, 8, deserved a Peculiar Epithet. If therefore (which the best Poets have adjudg'd) a Proper Epithet is always preferable to a General one; and if *Secret* and *Sacred* are of a near Sound in Pronunciation; I have such an Esteem for our Poet; that which of the two Words is the better, That, I say, was dictated by *Milton.*

V. 13. *To my adventrous* Song, *etc.*] Some Acquaintance of our Poet's, entrusted with his Copy, took strange Liberties with it, unknown to the blind Author, as will farther appear hereafter. 'Tis very odd, that *Milton* should put *Rime* here as equivalent to *Verse*, who had just before declar'd against *Rime*, as *no true Ornament to good Verse, but the Invention of a barbarous Age, to set off wretched Matter and lame Meeter.* I am persuaded, this Passage was given thus:

Invoke thy aid to my adventrous WING,
That with no middle flight intends to soar
Above th' Aonian *Mount; while* I PURSUE
Things unattempted yet in Prose or SONG.

Let's examin the Particulars: WING, the properest here of all Metaphors, which is justified and prov'd by the following Words, *Flight*, and *Soar*.

So III, 13. *Thee I revisit now with* bolder Wing.

Anmerkungen, eine seiner allerfrühesten Arbeiten, lieferte er diesem Herausgeber fertig,[63] ja über-

And IX, 45. *Damp my intended* Wing.
Nor let it be objected; that in the IX, the Wing is *intended* by the Poet, but here the Wing it self *intends.* For that is an allow'd Figure, an frequent in the best Writers. So II, 727. *O Father, what* intends *thy* Hand, *she cried.* And 738. *That my sudden* Hand

Prevented spares to tell *thee yet by Deeds,*
What it intends.

V. 15. *While* it pursues.] The Author, I believe, gave it in the first Person, *While* I PURSUE; as III, 15.

While *in my* flight I sung *of Chaos.*

V. 16. *In Prose or* Rime] The Author gave it,

Things unattempted yet in Prose or SONG.

But the 13th Verse being once chang'd into *Adventrous* SONG, that Word could not be here repeated; and so for *Song* was substituted RIME. It may be said, He took *Rime* from *Ariosto,* Cant. I.

Cosa, non detta in PROSA *mai, ne in* RIMA.

But *Ariosto's* Poem is in Rime, *Milton's* neither in Rime nor Prose: So that this Argument is even *yet unattempted* in either of them. But it's V, 150.

Flow'd from their lips in Prose *or numerous* Verse:

And in the *Mask,* one of his Juvenile Poems;

For I will tell you now
What never yet was heard in Tale *or* Song.

63 Schon 1799 sah er die Ausgabe des M. als fertig an, nach der Vorrede zur *Diss.* p. LXIII: "*M. had been publish'd already, had not the dearness of Paper, and the want of good Types and some other occasions hinder'd.*" Durch den Horaz und Anderes wurde er auf längere Zeit von der Arbeit abgezogen. Bei ihrer endlichen Erscheinung

vollendet: denn ein Drittheil Änderungen weniger würde der mit Conjecturen überfüllten Ausgabe mehr genützt, und dem Kritiker viele gegründete Vorwürfe erspart haben. [64] Überhaupt läſst sich

aber würde sie nur von eigentlichen Philologen und gröſsern Bücher-Liebhabern beachtet. Selbst die Engländer haben sie mehrmals in Lebensnachrichten von B. übersehen. In dem Register zu der neuen Auflage der *Phal. Diss.* heiſst es, sie sei erst nach seinem Tode herausgekommen. — Von groſser Wichtigkeit hielten manche, darunter einst Reiz, der mich zuerst darüber im J. 1785 belehrte, die dort in der Vorrede S. XIII über das Zeitalter des M. gemachte Bemerkung: es müsse auch darum nothwendig der Anfang des Augustischen sein, weil sich in dem Gedicht noch kein ingenii, consilii, spatii finde. (*Bentl. Ter. Andr. II*, 1, 20.) Die Bemerkung aber ist täuschend, so scheinbar sie ist. Die Sache wird hier im Vorbeigehen erwähnt, weil mich nach langer eigener Täuschung ganz vor kurzem die Durchlesung und das Nachsuchen eines genauen Jünglings anders belehrt hat. Jene neuern Genitive sind, Einen zweifelhaften Fall ausgenommen, allerdings nicht im Manilius; aber ebenso wenig spati, consili etc., nur ein einzigesmal negoti III, 92. So wunderbar dies ist, mag man es für absichtliche Umgehung dieser Genitiv-Formen oder für bloſsen Zufall nehmen wollen, so ergibt sich doch daraus jene Folgerung nicht, da durch Nichts auch Nichts erweisbar ist. Das allersonderbarste ist, daſs auch kein dubii, medii und dergleichen adjective Casus vorkommen.

64 Wenn Valckenaer in der Epistel an Röver B.'s glückliche Entdeckung vieler dem M. untergeschobenen Verse bewunderte, war dagegen Hemsterhuys (nach Ruhnk. in dessen Elog.) oft unzufrieden mit seiner Licenz in Veränderung der Lesarten gegen alle handschriftliche Spuren.

nicht in Abrede stellen, daſs B.'s hoher Scharfsinn und geistreiche Divination späterhin in hin und her fahrenden Spitzsinn und in bloſs sinnreiche Wortwechselei ausartete. Die Abnahme seiner Kräfte (der geistigen, scheint es, eher als der körperlichen) bezeugt vor allem sein unlängst bekannt gewordenes Hand-Exemplar des Homer, das unserm neuesten Commentator der Ilias so viele Spielwerke von unmäſsiger Willkührlichkeit und besonders das seitdem allbesprochene Digamma geliefert hat.[65]

Weiter und über die Grenze der Wahrheit trieb diesen Tadel der neuere Englische Herausg. des M., Burton.

65 Über dies senile ludibrium Bentleiani ingenii wird niemand hier Ausführlichkeit erwarten; ohnehin gehört mehr als Ein Blatt dazu, was daran wahr und brauchbar scheint, in seine rechten Grenzen einzuschlieſsen. Bisher war die Rede darüber meist einseitig, entweder mit strengem Ernst, wie bei *Foster on Accent and Quantity*, bei *Dawes* und *Burgeſs* in den *Miscell. crit.*, auſser Andern im *Heyni*schen *Homer*, vorz. T. VII, zuletzt in den wunderbaren, noch über Heyne hinausschwärmenden *Prolegomenen* von *Payne Knight;* oder mit leichterm Scherz, auch wol derbem Spott, wie bei *Porson* in der Beurtheilung von *P. Knigth's Alphabet*, im Anf. des Jahrg. 1794 des *Monthly Review*, und, durch zufällige Übereinstimmung, fast zugleich in unsern *Prolegg. ad Hom.* p. CXVI. und in den *Hom. Briefen an Heyne* S. 59. Beiläufig ist immer merkwürdig, daſs B. sich mit dieser Entdeckung erst gegen sein siebzigstes Jahr, wie halblaut, ins Publicum wagte, wofern er sie nicht damals erst machte: beim *Milton* nemlich IV, 887, und zwar allein an dieser Stelle.

Was B. sonst von angearbeiteten Sachen, handschriftlichen Sammlungen und Randbemerkungen hinterlassen, fängt erst jetzt an aufser England ein wenig bekannter zu werden. Zuerst kam seine Bibliothek im Ganzen, nach testamentlicher Verordnung, an den eben genannten Dr. R. Bentley, der zuletzt als Pfarrer zu Nailstone in Leicestershire lebte. [66] Bei ihm blieben z. B. die Papiere zum N. T., zu deren Bekanntmachung vor kurzem die Hoffnung näher gerückt wurde, bis zu dessen Tode in den letzten Achtzigern. Einen guten Theil Bücher aber nebst Resten seines litterarischen Briefwechsels und einigen vollständigern Ausarbeitungen schenkte dieser Neffe schon früh an R. Cumberland, der aus den letztern eben den Lucan edirte, und seine Notiz der verlorenen griechischen Komiker schrieb. [67] Aus den Händen beider Verwandten kam hierauf das Meiste und Vorzüglichste seines Nachlasses, ein sehr be-

66 S. *Cumberland's Memoirs* p. 72. Schon wufste man etwas hievon aus beiläufigen Erwähnungen, z. B. aus *Squire's* Vorr. zu *Plut. Is. et Os.*, wo es von diesem Bentley heifst: "Ric. Bentleius nepos (dies Wort nach dem gemeinen neuern Sprachgebrauche), cui supremae voluntatis exsequendae operumque postumorum curam commisit Patruus."

67 In einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift, *The Observer* Vol. VI. Woraus einige artige Übersetzungen komischer Bruchstücke eingerückt sind in Rob. Walpole's Fragmente dieser griech. Dichter, Cambr. 1805. 8.

trächtlicher Haufe von Papieren, theils in das britische Museum zu London, theils an die Universität zu Cambridge, und erwartet nunmehr baldige Bekanntmachung in Zeitschriften und anderswo durch dortige thätige Gelehrten dieses Faches. [68] Schon ist daraus vor neun Jahren eine für die Charakteristik B.'s schätzbare Sammlung von Briefen durch Carl Burney herausgegeben worden, oder eigentlich nicht herausgegeben; da der vortreffliche Mann nur 150 Exemplare davon zu Geschenken hat abziehen lassen, so dafs er jetzt zur gerechten Strafe selber keines mehr besitzt. [69]

B.

68 Dazu ist neulich im *Mus. crit. Cantabrig.* ein willkommener Anfang gemacht worden durch den vorhin gedachten Abdruck des *Nikander* und (Vol. I. p. 194) einiger *Curae posteriores* zum Horaz, die wir, da sie wenig Raum einnehmen, nächstens weiter verbreiten wollen, damit niemand zu viel davon erwarte.

69 *Rich. Bentleii et doctorum Virorum Epistolae, partim mutuae. Accedit Rich. Dawesii ad Io. Taylorum Epistola singularis.* L. 1807. 4. Am lesenswürdigsten für B.'s Charakter sind die Briefwechsel mit dem von ihm hochverehrten Graevius und mit dem Oxforder Ed. Bernard. Da Dr. Burney auch schon gedruckte Briefe hat geben wollen, so hätte er einen nicht übersehen sollen, der in einer jetzt vergessenen Schrift eines Gottfr. Richter steckt, welches Büchleins indeſs bei Sax. T. VI. p. 222 gedacht wird. Jener Richter verglich für B. den Leipziger Codex des Manilius; wodurch er in einigen Briefwechsel mit dem Manne kam. Sonst hat es der gute Jüngling nur

B. hinterliefs drei Kinder. Das älteste, wieder Richard genannt, wurde, bei sorgsamer väterlicher Erziehung, ein nicht namenloser Dichter und ein Mann von Litteratur, der auf mehrere Jahre des Vaters Nachfolger in der Bibliothek von St. James war. Von seinen beiden Töchtern ist die jüngere, Joanna, bei den Engländern noch einigermafsen im Andenken, als die Phöbe des Dichters Byron in einer beliebten Schäfer-Ballade. [70] Sie wurde nachmals an einen Cumberland verheirathet, der als Lord Bischof von Kilmor in Irland starb, einen Enkel des wohlbekannten Bischofs von Peterborough; [71] und sie war die Mutter des mehrmals erwähnten, nicht blofs in England berühmten Dramatikers, der im höchsten Alter erst im Anfange unseres Jahrhunderts gestorben ist. [72]

zu einer Conrector-Stelle in Weimar gebracht; doch, wie gesagt, auch zu einer Stelle im Saxius.

70 John Byron, der die Joanna als Kind kannte, da er Studierens halber im Trinity-College war, wo ihn B. als einen Jüngling von angenehmen Sitten achtete. Sein anapästisches Gedicht, *Colin to Phoebe*, das durch Obiges für den Litterator anziehend wird, soll das erste sein in der Manchester-Ausg. v. 1773. 12. Zuerst stand es im *Spectator*.

71 Des Verfassers der *Disquisitio philos. de legibus naturae*, L. 1672. 4. Er war durch diese Schrift der erste Widerleger von Hobbes, vor Sam. Pufendorf.

72 Der Mann war, was bei Komödienschreibern in andern Ländern selten ist, zugleich gelehrter Litterator. Als

Bentley aber starb in der Mitte von 1742 zu Cambridge, wenige Jahre nach seiner Gattin, im 81sten seines bei fast gleichmäfsiger Gesundheit zugebrachten Lebens. [73] Dort liegt er

solcher hat er unter anderm eine ganz lesbare Übersetzung der Aristophanischen Wolken drucken lassen. S. *Comedies of Aristophanes*, L. 1812 8. Vorzüglich erwähnenswerth ist hier die kurz vor seinem Tode erschienene Autobiographie: *Memoirs of Rich. Cumberland, written by himself. Containing an Account of his Life and Writings, interspersed with Anecdotes and Characters of several of the most distinguished Persons of his time, with whom he has had intercourse and connexion.* L. 1806. 4. Der Verfasser wird das Vergnügen, das ihm die Lesung dieses Werkes verschafft hat, durch einige Auszüge weiter unten mit den Lesern theilen.

73 Körperlich nicht allein war er, eine leichte paralytische Lähmung ausgenommen, bis zur letzten kurzen Krankheit gesund, sondern genofs auch immerfort den Gebrauch seiner Seelenkräfte. Seine Augen blieben bis zuletzt so scharf, dafs er die kleinste griechische Schrift ohne Gläser lesen konnte. Ja, er starb an einer Krankheit, die viel öfter die Jugend als das Alter treffen mag, an einer Brust-Entzündung, die man damals, wie gelehrte Ärzte sagen, inflammatio pleurae nannte. Plötzlich wurde er davon befallen, als eben sein ordentlicher Arzt und Freund Dr. Wallis nicht einheimisch war. In diesem hülflosen Zustande äufserte er, nach seiner Meinung würde ein schneller Aderlafs nöthig sein: bald aber kam der noch junge Heberden dazu, welcher abrieth; und B. gab nach. Als es zu spät war, erklärte Wallis, B. habe zu der rechten Mafsregel gerathen, zu ebender, die er selbst für diesen Fall würde genommen haben. So wäre also der Kritiker vielleicht noch

auch begraben in der Capelle von Trinity-College, wo am Ende von 1808 an seiner Seite Rich. Porson, ein ihm glücklich nacheiferndes Mitglied desselben Collegiums, viel zu früh die Ruhestätte fand. [74]

einige Jahre erhalten worden, wenn man bei der letzten seiner Conjecturen nicht erst auf fremde Bestätigung gewartet hätte.

74 Der Grabstein Bentley's, unweit des Altars, führt die einfache Inschrift:

H. S. E.
Richardus Bentleius
S. T. P. R.
Obiit XIV Jul. 1742
Aetatis 80.

Hier, am Schlusse der Lebensnachrichten, ist es bequem, die bedeutendsten Schriften nachzuweisen, ohne die sich wenigstens B.'s Leben nicht schreiben läfst, wenn gleich auch alle wieder dazu nicht genügen. Da er selbst in seinen Werken nicht leicht, aufser in der *Phal. Dissertation*, und auch in dieser selten und obenhin, einiges Persönliche einmischt, und ebenso wenig etwas darüber von seinen vertrautern Freunden geschrieben ist, so müssen wir uns meistens nur an die nicht übereinstimmigen Nachlebenden halten; so entbehren wir denn fast aller Belehrung über einen der wichtigsten Punkte in dem Leben eines solchen Mannes, über die Art und den Gang seines Studierens. Anderweitige Nachrichten über B. wurden zuerst gegeben in der *Biographia Brit.* Vol. II. p. 734 ff., besser in deren zweiter Aufl. mit *Dr. Kippis*' Zusätzen, Vol. II. p. 224 ff. vgl. mit den *Addenda* vor Vol. III; aus welchem Werke, nemlich der ersten oft mangelhaften Bearbeitung, dieser Artikel nach *Heilmann's* Übersetzung in den deutschen *Niceron* Th. IV, S.

Sein Bildnifs, das der Ausgabe des Manilius vorgesetzt ist, im acht und vierzigsten Jahre seines Alters aufgenommen, hat, dem noch herrschenden Glauben zufolge, grofse Ähnlichkeit.[75] Wir möchten darüber, ohne uns ein physiognomisches Urtheil anzumafsen, die Bemerkung machen, dafs es mit dem Charakter, der aus seinen Schriften und Handlungen hervorgeht, gar sehr übereinzustim-

391 ff. aufgenommen ist. Ferner findet sich einiges in *W. Bowyer's biograph. and literary Anecdotes*, L. 1782 oder den hieraus gezogenen *Bamberger*'schen *Anekdoten v. d. berühmtesten grofsbrit. Gel. des* 18. *Jahrh.* B. II. S. 276 ff., zuletzt ein Aufsatz im *Class. Journal* No. X. 1812. S. 276. Doch auch hier, wo man lauter Geprüftes erwarten sollte, fehlt es nicht an Parachronismen und andern Irrthümern. Man mufs daher noch vergleichen, was von B. vorkommt in *Tower's British Biography* Vol. VII, im *New biograph. Dictionary* Vol. II., und zerstreut in *Budgell's Leben von C. Boyle und dessen Familie*, (wiewohl einer trüben Quelle für Boyle's Gegner,) endlich in den *Selbstbiographieen Whiston's* und *Cumberland's*. Noch erinnern wir uns eines *Herder*'schen Aufsatzes in schönen Worten über B. im 5. Bande seiner *Adrastea:* Gutes läfst sich aber wenig davon sagen. Es schienen uns nur Reminiscenzen aus dem *deutschen Niceron* (der französische hat keinen Artikel von B.); und die eigenen Urtheile des sonst hochachtbaren Mannes zeugen bei solchen Dingen selten von Sachkunde.

75 Diesem Kupferstiche ist, nach mündlichen Erzählungen von Reisenden, das Gemählde ähnlich, das in Trinity-Hall hangt. "Es hat etwas Auffallendes," sagt Wendeborn (IV. S. 335); "der Kritiker sieht ihm aus den Augen."

men scheint. Ein grofsäugiger, freier Blick in das Leben, Festigkeit und Ruhe der Seele, frohe und behagliche Gemüthsstimmung liegen deutlich in diesem Gesichte, dessen Betrachtung anziehender wird, wenn man das Verfertigungs-Jahr (1710) hinzudenkt, wo er eben die hitzigste akademische Hetze bestand. In solchen Zeiten (und er sah deren öfter) kam ihm ein rüstiger, kraftvoller Körper zu statten, in dessen Organisation jedoch ebenso viel Mildes als Strenges gemischt war. Leuten, die ihn zuerst sahen, erregte sein ansehnlich würdevolles Äufseres, mit stark hervortretenden Gesichtszügen, [76] das Vorurtheil von rauher, trotziger Sinnesart und gebieterischem Wesen; wer ihn aber näher kennen lernte, fand einen gemüthvollen und zartfühlenden Mann. Er vermochte nicht leicht Rührendes ohne Thränen zu lesen; und Anblicke, die ihm zu Herzen gingen, brachten ihn zuweilen bis an die Grenze der Besinnung. Wirklich fiel er einst, in einer Sitzung über die so eben gedachte Streitigkeit in Ohnmacht, als er seinen alten Freund, den Bischof More, feindselig gegen sich auftreten sah. Im häuslichen Kreise war er, wie Salter's und Cumberland's Berichte und Anekdoten beweisen, [77] meistens heiter, freundlich

76 In Deutschland hat man wol ein Geschichtchen von B. erzählt, das grofse Dickleibigkeit anzeigen würde, viel gröfsere als Kritiker sonst zu haben pflegen. Dies will sich aber durch nichts bestätigen.

77 Zwar lernten beide ihn erst in seinen höhern Jahren

und liebenswürdig; ebenso in Gesellschaft von Bekannten, wo sich die Furchtbarkeit seines nie

kennen, nach welchen man den Mann in seiner Jugendkraft nicht ganz richtig beurtheilt. Vorzüglich sind die Erzählungen seines Enkels interessant, der ihn noch auf zehn Jahre lang kannte und von seiner Kindheit an fleifsig um ihn war. Die Leser müssen es gern sehen, wenn wir aus dessen *Memoirs* nächst dem, was für den Text nöthig schien, hier noch zur Seite Ein und Anderes beifügen. Ein gutes Vorurtheil für den, wiewohl selbst hochbejahrten, doch lebensfrischen Erzähler entsteht sogleich durch den Eingang: "Von meinem Grofsvater Dr. Bentley," sagt er, "wohnt mir noch die vollkommenste Erinnerung bei. Seine edle Gestalt und ganze Persönlichkeit, seine Sprache und seine Liebe fesselten meine erste Aufmerksamkeit, und stempelten sein Bild und seine Reden tief in mein Gedächtnifs. — Jene Abbildung, die Pope von ihm gegeben, ist dem Manne ungefähr so ähnlich, als der Pope'sche Homer dem griechischen ist. Überhaupt ist sein Privat-Charakter von vielen entweder mifsverstanden, oder absichtlich in ungünstiges Licht gestellt worden. — Obgleich ich und meine Schwester täglich bei ihm waren, hat üns doch nie ein rauhes oder strenges Benehmen von ihm gedrückt oder beengt; eher war er ein unermüdeter Beförderer unserer Kindheits-Späfse, und liefs niemals die Ansprüche unseres kindischen Verstandes unbefriedigt; ja, niemals habe ich einen geduldigern Anhörer und Ausleger der ersten Vernunftversuche gekannt. — Als mich einmal meine Mutter aufzog, weil ich behauptet, ich schliefe nie, so verlangte er eine deutliche Rechenschaft von meiner Vorstellung. Ich äufserte ihm, da ich mir noch nicht bewufst gewesen im Zustande des Schlafens zu sein, so müfste ich wol annehmen, ich schliefe wirklich nicht. Diese Ausrede liefs er sich gefallen und sagte zu meiner Mutter: Lafs deinem Knaben immer seine Meinung;

schlummernden Scharfblickes durch eigenthümliche Züge von Annehmlichkeit und guter Laune

er hat vom Schlafe einen so guten Begriff als irgend ein Philosoph, der sich mit solchen Fragen quält und nicht einmal so gut schläft. — Manchmal bin ich in sein Studierzimmer eingefallen, wo er bis in seine letzten Tage bis zur Mittagsmahlzeit beschäftigt war: dann legte er sein Buch zurück, und zog die Klingel, um mir ein Bilderbuch aus der Bibliothek holen zu lassen. Gewöhnlich waren es nur anatomische Zeichnungen, die mir wenig Freude machten; aber es fand sich nichts Besseres. — Nur Einmal bekam ich von ihm einen sanften Verweis, weil ich durch Schlagen des Federballs einen grofsen Lärmen über seiner Studierstube gemacht hatte. — Von menschlichen Leiden hörend, fühlte er sich immer so bewegt, dafs seine Familie für Pflicht hielt, die Unterredung von dergleichen Gegenständen abzulenken. Gegen jeden, der seine Hülfe suchte oder Belehrung wünschte, war er ohne Unterschied mittheilsam. Wenn er zu Fellows-Stellen examinirte, und ein furchtsamer Candidat Zeichen von Unruhe gab, erklärte er solche Symptome meistens zu dessen Vortheil. Im gewöhnlichen Leben und im Gespräch mit Bekannten hatte er etwas Dictatorisches, das wenig nach dem Weltton schmeckte; solche Personen dutzte er auch meistentheils. Einer seiner Vertrauten war in seinen letzten Jahren mein Schullehrer zu Bury, Namens Arthur Kinsman, [den übrigens unser Cumberland fast wie einen zweiten Busby schildert; in Schlesien würde man sagen, wie einen Arletius] von dem Bentley zuweilen besucht wurde. Aber obwohl K. gegen den Master von Trinity-College alle Ehrfurcht hegte, liefs er es doch nicht an der gebührenden Achtung gegen den Master von Bury-School fehlen. Dies Gefühl verleitete ihn einmal bis zu einem so falschen Weissagungs-Geiste, dafs er von mir sagte: "Master, ich werde euren Enkel zu einem ebenso gro-

milderte. Ausgebreitete Bekanntschaften liebte er nicht, am wenigsten unter den Ständen, die den

ſsen Gelehrten machen, als ihr seid." "Wie so?" sprach B. in einem angenommenen höhern Tone: "Wenn ich nun mehr vergessen hätte, als du je wuſstest?" (Psaw, Arthur, how can that be, when I have forgot more than thou ever knew'st?) — Zuweilen gab er uns unterhaltende Erzählungen von seiner eigenen Schulzeit, zeichnete mit Laune die Manieren verschiedener Lehrer und beschrieb die Strafen, die sie ihm gegen Recht und Billigkeit auferlegt hatten, als ob er in ihren Lectionen unthätig gewesen wäre. Die Dunse, pflegte er zu sagen, konnten nicht merken, daſs ich etwas meinem Gedächtniſs tiefer einzuprägen oder in genauere Überlegung zu nehmen suchte, als mir wäre möglich gewesen, wenn ich in das Geplärr meiner Mitschüler eingestimmt hätte. — Bei Tische und nach der Mahlzeit überlieſs er sich in der Familie dem zufälligen Gange der Unterhaltung mit ruhigem und heiterm Sinne. Hier war es, wie es scheint, wo seine Joanna ihre herrliche Bildung empfing. Dieser Mutter verdanke ich alles, was ein Sohn seinen Eltern oder ein Schüler seinem Lehrer verdanken kann. Sie war eine sehr unterrichtete Frau und von originalen Ideen. Einst kam sie im Gespräch mit ihrem Vater, an welchen ihr ganzes Herz hing, auf seine Schriften, und bedauerte, daſs er so viel Zeit und Talent auf die Kritik fremder Werke verwandt habe, anstatt auf selbständige Compositionen. Darauf schwieg er eine Zeitlang, wie in sich gekehrt: endlich sagte er, ihre Bemerkung sei ganz richtig; er fühle selbst, daſs er seine Naturgaben vielleicht noch anders hätte anwenden sollen: indeſs habe er früher etwas zur Ehre Gottes und zum Besten seiner Mitmenschen gethan; nachher aber habe ihn der Genius der alten Heiden an sich gelockt, und in der Verzweiflung, sich auf einem andern Wege zu ihrer Höhe zu erheben, sei er ihnen auf die Schultern gestiegen, um so

Gelehrten gern zum Spielzeug ihrer Musse herabwürdigen; überhaupt zurückhaltend mit seinem Umgange gegen jeden, bei dem er nicht ausgezeichnete geistige oder moralische Eigenschaften fand. Er lebte sehr vertraut und in ununterbrochener Einigkeit mit Sam. Clarke, Is. Newton,[78] Rich. Mead, Dr. Wallis, Rog. Co-

über ihre Köpfe hinwegzusehen." — Doch genug der Auszüge aus einem Werke, das uns auf wenigen Blättern über die eigenthümlichen Sitten des Mannes besser belehrt, als ganze Biographieen. Selbst wahre Kleinigkeiten machen dem Leser Vergnügen, wenn sie ihn zur Anschaulichkeit führen. Denn wir denken, wie Adam Smith, der zu sagen pflegte, er sei froh zu wissen, dafs Milton statt der Schnallen in den Schuhen Riemen getragen habe. So erinnert sich Cumberland noch aus seinem Knabenalter der kleinsten Umstände häuslicher Umgebung, z. B. des grofsen Armstuhls, worauf B. studierte, und seines Hutes von "formidabler Dimension," den Pope quakerhaft nannte; und was seiner eigenen Beobachtung oder Erinnerung entgangen war, konnte ihm späterhin seine belobte Mutter ergänzen, ingleichen Rich. Walker, endlich eine alte Haushälterin, Debora, die schon Is. Newton's Bettmacherin gewesen, sodann an Bentley vererbt war, und von beiden manche unterhaltende Einzelheit zu erzählen wufste. Übrigens haben reisende Engländer mir neuerlich versichert, dafs dieser treuherzige und wahrheitsliebende Enkel mehr als irgend ein Schriftsteller beigetragen habe, den Ruf, worein B. von seinen zahlreichen Feinden als ein scharfer, borstiger Kritiker bis auf die neueste Zeit hineingeschrieen war, niederzuschlagen, und den allgefürchteten Mann (*tremendous Bentley*, nach Gibbon's Ausdruck) zu dem *exstinctus amabitur idem* zu verhelfen.

78 Nachträglich wollen wir hier unserer 6ten Anmerkung

tes, [79] Lud. Küster, Ez. Spanheim, solange diese beiden in England waren, und so mit mehrern der vorzüglichsten und loyalsten Zeitgenossen. [80] Wuchs sein Umgang bis zu solcher Freundschaft, so war er treu, aufrichtig und warm; und er litt desto schmerzlicher, wenn er sein Vertrauen später getäuscht sah. Erlebte Fälle dieser Art scheinen ihm in den spätern Jahren die Geselligkeit et-

beifügen, was wir eben bei zufälligem Blättern im 6ten B. des Brit. Plutarch finden, daſs die gedachten vier Briefe Newton's an B. über das Dasein Gottes 1756 gedruckt sein sollen. Wie aber oder durch wen, wird nicht bemerkt: sie seien vom J. 1692.

79 Ein hoffnungsvoller, aber vor seiner Reife verstorbener Fellow von Trinity, an welchem man für sogenannte Experimental-Philosophie und Astronomie einen zweiten Newton erwartete. Denn dieser selbst hatte bei dessen erstem Auftritt gesagt: "Now the world will know something." Eine Zeit lang war er Willens, durch einen sachlichen Commentar den Manilius zu erläutern; im J. 1713 aber veranstaltete er eine zweite Ausg. von Newton's Principien. Geb. 1682, + 1716. B. machte ihm eine lange, lobpreisende Grabschrift.

80 Gelegentlich mag hier bemerkt werden, was der ihm wohlgesinnte Verf. von: *The Case of Dr. Bentley Reg. Prof. of D. truly stated* erzählt. "Obgleich bei seiner Degradation eine Mehrheit von 103 Stimmen gegen 50 gesprochen hätten, habe er doch die Ehre gehabt, zu Freunden alle diejenigen zu zählen, die wegen fester Anhänglichkeit an die neue Regierung bekannt gewesen." Den letztern Wink vergleiche man mit einem ähnlichen in der obigen Anm. 49.

was verleidet zu haben, nicht bloſs mit Dünklingen, gegen die er von jeher eine zurückstoſsende Aussenseite gehabt hatte; wodurch er eben zuerst sich so viele Abgeneigte zuzog. Beträchtlicher aber mehrte sich die Zahl seiner Widersacher seit der nicht mehr zu verheimlichenden Niederlage des Boyle'schen Anhangs, und weiterhin durch die als bedrückend angeklagten Einrichtungen, die er zur Verbesserung der Studien und Sitten in seinem Collegium machte. Hier bedurfte es, wie es scheint, Eines thätigen Verhetzers, um ihn von neuem in Händel zu verwickeln und im halben Königreiche in übeln Ruf zu bringen; wozu ohne Zweifel noch gewisse politische Miſshälligkeiten der Gelehrten beider Universitäten beitrugen, die sich damals in die bekannten Parteien der Whigs und Tories theilten. Von B.'s eigener Denkart in solcher Hinsicht ist wenig bekannt geblieben: nur so viel, daſs er ein heftiger Gegner des papistischen Systems war, und daſs er, als guter Protestant, seine Neigung für die Hannover'sche Thronfolge auch auf der Kanzel nicht verhehlte: [81] was freilich ihn der Hochkirche schlecht empfehlen muſste.

81 Dies erhellet aus zwei bei Oldmixon am S. 30 angef. Orte abgedruckten Stellen einer von B. zu Ende von 1716 im Stift Ely gehaltenen Predigt. Das Jahr vorher hatte er zu Cambridge gegen Papisterei gepredigt, worüber er sich noch 1717 öffentlich vertheidigen muſste in: *Reflections on the scandalous Aspersions cast on the Clergy by the Author of the Remarks on Dr. Bentley's Sermon on Popery.*

Sollte durch alles dies die Menge seiner Gegner noch nicht erklärt sein, so nehme man hinzu, daſs seine ursprüngliche Natur, eine Feindin aller Verstellungskunst, nie Gelegenheit gefunden hatte, die geschmeidigern Formen des Umgangs anzunehmen; daſs ihm die moderne, dünnliche Bescheidenheit immer zuwider war, die sich nichts beilegt, um von Andern recht viel zu erhalten; daſs daher auf der andern Seite sein Selbstgefühl und seine Freimündigkeit oft ungebührlich weiter gingen, als den meisten schwächern Naturen erträglich sein kann. Denn wie er unter den Lebensregeln des Simo bei seinem Terenz das *adversus nemini, numquam praeponens se illis* aus allerlei scheinbaren Gründen aus dem Texte stieſs, so befolgte er es auch wenig in seinem Betragen, und hoffte wol gar Verzeihung, wenn er, nachdem er von den gelehrtesten Zeitgenossen sich häufig als den gelehrtesten Litterator Englands hatte preisen gehört, hie und da sein εὔχομαι εἶναι selber aussprach. [82] Noch gehen Geschichtchen von sei-

82 Terent. Andr. I, 1, 35: — facile omnes perferre ac pati;

Cum quibus erat cumque una, iis sese dedere;
Eorum studiis obsequi: [advorsus nemini;
Numquam praeponens se illis:] ita facillume
Sine invidia laudem invenias, et amicos pares.

So nach Bentley's Text. — Vor der *Diss.* sagt er in Hinsicht auf den Salmasischen Hochmuth: "A little haughtineſs and warmth, when accompany'd with merit, will be forgiven" etc. p. CII. nicht ohne an sich selbst zu denken.

ner Ruhmredigkeit umher, die, bei allem Mangel an historischer Gewiſsheit, den Haſs seiner Gegenpartei gleichsam verewigen muſsten. So muſste es vieler Unwillen reizen, die wenigstens nach seinem Tode auf den Platz erster Litteratoren hinaufzurücken hofften, wenn er die Anwartschaft auf diesen Titel nur Einem der bescheidensten zusprach. Bin ich todt, sagte er, so wird Jos. Wasse der gelehrteste Mann in England sein. Solchen Stolz, erzählt man, habe er noch auf andere Weise die Genossen seines Collegiums empfinden lassen. Vor den ältern Fellows habe er gewöhnlich den Hut nicht abgezogen, wohl aber vor jüngern Studierenden; und da man nach der Ursache dieser Unterscheidung fragte, habe er geantwortet: Aus den Jünglingen könnte noch etwas werden; die Andern hätten ihr Theil dahin; von denen lieſse sich nichts weiter erwarten. [83]

Allein ebendieser furchtbare Mann, der von seinen Widersachern, wie der Homerische Achilles, immer ehrsüchtig, herrisch, zänkisch gescholten wurde, wann hat er seine Angreifer über die Grenze der Gerechtigkeit verfolgt? ja, wo hat er selbst jemand angegriffen, um ihm eine verdrüſsliche Stunde zu machen, wie man ihm so oft that? Daſs der Zweck der Gegner an seinem Hochsinn scheiterte, gereicht doch nicht ihnen zur Rechtfer-

83 Englisch klingt es naiver: "That the young ones might come to something; but for the others, they never could be good for any thing."

tigung und Ehre, sondern ihm, dem ihre Personen, wo nicht verächtlich, doch gleichgültig waren, während nur die bestreitbaren Sachen seine Hitze entzündeten. War ein solcher Streit vorüber, so sah man ihn, ohne Nachgefühl des Geschehenen, mit seinen Gegnern in Verhältnisse treten; wie einst mit Theilnehmern der Boyle'schen Clique [84] und mit Boyle selbst, der ihn zu Cam-

84 Der Name mag hart scheinen, hier vielleicht gar unzeitig. Aber lange Beschäfftigung mit dem Leben eines mit solchen Waffen bestrittenen Mannes mufs auch kältere Seelen erhitzen. Nicht anders also verdient noch heute ein Haufe von Leuten genannt zu werden, der, statt mit Gründen zu streiten, gegen den überlegenen Mann eine Cabale anzettelte, die eigentlich sein ganzes Leben fortgewirkt hat, ja über das Grab hinaus. Wie wüthend sie ihn gleich Anfangs anfielen, zeugen die lächerlich - schreckhaften Drohungen, womit sie ihre Rache ankündigten. Sie sagten, sie gehörten zu einer Körperschaft, deren Rache unsterblich wäre, und droheten unter anderm, sein ganzes Leben hindurch monatlich gegen ihn ein Buch zu schreiben, ein ordentliches Buch, und zwar ein lateinisches, um allen Universitäten Europa's seine *Schande* kund zu thun. Man kann den Hafs, der ihm geschworen, und die Anstalten, die gegen ihn gemacht wurden, mit jener Verfolgung des gelehrten Itäliäners Castelvetro vergleichen, der durch Annibal Caro's und seiner Spiefsgesellen Pasquille und Schmähschriften nach und nach in ein Labyrinth von Widerwärtigkeiten gestürzt wurde; was, als eine Folge einer Kritik über etliche Verse, in der litterarischen Welt fast beispiellos ist. S. *Muratori* vor den *Opere varie critiche di Lod. Castelvetro*, 1727. 4. — Hier, wie an einem Aborte, wollen wir endlich, was Anmerk. 19 versprochen wurde, der bis über B.'s Tod hin-

bridge besuchte; auf noch edlere Art näherte er

ausgehenden Spöttereien von Pope gedenken. Wir meinen vornehmlich jene berühmte Stelle des erst 1742 herausgekommenen letzten Buches der Dunciade von V. 201 an, wo der Dichter, Cambridge bezeichnend, so fortfährt:

Where Bentley late tempestuous wont to sport
In troubled waters, but now sleeps in Port.
Before them march'd that awful Aristarch;
Plow'd was his front with many a deep Remark:
His hat, which never veil'd to human pride,
Walker with rev'rence took, and lay'd aside.
Low bow'd the rest: He, kingly, did but nod;
So upright Quakers please both Man and God.
Mistress! dismiss that rabble from your throne:
Avaunt — is Aristarchus yet unknow'n?
The mighty Scholiast, whose unweary'd pains
Made Horace dull, and humbled Milton's strains.
Turn what they will to Verse, their Toil is vain,
Critics like me shall make it Prose again.
Roman and Greek Grammarians! know your Better:
Author of something yet more great than Letter;
While tow'ring o'er your Alphabet, like Saul,
Stands our Digamma, and o'ertops them all etc.

Am bekanntesten sind die letztern vier Verse wegen der Persiflage des Digamma. Der vorher bespottete Walker wurde oben beschrieben Anmerk. 52. Über die Worte, *now sleeps in Port*, erfährt man durch den satirischen Commentator, daſs sie auf akademische Weingelage anspielen sollen. Übrigens bemerkt auf Anlaſs dieser Verse *Jo. Warton* (*Essay on the Writings and Genius of Pope* T. II. p. 295): "Pope habe vorzüglich von Swift einen ganz unvernünftigen Haſs eingesogen gegen B., von dem doch alles, was er geschrieben, die stärksten Züge eines eindringenden Verstandes bei tiefer Gelehrsamkeit trage, und der in

sich Collins.[85] Über den Ton, den er seiner ersten Streitschrift gegeben hat, urtheilen jetzt seine Landsleute so, wie jeder des Englischen kundige Leser denken mufs: sie finden den Ton darin viel gemäfsigter, als die Gegenpartei durch ihr schandbares Benehmen, ihr prahlhaftes Herausfodern und Hohnsprechen verdiente. Am Ende fand man, nachdem man lange an Boyle feinen Witz und Sprache der schönen Welt bewundert hatte, bei Bentley nicht blofs bündigere Beweise aus tiefer Alterthumskunde, sondern auch kräftigern Witz und eine solchen Schriften geziemende Schärfe und echte Humanität, d. i. Wahrheitsliebe und Redlichkeit. Nach diesem glorreichen Siege aber sieht man ihn neue Streitigkeiten entweder ganz vermeiden, obgleich Jac. Gronov, Alex. Cunningham, P. Burmann und Andere ihm Anlässe gaben, oder leicht und ohne Leidenschaft abfertigen. Nur Middleton und Hare machen Ausnahmen. Wiewohl, den letztern behandelt er kalt-

seinem Streite über Phalaris gegen ein grofses gerüstetes Heer von Witzlingen den entschiedensten Sieg gewonnen habe."

85 Nach einer Familien-Nachricht unterstützte er insgeheim diesen Mann, seitdem derselbe in Verfall seiner Vermögens-Umstände gerathen war. B.'s zarte Denkart liefs ihn besorgen, er selber möchte etwas dazu beigetragen haben, indem er ihn als Schriftsteller in übeln Ruf gebracht hätte." S. *Cumberland* p. 11.

kaltblütig genug, aufser an einigen Stellen, wo dessen Wifsdünkel gerechten Unwillen gegen den ehmaligen Vergötterer erregte, der den ganzen Zuschnitt seiner Ausgabe und einige bessere Grundsätze über die Metrik aus Bentley's mündlichen Belehrungen gezogen hatte, und nun drohete, nach dem Terenz nächstens auch den Plautus herauszugeben. Was aber Middleton betrifft, so erschöpft er freilich in Schimpfreden gegen diesen fast den Vorrath seiner Sprache, und speiet ihm die ganze von ihm aufgeregte Galle aus vollen Backen ins Gesicht.[86] Doch wer das Betragen dieses Verhetzers während des ganzen episodischen Processes aus den Verhandlungen kennt, mufs B.'s Leidenschaftlichkeit hier sehr verzeihlich, sehr menschlich finden. Überall, sagt ein Engländer, bei allen Fehlern oder Schwächen, die der Mann gehabt haben mag, bleibt er ein viel zu ehrwürdiger Charakter, als dafs Neider und hämische Halbgelehrten ihm etwas anhaben könnten.

Wir sind unvermerkt von dem Menschen zu dem Gelehrten übergegangen; zwei Charaktere, die natürlich innig verbunden sind, und einer erklärbar aus dem andern; wenngleich zuweilen beide sich zu widersprechen scheinen. Denn hie und da gibt es Gelehrten, die gleichsam durch den Schreibtisch umgeschaffen werden. Zu diesen aber gehör-

86 Middleton selbst hat die ganze Ladung aus der die Ausgabe des N. T. betreffenden Hauptschrift zusammengetragen. S. dessen *Miscell. Works* III. p. 332. f.

te B. nicht. Vorzüglich zeigt sich dies in seinem Stil, der in beiden Sprachen, der lateinischen wie der englischen, ganz derselbe bleibt, durchaus ein lauterer Abdruck seiner freien und offenen Denkungsart. Man sieht, es liegt ihm lediglich an der Entwickelung von Sachen; auf den Ausdruck wendet er wenig Mühe, weniger vielleicht als er sollte: wobei er gleichwohl einer der sprachrichtigsten Latinisten ist, die England bis auf den heutigen Tag gesehen hat; ja ein Schriftsteller, der im Allgemeinen alle Forderungen befriedigt, welche Verstand und Phantasie an den Vortrag in denjenigen Gattungen machen, in welchen er gearbeitet hat. Seinen Stil in der Muttersprache möchten wir in mancher Hinsicht mit dem Lessing'schen vergleichen. Ebenso kernhaft ist er wenigstens; wenngleich noch nicht im Geschmack der neuern Schule Swift's und Addison's.

Was er für die wichtigsten Gegenstände des gelehrten Alterthums und dessen ganze Kunde geleistet, und wie er auf sein eigenes und das nächste Zeitalter eingewirkt, könnte nur aus einer Vergleichung der frühern und spätern Zeiten hervorgehen. Eigentliche Vorgänger hatte er in seinem Vaterlande sehr wenige: überhaupt niemals hätte philologisches Forschen schlechtere Aufmunterung finden können, als es damals fand. Lange hatte es zuerst gewährt, bis England mit dem übrigen Europa in großen Talenten für dies Gebiet der Wissenschaften wetteifern konnte. Spät erst gediehen

die auf Sprachkenntniſs allein beschränkten Vorarbeiten eines Grocin, Colet, Linacre, die sich in Italien durch Griechen gebildet hatten; langsam war die Wirkung von Erasmus' Aufenthalt auf den englischen Universitäten; sehr vorübergehend auch, wie natürlich, der griechische Hofgeschmack zur Zeit von Elisabeth und Lady Gray, die, nach ihres Lehrers Zeugniſs, [87] den Phaedon las, wie andere Weiber den Boccaccio: dagegen hatten die Nachbarn schon ihre Scaliger, Lipsius, Casaubonus, Grotius, Salmasius, und manche ähnliche Heroen, als England kaum ein paar Männer hatte, wie Spencer und Selden, die sich jedoch mehr mit antiquarisch-historischen und biblischen Studien als rein-philologischen beschäftigten. Zu den letztern Studien gingen zunächst Thom. Gataker in Cambridge und Jo. Pearson (Bisch. v. Chester) fort. Diese dürfte man vielleicht mit dem mehresten Rechte Bentley's Vorgänger nennen; auch erkennt er selbst gelegentlich des letztern Mannes hohes Verdienst um philologische Kritik, welches auf classischere Schriftsteller angewandt, in dem herrlichsten Lichte geglänzt haben würde. Zugleich mit Pearson, dessen Alter noch in B.'s Jugend fiel, lebten in Holland Nik. Heinsius und J. F. Gronov, Grä-

87 S. *Rog. Ascham's Works* p. 272. Für die ältere Philologie Englands dient zum Überblick unseres Eichhorn an Daten reiche *Gesch. der Litt.* 3 Bd. 1 Abth.

ſens Lehrer, wovon jener die Kritik der römischen Dichter, dieser die der Prosaisten trefflich förderte: denn die griechische Litteratur erwartete dort erst ihren Wiederhersteller in Hemsterhuys.

Da B. gewiſs keinen ihm genügenden Jugendlehrer fand, und damals Bondische und Farnabische Ausgaben in den Schulen herrschend waren, so darf er unbedenklich als ein Autodidakt angesehen werden, der nur bei jenen hochberühmten schriftlichen Lehrern Unterricht suchen konnte. Und sofern ist der erste Auftritt, den er mit seinem kritischen Briefe machte, eine höchst ausgezeichnete Erscheinung; ebendaher aber wird auch erklärlich, wie er an dem kritischen Geschäft so ganz hangen blieb und keinen Schritt that, die Studien des Alterthums nach ihrem vollständigern Ertrage zu betrachten. Denn dies lag noch nicht in den Bedürfnissen des Zeitalters, auf welches wol der Einzelne wirken, aber es doch nicht umbilden kann. Allein desto verdienstlicher war die Untersuchungsart, die er an Gegenständen der höhern Kritik theils sonst, theils vorzüglich in dem Werke über den sogenannten Phalaris darlegte, wo er alle die Künste zusammen meisterhaft anwandte, welche frühere Kritiker bei ähnlichen Problemen einzeln versucht hatten. Fast war nur, was zu bedauern ist, die ganze Aufgabe allzu leicht für ihn. Denn das Ergebniſs, daſs jene Briefe declamatorische Aufsätze eines Schönschreibers aus den spätern Jahrhunderten seien, war schon vorhin von

berühmten Philologen ausgesprochen worden; [88] dem unsrigen blieb nichts übrig, als der Materie durch die Behandlung einen neuen Werth zu geben, und das, was auch dem halbgebildeten Gefühl sich darbot, durch eine lange Induction grammatischer, historischer, chronologischer und litterarischer Beweise zu fester Überzeugung zu erheben; wobei er von seinem Wege so viele beiläufige Erläuterungen und Entdeckungen mitbringt, dafs diese bei weitem den Hauptgewinn überwiegen. Das Ganze endlich lehrt, dafs, wenn B. seinen Beobachtungsgeist und Scharfsinn öfter hätte auf solche Gegenstände richten wollen, die zugleich freie Divination und weitläuftige Belesenheit in Anspruch nehmen, er darin nicht kleinere Verdienste sich erworben und manches vorweggenommen haben würde, was nachher die seinem Vorbilde folgenden Gelehrten über neue und schwerere kritische Aufgaben zu leisten Gelegenheit fanden.

Übrigens läfst sich bezweifeln, ob B. über den

88 Schon von Coelius Rhodiginus und gleichzeitigen, deren auch B. Erwähnung thut. Er hätte noch Erasmus nennen können in *Opp.* T. III. P. I. p. 553 (L. B. 1703), der daselbst auch die Briefe von Brutus als unecht auszeichnet. Es sind aber hiedurch die dem Br. beigelegten griechischen Briefe gemeint, nicht die beim Cicero gedruckten, wie es Middleton verstand in *Epistles of Cicero to Brutus* etc. p. IX. Wir bemerken beiläufig diesen Irrthum M.'s nach einer am Rande des letztern Buches in unserm Exemplar mit J. M. Gesner's Bleifeder hinzugeschriebenen Anmerkung.

Gebrauch seiner aufserordentlichen Talente, in blofsem Bezug auf eigentlich philologische Arbeiten, reiflich genug nachgedacht und seinen Genius darüber gehörig ausgehorcht habe. Zwar scheint es, er fühlte, dafs ihm die Kritik der Prosa schwerlich mehr als einem Nik. Heinsius verdanken dürfte; daher er sich fast blofs zu den Dichtern wandte: allein wiederum unter diesen hätte er vielmehr die komischen und überhaupt launigen als andere zur Bearbeitung wählen sollen; wie er denn den Horazischen Sermonen und Episteln viel nützlicher geworden ist als den Oden. Besonders ist zu beklagen, dafs er sich von dem doppelten Vorhaben abziehen liefs, theils den Hesychius herauszugeben, theils der Kallimachischen Sammlung [89] ähnliche Fragmenten-Sammlungen der griechischen Dichter nachfolgen zu lassen. Worin wir aber bei einem Manne von B.'s Reichthum an Ideen und gewandter Dialektik den gröfsten Verlust für Gelehrsamkeit setzen müssen, ist dies, dafs die Sitte der englischen Universitäten ihn nicht stärker veranlafste zu mündlichen Vorträgen über seine Wissenschaft. Denn so würde er vieles, was er in Schriften zufällig nie berühren konnte, wenigstens angeregt, anderes durch neue Ansichten aufgehellt haben; oder er hätte auch, was das Höchste ist, einigen Zuhörern den Charakter seines Gei-

89 Nihil in hoc genere praestantius aut magis elaboratum. *Valck. Diatr. in Eurip.* p. 4 A. Vgl. oben S. 8.

stes eingehaucht, der in andern Mischungen neuer Persönlichkeiten die Wissenschaft mannigfacher und reicher hätte gestalten müssen.

Doch, wie unlängst durch Eine Ausgabe weniger Tragödien Porson unter seinen Landsleuten gleichsam eine neue Schule stiftete, so fehlte es auch dem weit fruchtbarern Schriftsteller Bentley nicht an Schülern und Nacheiferern. Es gehörten vor Andern dazu: Taylor, Markland, Tunstall, Toup, Tyrwhitt; und die Celebrität, welche diesen Studien noch unter seinen Augen in England und Holland zu Theil wurde, war grofsentheils sein Werk. Unter seinen Altersgenossen aber verursachte die Erbitterung der Parteien, dafs er als Litterator, wie als Mensch, den gröfsten Theil seines Lebens hindurch verkannt und verfolgt, oder doch mit Malignität gelobt wurde; [90]

90 Man kann sogar sagen, dafs dies alles bis nahe an unsere Zeit geschehen ist, und neuerlich haben Engländer selbst die späte Anerkennung von B.'s Werth als einen Schandflecken ihres Vaterlandes erkannt. In dem britischen Plutarch hat, so viel ich sehe, B. nicht, wie sein Freund Clarke, einen Platz gefunden; auch in vielen neuern Schriften der Nation zeigen sich Spuren der Neigung, seinen Namen in Schatten zu stellen. Zwar ziemt einem Deutschen nicht, Verdachte solcher Art zu streuen; jedoch möchten wir wol wissen, wie es z. B. komme, dafs in der bibliographischen Namenliste hinter *James Playfair's System of Chronology* ein Garth, Hare, Middleton, Pearce stehe, Bentley aber nicht, der doch in *J. Blair's* ältern *Zeittafeln* nicht vergessen war. Den Ton hiezu gab vorzüglich

bis endlich die eifrigen Lobpreisungen, die ihm von Potter, Needham, Clarke, Davies, Pearce, Chishull [91] und vielen Andern ertheilt wurden,

Warburton an, in *Divine Leg.* II, 3, und im *Briefwechsel mit Hurd* p. 10 f., wo sonderbarer Weise die unwandelbare Bewunderung, die Clarke und Andere gegen B. hegten, aus ihrer Furcht vor seiner zermalmenden Kritik hergeleitet wird; eine ganz neue Quelle, nur des Schwächlings würdig, dessen Bewunderung kein Vernünftiger achtet. Dieser Warburton, von dem B. sagte, er habe einen wahren Heifshunger nach Gelehrsamkeit, nur scheine es ihm an guter Verdauung zu fehlen, bedankte sich für dies Urtheil dadurch, dafs er ihm, als Kritiker, jenes in *Cicero's Brutus* c. 67 erwähnte *genus acuminis* beilegte, *in reprehendendis verbis versutum ac sollers, sed saepe stomachosum, nonnumquam frigidum, interdum etiam facetum;* ein feines Unlob, das allenfalls auf seine spätesten Arbeiten passen dürfte. Mit der meisten Malignität wurden zuletzt seine Verdienste von dem Bischof Lowth verkleinert, einem sonst billigen und nicht ungelehrten Manne, der sich dann dafür eine derbe Rüge von dem oft genannten Cumberland zuzog. Es scheint fast, wenn B. blofs in Boyle's Institut gepredigt und die Collins widerlegt hätte, so wäre sein Andenken bei den geistlichen Herren gesegneter geblieben.

91 Denn auch dieser Chishull, den Hare oben Anm. 58 S. 51 wie einen überlegenen Gegner von B. vorstellte, gehört zu seinen aufrichtigen Lobrednern. Wir wollen noch am Schlusse ein Wort über die wenig bekannte Sache beifügen. B. hatte ihn in einem vorzeigbaren Briefe, aber mit Achtung beurtheilt über dessen Erklärung der Sigeïschen Inschrift. Der Brief, der in französischer Sprache geschrieben ist, wurde endlich 1795 bekannt durch die *Acta literar. Soc. Rheno-Traj.* T. II. p. 6—18, und macht nun erst die *Notarum appendicula* in *Chish. Antiqq. As. Christ. aeram*

die Oberhand gewannen, und von Hemsterhuys, und dessen Schülern, Valckenaer und Ruhnkenius, bald nachher auch von Deutschen, und von diesen allgemeiner wiederholt, seinen Namen, wie den eines zweiten grössern Aristarch, der Unsterblichkeit empfalen.

F. A. W.

antecc. (L. 1728 f.) p. 41 sqq. verständlich. Nach Hare's Anspielung auf diesen sehr friedlichen Streit sollte man etwas ganz anderes vermuthen. Jetzt sieht man, B. wollte, da er, entfernt vom Hause und ohne Bücher, seine Gedanken, wahrscheinlich für einen Weltmann, niederschrieb, den gelehrten Reisenden bloss auf dies und jenes aufmerksam machen, und verbat ausdrücklich alle öffentliche Dispute. Gleichwohl liess Ch. Gegenbemerkungen drucken; aber mit welcher Bewunderung von B., dies zeigen die wiederholten Ehrenworte: *Vir vere magnus, litteratorum princeps, in erudita omni antiquitate felici ingenio exercitatissimus,* und, da er nirgends mit Namen genannt wird, am klarsten p. 47: *unus Horatii amicus et vindex,* wobei er sich die unverwehrte Freiheit nimmt, den *imus faber* in Hor. A. P. gegen Bentley's *unus* in sein Recht einzusetzen.

II.

Richardi Bentleii Epistola *ad Godofr. Richterum.* [1]

Litteras a te nudius tertius accepi longe gratissimas, in quibus ultro operam tuam polliceris in describendis veterrimi exemplaris Maniliani variis lectionibus. Hanc tuam erga me et meliores litteras tam promtam ac prolixam voluntatem, stultus sim, si repudiem; inhumanus, si non gratissime agnoscam. Liceat igitur posthinc in amicorum meorum

[1] Subiunximus hic epistolam Bentleii, de qua supra p. 64 in nota monebamus, quum rarior Richteri libellus nuper opportune nobiscum communicatus esset ab amico quodam litterariae rei peritissimo. Insignem Manilii codicem Lipsiensem in bibl. Paullina ad Aristarchi Cantabrigiensis usum prior conferre coeperat a. 1693 Joa. Fr. Fellerus; huic Fellero in eadem opera successit iuvenis ille, codicis varietates accuratius excerptas pollicitus. Responsum, a Bentleio acceptum, is mox typis evulgavit p. 39 libri, qui ita inscribitur: *Gotefridi Richteri, Bernbacensis, Specimen observationum criticarum in varios auctores Gr. et Lat. Praefationem praemisit Io. Francisc. Buddeus.* Jenae MDCCXIII. 8. Ceterum haec epistola, quamvis paullo negligentius scripta, haud ingrata legentibus erit vel propter monitorum utilitatem, vel quia pro auctario Burneianae epistolarum συναγωγῆς esse potest. Ed.

numero te quoque recensere, et amicitiae recentis tesseram Manilianas lectiones a te exspectare. Scias autem, me ab aliquot annis semel atque iterum ex eodem vestro Codice nactum esse excerpta quaedam, sed mutila et imperfecta, quod ex aliis Codicibus paris ferme cum vestro aetatis certo mihi compertum. Quattuor tantum, quod sciam, in tota Europa nunc exstant exemplaria, quae annorum DC aetatem prae se ferunt: Gemblacense scilicet, unde olim Ios. Scaliger posteriorem suam editionem adornavit; Venetum in bibliotheca S. Marci; Vossianum in Academia Leidensi et vestrum illud Lipsiense. Cetera omnia, quorum non pauca penes me habui, sunt notae recentioris et ab exscriptoribus passim interpolata. Gemblacense autem illud, quod omnium optimum et veterrimum est, ipse oculis meis diligentissime olim perlustravi, minutissimas quasque variationes scrupulose notavi. Ceterorum collationes, quae Gemblacensi in plerisque omnibus adstipulantur, amicorum opera comparavi: unde facile erat deprehendere, iuvenes illos, qui Lipsiensis libri excerpta mihi subministrabant, vix decimam lectionum partem attigisse. Quamobrem, si operam et mihi et auctori ipsi utilem navare vis, oro te atque obtestor, ut minima quaeque observare et in Boeclerianae editionis margine notare ne dedignere; quanto mendosiora et absurdiora tibi videantur, tanto fidelius et diligentius. Quippe ex illis contaminatissimis, quae alius forte spreverit et velut indigna notatu praeterierit, ego haud raro pulcerrimas emendationes eruo et extundo. Ce-

terum, quum Maniliani codices prae illis reliquorum poetarum sint portentose et paene supra fidem mendosi, in magnam utique molem exsurgerent tua excerpta, si ex ora tui codicis in chartam puram transcriberes, mihi quoque non necessarium et ideo ingratum laborem iniungerent singula rursus in mei codicis marginem inserendi. Patere ergo, ut illud abs te impetrem, ut ipsum codicem tuum Boeclerianae editionis ad me huc transmittas, ubi semel omnes variantes lectiones in eius margine descripseris: quod tuum insigne beneficium duobus novae editionis exemplaribus pensabo. Illud quoque et heic et in aliis (si quando olim in MStis conferendis operam tuam collocabis) te admonuisse non erit inutile; multa scil. in vetustis MStis sub tempore renascentium litterarum iam ab annis circiter trecentis interpolata fuisse, et novas lectiones intrudi solitas, prioribus erasis. Eas, si quae in vestro codice fuerint, ut sine dubio sunt, facile erit tibi dignoscere vel a colore atramenti, vel a ductu litterarum, vel a vestigiis rasurae, quae nunquam evanescit. Illud igitur diligenter curabis, ut singula loca indices, quae a manu secunda et interpolatrice sint mutata; et, si fieri poterit, deprehendas, quid olim a prima manu scriptum fuerit, sub rasura illa nunc latitans. Porro, ne integra verba describendo totum marginem editionis tuae oppleas, satius fuerit, litteras tantum lineola subducta notare, et in margine variantes reponere hunc in modum. Pag. postrema tuae editionis, versu undecimo,

sua lumina } unt e sublimia }	*Cumque vaga est illa* et *terris* sua lumina *condit*
	Et versu ibid. 15.
m	*Tunc conferta licet coeli fulgentia templa*
lu-deest-um	*Cernere seminibus* densis *totisque micare*
Ms. 1. 2. vant	2. *Floribus* aut *siccae curvum per littus arenae,*
deest dum, ma	1. Nec *spatium stellis, mundo nec cedere summam.*

Has enim crediderim variationes codicem vestrum exhibere, ut ex aliis codicibus licet coniicere. Quis vero non portenta haec dixerit? Scaliger certe, qui omnia illa in codice Gemblacensi viderat, nihil illinc expiscari potuit. Ex his tamen vestigiis sic veram tibi lectionem restituo:

Cumque vagae stellae tenebris sua lumina condunt.

Et

Tum conferta licet coeli fulgentia templa

Cernere luminibus densis totumque micare

1. *Stipatum stellis mundum, nec cedere summa*

2. *Floribus aut siccae curvum per littus arenae.*

Atque ex hoc specimine tu coniicito, quantum emendationum in toto libro proferre possim. In

illa utique pagella plus triginta dabo: ut, praefiscine dixerim, si quando otium nactus editionem meam procurare possum, iam tum primum in lucem prodire poeta ille iure videri possit.

Quod ad quaestiones tuas adtinet, sic meam sententiam paucis habeto. In Aeliani loco (*V. H. II*, 32) Ἀλκαῖον potius legerim, quam Ἀλκείδην. Quum enim non, ut alias, iudicio et ratione, sed sola auctoritate dirimenda sit haec controversia, stultum fuerit, pluribus et vetustioribus testibus fidem demere, paucioribus et recentioribus habere. Quaeris insuper de notatione nominum Sileni et Satyri. Sine dubio vidisti, quid ὁ πάνυ Bochartus, qui omnium felicissime has origines rimatus est, de his verbis prodiderit in suo Phaleg, ubi prius a שׁילה deducit, posterius a שׂעיר, ingeniosius tamen, ni fallor, quam verius; ut pleraque omnia, quae in illo admirandae eruditionis opere exsequitur, exceptis, quae manifeste et toto colore suam produnt originem. Certe, si in ulla eruditionis parte, in hac praecipue τῶν ἐτυμολογιῶν opus est solido et subacto iudicio: quo qui destituuntur, turpissime se dare solent et deridendos propinare. Ea enim est indoles linguarum Orientalium, ut si (pro more hominum, qui in ea re hodie lauream quaerunt) vocalium nulla ratio habeatur, consonantium autem permutatio tam patienter admittatur, quidvis ex quovis poterit deduci, et tota verborum graecorum supellex ex Oriente deportari. Superiore saeculo Goropius Becanus, vir alioqui doctus et ingenio non vulgari, omnia linguae Ebraeae vocabu-

la ex Brabanticis deducere adgressus est: vix magis insanus, quam qui hodie omnia nostra ex Ebraeis petere conantur, febriculosis coniecturis et inanibus suspicionibus freti. Hanc tu ut ingeniorum pestem fugias, auctor tibi ero. Nullus enim solidae doctrinae fructus, nulla apud cordatos homines gloria provenire hinc poterit. Nunquam igitur tibi dixero, unde Sileni aut Satyri adpellati sint: at, quod longe melius est, id tibi in aurem instillavero, ut in his senticetis ruspandis nolis ingenium tuum et bonas horas conterere. Vale et fac primum me certiorem, ecquid de lectionibus Manilianis a te debeam exspectare. [2]

2 Temporis notam non habet epistola, ne anni quidem. Facile est annum supplere MDCCIX ex Praef. ad Manilium p. XIV. Editor.

III.

In quatuor Epigrammata Graeca,
Anthologiis non comprehensa.

In *Michaëlis Fourmontii* schedis, quas bibliotheca Reg. Paris. paucis adhuc peregrinatoribus aperuit, [1] inter alios versus ineditos epigramma est in duos pueros Theophanem et Nirum, praematura morte parentibus, Architeli et Elpidi, ereptos:

Τίς μοιρῶν μίτον ἄμμιν ἐκλώσατο παιασοδωρον
Ἔλπιδος ἐκ μητρὸς καὶ πατρὸς Ἀρχιτέλευς;
τοὺς νέον ἀνθήσαντας ὑπὸ κροτάφοισιν ἴουλον
ἥρπασεν ἡ προπετὴς Μοῖρα διωξαμένη,

Θειο-

1 Bekkero olim discipulo meo quum Parisinum iter confecissem, hinc discedenti unum prope hoc mandatum dedi, ut, si posset, Fourmontianas inscriptiones, tam ambitiose celebratas, inspiceret describeretque, quo appareret tandem, quid ex iis germanum, quid adulteratum esset. Conf., si tanti est, *Hom. Briefe an Heyne*, p. 49. Exinde ab illo speciminis instar accepi m. Nov. 1810 magno de numero decerpta aliquot Epigrammata, neque edita adhuc, nec per se spernenda: ex quibus tria ad excell. Anthologiarum restauratorem missa, nunc cum auctario notarum recipimus. Ed.

Θειοφάνη Νῖρόν τε· νέους δ' ἐμαρήνατο δαίμων
ἄμφω πρωθήβας, ἔρνεσιν εἰδομένους.

In hoc epigrammate v. 1 non uno vitio laborat. Ultima eius verba *ΠΑΙΑΣΟΔΩΡΟΝ* sic videntur corrigenda: *ΠΑΙΔΕΣΑΩΡΟΝ*. Habet tamen *μίτος ἄωρος* quod offendat. Quare praeterea corrigendum suspicor:

Τίς Μοιρῶν μίτον ὔμμιν ἐκλάσσατο, παῖδες, ἄωρον;

Quis vobis, pueri, Parcarum fila ante tempus rupit? *Ἄωρος θάνατος* est apud Plutarch. T. II. p. 110 E, *ἄωρος τάφος* ap. Alciphr. 1 Epist. 36 p. 162 ed. Bergl. Vocem aliunde non cognitam *ἀωροθάνατος* servavit Phrynich. Apparat. Soph. in Bekkeri Anecdot. T. I. p. 24. Non minus recte scripseris: *παῖδε, πρόωρον*. Crinagor. in Anth. Palat. T. I. p. 502 nr. 643 *τί πρόωρον ἐφίεις Μοῖραν τῇ πάντως σεῖό ποτ' ἐσσομένῃ.* Plutarch. T. II. p. 101 F. *περὶ τῆς τοῦ υἱοῦ σου προώρου μεταλλαγῆς τοῦ βίου.* Prior tamen correctio lenior est. Iam in nostra huius versus lectione iunge verba *Μοιρῶν μίτον*, ut in epigr. *ἀδεσπ.* DLXXXII. *ἀλλ' ἐμὲ Μοιρέων βάσκανος ἐξήρπαξε μίτος.* Ibidem DCCXXIV *Μοιρῶν οὐκ ἔφυγεν τρισσῶν μίτον.* Sic etiam *λίνα Μοίρης* in ep. Ioannis Anth. Palat. p. 294 nr. 555 et *τά γε μὰν λίνα πάντα λελοίπει Ἐκ Μοιρᾶν* ap. Theocr. I, 139. Item in disticho inedito, quod et ipsum in chartis Fourmontianis servatur:

Ἐνθάδε Σωσιπάτρα κεῖμαι ἐνὶ σήματι τῷδε,
Μοίρης ἀμβροσίης ἐκτελέσασα μίτον.

Bayerische Staatsbibliothek München

De verbo *ἀποκλᾷν* pro *κείρειν, ἀποδρέπειν* usurpato dixi in Notis crit. ad Anthol. Palat. p. 347. Quodsi quis lectionem *ἐκλώσατο* tueri voluerit, sensum habebit impeditiorem: *Quaenam Parcarum breve vobis nevit filum?* Quasi alia sororum alia sit invidiosior. In nostra correctione quomodo *τίς* accipiendum sit, docent similia. Ep. *ἀδεσπ.* DCCXVIII. *Τίς μου τὴν Σειρῆνα κακῶς κακὸς ἥρπασε δαίμων;* Himer. Or. XXIII. §. 7 p. 776 *τίς ἀπέκειρε δαίμων τῆς ἐμῆς ἑστίας τὸ χρυσοῦν βόστρυχον;* — V. 2 *Ἔλπιδος.* Hoc nomen latet in inscriptione ab Hammero edita in libro cui titulus, *Topographische Ansichten* p. 171, ubi *ΕΛΠΙΔΙ* scriptum. Totam emendatam dedi in Notis crit. in Anthol. p. 52. — V. 3 *ἀνθήσαντας ἴουλον.* *ora puer dubiae signans lanugine vestis.* Anthol. Latin. T. II. p. 79 nr. CXIX, ubi Burmannus similia congessit. Nostro loco *ἀνθεῖν* transitive significat, ut in epigr. in aurigarum Stat. nr. 18 *ἴουλον ἀνθῶν πρῶτον οὗτος.... Πορφύριος.* Eustath. de Amor. Ism. p. 136 ed. Lips. *ὁ μετ᾽ αὐτὸν νεανίσκος νῦν πρώτως* (Cod. Monac. *πρότερον*) *ἤνθει τὸν ἴουλον.* Vid. Schaefer. in Append. ad Aristoph. Plut. p. 530. — V. 5 *ἐμαρήνατο.* Hoc quoque sensu transitivo, quod a bonorum scriptorum usu abhorret. — V. 6 *ἔρνεσιν εἰδομένους.* Sic crebro de adolescentibus Epigrammatarii, quibus obversabatur Homericum, *ὁ δ᾽ ἀνέδραμεν ἔρνεϊ ἶσος.* Vid. Animadverss. in Anth. T. III, 2. p. 260. Diversus est usus vocis *ἔρνος* de *sobole*; quo sensu Orpheum in Argonaut. v. 503

scripsisse suspicor: *Αἰνῆος φίλον ἔρνος, ὅ οἱ τέκε δῖα γυναικῶν*, pro *φίλος υἱός, ὅν οἱ τέκε.* De arborum *fructibus* solus, quod sciam, Coluthus voce *ἔρνος* utitur v. 59, 128, 145, ubi Iuno ad Paridem: *Εἴ με διακρίνων προφερέστερον ἔρνος ὀπάσσῃς, Πάσης ἡμετέρης Ἀσίης ἡγήτορα θήσω.* In quo loco si quid novandum, non *εἶδος* scripserim cum Lennepio, sed *εὖχος*. *Εὖχος ὀπάζειν*, ut ap. Pindarum Isthm. II, 20 *Ἰσθμίαν ἵπποισι νίκαν . . . ὀπάσαις.* Ibidem Isthm. I, 11 *ἐπεὶ στεφάνους ἕξ ὤπασε Κάδμου στρατῷ ἐξ ἀέθλων.*

* *
*

En aliud epigramma ex iisdem schedis Fourmontianis ductum, in quo maritus coniugis duorumque liberorum luget obitum:

Μητρὸς καὶ θυγατρὸς παιδός τ' ἔτι τύμβος ὅδ' εἰμί,
οἳ λάχον ὠκίστην ἀτραπὸν εἰς ἀΐδην.
ὧν ὁ μὲν ἐν κούροισιν Ἀλεξάνωρ ἐκαλεῖτο,
ἡ δ' Ὑγίεια, γάμου πρόσθεν ἀποφθιμένη.
ἄῤῥενι δ' ἠϊθέῳ παιδείην ὤπασε Μοῦσα,
ἣν Ἀΐδης φθονερὸς νόσφισεν αὐξομένου.
καὶ μήτηρ μὲν ἔχει παῖδας δύο, τρισσὰ δὲ πένθη
νῦν κλαίει γαμέτης ἄμμιγα καὶ γενέτης.

V. 4 *Ὑγίεια.* *Tampia Hygia* occurrit in Muratorii Thes. T. II. p. 655, *Ὑγείη* in ep. *ἀδέσπ.* DCCXXVII. Etiam *Ὕγεινος* in Append. Anthol. Palat. nr. 207 T. II. p. 822. V. 5 *ἄῤῥενι ἠϊθέῳ.* i. e. *παιδὶ καὶ αὐτῷ πρὸ τοῦ γάμου θανόντι*, fere ut meliores libri in Orph. Argon. 646 *κοῦρον ἔτ' ἠΐθεον.* *Παιδὸς*

ἠϊθέου est in epigr. Pamphili Anth. Palat. p. 236 nr. 201, ubi lectio suspecta. Diversus est locus Callimachi H. in Del. 293 θυγατέρες Βορέαο καὶ ἄρσενες οἵ τοτ' ἄριστοι ἠϊθέων. In nostro autem loco fere malim: ἄῤῥενα δ' ἠϊθέῳ παιδείην ὤπασε Μοῦσα. i. e. γενναίαν. — V. 4 ἣν Ἀΐδης — νόσφισεν αὐξομένου, quam Orci invidia abstulit, αὐξομένου αὐτοῦ. Aeschyl. VII adv. Theb. 963 ἀπώλεσε δῆτα, καὶ τὸ τοῦδ' ἐνόσφισε. Sed rectius, ni fallor, scribes:

ἧς Ἀΐδης φθονερὸς νόσφισεν αὐξόμενον.

Anthol. Palat. p. 251 nr. 297 τοὺς δέ ... ἀκλαύστους κτερέων νόσφισαν Αἰνεάδαι. Eurip. Suppl. 539 εἰ τοὺς θανόντας νοσφιεῖς ὧν δεῖ λαχεῖν. — φθονερός. Crebra in luctu iuvenum querela de Orci invidia, a qua nec Christiani abstinuerunt. Vid. Gregor. Naz. epigr. nr. 85, 100, et Vales. ad Euseb. Vit. Constantin. T. II. p. 220 a. Erinnyas de filii morte accusat Himerius Or. XXIII, § 7 p. 778 τίς Ἐριννύων τὸ παρειῶν ἄνθος ἐσύλησεν, puerumque p. 774 Ἐριννύων καλλώπισμα appellat, qui antea καλλώπισμα Χαρίτων fuerit. Eiusmodi quid obversatum esse videtur Colutho in loco depravato v. 236 de Hyacintho:

ὅν ποτε κουρίζοντα σὺν Ἀπόλλωνι νοήσας
δῆμος Ἀμυκλαίων, ἠγάσσατο μὴ Διὶ Λητὼ
σκυζομένη, καὶ τοῦτον ἀνήγαγεν.

Infelicem Lennepii coniecturam praetermitto. Mihi corrigendum videtur: ὅν ποτε ... Δῆμος Ἀμυκλαίων ἠγάσσατο· ΜΗΝΙ' ἈΛΗΚΤΩ σκυζομένη. quod a ΜΗΔΙΙ una lineola differt. Amyclaei puerum cum

Apolline ludentem admirabantur; quam populi admirationem aegre ferens Alecto, puerum abstulit. Pronomen *τοῦτον* pro *αὐτὸν* accipias licet, ut in Anth. Palat. p. 495 nr. 39 et alibi. Sed malim sane: *καὶ κοῦρον ἀνήγαγεν*. Verbo *ἀνάγειν* pro *ἀπάγειν* usus est Xenoph. Cyrop. VII, 1, 45, ad quem respicit Suid. in *ἀναγαγών*. — V. 8 *ἄμμιγα* i. e. *ἅμα*. Sophocl. Trachin. 842 *μελαγχαίτα δ' ἄμμιγά νιν αἰκίζει Ὑποφόνια δολόμυθα κέντρα*. Schol. *ἅμα τῷ φάσματι τῆς ὕδρας*. Theocrit. Epigr. 5: *ὁ δὲ βωκόλος ἄμμιγα θελξεῖ Δάφνις*.

* * *

Adiiciam duo alia epitaphia, non ita pridem edita. Prius a Rev. *Georgio Renouardo* Sami repertum, et a. 1813 cum amicis communicatum, nuper autem in Museo Cantabrig. Vol. I. p. 350 typis exscriptum, tale est:

Ἡ γενεῇ δόξῃ τε καὶ ἐν Μούσῃσι Τύριννα
ἔξοχος, ἡ πάσης ἄκρα φέρουσ' ἀρετῆς,
ἐννεάδας τρισσὰς ἐτέων ζήσασα, τοκεῦσιν
δυστήνοις ἔλιπον δάκρυα καὶ στοναχάς.
πᾶς γὰρ ἐμοῦ φθιμένης χῆρος δόμος· οὔτε γὰρ αὐτὴ
λείπομαι, οὔτ' ἔλιπον βλαστὸν ἀποιχομένη.
ἀντὶ δὲ πατρῴου καὶ ὑψορόφοιο μελάθρου
λειτὴ τοὐμὸν ἔχει σῶμα λαχοῦσα πέτρη.
εἰ δ' ἦν εὐσεβέων ὅσιος λόγος, οὔποτ' ἂν οἶκος
οὑμὸς ἐμοῦ φθιμένης ταῖσδ' ἐνέκυρσε τύχαις.

V. 1 Passovius haerebat in nomine *Τύριννα*, idque cum *Γύριννα* permutandum censebat. Cogitasse

videtur vir doctissimus de puella illa Lesbia, cuius nomen Sapphus versus servavit ap. Hephaestion. p. 37 *Εὐμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἁπαλᾶς Γυρήνω.* ubi Scholiasta *Γυρίνω* habet p. 76. Longinus autem in Prolegg. ad Hephaest. p. 173 ed. Toup. *Γυρίννω. Γυρηνοῦς* corrigit Cornel. de Pauw. Dorvillius in Vanno crit. p. 528 *Γυρίνας,* aut *Γυρινοῦς,* aut *Γυρινῶς,* ut *αἰδῶς, ἀχῶς.* Hanc correctionem amplectitur, Dorvillio non memorato, Toupius ad Longin. p. 391, comparans Choeroboscum in Collect. Ald. p. 268, ubi *τᾶς ἁπαλᾶς Πυρινῶς.* Haec nominis forma verior videbatur Valckenario ad Callim. Eleg. p. 150, qui eam reddendam existimabat Maximo Tyrio Diss. XXIV, 9. p. 478 ed. Reisk. *ὅ τι γὰρ ἐκείνῳ Ἀλκιβιάδης, καὶ Χαρμίδης, καὶ Φαῖδρος, τοῦτο τῇ Λεσβίᾳ Πυρινώ, καὶ Ἀτθίς, καὶ Ἀνακτορία.* Vulgo *Γύριννα.* Scr. *Γυριννώ.* Facit huc locus Etymol. M. p. 222 ed. Lips. *Γυριννώ· ὄνομα κύριον Λεσβίας κόρης· εἴρηται παρωνύμως παρὰ τὸ γυρίνος, ὃ δηλοῖ τὸν βάτραχον. γυριννὼ ὡς ἐρατὸς Ἐρατώ, καὶ κλέος Κλεὼ καὶ Κλειώ.* — V. 2 *πάσης ἄκρα φέρουσ᾽ ἀρετῆς.* ut de Hierone Pindar. Ol. I, 20 *κορυφὰς δρέπων ἀρετᾶν ἄπο πασᾶν.* Non tulissent, ut arbitror, locutionem *τὰ ἄκρα φέρουσα* duumviri doctissimi, Wesselingius et Valckenarius, quibus ad Herodot. L. IX, 78. p. 727, 21 in dictione *Αἰγινήτεων τὰ πρῶτα φέρων* media vox videbatur requiri. Sic tamen locutus est Parrhasius ap. Athen. L. XIII. p. 543 D. *Ἑλλήνων πρῶτα φέροντα τέχνης,* et Libanius, purioris graecitatis diligens sectator, T. IV. p. 86, 2 *τοιγαροῦν ἀνδρείᾳ μὲν Ἀχιλ-*

λεὺς φέρει τὰ πρῶτα. Ib. p. 105, 7 ἀλλ' ὅτι τὰ πρῶτα φέρει τοῦ Τρωϊκοῦ στοχασάμενοι. Notanda locutio ap. Philostr. Vit. Soph. I, 18. p. 507 ἐφέροντο δὲ ἄρα τὴν πρώτην τῶν μὲν βασιλεῖ χαριζομένων, ubi tamen Salmasius τὰ πρῶτα corrigit. — V. 6 οὔτ' ἔλιπον βλαστόν. Sensu translato apud veteres usitatius est βλάστημα et βλάστη. ut de Niobe poeta ap. Plut. T. II. p. 116 C. βλάσταις τέκνων βριθομένα. Βλάστημον dixit Aeschyl. Suppl. 317. — V. 7 καὶ ὑψορόφοιο. De καὶ in hac quoque sede interdum ante vocalem producto monuit Spitznerus Dissert. de Product. brev. Syllab. p. 36. Frequentior eadem licentia in fine quarti pedis. Vid. Herm. ad Orph. p. 728. Epigrammatis tamen auctorem vix dubito scripsisse: ἀντὶ δὲ πατρῴου τε καὶ ὑψορόφοιο μελάθρου. — V. 8 λειτὴ est in marmore pro λιτή. Sic saepe etiam in Codd. In epigr. Leonidae Anth. Palat. p. 183 nr. 226 membranae exhibent: λειτὸς δ' ὁ σχεδὸν ἀμπελεών. Ibid. p. 282 nr. 472 eaedem ἐν λειτῇ κεκλιμένος βιοτῇ, et p. 283 nr. 478 τροχιῇ λειτὰ παραξέεται. — λιτὴν πέτρην Britannus editor interpretatur *a rude stone or rock*. Et *simplicem* significat et *exiguum*. Τῷ μεγάλῳ opponitur τὸ λιτὸν ap. Callim. H. in Apollinem v. 10 ὅς μιν ἴδη, μέγας οὗτος, ὃς δ' οὐκ ἴδη, λιτὸς ἐκεῖνος. Sic in Anthol. Palat. p. 300 nr. 592 λιτῷ μέγαν ἀνέρα χῶσαι Σήματι. Ibid. p. 210 nr. 18 Ἀνέρα μὴ πέτρῃ τεκμαίρεο· λιτὸς ὁ τύμβος Ὀφθῆναι· μεγάλου δ' ὀστέα φωτὸς ἔχει. Sic etiam hoc loco accipiendum epitheton aut de μικρῷ σήματι, ut in epigr. Glauci Anth. Pal. p. 248 nr. 285 ὀλίγον πέ-

τρῆς βάρος, aut, quod malim, de sepulcro rupi inciso. — V. 19 εἰ δ' ἦν εὐσεβέων ὅσιος λόγος. *Si pietate aliquem redimi fatale fuisset, Mausilia stabilis prima redempta forem.* Anthol. Latin. T. II. p. 232. nr. CCCXIV.

* * *

Accedat his denique epigramma sepulcrale, quod apud Aquileiam repertum edidit Coray V. cl. ad Plutarchi Vit. T. IV. p. 351. Est in Basillam Mimam, cui Heraclides in ipso theatri, ut videtur, ambitu monimentum exstruxerat:

Τὴν πολλοῖς δήμοισι πάρος, πολλαῖς δὲ πόλεσσι
δόξαν φωνάεσσαν ἐνὶ σκηναῖσι λαβοῦσαν
παντοίης ἀρετῆς ἐν μείμοις, εἶτα χοροῖσι,
πολλάκις ἐν θυμέλαις, ἀλλ' οὐχ οὕτω δὲ θανούσῃ,
τῇ δεκάτῃ Μούσῃ, τὸ λαλεῖν σοφὸς Ἡρακλείδης
μειμάδι Βασίλλῃ, στήλην θέτο βιολόγος φώς·
ἣ δὴ καὶ νέκυς οὖσα ἴσην βίου ἔλλαχε τιμήν,
μουσικὸν εἰς δάπεδον σῶμ' ἀναπαυσαμένη.
ταῦτα
οἱ σύσκηνοί σου λέγουσιν·
εὐψύχει Βασίλλα· οὐδεὶς ἀθάνατος.

Quum in primis versibus structura verborum laboret, cl. editor corrigit: *Τῇ 'ν πολλοῖς δήμοισι πάρος.. δόξαν.. λαβούσῃ.* Praeterea malim v. 1 *πολλαῖς τε πόλεσσιν.* V. 3 *ἐν μίμοις, ἔν τε χοροῖσιν.* Similia de se praedicat Eucharis ap. Gruterum p. DCLV. *Docta, erudita paene Musarum manu, Quae modo nobilium ludos decoravi choro, Et graeca in scena prima populo apparui.* — V. 4

ἀλλ' οὐχ οὕτω. Haerebat in his cl. editor: Ἀλλ' οὐδὲ τοῦ τετάρτου τὸ τελευταῖον ἡμιστίχιον ΑΛΛΟΥΧΟΥΤΩΔΕ ΘΑΝΟΥΣΗ; ἔῤῥωται τῇ γραφῇ. πλὴν εἰ μή τις νοητῶς μὲν ὁπωσοῦν, οὐ μὴν ἐμμέτρως, γράφειν βούλοιτο· Ἀλόχῳ τῇδε θανούσῃ. Cave quid mutes. Agitur de morte ἐν ταῖς κιβδήλοις σφαγαῖς, quas appellat Achill. Tat. L. III, 20. p. 140. Sic plane de Philistione, mimographo et mimo, epigramma in Anth. Pal. p. 229 nr. 155:

Ὁ τὸν πολυστένακτον ἀνθρώπων βίον
γέλωτι κεράσας Νικαεὺς Φιλιστίων
ἐνταῦθα κεῖμαι, λείψανον παντὸς βίου·
πολλάκις ἀποθανών, ὧδε δ' οὐδεπώποτε.

In nostro epitaphio ΔΕ fortasse permutandum cum ΓΕ — ἀλλ' οὐχ οὕτω γε. Sic negatio hanc particulam saepenumero sibi adiungit. Vid. Schaefer. ad Theocrit. p. 211 sq., ad Sophocl. T. I. p. 241. — V. 6 "Δηλοῦται ἐκ τοῦ ἕκτου, ὅτι Μιμάδας ἐκάλουν τὰς ἐπὶ σκηνῆς γυναῖκας, ὥςπερ καὶ τοὺς ἄνδρας, οὐ μόνον Μίμους, ἀλλὰ καὶ Βιολόγους, ὡς τὰ κατὰ τὸν βίον συμβαίνοντα μιμουμένους." Verba sunt cl. editoris. Forma μιμὰς est etiam in fragm. Aeliani ap. Suid. T. II. p. 377 κρίσεως δ' ὡς ἐν ἀκολάστοις εὐθείας οὐ διήμαρτε περὶ τὴν αἵρεσιν τῆς μιμάδος· σὺν κάλλει γὰρ λαμπρῷ τοῦ σώματος, ποικίλως ἤσκητο τὴν εὐαπάτητον παιδείαν. ubi novissima verba non id sonant, quod latinus interpres dedit: *egregie quoque norat artem variis illecebris iuvenes decipiendi;* sed potius: *mens quoque eius varia eruditione, qualis in Mima requiritur, exercitata fuit.* Sed εὐαπάτητον mutandum videtur in

εὐαπατηλόν; ubi cogitandum de illa ἀπάτῃ, qua nos falli volumus in iis artibus, ubi σοφώτερος ὁ ἀπατηθεὶς τοῦ μὴ ἀπατηθέντος, ut est in nobili dicto Gorgiae ap. Plutarch. T. II. p. 348 C. Cf. Spanheim. ad Aristoph. Ran. 941. — Vox βιολόγος, Lexicis addenda, exstat in Glossario ap. Stephan. p. 22: *Atellani*, σκηνικοί, ἀρχαιολόγοι, βιολόγοι. Hinc petitam vocem interpretatur Salmasius ad Scriptt. hist. Aug. T. II. p. 530, mimicos scurras ita appellatos fuisse existimans, quod *sententias ad vitam utiles* iactarent. Quam interpretationem refellit locus Longini, ubi βιολογεῖν ita cum ἠθολογεῖν coniungitur, ut alterum alterius sit interpretamentum, *Π. Υ.* p. 40 ed. Toup. Τοιαῦτα γάρ που περὶ τὴν τοῦ Ὀδυσσέως ἠθικῶς αὐτῷ βιολογούμενα οἰκίαν, οἱονεὶ κωμῳδία τις ἐστὶν ἠθολογουμένη. De ἠθολόγοις autem non dubitatur, quin sic appellati sint mimi, *quod vitam hominum quotidianam exprimere solerent*, quae Valesii sunt verba ad Ammian. Marcell. XXX, 4. p. 596. Quare τοὺς ἠθολόγους cum μίμοις et γελωτοποιοῖς iunxit Diodor. Sic. L. XX, 63, p. 453, 10, ubi vide Wesseling. Philistionem, supra commemoratum, quem γελωτοποιὸν appellat lemma in membr. Palatinis, κωμῳδίας βιολογικὰς scripsisse narrat Suid. T. III. p. 603, quod adiectivum non magis comparet in Lexicis, quam βιολόγος. — Ceterum in hoc versu epigrammatis nostri bis brevis syllaba longae locum occupat. — V. 7 οὖσα ἴσην. Vocalem elidendam marmorarius perperam exhibuit, cuius negligentiae plurima sunt in lapidibus exempla. — V. 8 "μουσικὸν δάπεδον, ἴσως τὸ

θέατρον αὐτὸ λέγει, ἐν ᾧ τεθάφθαι τὴν Βάσιλλαν εἰκός." Coray. — Mox notanda erit vocis σύσκηνος significatio a Lexicographis neglecta, de *actoribus scenicis, scenae sociis.* Sic fere Plutarch. T. II. p. 27 F. quum de Sophocle dixisset, pergit de Euripide sic: καὶ ὁ σύσκηνος αὐτοῦ πάλιν, ὁρᾷς ὅτι τὴν Φαίδραν καὶ παρεγκαλοῦσαν τῷ Θησεῖ πεποίηκεν. Cf. Wyttenb. animadvv. T. XI. p. 257. In formula: εὐψύχει, Βάσιλλα, οὐδεὶς ἀθάνατος cl. editor εὐτύχει corrigendum suspicatur. Illud verum. In epitaphio Catiliae Marcianae, quod post plures alios Bonada exhibuit T. II. p. 137 ΟΥΧΙ τεκοῦσα, οὐδεὶς ἀθάνατος, ubi quaedam apographa ΥΧΙ habent, recte emendavit Gudius, ΕΥΨΥΧΕΙ, quod in marmoribus ΕΥΨΥΧΙ scribi solet. Cf. Reinesium p. 731 et 826. Burmann. ad Anthol. Lat. T. II. p. 118 Similiter θάρσει defunctis acclamabant. In inscriptt Pocockianis p. 64 Cap. VI, Sect. I, 1 ΘΑΡΣΙΨΥΧΗΟΥ.. ΙΣ ΑΟΑΝΑΤΟΣ. Scribe: θάρσει, ψυχή, οὐδεὶς ἀθάνατος. Ibid. p. 65 nr. 3: ΘΑΡΣΙ ΣΥΝΚΙΕ ΣΤΡΑΤΩΜΑΝΕ ΟΥΔΙΣ ΑΘΑΝΑΤΟΣ legendum: θάρσει, σύμβιε, οὐδεὶς ἀθάνατος. Similiter Latinorum aliquis ap. Gruter. p. 686: *Vivite felices, moneo, mors omnibus instat,* si mutila verba recte supplevit Burmann. in Anthol. T. II. p. 208. Scrib. m. Mart. 1816.

F. J.

IV.

Notae criticae in M. Corn. Frontonis Epistolas graecas.

Inter reliquias M. Cornelii Frontonis, rhetoris Hadriani aevo clarissimi, quas e Codice palimpsesto bibliothecae Ambrosianae vir infatigabilis et ad reconditos antiquitatis thesauros eruendos natus, Angelus Maius, incredibili labore nuper in lucem protraxit, etiam epistolae sunt aliquae, nisi dissertatiunculas appellare malis, graeco sermone conscriptae, quae, ut monimentum studii a latino rhetore in graecis litteris positi, eruditorum attentione non indignae videntur. [1] In quibus epistolis quum loca sint haud pauca, aut in ipso Codice perperam scripta, [2] aut a doctissimo editore in illa festinatio-

[1] Ipse Fronto de illis litteris non magnifice sentiebat. Sic enim ille in Ep. ad Marcum Caesarem p. 40: *Epistulam matri tuae scripsi, quae mea impudentia est, graece, eamque epistulae a te scribtae inplicui. Tu prior lege, et si quis insit barbarismus, tu qui a graecis litteris recentior es, corrige.* Cf. finem illius ad matrem Marci epistolae p. 408 sq.

2 "Illud moneo, universam Codicis graecam scripturam tot mendis scatere, ut ea plane ab amanuensi latino et graece fere ignaro exarata videatur." Maii verba sunt ad p. 398.

ne, qua operis recens detecti editionem properabat, non satis feliciter tractata, ea corrigere operae videbatur pretium, ne postea lectores illarum deliciarum curiosi, quibus ad librariorum errores tollendos tempus non suppetit, frustrá in illis haereant.

Ep. I. in qua docere conatur, pulchro puero non-amantem (*τὸν μὴ ἐρῶντα*) amante exoptabiliorem esse, his verbis incipit: *ὦ φίλε παῖ, τρίτον ἤδη σοι τοῦτο περὶ τῶν αὐτῶν ἐπιστέλλω, τὸ μὲν πρῶτον διὰ Λυσίου τοῦ Κεφάλου, δεύτερον δὲ διὰ Πλάτωνος σοφοῦ, τὸ δὲ δὴ τρίτον διὰ τοῦδε τοῦ ξένου ἀνδρός.* Verba nihil aliud significant, quam Frontonem illi puero primum Orationem Lysiae de eodem illo argumento misisse, tum Phaedrum Platonis, illisque se iam addere dissertatiunculam de illa re a se ipso compositam. Quod enim editor existimat, Frontonem tres de amore epistolas scripsisse, primam ad imitationem Lysiae, alteram ad Platonis exemplum compositam, id argumentis idoneis destitutum est, ipsisque Frontonis verbis refutatur. Nam quod dicit, *διὰ τοῦδε τοῦ ξένου ἀνδρός*, de se ipso loquitur, quod Maium non fugit: cum hac autem interpretatione coniectura viri doctissimi consistere nequit. Ceterum lege, *διὰ Πλάτωνος τοῦ σοφοῦ.* — Mox p. 580 lin. ult. editor verba: *ἔστω σοι τεκμήριον, ὡς εὔλογα ἀξιῶ, ὅτι οὐκ ἀπορῶ λόγων* non recte vertit: *hoc tibi argumento erit, ut iure censeo, verba mihi non deesse.* Quod a Frontonis modestia abhorret. Sensus est: hoc tibi argumento sit, ea quae posco *rationi* esse consentanea, quippe quae mihi (in illa infantia mea) tot *verba* suppedi-

tent. Ludi apparet in verbis *εὔλογα* et *λόγων οὐκ ἀπορῶ*.

P. 382 *τοῦ σοῦ κάλλους αἴσθομαι οὐδενὸς ἧττον τῶν ἄλλων*. Scr. f. *αἰσθάνομαι*. — *Ibid*. *ὅπερ δὲ ἐπὶ τῶν πυρεττόντων καὶ τῶν εὖ μάλα ἐν παλαίστρᾳ γυμνασαμένων ὁρῶμεν οὐκ ἐξ ὁμοίας αἰτίας ταὐτὸν συμβαίνειν*. Perperam editor Cod. lectionem *ὅπερ* mutavit in *ὥςπερ*. Omnia sana sunt et perspicua, modo post *ὁρῶμεν* comma ponas. Respondent pronomini in proxima enuntiatione, *τοιάνδε τινά* pro *τοῦτο*, sive *τὸ αὐτό*.

P. 384 *λειτόν τε ἅμα καὶ ὄλισθον*. Primum vocabulum non vertit editor. Scr. *λιτόν*. nisi fortasse legendum est, quod in loco lacero affirmari nequit, *λεῖον*. Lucian. in Tragop. v. 227 T. X. p. 15 *ὀλίσθῳ περιπεσὼν λείας ὁδοῦ*. *Ὄλισθος* autem h. l. non est *lapsus*, sed *locus lubricus*. Ap. Liban. T. IV. p. 614, 30 orator morosus aediles sugillat, urbis adeo negligentes, *ὥςτε λίμας ὅλας ἐν αὐτῇ συνεστᾶναι, καὶ ὀλίσθους εἶναι τῆς ἀγορᾶς πανταχοῦ*. ubi quum Cod. Bavar. *ὀλίθους* exhibeat, Reiskius *λίθους* legendum perperam statuit. — Sequitur ap. Frontonem: *ἀλλ' οὐκ ἐμοί γε ἐπ' ὀλέθρῳ προςίῃς, οὐδὲ ἐπὶ βλάβῃ τινὶ ὁμιλήσεις*. restitue lectionem Cod. ab editore mutatam, *ΠΡΟΣΕΙ, accedes*. Male ap. Liban. T. IV. p. 835, 12 *οἱ πόδες οἷ μὲν ἐβουλόμην οὐ προςῆσαν*. rectius Cod. Monac. nr. 96 *προῆσαν*. Scribendum enim, *οὐ προῄεσαν*. Sic etiam p. 1064, 12 scr. *ὡς δὲ εἰς ὄρος προῄεσαν*, pro *προςῄεσαν*, et paulo ante, *ἄνδρες δὲ ἄρτι πόλεως ἐξῄεσαν*, pro simplici *ᾔεσαν*. Obiter corrige apud eundem

T. IV. p. 73, 17 ἃ δὲ Κάλχας ἤκουεν . . οὐκ ἐς αὐτοὺς ἀνήει τοὺς θεούς, pro ἂν εἴη. Sic p. 91, 26 ἡ νόσος ἀπήει. Cod. Monac. ἀπείη. Sophocl. Trachin. v. 166 ἡνίκ' ἂν χώρας ἀπείη. quaedam editt. ἀπήει.

P. 384 l. ult. ἡδείους. Sic in Anthol. Palat. p. 574 nr. 36 ἥδειον ἐμοὶ τόδε. Ibid. p. 510 nr. 23 τάχειον, et saepissime alibi, etiam in marmoribus.

P. 386 l. ult. τό τε κατ' ἐμέ. Scr. τό γε.

P. 388 l. 4 ἀποθούμεθα. Scr. ἀπωθούμεθα. — *Ibid.* τὰ θηρία ἐπίσταται φεύγειν μάλιστα πάντων τοὺς κυνηγέτας, καὶ τὰ πτηνὰ τοὺς ΘΙΗΡΕΥΤΑΣ. Sic Cod. θηρευτὰς scripsit editor. Frontonem ἸΞΕΥΤΑΣ dedisse vix dubito. — *Ibid.* τῶν μηδέ πως ἐσωρακότων. Scr. ἑωρακότων.

P. 390, 7 σοὶ δὲ ἐν τῷ τοιῷδε κάλλει οὐκ ἔσθ' ὅτι καρπώσει πλέον ὑπ' ἔρωτος. Sic editor. Tu restitue lectionem Codicis: σὺ δὲ . . . deinde scribe: ὅ τι καρπώσει i. e. καρπώσῃ. — Ibid. med. ἀχρήϊοι δὲ οἱ ἐρασταὶ τοῖς ὄντως καλοῖς οὐδὲν ἧττον ἢ τοῖς δικαίως ἐπαινουμένοις οἱ κόλακες· αρετη ηδε και δοξα και τειμη καὶ σκερδος κοσμος θαλαττη μέν . . . In his verbis omnia sincera sunt usque ad κόλακες, nec admittenda verborum transpositio, qua textum restituere conatus est editor. Proxima vereor ne mutila sint. Nec suffecerit, puto, scribere: ἀρετῇ γὰρ ἕπεται δόξα καὶ τιμὴ καὶ κέρδος. Post haec verba autem novae periodi faciendum initium: κόσμος θαλάττη μέν . . . ad quam enuntiationem referenda sunt proxima, κάλλους δὲ ἡμεῖς ΘΙ τηνάλλως ἐπαινοῦντες. Maius edidit: ἡμεῖς θ' οἱ, cum de-

buisset, ἡμεῖς οἱ. — Sequitur: οὐχὶ ἐρασταί, οἷς ἀβίωτον ἂν εἴη ΙΣΤΕΡΟΜΕΝΟΙΣ (ἐστερημένοις editor in textu) τῶν παιδικῶν. Scr. οὐχ οἱ ἐρασταί, οἷς ἀβ. ἂν εἴη ΣΤΕΡΟΜΕΝΟΙΣ.

P. 392 ἀλαζονεύονταί τε καὶ ἐπιδείνυνται, καὶ ὡς εἰπεῖν ἐξορχοῦνται τὸν ἔρωτα. vertitur: *atque ut ita dicam amorem saltant.* Nihil minus. Ἐξορχεῖσθαι τὸν ἔρωτα est *prodere amorem et prae se ferre*, idque cum quadam inverecundia, quae velanda detegit, arcana vulgi oculis spectanda offert. Sic Alciphr. L. III, 72. p. 448 οἱ τὰ τῆς θεοῦ ἐν Ἐλευσῖνι μυστήρια ἐξορχησάμενοι. Themist. Or. XXVI, p. 332 B. ὥσπερ τοὺς ἐξορχουμένους τὰ μυστήρια τῶν θεῶν. Suidas in Ἀστυάνασσα T. I. p. 361 ἔγραψε περὶ σχημάτων συνουσιαστικῶν· ἣν ὕστερον παρεξήλωσαν Φιλαινὶς καὶ Ἐλεφαντίνη, αἱ τὰ τοιαῦτα ἐξορχησάμεναι ἀσελγήματα. Achill. Tat. IV, 8. p. 163 ἐν γὰρ τοῖς κακοῖς ἐξορχήσομαι τὰ μυστήρια. Heliodor. VI, 15. p. 125 ἥτις πρὸς τοῖς ἄλλοις, οὐδὲ ἐπὶ σαυτῆς, τὰ οὕτως ἀπόῤῥητα καὶ σιγῇ καὶ σκότῳ φυλαττόμενα μυστήρια δρᾶν ὑπέμεινας, ἀλλ᾽ ἤδη καὶ ἐπὶ μάρτυσι τοιούτοις ἐξορχῇ τύχας. *Prodendi* significatio, ubi idem est quod *destituere*, locum habet in loco difficiliore Plutarchi Vit. Artax. c. 22. T. V. p. 300 de Antalcida, ἐξορχησαμένῳ ἐν Πέρσαις τὸν Λεωνίδαν καὶ τὸν Καλλικρατίδαν, i. e. προδόντι καὶ ἀφανίσαντι τὴν τοῦ Λεωνίδα καὶ Καλλικρατίδου σεμνότητα καὶ μεγαλοφροσύνην. quo sensu etiam accipiendum est idem verbum ap. eund. T. II. p. 807 B. ubi respiciens locum Herodoti VI, 129. p. 498 de patre historiae. δοκεῖ μοι, inquit, καθάπερ Ἱπποκλείδης

κλείδης... ἐξορχούμενος τὴν ἀλήθειαν (i. e. *ἀφανίσας καὶ διαφθείρας*), *οὐ φροντὶς Ἡροδότῳ.* Paulo aliter apud eund. T. II p. 1127 B. *ἃ δὲ Μητρόδωρος ἐν τῷ περὶ φιλοσοφίας ἐξορχούμενος πολιτείαν γέγραφεν*: ubi *ἐξουδενίζειν* significat, non, ut Amyotus vertit, *abjurant toute entremise du gouvernement.*

P. 392 *ὡς τούτῳ δὴ μάλιστά σε ΔΕΧΕΑΖΩΝ καὶ προσαξόμενος.* Editor, *δελεάζων.* Quamvis futurum nonnunquam cum praesenti copulatur, (vid. not. critic. in Anthol. Palat. p. 105) verius tamen videtur, *δελεάσων.* — *Ib.* lin. penult. *τάδ' ἐστιν αἴσχη.* Scr. *τὰ δ' ἐστ.*

P. 394 l. 2 *βρυχωμένων ἢ χραιμετιζομένων.* Scr. *χρεμετιζομένων.* — Tum: *τούτοις ἔοικεν ἐρώντων αἴσματα.* Scr. *τὰ τῶν ἐρώντων ᾄσματα.* Sequitur: *εἰ γοῦν ἐπιτρέψαις αὐτὸν τῷ ἐραστῇ χρῆσθαι ὅτε οὐ καὶ ὁπότε βούλοιτο.* vertitur: *an igitur te amanti trades, ut sive ei libeat, sive secus, te utatur?* Male utique. Cohaerent haec cum sequentibus et in hunc modum scribenda sunt: *εἰ γοῦν ἐπιτρέψαις σαυτὸν τῷ ἐραστῇ χρῆσθαι ὅ,τι σοι καὶ ὁπότε βούλοιτο, οὔτ' ἂν...* Thucyd. VII, 85 *καὶ ἑαυτῷ μὲν χρῆσθαι ἐκέλευεν ἐκεῖνόν τε καὶ Λακεδαιμονίους ὅ τι βούλονται.* Isocrat. Encom. Helenae p. 346 *ἀπορῶ δ' ὅ,τι χρήσομαι τοῖς ἐπιλοίποις.* — *Ib.* lin. 7 *ὑπὸ λύττης εὐθὺ ΣΕ ΙΟΙΤΟ ἂν καὶ βαίνειν προθυμοῖτο.* Suspicatur editor: *ΕΥΘΥΣ ΕΙΟΙΤΟ.* quod non intelligo. Suspicari licet, *εὐθὺς ὀργῷ τε καὶ β.* sed propius ad lectionem Cod. scribes: *ΕΥΘΥΣ ΘΙΓΟΙ ΣΟΥ.* De verbo *θιγεῖν* protervitatis in contrectando notionem habente vide Gataker. de St.

N. T. p. 79, s. — *Ib. l.* 12 ὅτι πάντα θεῶν δῶρα καὶ ἔργα ὅσα ἐς ἀνθρώπων χρείαν (χρείων editum) τε καὶ τέρψιν καὶ ὠφέλειαν ΑΦΥΚΤΑΤΑ μὲν αὐτῶν πάνυ καὶ ΠΑΝΙΗΙΘΕΙ, γῆν φημι καὶ οὐρανὸν καὶ ἥλιον καὶ θάλατταν, ὑμνεῖν καὶ θαυμάζειν πεφύκαμεν, ἐρᾶν δ' οὔ. vertitur: *Deorum dona, quotquot ad hominum usum et delectationem et utilitatem omnino necessaria sunt.* Haec sensum praebent optimum, sed cum graecis non conspirant, ubi editor correxit, πάνυ καὶ παντὶ ἤθει, parum feliciter. Vocabulum ἀφύκτατα graecum non est, nec μὲν αὐτῶν in hac verborum structura locum habet. Scribendum, ni fallor: ὅσα ἐς ἀνθρώπων χρείαν τε καὶ τ. κ. ὠ. ΑΦΙΚΤΑΙ (τὰ μὲν αὐτῶν πάνυ καὶ ΠΑΝΤΗ ΘΕΙΑ) γῆν φημι καὶ οὐρανὸν κ. τ. λ. Bene dicitur ἀφῖχθαι εἰς τέρψιν, pro *oblectare*, εἰς χρείαν, *usui esse*, quod periphraseos genus illustrat cl. Boissonad. ad Philostr. Heroic. p. 333. In dictione πάνυ καὶ πάντῃ synonyma, quod in talibus fieri solet, cumulata; πάντῃ enim nonnunquam idem quod πάνυ. Ut in Eurip. Fr. Incert. CXXX, ἀκόλαστα πάντῃ γίνεται δούλων τέκνα, ubi frustra Musgrav. πάντα corrigit: Achill. Tat. L. II, 15. p. 70 τὸ μὲν γὰρ μέγεθος πάντῃ μέγας. Ap. Polybium L. IV, 40, 5 olim legebatur: τὰ δὲ κοιλώματα πάνυ ἢ πάντως ὡρισμένα. Sed ex perpetuo usu Polybii Schweighaeuserus πάντῃ πάντως correxit.

P. 396 l. 2 οἱ δὲ ΘΥΩΝ ΑΥ, οἱ δὲ οἴνου. notanda seiunctio particularum δὲ αὖ, nisi Fronto scripsit: οἱ δὲ ΘΥΩΜΑΤΩΝ, οἱ δέ... *Ibid. l.* 11 πι-

θανὸς εἶναι δόξει. ex pluribus editoris correctionibus vera est, *δόξεις*. Excidit *Σ* ob sequens *E*. — *Ib. lin.* 13 *ὅτι τῶν ἀνθῶν ἂν ἐστί τι.* delendum *ἄν*, ut iterum in verbis, *ἀτιμότατον γοῦν ἐστιν ἂν φυτῶν καὶ ἀνθῶν.*

P. 398 *l.* 3 *ἔοικας, ὦ παῖ, τὸ ἄνθος τοῦτο ἰδεῖν ἐθέλειν· ἀλλ' ἐγώ τε σοὶ δ' ἐπιδείξω ΤΙΧΟΥΣ ΠΡΟΣ ΤΟΝ ΙΛΙΣΟΝ ἅμα ἄμφω βαδίσαιμεν.* Audacter hunc locum mutavit editor, *ἐπιδείξω τυχών, πρὸς τὸν κῆπον*: in notis etiam *παράδεισον* proponit. Corrigendum videtur: *ἀλλ' ἔγωγέ σοι ἐπιδείξω· ΤΑΧΟΣ πρὸς τὸν ΙΛΙΣΟΝ ἅμα ἄμφω βαδίσαιμεν,* '*ad Ilissi ripas floribus pictas.* De *τάχος* adverbialiter posito exempla cumulare nihil attinet. Non minus recte scripseris, *διὰ τάχους.*

II. p. 402 *κάμπτεσθαι δὲ ἐπὶ θατέρᾳ τῶν πλευρῶν μὴ δύνασθαι.* Scr. *ἐπὶ θάτερα.* Sequitur: *κἀγὼ δ' ἐπειδάν τι συντάττω προθυμότερον, ἀκαμπής τις εἰμί, καὶ τῶν ἄλλων πάντων ἀφέμενος ΕΠΕΚΕΙΝ Ο ΜΟΝΟΝ Γ' ΕΜΕ ΑΓΑΝ ἐπιστρέπτει.* In postrema voce non videtur haesisse editor, qui in praecedentibus edidit *'ΕΠΕΧΩΝ,* male utique. Scribendum suspicor: *'ΕΠ' 'ΕΚΕΙΝΟ ΜΟΝΟΝ ''ΙΕΜΑΙ ὃ ἄγαν ἐπιστρέφει.* In his *ἐπ' ἐκεῖνο* et *ἵεμαι* certissima sunt. Heliodor. L. VI, 15. p. 127 *ἐμμανὲς πρὸς αὐτοὺς ἵεται.* Achill. Tat. II, 23 *διὰ τῶν θυρῶν ἵεμαι δρόμῳ.* Ib. II, 28 *πάλιν ἐπὶ τὴν θυγατέρα ἵεται.* De scrofa Xenoph. Cyrop. IV, 1, 17 *ἐπειδάν τις αὐτῶν θηρᾷ τι τῶν τέκνων, οὐκέτι φεύγει, ἀλλ' ἵεται ἐπὶ τὸν λαμβάνειν πειρώμενον.* — Sequuntur haec: *Κατὰ τὴν ὕαιναν καὶ τοὺς ὄφεις δέ φασιν*

τὰ ἀκόντια οὕτω πως ΑΓΕΙΝ κατ᾽ εὐθύ. vertitur: *ita et serpentes dicuntur spinam dorsi eodem modo movere directim.* quod et linguae usui et naturae serpentis adversatur. Hoc scimus, serpentes quum praedae inhiant, in eam recto impetu, ad iaculi instar, ferri. Iam vide, an Fronto scripserit: *καὶ τοὺς ὄφεις δή φασι κατὰ τὰ ἀκόντια οὕτω πως ΑΤΤΕΙΝ κατ᾽ εὐθύ.* In his *ἄττειν* saltem lenissimum est. Sic in Philostr. Vit. Apoll. V, 42. p. 216 *ἦγεν* in *ᾖττεν* mutandum esse docui in Additam. in Athen p. 161. Etiam apud Aelian. H. An. XIII, 11. p. 735 *ἡ δὲ ἀλώπηξ καὶ αὐτὴ κατ᾽ ἴχνος ἐστί.* legendum suspicor: *κατ᾽ ἴχνος ἄττει.* — *Ibid. lin. 11 καὶ τὰ δόρατα . . . ὅταν εὐθείαν ἄξῃ.* Scr *τὴν εὐθείαν ἄξῃ.*

P. 404 l. 2 εἰ δὲ δὴ καὶ τῶν ἀνέμων φαίην ἐπαινεῖσθαι μάλιστα τὸν οὔριον, ὅτι δὴ ἐπ᾽ εὐθὺ φέρει τὴν ναῦν, ἀλλὰ μὴ εἰς τὰ ΠΛΑΝΑ ἀπονεύει. Hanc lectionem quodammodo defendi posse, non dubito; iusta tamen antithesis postulare videtur, ut legatur: *εἰς τὰ ΠΛΑΓΙΑ.* — *Ib. l. 5 ἡ τετάρτη ἂν εἴη ταύτη εἰκὼν καὶ αὐτὴ βίαια.* Scr. *αὕτη εἰκών.* Sequitur: *εἰ δὲ προςθείην καί τε τῆς γράμμης.* Coniunctionem *τε* editor uncinis inclusit Scribe *καὶ τὸ τῆς γράμμης.* — *Ib. l. 12 εἰ δ᾽ αὖ φιλίας καὶ ἔρωτος αὐτὴ μετείη, μᾶλλον ἂν ἔτι ἡ εἰκὼν ἐοίκοι.* Scribe *αὐτῇ μετείη.* — *Ib. l. 15 εἰ δὲ κατ᾽ εὐθὺ ἔβλεπεν τε καὶ ἐβάδιζεν, οὐκ ἂν ᾤμωζεν.* Scr. *ᾤμωξεν. non plorasset.* — Sequitur: *καὶ γὰρ αὐτή τις ἀπίθανος ἡ τοῦ Ὀρφέως εἰκών.* Scr. *αὕτη.*

P. 406 l. 1 ἔπειτα δὲ καὶ ὑμῶν ἐμεμνήμην . . .

ὥςπερ οἱ ἐρασταὶ τοὺς φιλτάτους ἐπὶ πάσῃ τιμῇ. novissimam vocem dubiae lectionis esse monet editor. Corrigas licet, *ἐπὶ πάσῃ ἀφορμῇ.* Sed etiam *τιμῇ* sensum habet — *Ib. l* 5 *ἀλλὰ γὰρ τέκνωσις* (Cod. *τέχνωσις*) *τῶν εἰκόνων 'ΕΠΕΙΟΡΕΙ καὶ ἐπιφύεται.* Editor in textu posuit *ἐπόρωρε.* Tu scribe, una littera leviter immutata, *ΕΠΕΙΣΡΕΙ,* quod, ut *ἐπιῤῥεῖν* saepissime, de copia sponte affluente usurpatur. Vid. Dorvill. ad Charit. p. 121. — *Ib. l.* 8 *τὸν Πρωτογένη τὸν ζωγράφον φασὶν ἕνδεκα ἔτεσι τὸν Ἰάλυσον γράψαι· μηδὲν ἕτερον ἐν τοῖς ἕνδεκα ἔτεσιν ἢ τὸν Ἰάλυσον ΠΡΑΦΟΝΤΑ ΕΜΟΙ οὐχ ἕνα, δύο δὲ ἅμα Ἰαλύσῳ ΕΙΡ... ΦΕΣΘΗΝ...* Sic Cod. Perperam editor: *ἢ τὸν Ἰάλυσον· γράφων δ' ἐγὼ οὐχ ... ἐφήσθην.* Nihil certius, quam Frontonem scripsisse: *ἢ τὸν Ἰάλυσον γράφοντα· ἐμοὶ δ' οὐχ εἷς, δύο δὲ ἅμα Ἰαλύσῳ ΕΓΡΑΦΕΣΘΗΝ.*

P 408 *l.* 5 *ὁ δὲ ἕτερος υἱὸς βρεχμοῦ βασιλέως.* In Addendis p. 555 editor monet, in Codice non *βρεχμοῦ* esse, sed *μεγάλου.* Sequitur: *ἐκείνου μὲν οὕτω παῖς, ὥςπερ Ἀθηνᾶ τοῦ Διός, ΣΟΣΔΕΣΩΝΙΟΣ, ὡς τῆς Ἥρας ὁ Ἥφαιστος.* Verba post *Διὸς* e textu circumscripsit editor. At facile intelligitur, aliquid desiderari ad concinnitatem. Lege itaque: *ΣΟΣ Δ' ΕΞ ΩΔΙΝΟΣ.* Agitur enim de M. Aurelio, Antonini per adoptionem, Domitiae Calvillae ex partu filio. De filiis adoptivis Calasiris ap. Heliodor. II, 23. p. 133 *παῖδες.. ἀμήτορες ἐμοὶ γεγονότες· τύχῃ γάρ μοι θεοὶ τούτους ἀπέδειξαν, καὶ ἀπέτεκον αἱ ψυχῆς ὠδῖνες, καὶ φύσις ἡ διάθεσις ἐπ' αὐτοῖς ἐνομίσθη.* Liberi partu editi interdum

ipsi ὠδῖνες appellantur, ut Iphigen. ap. Aeschyl. in Agamemn. 1409 ἔθυσεν αὑτοῦ παῖδα, φιλτάτην ἐμοὶ Ὠδῖν', ἐπωδὸν Θρηκίων ἀημάτων. De Diana Eurip. Iphig. in Taur. 1071 Λατοῦς ὠδῖνα φίλαν. Callimach. H. in Del. 119 θῆρες . . ὠμοτόκους ὠδῖνας ἀπηρείσαντο λέαιναι. — Sequitur ap. Frontonem: ἀπέστω δέ τε ποδῶν ταύτῃ τοῦ Ἡφαίστου εἰκών. Vertitur: *quamquam hanc Vulcani imaginem amoveri sit satius.* Quod a rhetoris mente alienum. Scr. ἀπέστω δὲ τὸ ποδῶν ταύτῃ τοῦ Ἡφαίστου εἰκόνι, *sed pedum vitium ab hac Vulcani imagine absit.* — *Ib. l.* 12 ἔτι κατὰ τοὺς γεωμέτρας αἰτήσομαι τὅμοιον. novissima vox depravata, cuius probabilem emendationem nunc non reperio. Veniam rogat Domitiam Fronto, si quid ipsi exciderit non satis purum aut atticum, causa addita, οἶσθα γὰρ ὅτι ἐν αὐτοῖς ὀνόμασι καὶ αὐτῇ διαλέκτῳ διατρίβω. Haec verba non possunt significare, quod latinus interpres dedit: *nosti enim in graecis vocabulis et dialecto me haerere*; nec omnino in hoc contextu sensum habent expeditum. Fortasse corrigendum: ὅτι ἐν ἄλλοις ὀνόμασι καὶ ἄλλῃ διαλέκτῳ διατρίβω, *me in aliis* (latinis sc.) *vocabulis alioque sermone versari.*

III. p. 412 Consulatu deposito, Fronto promittit, se ad Calvillam festinaturum esse, τῶν τὸν στάδιον δραμόντων προθυμότερον· ὡς ἐκεῖνοίγε βραχύτατον χρόνον ἐπὶ τῆς ὕσπληγος ἐπιστάντες, ἔπειτα ἀφεῖνται τρέχειν· ἐγὼ δὲ τοῦτον ἤδη μῆνα δεύτερον εἴργομαι τοῦ πρὸς ὑμᾶς δρόμου. male vincta oratio. Scribendum videtur: ὅμως ἐκεῖνοί γε . . *quamquam*

illi quidem... Ib. l. 11 *πάσας τὰς πανταχόδεν γυναῖκας ἐπὶ ταύτην τὴν ἡμέραν ἀθροίζεσθαι,* "Ita in Cod. *ΠΑΝΤΑΧΟΔΕΝ* vel dorice vel mendose." Maius. Mira dubitatio. Quid enim negotii erat *πανταχόθεν* scribere? Herodian. L. I, 15, 8 *τὰ δὲ πανταχόθεν ζῶα ἠθροίζετο αὐτῷ.*

P. 414 Domitiam omnibus artibus et virtutibus instructam praedicat, Minervae similem: *τῶν ἄλλων δὲ γυναικῶν ἘΠΙ τῆς ἀρετῆς μέρος ἑκάστης ἐπισταμένης.* Scribe sensu flagitante: *ἛΝ ΤΙ τῆς ἀρετῆς μέρος.* Iam bene respondent proxima: *οἷος ὁ τῶν Μουσῶν ἔπαινος ἐκ μιᾶς τέχνης καθ' ἑκάστην διῃρημένος.* — *Ib. lin.* 9 *εἰ δὴν ἐγὼ πρὸ θύρης εἰςαγωγεύς τις εἶναι λαχὼν τῶν τῆς ἑορτῆς ἀξιῶν.* Scr. *εἰ δ' ἦν ἐ. π. θύρας... ἀξίων.*

P. 416 *l.* 5 *γυναικεία δή τις αὕτη θεὸς παρὰ ταῖς πλείσταις τῶν γυναικῶν θρησκεύεται, ἡ Ἀπάτη, τὶς γοῦν Ἀφροδίτης τόκ(ος) ὁ ἐκ πολλῶν τινων καὶ ποικίλων ΘΗΛΕΙΩΝ κατασκευασάμενος......* Quamquam lubrica in loco mutilo crisis, verisimile tamen, rhetorem scripsisse: *γυναικεία δέ τις αὕτη θεὸς... ἡ Ἀπάτη· τ ῆ ς γοῦν Ἀφρ. ὁ τ ό κ ο ς ἐκ πολλῶν τ. καὶ π. ΘΗΡΙΩΝ κατασκευασάμενος....* reliqua desunt.

IV. p. 420 *l. ult. ὅθεν δ' ἂν ῥᾷστα παραψυχῆς τύχοις πεῖρα. Μαθὼν ἔγωγε ἄλλους σοφίαν διδάξω.* Sic Maius edidit. In Cod. est *ΠΕΙΡΘΑ* et *ΑΛΛΑ ΟΥ ΣΟΦΙΑΝ.* In his certum est, editorem quae iungenda erant, male divulsisse. Scribendum enim: *ὅθεν δ' ἂν ῥᾷστα παραψυχῆς τύχοις π ε ῖ ρ α μαθὼν ἔγωγε.. διδάξω. πεῖρα μαθών.* Oppian. Hal. III. 101

πείρῃ δὲ μαθὼν ἀποπαύεται ὁρμῆς. Plura vide ap. Abresch. in Lectt Aristaen p. 272. Quae interposita sunt, *ἀλλὰ οὐ σοφίαν*, fortasse sic corrigenda: *ἀλλ᾽ οὐ σοφίᾳ, experientia, non philosophorum praeceptis edoctus.* — In fine epistolae post *τιθέμενος* aliquid excidisse videtur. Tum scribe: *ὡς* (*ὃς* Cod.) *ἐφ᾽ ὅσον γε ἡμῖν οὗτος περίεστιν*, (*ἀντεραστὴς* [*ἄτ᾽ ἐραστὴς* Cod.] *γάρ εἶναί σοι φημὶ καὶ οὐκ ἀποκρύπτομαι*) Post haec verba nova est lacuna.

V. p. 424 l. 5 τὴν ἐκ παιδίας φιλίαν. Scr. *παιδείας.* Sequitur: *Εὐσταθεῖσαν παιδίαν δὲ ταύτην λέγω τὴν τῶν ῥητόρων.* Sic certe edidit Maius, de *constanti* arte rhetorica quaedam in notis monens, quae ab h. l. aliena sunt. Nam vocem *εὐσταθεῖσαν* depravatam esse, in oculos incurrit. Tu lege et distingue: *τὴν ἐκ παιδείας φιλίαν συσταθεῖσαν· παιδείαν δὲ ταύτην λέγω τὴν τῶν ῥητόρων.* Thom. Mag. p. 824 *συνίσταταί τις τινὶ, ἀντὶ τοῦ γνώριμος γίνεται.* Apud Xenoph. Hier. c. 11. 12. p. 237 ed. Schn. *τούτων δὴ τῶν πολέμων ὅσα μὲν ἔχει χαλεπὰ ὁ σὺν ταῖς πόλεσι, ταῦτα καὶ ὁ τύραννος ἔχει.* Fortasse scribendum: *ὁ συστὰς πόλεσι.* et paullo post § 14 *ἃ δὲ ἔχουσιν ἡδέα οἱ συστάντες* (pro *συνόντες*) *πόλεσι πρὸς τὰς πόλεις.* — In proximis verba rursus male sunt divisa: *αὕτη γὰρ δοκεῖ μοι ἀνθρωπίνη. Τισὶν εἶναι τῶν φιλοσόφων θεία τις· ἔστω.* Post *τισὶν* editor *δὲ* interposuit de suo. Scribe: *αὕτη γὰρ δοκεῖ μοι ἀνθρωπίνη τις εἶναι· καὶ ἡ τῶν φιλοσόφων θεία τις ἔστω.* — *Ibid. βοήθησον οὖν τὰ δυνατὰ Κορνηλιανῷ ἀγαθῷ ἀνδρὶ ΔΑΜΟΦΙΛΩι καὶ* (*φίλῳ*) *καὶ οὐ φιλοσόφῳ.* Monet editor,

Frontonem dorica voce usum esse etiam in disputatione quadam ap. Gellium II, 26. Hoc ad Cod. lectionem δαμοφίλῳ tuendam nihil facit. De φίλῳ, quod uncinis circumscriptum, non constat, utrum Codicis sit lectio, an editoris additamentum. Codicis esse puto, sed obscurum ibi et ambiguum. Verba depravata sic videntur restituenda: ἀγαθῷ ἀνδρὶ *ΚΑΜΟΙ ΦΙΛΩι*, καὶ *ῬΗΤΟΡΙ* (aut καὶ *ΣΟΦΙΣΤΗι*) καὶ οὐ φιλοσόφῳ.

V. p. 428. Appianus amico persuasurus, ut munera ipsi ab eo oblata accipiat, et civitates et deos munera non repudiare docet: καὶ τοὺς θεοὺς δὲ τῷ νόμῳ τῶν πόλεων προσθέναι ταῦτα, παρὰ τῶν ἀνδρῶν καταδεικνύουσιν οἱ θησαυροὶ τῶν θεῶν. Sic haec scripta et distincta dedit cl. editor. In Cod. est *ΟΙ ΘΕΟΙ*. Hinc apparet scribendum esse: καὶ *"ΟΤΙ ΘΕΟΙ*... *ΠΡΟΣΙΕΝΤΑΙ* ταῦτα παρὰ τῶν ἀνδρῶν (fort. ἀνθρώπων), καταδεικνύουσιν... Ad θεοὶ articulum omitti posse, docuit Schaefer Meletem. p. 4. Recte scripsimus προςίενται. Infra p. 436 τὰς πόλεις μεγάλα δῶρα παρ' ἀλλήλων προςίεσθαι. ubi Cod. προσείεσθαι. P. 440 δεῖ τὰ πεμπόμενα μὴ προςίεσθαι. Cod. προστεσθαι. Ad verba νόμῳ τῶν πόλεων cf. p. 430 l. 7. — *Ib. l.* 11 ὅτι καὶ μαρτυρῆσαι περιόντι δυνατόν ἐστι καὶ ἀμείψασθαι. πάλιν ξένιον μὲν οὔγε θεοῖς, οὔτε πόλει πέμπεται. Scribe et distingue: καὶ ἀμείψασθαι πάλιν· Ξένιον μὲν οὔτε θεοῖς... Sequitur: τὰ σεμνότερα *ΔΑΙΕΙ* τοὺς σεμνοτέρους. Dedit cl. editor: πᾶς τις δαίει τοῖς σεμνοτέροις. *nam splendidiora quisque apponit splendidioribus*, quod vereor ut multis probaturus sit.

Scribendum enim: *τὰ σεμνότερα Δ' ἈΕΙ' τοῖς σεμνοτέροις, πέμπεται* sc. Similiter ap. Liban. T. III. p. 416. 3 *τὸ γὰρ ἐξ ἀγαθῶν πεφυκέναι πολλὴν εἰς τὸ ΔΕΙΝ ἀρετὴν ἐπιτηδεύειν ἀφορμὴν ἔχοι ἄν.* Scribendum: *εἰς τὸ ἈΕΙ' ἀρετὴν ἐπιτηδεύειν.* — *Ib. lin.* 5 *ab ult. Τί γάρ ἐστι φιλίας καὶ τιμῆς βαρύτερον, ὧν οὐδεὶς ὥς γ' ἄρειον οὐδέν ἐστιν.* Interpolavit hunc locum editor, *οὐκ οἶδεν* ante *ὥς γε* inserens. Malim sane: *ὧν οὐκ ΑΓΝΟΕΙΣ ὥς γ' ἄμεινον οὐδέν ἐστιν.* — In sequentibus quamvis laceris et obscuris, hoc tamen video, interpolationes cl. editoris non optimi esse commatis. Certe verba, *οὐδὲ ὀναίμην οὐδέποτε θεάτρῳ, φασίν,* pro formula iurandi rhetorum et sophistarum haberi possunt: *nunquam in posterum auditorum frequentia plausuque fruar!* De *θεάτρῳ* sophistarum vide Cresoll. in Th. Rhet. III, 12. Wolf. ad Libanii epist. 1001. p. 468.

P. 430 l. 8 miror editorem in loco similiter corrupto plura tamen in textu mutasse. In verbis: *οὐχ ὡς τουτον ἐπιδεικνύντων θράσος εὐνοίας* fortasse latet: *ὥς του τῶν ἐπιδεικνύντων θράσος ἐννοίας. non ut alicuius eorum, qui confidentiam animi prae se ferunt.* In proximis lectio Cod. *ΥΠΟΔΕΟΥΣΙ* in marginem relegata, offert *ὑπὸ δέους.*

VII. p. 432 l. 1 οὐκ ἂν ἀπορησόμενος ΔΕ ἘΚΕΙΝΟΣ πιθανῶν λόγων, ὃς πρὸς τὸ πρῶτον ἐνθύμημα τῶν ἀπὸ σοῦ προτεθέντων ἐνίσταιτο. Verbum in prima enuntiatione excidisse apparet, in qua *ΔΕ* male abundat. Hinc corrigendum suspicor: *οὐκ ἂν ἀπορησόμενος ΔΟΚΕΙ ΕΚΕΙΝΟΣ.* — *Ib. lin.* 9

de causis privatis: *ἔνθα οὔτε ὁ τόνος τῶν δικαστηρίων, οὔτε τῶν δικαζόντων ὁ ἀριθμός. strepitus tribunalium*, quem latinus interpres offert, ab h. l. alienus est; nec *τόνος* hoc significat. Vide an fuerit: *οὔτε Ὁ ΟΓΚΟΣ τῶν δικαστηρίων, splendor ille et gravitas*, qua tribunalia in causis publicis conspiciuntur. *Ὄγκος dignitatis* significationem et *amplitudinis* habet apud Plutarch T. II. p. 780 A. *καὶ γὰρ οὗτοι βαρύτητι φωνῆς καὶ βλέμματος τραχύτητι καὶ ἀμιξίᾳ διαίτης ὄγκον ἡγεμονίας καὶ σεμνότητα μιμεῖσθαι δοκοῦσιν.* Philostr. Iun. p. 862 *θεῶν γὰρ παρουσίαν οἱ ποιηταὶ ἐς τὴν ἑαυτῶν σκηνὴν ἐσάγονται, καὶ πάντα ὅσα ὄγκου καὶ σεμνότητος καὶ ψυχαγωγίας ἔχονται* et sic passim. — *Ib. l. 12 Ταῦτα ἅμα πλεῖστον ὅσον διήνεγκε τὰ δημόσια τῶν ἰδίων.* Frustra editur *διασημαίνει* ante *πλεῖστον* inseruit, non recte vertens: *Illud quoque indicio est, quam vehementer publica differant a privatis.* Iungendum *πλεῖστον ὅσον.* Ceterum malim: *ταῦτα ἄρα πλεῖστον ὅσον διήνεγκε.*

P. 432 lin. ult. ἑκάστῳ δὲ ἡμῶν τῶν ἰδιωτῶν εἰ μὴ φυλάττοι τὰς θύρας.. ὁ θυρωρός... οὐκ ΑΝΟΡΘΩΣΟΙΚΥΡΙΟΙΤΟΤΑΚΑΤΑ τὴ οἰκίαν. Duplicem correctionem proposuit editor. In textu exhibuit, *οὐκ ἂν ὀρθώσοιτο κυρίῳ τὰ κατὰ τὴν οἰκίαν,* in notis: *οὐκ ἂν ὀρθῶς οἱ κύριοι τότ' ἃ κατὰ τὴν οἰκίαν.* quarum posteriorem non intelligo. Scribendum procul dubio: *οὐκ ἂν ὀρθῶς οἰκουροῖτο τὰ κατὰ τὴν οἰκίαν.*

P. 434 l. 16 ἅμα ταῦτα μὲν ἐάσειν μοι δοκῶ. Scribe: *ἀλλὰ ταῦτα.* De harum vocularum permu-

tatione dixi in Additam. ad Athen. p. 13. Ap. Liban. T. IV. p. 114, 10. ὁ γάρ ἐμὸς πατὴρ ... ἦν μὲν εὐτυχὴς καὶ λαμπρός, ἀλλὰ τὰ πρῶτα τοῦ βίου. Scribendum videtur: εὐτυχὴς καὶ λαμπρὸς ἅμα τὰ πρ. Contra ap. Dion. Chr. Or. IV. p. 180 20 νῦν μὲν ὑψηλὸν καὶ μακάριον πολλοῖς φαινόμενον, πάλιν δὲ αὖ ταπεινόν τε καὶ ἄθλιον, ἀλλὰ πρώτῳ καὶ μάλιστα αὐτῷ δοκοῦντα. non ἅμα scribendum cum Reiskio, sed αὑτῷ, *multis miser visus et abiectus, sed nemini prius, quam sibi ipsi*

P. 436 *l. ult.* emendanda distinctio: τοῦτο μὲν οὖν, δίκαια ποιῶν, ἐν ζητήματος μέρει καταλείψεις ἀμφισβητήσιμον, τὸ τῶν πόλεων λέγω.

P. 440 *l.* 5 παρὰ τῶν ζώντων τα.... ταῦτα οὐ προσεισόμεθα. In Cod. προσησόμεθα. quod cur editor immutaverit, prorsus non intelligo Praeterea legerim, τὰ αὐτὰ ταῦτα. — *Ib. l.* 13 βαρὺ γὰρ ὄντως... τὸ δέχεσθαι τὰς τοιαύτας προτιμήσεις. ΕΝΑΙΣΟΤΙΜΩΝ ἕτερον δῆλός ἐστιν αὐτὸς αὑτὸν ἀτιμάζειν. Mire editor exhibuit; ἐν ἀΐσῳ τιμῶν ἕτερον, quum deleta distinctione legendum sit: τὰς τοιαύτας προτιμήσεις, ἐν αἷς ὁ τιμῶν ἕτερον... *Ibid. l. ult.* οὐδὲ γὰρ ἵππον ἀναβαίην ἄν, ἀφ᾽ οὗ καταβὰς αὐτός τις καὶ βαδίζων, ἐμὲ δὲ ἱππάζεσθαι· ἀξιοίη. Particula adversativa verbum finitum excidisse arguit. Fortasse: ἀφ᾽ οὗ καταβὰς αὐτός τις εἴη βαδίζων.

P. 442 *l.* 2 οὐδὲ ἱμάτιον δεξαίμην ἂν ἐν χειμῶνος ὥρα, εἴ τις ἀποδυόμενος ῬΥΠΩιΗ μὲν αὐτός. Scr. ῬΙΓΩιΗ. — *Ib. l.* 8 πόπανα καί τε μέλι. Scr.

τὸ μέλι. — *Ib. l.* 14 τὰ ὑπὸ σοῦ.. διαθηκῶν περὶ προτεθέντα ἐνθυμήματα. Scr. διαθηκῶν πέρι.

P. 444 *l.* 6 καὶ οὐδὲν διήνεγκεν εἰ παρέχοντος λαμβάνοι τις, ἢ ἀπο.. αἰτεῖν οὐδὲ λαμβάνειν αὐτὰ δῶρα χρὴ αὐτοὺς μὲν πέμποντας πενεστέρους ἀποδείξει, τοὺς δὲ λαμβάνοντας πλουσιωτέρους παρασκευάσει. Hic locus, quem ab editoris interpolationibus liberatum dedi, sic leni paucarum litterarum mutatione restituendus esse videtur: εἰ παρέχοντος λαμβάνοι τις, ἢ ΑΥΤΟΣ αἰτῶν· οὐδὲ λαμβάνειν ΤΟΙΑΥΤΑ δῶρα χρή, Ἃ ΤΟΥΣ μὲν πέμποντας πενεστέρους... In his παρέχοντος absolute est positum: *nihil interest, utrum munera ab alio oblata, an ipse poscens eadem accipias: quum ne accipere quidem par sit eiusmodi munera, quae mittentes pauperiores reddant, accipientes autem opulentiores.*

P. 446 *l.* 1 Ὁ δὲ τὰ βαρύτερα δῶρα πέμπων, οὐχ ἧττον λυπεῖ τοῦ βαρεῖαν πέμποντος ἐπὶ τὸν συσφαιρίζοντα· ἢ μετὰ τὴν κύλην προπίνοντος τῷ συμπότῃ. In his primum notanda ellipsis vocis σφαῖρα; deinde κύλην pro κύλικα positum. Remittit lectores editor ad Athen. L. XI. p. 470 E. ubi ᾔτησε κύλην legebatur usque ad Schweighaeuserum, qui multorum correctionem κύλικα in textu posuit Quam correctionem hic Frontonis locus everteret, si lectio satis esset certa. Quod mihi secus videtur. Quid enim Frontonem movere poterat, ut, in tanta synonymorum copia, voce rarissima uteretur, nec alibi facile obvia, praesertim quum alias talia minime sectetur? Quare illum quoque

valde suspicor non *κύλην* scripsisse, sed *κύλικα*. Sed hoc ut incertum sit, dubitari saltem non potest, *μετὰ τὴν* in *μεγάλην* mutandum fuisse. — *Ib. l.* 5 *ὥσπερ δὲ τὸν οἶνον ἐν τοῖς σώφροσι συμποσίοις ὁρῶμεν κιρνάμενον ἀκράτῳ μὲν πάνυ ὀλίγῳ, πλείστῳ δὲ τῷ ὕδατι· οὕτω δὴ καὶ τὰ δῶρα μὲν εἶναι προσῆκεν πολλῇ μὲν σωφροσύνῃ, ἐλαχίστῳ δὲ ἀναλώματι.* Suspecta locutio, *τὰ δῶρα εἶναι προσήκει σωφροσύνῃ;* sed *μὲν* inepte abundans depravatum esse locum ostendit. Scribendum autem: *οὕτω δὴ καὶ τὰ δῶρα ΜΙΧΘΗΝΑΙ προσήκει πολλῇ μὲν σωφροσύνῃ..* qua correctione admissa, omnia sibi in duabus his enuntiationibus ad amussim respondent. — *Ib. lin.* 15 *τοῖς δὲ μικροῖς δώροις τό τε συνεχὲς πρόσεστι, καὶ τὸ ἀμετάγνωστον, τί τελέσαι μικρὰ πέμψαντι.* Sic haec, omissis interpolationibus, dedimus, ut in Cod. esse videntur. Fortasse scribendum: *καὶ τὸ ἀμετάγνωστον, καὶ τὸ τελέσαι μικρὰ τῷ μικρὰ πέμψαντι.* — *Ibid. l.* 3 *ab ult.* *Ὁμολογήσῃς δ' ἂν καὶ τοῦτο, ὡς εἴ τις ἑαυτῷ μὲν ἔπαινον παρασκευάζοι, ἕτερον δὲ ἐπαίνου ἀποστεροίη, οὐ δίκαιος· ὁ δὲ μεγάλα δῶρα πέμπων, αὐτῷ μὲν ἔπαινον παρασκευάζεις..... ἐμὲ δὲ ἐπαίνου ἀποστερεῖς.* Post *δίκαιος,* *ἐστὶ* videtur excidisse. Praeterea scribendum: *ΣΥ ΔΕ μεγάλα δ. πέμπων.* — In proximis: *ἐν δὲ τοῖς μικροῖς τῶν δώρων ΤΟΣΟΣ ἔπαινος τῷ μὲν πέμψαντι, ὅτι οὐκ ἠμέλησε, τῷ δὲ λαβόντι, ὅτι οὐκ ὑπερηφάνησεν.* Scribe: *ἼΣΟΣ ἔπαινος.* et *ὅτι οὐχ ὑπερηφάνησεν.*

P. 448 *l.* 8 *ματεῦσαι.. μὴ χρώμενος.. καὶ ΣΤΑΥΡΩΤΟΥ τὸ δῶρον ἐμοῦ πέμψαντος οὐκ ἂν ἔλαβες.* In loco mutilo, quem cl. editor insigniter interpo-

lavit, hoc tamen mihi intelligere videor, ineptissimam esse lectionem σταυρωτοῦ. Certe in verbis: *si quidem ne tu quidem carnificis donum a me missum recepturus esses*; Frontonis urbanitatem vehementer desideramus. Scribendum autem, ni egregie fallor: καὶ ΣΥ ΓΑΡ ΤΟΣΟΥΤΟ δῶρον ἐμοῦ πέμψαντος οὐκ ἂν ἔλαβες. — *Ibid. l. ult.* triplicem in muneribus accipiendis et reddendis rationem esse docet; primam, ut quis, deterioribus acceptis, meliora reponat; alteram, ut deteriora melioribus; tertiam denique, ut ἴσα ἴσοις. Sed tertia haec positio depravata est: τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον, πέμπεται ΤΩΙΑΥΤΩΙ, καὶ τότε ἴσοις δώροις ἀμείβεσθαι. In quibus verbis editoris interpolationibus locus esse non videtur. Sensum restitues scribens: τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον, ΠΕΜΠΕΙΝ ΤΙ ΤΩΝ ΑΥΤΟΥ, καὶ τότε (num τοῦτο?) ἴσοις δώροις ἀμείβεσθαι. Cum his bene cohaerent sequentia: Τοῦτο δὲ ὁ ποιῶν ὁμοιότατος (ἴσῃ) ἐμοὶ τῷ αὐτὰ δὴ τὰ πεμφθέντα ἀποπέμποντι. ubi si ἴσηι est ex membranis, scribendum, ὁμοιότατός ἐστιν· si ab editore adiectum est, tolli debet.

Haec hactenus; in quibus subitariis coniecturis etiam faciliora plura et cuivis succurrentia omittere nolui. Scrib. m. Aprili 1816.

F. J.

V.

Neueste archäologische Verdienste der Engländer.

Wir hoffen von unsern Lesern Dank zu verdienen, wenn wir ihnen, aufser andern auf die Kunst des Alterthums bezüglichen Aufsätzen, von Zeit zu Zeit längere oder kürzere Beurtheilungen der vorzüglichern Schriften vorlegen, wodurch mehrere Nachbarvölker sich um das antiquarische Studium gegenwärtig verdient machen. Vor andern fesseln unsere Aufmerksamkeit hier die Engländer, die selbst den für uns ungünstigsten Zeitraum zu schönen Fortschritten zu benutzen Gelegenheit hatten. Für diesmal wollen wir von zweien ihrer Hauptwerke reden, wovon das erstere an prachtvoller Ausführung alles weit übertrift, was uns bis jetzo in der Art vorgekommen ist.

A.

Es sind dies die von der Gesellschaft der Dilettanti, denen dies Studium längst so viel Wichtiges verdankte, bereits im J. 1809 zu London in Grofsfolio bekannt gemachten Überreste aegyptischer, etruscischer, griechischer und römi-

mischer Sculptur. [1] Die Zeichnung der Denkmäler ist sorgfältig, und die meisten der Tafeln zeigen eine seltene Vollendung. Der Herausgeber, der die Stücke aus mehrern Sammlungen in Grofsbritannien auswählte, ordnete und beschrieb, nennt sich nicht; es scheint aber R. Payne Knight zu sein, dessen Museum viel Trefliches hergegeben hat. Die Absicht dabei ist nicht blofs, die Denkmäler durch gelehrte Erklärungen zu erläutern; der Standpunkt ist höher gefafst. Die Monumente sollen auch in artistischer Rücksicht, und nach dem Grade ihrer Schönheit und Kunstvollkommenheit gewürdigt werden. Es geht daher eine lange Einleitung voran, welche eine Übersicht der Kunstgeschichte bei den alten Völkern, und eine Beurtheilung des Stils ihrer verschiedenen Kunstepochen enthält. Zu diesem Zweck sind die Denkmäler als Belege ausgewählt. Nach dem Streben des Werkes mufs sich also auch unsere Anzeige richten. Am zweckmäfsigsten scheint es aber, die Ordnung, die der Verf. beobachtete, umzukehren, das ist: zuerst die Monumente ohne alle Beziehung auf Kunstgeschichte durchzugehen, und dann erst zu sehen, was der Verf. durch ihre Anwendung auf Kunstgeschichte geleistet hat.

Treulich ist überall die Gröfse, die Ergänzun-

1 *Specimens of Antient Sculpture Aegyptian, Etruscan, Greek and Roman: selected from different Collections in great Britain, by the Society of Dilettanti.* Vol. I. S. 128, Tafeln 75, nebst einer Einleitung von 81 S.

mit vier Treppenstufen. Der Charakter der Göttin hebt sich in diesem kleinen Werke sehr schön heraus. Der Verf. will es eher Bellona als Minerva genannt wissen. Taf. 14. Ein junger Heros, ein Pferd mit der Rechten zurückhaltend, in der Linken eine kurze Keule, und hinter dem Pferd ein Windhund. Der Verf. sieht in dieser flach erhabenen, sehr schönen Arbeit einen der Dioskuren. Taf. 15. Die kleine Erzfigur eines spiegeltragenden Telamon, der in der Rechten eine Schminkbüchse zu halten scheint. Der Ritter Hamilton brachte das Werk aus Groſsgriechenland. Taf. 16. Bildniſs-Herme eines bärtigen Alten: unrecht ein Bacchus genannt. Taf. 17. Ein Bildniſs-Kopf in Erz und in natürlicher Gröſse eines jungen Mannes mit geschornem Barte, wovon aber ein dünner Streif, doch auch dieser kurz abgeschnitten, um die Backen und unter der Nase hinläuft. Dieses Werk ward im Jahr 1771 auf einer der Inseln des Sees von Bolsena gefunden, und wird deswegen für etruscisch gehalten. Was bei dem ersten Anblicke jedem auffällt, ist die groſse Ähnlichkeit dieses Kopfes mit einem Manne, der seit 20 Jahren von sich reden machte, und der nun glücklich auf einer entfernten Insel in Verwahrung gegeben ist. Taf. 18, 19. Ein fragmentirter Kopf in Erz von Mercur. Taf. 20, 21. Ein Bildniſskopf ohne Bart, von Erz in natürlicher Gröſse mit einer ledernen eng anschlieſsenden Mütze auf dem Kopfe, die unter dem Kinn gebunden ist. Wahrscheinlich ein Auriga. Taf. 22. Schöner kolossaler Kopf der Minerva. Der obere

Theil des Helmes mit der Eule ist ergänzt. Taf. 23 Ein jugendlicher Kopf mit einer Binde um den Oberkopf und abgeschnittenen Haaren. Der Verf. nennt ihn einen Apollo; wahrscheinlich ist es aber ein siegender Jüngling in den heiligen Spielen. Taf. 24 Ein schöner Juno-Kopf mit dem Schleuder-Diadem: hier ein Adonis oder Atys genannt. Taf. 25. Marmor-Statue einer Minerva: gefunden bei Ostia 1797; ähnlich der in der Villa Albani. Es scheint ein vorzügliches Werk zu sein; nach der Meinung des Verf. eine Kopie nach der des Phidias im Parthenon. Taf. 26. Sehr schön drappirte Hygea, mit der Minerva zugleich gefunden. Der Kopf ist neu. Taf. 27. Ein weiblicher Idealkopf mit einer wulstigen Binde um das Haupt. Der Verf. sieht darin das Bildniſs einer Dichterin. Taf. 28. Apollo-Herme von zwei Seiten gezeichnet. Taf. 29. Der Discobolus des Myron: nach dem Verf. die beste Kopie von den drei noch vorhandenen (der Referent kennt deren fünf mit der gegenwärtigen). Taf. 30. Ein Jünglingskopf mit krausen Haaren, und einer sich kreuzenden Binde um die Stirne: wahrscheinlich ein Sieger in den Spielen. Taf. 31. Jupiterskopf, den der Verf. vergeblich dem Zeitalter Polyclet's aneignen möchte. Taf. 32. Kleine Figur in Erz von Jupiter Stator, sehr schön, im J. 1792 zu Paramythia in Epirus gefunden. Taf. 33, 34. Kleine Erzfigur von Mercur: gefunden im J. 1732 in dem Sprengel von Lyon. Der Verf. macht eine sehr begeisterte Beschreibung von der Schönheit des Monumentes. Taf. 35, 36, 37. Kopf

der Niobe, schöner als der der florentinischen. Der Bildhauer Nollekens brachte ihn in Rom an sich, und verkaufte ihn dann an Lord Yarborough. Taf. 38. Kleine Figur in Erz von einem unbärtigen Hercules: er diente als Handhabe an einem Gefäſse: gut im Charakter. Taf. 39. Herme des alten Bacchus, die zu den schönsten und wohlerhaltensten dieses Gottes gehört. Taf. 40. Marmorstatue des unbärtigen Hercules über Lebensgröſse, mit dem Discobolus (wie dem Ref. bekannt ist) in der Villa Hadriana gefunden. Der Verf. nennt diese Statue, mit Ausnahme des Faunus zu Holkam, die schönste männliche Figur in England. Auch das Kupfer entspricht diesem Lobe. Taf. 41. Statue der Venus in Marmor, die Beine bis auf die Hälfte bekleidet. Sie besteht aus zwei Stücken, die in der Mitte der Figur zusammengesetzt sind. Der Verf. hält sie so schön, wie die Mediceische. Taf. 42. Ein sehr schöner Marmorkopf, den wir nicht für eine Venus, sondern für eine Ceres halten. Taf. 43, 44. Kleine Figur in Erz von Apollo in Paramythia gefunden. Die Beschreibung dieser wundervollen Figur ist dem Verf. sehr gelungen. Taf. 45, 46. Venuskopf von Marmor, gröſser und schöner als die Mediceische. Nach der Zeichnung möchten wir dies Urtheil nicht unterschreiben. Taf. 47. Kleine Figur in Erz von Vulcan oder eher Ulysses. Taf. 48. Ein schöner Marmorkopf einer jugendlichen Diana. Taf. 49. Minerva-Kopf, woran vieles ergänzt. Taf. 50. Ein Amor in Erz, dessen Unterleib in ein Gewinde von Blätterwerk ausläuft. Die

Idee, so wie die Arbeit, ist sehr gefällig. Taf. 51. Der Kopf eines jugendlichen Mercurs mit dem Hute. Dieses Werk von seltener Schönheit besitzt jetzt der Graf von Lansdown. Schade, daſs der Charakter in der Zeichnung nicht besser gegeben ist. Taf. 52, 53. Eine kleine Figur in Erz von dem stehenden Jupiter, gefunden zu Paramythia in Epirus. Taf. 54. Der Marmorkopf eines bärtigen griechischen Heros mit dem Helm: angeblich Aiax. Taf. 55, 56. Ein Kopf in Erz von einem jugendlichen Seegott mit Krebsscheeren zwischen den Haaren über der Scheitel, und statt der Augenbraunen und des Bartes zackige Seeblätter, so wie auch an der Brust. Der Verf. nennt dieses seltene Monument einen mystischen Bacchus. Wir würden es für einen Portunus oder Palaemon nehmen. Es ward bei Aquila im J. 1775 gefunden. Taf. 57. Marmorkopf eines unbärtigen Hercules. Taf. 58. Herme eines unbärtigen Hercules mit verschleiertem Kopf und Oberleibe. Dem Verf. ist dieser Hercules eine Venus Architis. Taf. 59. Der Kopf eines Faunus, der das Lob, welches ihm der Verf. gibt, nicht zu verdienen scheint. Taf. 60. Herme eines unbärtigen Hercules, gekrönt mit Blättern der Weiſspappel. Taf. 61. Ein jugendlicher Kopf im Charakter des Mercur. Taf. 62. Die Statue eines Apollo Musagetes von geringer Bedeutung. Taf. 63. Die kleine Figur in Erz eines sitzenden Serapis mit dem Modius auf dem Kopfe. Auch dies schöne Bild ist zu Paramythia, unweit Janina in Epirus, gefunden. Taf. 64. Der Kopf ei-

ner Venus, den der Verf. zu einem Apollo macht. Taf. 65. Ein sehr schöner Kopf in Erz, den der Verf. für einen Bacchus hält; es ist aber offenbar der Kopf des Hermaphroditen, der in zwei Monumenten mit dem Pan gruppirt ist; das eine im Museo Pioclementino, das andere in der Villa Aldobrandini zu Rom. Taf. 66. Eine sehr schöne Bildnifsherme, die viel Ähnlichkeit mit Demosthenes hat. Taf 67. Eine Maske in Erz von Bacchus, die als Zierde eines Gefäfses diente. Taf. 68. Die Statue eines Camillus, der mit beiden Händen ein geopfertes Ferkel vor sich hält. Am Tronk hängt die Scheide mit dem Schlachtmesser. Taf. 69. Statue eines Silen, die mystische Wanne auf dem Kopfe tragend Taf 70. Zwei kleine Figuren von Erz von Priesterinnen der Isis, nicht, wie der Verf. meint, von der Göttin selbst. Taf. 71. Die Statue eines dem Bacchus ähnlichen Faunus mit sprossenden Hörnern über der Stirn, wovon zwei Exemplare sich in der Sammlung von Townley befinden, beide auf dieselbe Weise fragmentirt. Auf dem Tronk findet sich die Inschrift: *ΜΑΑΡΚΟΣ ΚΟΣΣΟΥΤΙΟΣ ΜΑΑΡΚΟΥ ΑΠΕΛΕΥΘΕΡΟΣ ΚΕΡΔΩΝ ΕΠΟΙΕΙ.* Es wäre nun die Frage, ob der Tronk, worauf diese Inschrift steh und die uns in dem Künstler einen Freigelassenen erkennen läfst, wirklich zu der Statue gehörte? — Denn da die Beine bis über die Kniee, so wie auch beide Arme der Statue ergänzt sind, so begreift man schwer, wie der Tronk (angenommen, dafs er wirklich zur Statue gehöre) nicht auch zugleich gelitten haben

sollte. Übrigens wäre es nichts seltenes zu sehen, daſs die Restauratoren sich erlaubten, zwei antike Stücke zusammenzusetzen, um dem einen durch das andere einen höhern Werth zu geben. Da des angegebenen Umstandes wegen der Verdacht hier so natürlich ist, so hätte wohl bestimmt angezeigt werden sollen, ob der Tronk wirklich und ursprünglich zur Statue gehört habe. Taf. 72, 73. Marmorbüste einer römischen Matrone mit einem nicht üblichen Haarputz. Taf. 74. Bacchischer Genius in Erz. Taf. 75. Eine Gruppe in Erz von geringer Gröſse: in der Mitte befindet sich ein Centaur mit dem Füllhorn auf der Schulter, rechts Hercules und links Aesculapius. Wahrscheinlich stellt der Centaur den Chiron vor, als Erzieher beider Göttersöhne.

Nach dieser Übersicht der Monumente kommen wir auf die Einleitung zurück, wo der Verf. seine Ansichten über die Entstehung, den Wachsthum und den Verfall der Kunst bei den Alten darlegt. Wir können ihm aber, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur summarisch folgen.

Über die Kunst der Aegypter ist manches, wenn gleich nicht neu, jedoch treffend gefaſst. Unter den Ursachen, weswegen die aegyptische Kunst auf einem gewissen Punkt beschränkt blieb, fügt der Verf. auch das Düstere und Unfröhliche des religiösen Dienstes bei. Aber in Wahrheit wissen wir sehr wenig hierüber. Die Klagefeste über den Tod des Osiris können hier nicht als Beweis gelten; war doch der Klagedienst des aegyptischen Gottes unter

dem Namen Adonis oder Atys auch zu den Griechen übergegangen. Der Osiris-Dienst hatte aber auch seine sehr heitern Seiten, wie der von mehrern andern Gottheiten; man erinnere sich an die Feste zu Bubastis und zu Canopus. Überdem ist fast kein Musikinstrument bei den Alten, wovon man nicht Abbildungen in den ägyptischen Denkmälern fände. Der Grund des Stillstandes der Kunst dieses Volkes scheint uns hauptsächlich der zu sein, dafs sie von der Hieroglyphik ausging, und daher blofs den Verstand in Anspruch nahm. Diese Schranken durfte die Kunst nicht überschreiten, um nicht Mifsverständnisse zu veranlassen.

In § 13 nimmt der Verf. die Meinung wieder auf, dafs die andern Völker in ihrer ganzen Kunst den Aegyptern nichts zu danken hätten, weil diese den Seefahrern den Zugang an ihren Küsten versagten. Allein man bedenke, dafs dieses Verbot gegen die Seeräuber gerichtet war, deren es in jenen frühen Zeiten viele gab. Übrigens gingen von Aegypten nicht nur Kriegsheere, sondern auch Kolonien aus; und die Anwohner, wie die Phoenicier und Israeliten scheinen anhaltende Verbindung mit Aegypten beibehalten zu haben. Unter Psammitichus erhielten aber auch die Griechen freien Zutritt. Sie dienten als Söldner im aegyptischen Heere, und selbst als Leibwache des Königes, und Naucratis ward ihnen als Sammelplatz für ihren Handel und Gottesdienst eingeräumt. Erst seit dieser Epoche aber fängt die Kunst und die wissenschaftliche Bildung bei den Griechen an. War-

um sollten aber jetzt die Griechen selbst zu erfinden sich bemühen, was sie schon erfunden und bis auf einen gewissen Grad vervollkommnet in Aegypten schauen konnten?

Über die Phoenicisch-punische Kunst sind die Bemerkungen unbedeutend; und in Rücksicht der Etruscer tritt der Verf. mit Recht auf die Seite von Lanzi, daſs in ihren Kunstwerken alles auf einen griechischen Ursprung hinweise.

Die griechische Kunst wird bis 1400 Jahre vor Chr. hinaufgerückt. Aber einige mythische Sagen reichen zu einer solchen Behauptung nicht hin; und angenommen, daſs auch da und dort ein früheres Bildwerk vorhanden war, so konnte dies nur äuſserst roh oder ein Werk von Fremden sein, wie die Löwen über dem Thore von Mycenae, wovon wir weiter unten das Nöthige sagen. Homer weiſs noch nichts von griechischer Kunst und von griechischen Künstlern. Alles, was in dieser Art in seinen Gedichten vorkommt, weiset auf Fremdes, besonders Phoenicisches und Eingebrachtes hin. Die Kunst geht der wissenschaftltchen Bildung nicht voran, und beide sind im Verhältniſs zu den orientalischen Völkern sehr jung bei den Griechen und bei ihren italischen Stammverwandten. Erst zwischen der 40sten und 60sten Olympias zeigen sich die ersten, noch sehr rohen, Techniken in der Bearbeitung des Marmors, im Treiben und Gieſsen des Erzes. Auch die Münzen und Gemmen aus dieser Zeit zeigen ebenso, wie die gröſsern Bildwerke, noch die rohesten Anfänge. Wir betrach-

Scribendum enim: *τὰ σεμνότερα Δ' ἈΕΙ' τοῖς σεμνοτέροις, πέμπεται* sc. Similiter ap. Liban. T. III. p. 416. 3 *τὸ γὰρ ἐξ ἀγαθῶν πεφυκέναι πολλὴν εἰς τὸ ΔΕΙΝ ἀρετὴν ἐπιτηδεύειν ἀφορμὴν ἔχοι ἄν.* Scribendum: *εἰς τὸ ἈΕΙ' ἀρετὴν ἐπιτηδεύειν.* — *Ib. lin. 5 ab ult. Τί γάρ ἐστι φιλίας καὶ τιμῆς βαρύτερον, ὧν οὐδεὶς ὥς γ' ἀρεῖον οὐδέν ἐστιν.* Interpolavit hunc locum editor, *οὐκ οἶδεν* ante *ὥς γε* inserens. Malim sane: *ὧν οὐκ ΑΓΝΟΕΙΣ ὥς γ' ἀμεῖνον οὐδέν ἐστιν.* — In sequentibus quamvis laceris et obscuris, hoc tamen video, interpolationes cl. editoris non optimi esse commatis. Certe verba, *οὐδὲ ὀναίμην οὐδέποτε θεάτρῳ, φασίν,* pro formula iurandi rhetorum et sophistarum haberi possunt: *nunquam in posterum auditorum frequentia plausuque fruar!* De *θεάτρῳ* sophistarum vide Cresoll. in Th. Rhet. III, 12. Wolf. ad Libanii epist. 1001. p. 468.

P. 430 l. 8 miror editorem in loco similiter corrupto plura tamen in textu mutasse. In verbis: *οὐχ ὡς τουτον ἐπιδεικνύντων θράσος εὐνοίας* fortasse latet: *ὥς του τῶν ἐπιδεικνύντων θράσος ἐννοίας. non ut alicuius eorum, qui confidentiam animi prae se ferunt.* In proximis lectio Cod. *ΥΠΟΔΕΟΥΣΙ* in marginem relegata, offert *ὑπὸ δέους.*

VII. p. 432 l. 1 οὐκ ἂν ἀπορησόμενος ΔΕ ἘΚΕΙΝΟΣ πιθανῶν λόγων, ὃς πρὸς τὸ πρῶτον ἐνθύμημα τῶν ἀπὸ σοῦ προτεθέντων ἐνίσταιτο. Verbum in prima enuntiatione excidisse apparet, in qua *ΔΕ* male abundat. Hinc corrigendum suspicor: *οὐκ ἂν ἀπορησόμενος ΔΟΚΕΙ ΕΚΕΙΝΟΣ.* — *Ib. lin. 9*

de causis privatis: ἔνθα οὔτε ὁ τόνος τῶν δικαστηρίων, οὔτε τῶν δικαζόντων ὁ ἀριθμός. *strepitus tribunalium*, quem latinus interpres offert, ab h. l. alienus est; nec τόνος hoc significat. Vide an fuerit: οὔτε Ὁ ΟΓΚΟΣ τῶν δικαστηρίων, *splendor ille et gravitas*, qua tribunalia in causis publicis conspiciuntur. Ὄγκος *dignitatis* significationem et *amplitudinis* habet apud Plutarch T. II. p. 780 A. καὶ γὰρ οὗτοι βαρύτητι φωνῆς καὶ βλέμματος τραχύτητι καὶ ἀμιξίᾳ διαίτης ὄγκον ἡγεμονίας καὶ σεμνότητα μιμεῖσθαι δοκοῦσιν. Philostr. Iun. p. 862 θεῶν γὰρ παρουσίαν οἱ ποιηταὶ ἐς τὴν ἑαυτῶν σκηνὴν ἐσάγονται, καὶ πάντα ὅσα ὄγκου καὶ σεμνότητος καὶ ψυχαγωγίας ἔχονται et sic passim. — *Ib. l. 12* Ταῦτα ἅμα πλεῖστον ὅσον διήνεγκε τὰ δημόσια τῶν ἰδίων. Frustra editur διασημαίνει ante πλεῖστον inseruit, non recte vertens: *Illud quoque indicio est, quam vehementer publica differant a privatis.* Iungendum πλεῖστον ὅσον. Ceterum malim: ταῦτα ἄρα πλεῖστον ὅσον διήνεγκε.

P. 432 lin. ult. ἑκάστῳ δὲ ἡμῶν τῶν ἰδιωτῶν εἰ μὴ φυλάττοι τὰς θύρας.. ὁ θυρωρός... οὐκ ΑΝΟΡΘΩΣΟΙΚΥΡΙΟΙΤΟΤΑΚΑΤΑ τὴ οἰκίαν. Duplicem correctionem proposuit editor. In textu exhibuit, οὐκ ἂν ὀρθώσοιτο κυρίῳ τὰ κατὰ τὴν οἰκίαν, in notis: οὐκ ἂν ὀρθῶς οἱ κύριοι τότ' ἃ κατὰ τὴν οἰκίαν. quarum posteriorem non intelligo. Scribendum procul dubio: οὐκ ἂν ὀρθῶς οἰκουροῖτο τὰ κατὰ τὴν οἰκίαν.

P. 434 l. 16 ἅμα ταῦτα μὲν ἐάσειν μοι δοκῶ. Scribe: ἀλλὰ ταῦτα. De harum vocularum permu-

tatione dixi in Additam. ad Athen. p. 13. Ap. Liban. T. IV. p. 114, 10. ὁ γὰρ ἐμὸς πατὴρ ... ἦν μὲν εὐτυχὴς καὶ λαμπρός, ἀλλὰ τὰ πρῶτα τοῦ βίου. Scribendum videtur: εὐτυχὴς καὶ λαμπρὸς ἅμα τὰ πρ. Contra ap. Dion. Chr. Or. IV. p. 180 20 νῦν μὲν ὑψηλὸν καὶ μακάριον πολλοῖς φαινόμενον, πάλιν δὲ αὖ ταπεινόν τε καὶ ἄθλιον, ἀλλὰ πρώτῳ καὶ μάλιστα αὐτῷ δοκοῦντα. non ἅμα scribendum cum Reiskio, sed αὑτῷ, *multis miser visus et abiectus, sed nemini prius, quam sibi ipsi*

P. 436 *l. ult.* emendanda distinctio: τοῦτο μὲν οὖν, δίκαια ποιῶν, ἐν ζητήματος μέρει καταλείψεις ἀμφισβητήσιμον, τὸ τῶν πόλεων λέγω.

P. 440 *l.* 5 παρὰ τῶν ζώντων τα ταῦτα οὐ προςεισόμεθα. In Cod. προςησόμεθα. quod cur editor immutaverit, prorsus non intelligo. Praeterea legerim, τὰ αὐτὰ ταῦτα. — *Ib. l.* 13 βαρὺ γὰρ ὄντως... τὸ δέχεσθαι τὰς τοιαύτας προτιμήσεις. ΕΝΑΙΣΟΤΙΜΩΝ ἕτερον δῆλός ἐστιν αὐτὸς αὐτὸν ἀτιμάζειν. Mire editor exhibuit: ἐν αἴσῳ τιμῶν ἕτερον, quum deleta distinctione legendum sit: τὰς τοιαύτας προτιμήσεις, ἐν αἷς ὁ τιμῶν ἕτερον... *Ibid. l. ult.* οὐδὲ γὰρ ἵππον ἀναβαίην ἄν, ἀφ' οὗ καταβὰς αὐτός τις καὶ βαδίζων, ἐμὲ δὲ ἱππάζεσθαι ἀξιοίη. Particula adversativa verbum finitum excidisse arguit. Fortasse: ἀφ' οὗ καταβὰς αὐτός τις εἴη βαδίζων.

P. 442 *l.* 2 οὐδὲ ἱμάτιον δεξαίμην ἂν ἐν χειμῶνος ὥρα, εἴ τις ἀποδυόμενος ῬΥΠΩιΗ μὲν αὐτός. Scr. ῬΙΓΩιΗ. — *Ib. l.* 8 πόπανα καί τε μέλι. Scr.

τὸ μέλι. — *Ib. l.* 14 τὰ ὑπὸ σοῦ.. διαθηκῶν περὶ προτεθέντα ἐνθυμήματα. Scr. διαθηκῶν πέρι.

P. 444 *l.* 6 καὶ οὐδὲν διήνεγκεν εἰ παρέχοντος λαμβάνοι τις, ἢ ἀπο.. αἰτεῖν οὐδὲ λαμβάνειν αὐτὰ δῶρα χρὴ αὐτοὺς μὲν πέμποντας πενεστέρους ἀποδείξει, τοὺς δὲ λαμβάνοντας πλουσιωτέρους παρασκευάσει. Hic locus, quem ab editoris interpolationibus liberatum dedi, sic leni paucarum litterarum mutatione restituendus esse videtur: εἰ παρέχοντος λαμβάνοι τις, ἢ ΑΥΤΟΣ αἰτῶν· οὐδὲ λαμβάνειν ΤΟΙΑΥΤΑ δῶρα χρή, ἋΑ ΤΟΥΣ μὲν πέμποντας πενεστέρους... In his παρέχοντος absolute est positum: *nihil interest, utrum munera ab alio oblata, an ipse poscens eadem accipias: quum ne accipere quidem par sit eiusmodi munera, quae mittentes pauperiores reddant, accipientes autem opulentiores.*

P. 446 *l.* 1 Ὁ δὲ τὰ βαρύτερα δῶρα πέμπων, οὐχ ἧττον λυπεῖ τοῦ βαρείαν πέμποντος ἐπὶ τὸν συσφαιρίζοντα· ἢ μετὰ τὴν κύλην προπίνοντος τῷ συμπότῃ. In his primum notanda ellipsis vocis σφαῖρα; deinde κύλην pro κύλικα positum. Remittit lectores editor ad Athen. L. XI. p. 470 E. ubi ᾔτησε κύλην legebatur usque ad Schweighaeuserum, qui multorum correctionem κύλικα in textu posuit Quam correctionem hic Frontonis locus everteret, si lectio satis esset certa. Quod mihi secus videtur. Quid enim Frontonem movere poterat, ut, in tanta synonymorum copia, voce rarissima uteretur, nec alibi facile obvia, praesertim quum alias talia minime sectetur? Quare illum quoque

valde suspicor non *κύλην* scripsisse, sed *κύλικα*. Sed hoc ut incertum sit, dubitari saltem non potest, *μετὰ τὴν* in *μεγάλην* mutandum fuisse. — *Ib. l.* 5 *ὥςπερ δὲ τὸν οἶνον ἐν τοῖς σώφροσι συμποσίοις ὁρῶμεν κιρνάμενον ἀκράτῳ μὲν πάνυ ὀλίγῳ, πλείστῳ δὲ τῷ ὕδατι· οὕτω δὴ καὶ τὰ δῶρα μὲν εἶναι προςῆκεν πολλῇ μὲν σωφροσύνῃ, ἐλαχίστῳ δὲ ἀναλώματι.* Suspecta locutio, *τὰ δῶρα εἶναι προςήκει σωφροσύνῃ;* sed *μὲν* inepte abundans depravatum esse locum ostendit. Scribendum autem: *οὕτω δὴ καὶ τὰ δῶρα ΜΙΧΘΗΝΑΙ προςήκει πολλῇ μὲν σωφροσύνῃ..* qua correctione admissa, omnia sibi in duabus his enuntiationibus ad amussim respondent. — *Ib. lin.* 15 *τοῖς δὲ μικροῖς δώροις τό τε συνεχὲς πρόςεστι, καὶ τὸ ἀμετάγνωστον, τί τελέσαι μικρὰ πέμψαντι.* Sic haec, omissis interpolationibus, dedimus, ut in Cod. esse videntur. Fortasse scribendum: *καὶ τὸ ἀμετάγνωστον, καὶ τὸ τελέσαι μικρὰ τῷ μικρὰ πέμψαντι.* — *Ibid. l.* 3 *ab ult.* *Ὁμολογήσῃς δ' ἂν καὶ τοῦτο, ὡς εἴ τις ἑαυτῷ μὲν ἔπαινον παρασκευάζοι, ἕτερον δὲ ἐπαίνου ἀποστεροίη, οὐ δίκαιος· ὁ δὲ μεγάλα δῶρα πέμπων, αὐτῷ μὲν ἔπαινον παρασκευάζεις..... ἐμὲ δὲ ἐπαίνου ἀποστερεῖς.* Post *δίκαιος, ἐστὶ* videtur excidisse. Praeterea scribendum: *ΣΥ ΔΕ μεγάλα δ. πέμπων.* — In proximis: *ἐν δὲ τοῖς μικροῖς τῶν δώρων ΤΟΣΟΣ ἔπαινος τῷ μὲν πέμψαντι, ὅτι οὐκ ἠμέλησε, τῷ δὲ λαβόντι, ὅτι οὐκ ὑπερηφάνησεν.* Scribe: *ἼΣΟΣ ἔπαινος.* et *ὅτι οὐχ ὑπερηφάνησεν.*

P. 448 *l.* 8 *ματεῦσαι.. μὴ χρώμενος.. καὶ ΣΤΑΥΡΩΤΟΥ τὸ δῶρον ἐμοῦ πέμψαντος οὐκ ἂν ἔλαβες.* In loco mutilo, quem cl. editor insigniter interpo-

lavit, hoc tamen mihi intelligere videor, ineptissimam esse lectionem *σταυρωτοῦ*. Certe in verbis: *si quidem ne tu quidem carnificis donum a me missum recepturus esses*; Frontonis urbanitatem vehementer desideramus. Scribendum autem, ni egregie fallor: *καὶ ΣΥ ΓΑΡ ΤΟΣΟΥΤΟ δῶρον ἐμοῦ πέμψαντος οὐκ ἂν ἔλαβες.* — *Ibid. l. ult.* triplicem in muneribus accipiendis et reddendis rationem esse docet; primam, ut quis, deterioribus acceptis, meliora reponat; alteram, ut deteriora melioribus; tertiam denique, ut *ἴσα ἴσοις*. Sed tertia haec positio depravata est: *τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον, πέμπεται ΤΩΙ ΑΥΤΩΙ, καὶ τότε ἴσοις δώροις ἀμείβεσθαι.* In quibus verbis editoris interpolationibus locus esse non videtur. Sensum restitues scribens: *τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον, ΠΕΜΠΕΙΝ ΤΙ ΤΩΝ ΑΥΤΟΥ, καὶ τότε* (num *τοῦτο*?) *ἴσοις δώροις ἀμείβεσθαι.* Cum his bene cohaerent sequentia: *Τοῦτο δὲ ὁ ποιῶν ὁμοιότατος* (*ἔσῃ*) *ἐμοὶ τῷ αὐτὰ δὴ τὰ πεμφθέντα ἀποπέμποντι.* ubi si *ἔσῃ* est ex membranis, scribendum, *ὁμοιότατός ἐστιν*· si ab editore adiectum est, tolli debet.

Haec hactenus; in quibus subitariis coniecturis etiam faciliora plura et cuivis succurrentia omittere nolui. Scrib. m. Aprili 1816.

F. J.

V.

Neueste archäologische Verdienste der Engländer.

Wir hoffen von unsern Lesern Dank zu verdienen, wenn wir ihnen, aufser andern auf die Kunst des Alterthums bezüglichen Aufsätzen, von Zeit zu Zeit längere oder kürzere Beurtheilungen der vorzüglichern Schriften vorlegen, wodurch mehrere Nachbarvölker sich um das antiquarische Studium gegenwärtig verdient machen. Vor andern fesseln unsere Aufmerksamkeit hier die Engländer, die selbst den für uns ungünstigsten Zeitraum zu schönen Fortschritten zu benutzen Gelegenheit hatten. Für diesmal wollen wir von zweien ihrer Hauptwerke reden, wovon das erstere an prachtvoller Ausführung alles weit übertrift, was uns bis jetzo in der Art vorgekommen ist.

A.

Es sind dies die von der Gesellschaft der Dilettanti, denen dies Studium längst so viel Wichtiges verdankte, bereits im J. 1809 zu London in Grofsfolio bekannt gemachten Überreste aegyptischer, etruscischer, griechischer und römi-

mischer Sculptur. [1] Die Zeichnung der Denkmäler ist sorgfältig, und die meisten der Tafeln zeigen eine seltene Vollendung. Der Herausgeber, der die Stücke aus mehrern Sammlungen in Grofsbritannien auswählte, ordnete und beschrieb, nennt sich nicht; es scheint aber R. Payne Knight zu sein, dessen Museum viel Trefliches hergegeben hat. Die Absicht dabei ist nicht blofs, die Denkmäler durch gelehrte Erklärungen zu erläutern; der Standpunkt ist höher gefafst. Die Monumente sollen auch in artistischer Rücksicht, und nach dem Grade ihrer Schönheit und Kunstvollkommenheit gewürdigt werden. Es geht daher eine lange Einleitung voran, welche eine Übersicht der Kunstgeschichte bei den alten Völkern, und eine Beurtheilung des Stils ihrer verschiedenen Kunstepochen enthält. Zu diesem Zweck sind die Denkmäler als Belege ausgewählt. Nach dem Streben des Werkes mufs sich also auch unsere Anzeige richten. Am zweckmäfsigsten scheint es aber, die Ordnung, die der Verf. beobachtete, umzukehren, das ist: zuerst die Monumente ohne alle Beziehung auf Kunstgeschichte durchzugehen, und dann erst zu sehen, was der Verf. durch ihre Anwendung auf Kunstgeschichte geleistet hat.

Treulich ist überall die Gröfse, die Ergänzun-

1 *Specimens of Antient Sculpture Aegyptian, Etruscan, Greek and Roman: selected from different Collections in great Britain, by the Society of Dilettanti.* Vol. I. S. 128, Tafeln 75, nebst einer Einleitung von 81 S.

IV.

Notae criticae in M. Corn. Frontonis Epistolas graecas.

Inter reliquias M. Cornelii Frontonis, rhetoris Hadriani aevo clarissimi, quas e Codice palimpsesto bibliothecae Ambrosianae vir infatigabilis et ad reconditos antiquitatis thesauros eruendos natus, Angelus Maius, incredibili labore nuper in lucem protraxit, etiam epistolae sunt aliquae, nisi dissertatiunculas appellare malis, graeco sermone conscriptae, quae, ut monimentum studii a latino rhetore in graecis litteris positi, eruditorum attentione non indignae videntur. [1] In quibus epistolis quum loca sint haud pauca, aut in ipso Codice perperam scripta, [2] aut a doctissimo editore in illa festinatio-

[1] Ipse Fronto de illis litteris non magnifice sentiebat. Sic enim ille in Ep. ad Marcum Caesarem p. 40: *Epistulam matri tuae scripsi, quae mea impudentia est, graece, eamque epistulae a te scribtae inplicui. Tu prior lege, et si quis insit barbarismus, tu qui a graecis litteris recentior es, corrige.* Cf. finem illius ad matrem Marci epistolae p. 408 sq.

[2] "Illud moneo, universam Codicis graecam scripturam tot mendis scatere, ut ea plane ab amanuensi latino et graece fere ignaro exarata videatur." Maii verba sunt ad p. 398.

ne, qua operis recens detecti editionem properabat, non satis feliciter tractata, ea corrigere operae videbatur pretium, ne postea lectores illarum deliciarum curiosi, quibus ad librariorum errores tollendos tempus non suppetit, frustra in illis haereant.

Ep. I. in qua docere conatur, pulchro puero non-amantem (*τὸν μὴ ἐρῶντα*) amante exoptabiliorem esse, his verbis incipit: *ὦ φίλε παῖ, τρίτον ἤδη σοι τοῦτο περὶ τῶν αὐτῶν ἐπιστέλλω, τὸ μὲν πρῶτον διὰ Λυσίου τοῦ Κεφάλου, δεύτερον δὲ διὰ Πλάτωνος σοφοῦ, τὸ δὲ δὴ τρίτον διὰ τοῦδε τοῦ ξένου ἀνδρός.* Verba nihil aliud significant, quam Frontonem illi puero primum Orationem Lysiae de eodem illo argumento misisse, tum Phaedrum Platonis, illisque se iam addere dissertatiunculam de illa re a se ipso compositam. Quod enim editor existimat, Frontonem tres de amore epistolas scripsisse, primam ad imitationem Lysiae, alteram ad Platonis exemplum compositam, id argumentis idoneis destitutum est, ipsisque Frontonis verbis refutatur. Nam quod dicit, *διὰ τοῦδε τοῦ ξένου ἀνδρός*, de se ipso loquitur, quod Maium non fugit: cum hac autem interpretatione coniectura viri doctissimi consistere nequit. Ceterum lege, *διὰ Πλάτωνος τοῦ σοφοῦ.* — Mox p. 580 lin. ult. editor verba: *ἔστω σοι τεκμήριον, ὡς εὔλογα ἀξιῶ, ὅτι οὐκ ἀπορῶ λόγων* non recte vertit: *hoc tibi argumento erit, ut iure censeo, verba mihi non deesse.* Quod a Frontonis modestia abhorret. Sensus est: hoc tibi argumento sit, ea quae posco *rationi* esse consentanea, quippe quae mihi (in illa infantia mea) tot *verba* suppedi-

tent. Ludi apparet in verbis *εὔλογα* et *λόγων οὐκ ἀπορῶ.*

P. 382 τοῦ σοῦ κάλλους αἴσθομαι οὐδενὸς ἧττον τῶν ἄλλων. Scr. f. *αἰσθάνομαι.* — *Ibid. ὅπερ δὲ ἐπὶ τῶν πυρεττόντων καὶ τῶν εὖ μάλα ἐν παλαίστρᾳ γυμνασαμένων ὁρῶμεν οὐκ ἐξ ὁμοίας αἰτίας ταὐτὸν συμβαίνειν.* Perperam editor Cod. lectionem *ὅπερ* mutavit in *ὥςπερ.* Omnia sana sunt et perspicua, modo post *ὁρῶμεν* comma ponas. Respondent pronomini in proxima enuntiatione, *τοιάνδε τινά* pro *τοῦτο,* sive *τὸ αὐτό.*

P. 384 λειτόν τε ἅμα καὶ ὄλισθον. Primum vocabulum non vertit editor. Scr. *λιτόν.* nisi fortasse legendum est, quod in loco lacero affirmari nequit, *λεῖον.* Lucian. in Tragop. v. 227 T. X. p. 15 *ὀλίσθῳ περιπεσὼν λείας ὁδοῦ.* *Ὄλισθος* autem h. l. non est *lapsus,* sed *locus lubricus.* Ap. Liban. T. IV. p. 614, 30 orator morosus aediles sugillat, urbis adeo negligentes, *ὥςτε λίμας ὅλας ἐν αὐτῇ συνεστᾶναι, καὶ ὀλίσθους εἶναι τῆς ἀγορᾶς πανταχοῦ.* ubi quum Cod. Bavar. *ὀλίθους* exhibeat, Reiskius *λίθους* legendum perperam statuit. — Sequitur ap. Frontonem: *ἀλλ' οὐκ ἐμοί γε ἐπ' ὀλέθρῳ προςίῃς, οὐδὲ ἐπὶ βλάβῃ τινὶ ὁμιλήσεις.* restitue lectionem Cod. ab editore mutatam, *ΠΡΟΣΕΙ, accedes.* Male ap. Liban. T. IV. p. 835, 12 *οἱ πόδες οἷ μὲν ἐβουλόμην οὐ προςῆσαν.* rectius Cod. Monac. nr. 96 *προῆσαν.* Scribendum enim, *οὐ προῄεσαν.* Sic etiam p. 1064, 12 scr. *ὡς δὲ εἰς ὄρος προῄεσαν,* pro *προςῄεσαν,* et paulo ante, *ἄνδρες δὲ ἄρτι πόλεως ἐξῄεσαν,* pro simplici *ᾔεσαν.* Obiter corrige apud eundem

T. IV. p. 73, 17 ἃ δὲ Κάλχας ἤκουεν . . οὐκ ἐς αὐτοὺς ἀνήει τοὺς θεούς, pro ἂν εἴη. Sic p. 91, 26 ἡ νόσος ἀπήει. Cod. Monac. ἀπείη. Sophocl. Trachin. v. 166 ἡνίκ' ἂν χώρας ἀπείη. quaedam editt. ἀπήει.

P. 384 l. ult. ἡδείους. Sic in Anthol. Palat. p. 574 nr. 36 ἥδειον ἐμοὶ τόδε. Ibid. p. 510 nr. 23 τάχειον, et saepissime alibi, etiam in marmoribus.

P. 386 l. ult. τό τε κατ' ἐμέ. Scr. τό γε.

P. 388 l. 4 ἀποθούμεθα. Scr. ἀπωθούμεθα. — *Ibid.* τὰ θηρία ἐπίσταται φεύγειν μάλιστα πάντων τοὺς κυνηγέτας, καὶ τὰ πτηνὰ τοὺς ΘΙΗΡΕΥΤΑΣ. Sic Cod. θηρευτὰς scripsit editor. Frontonem ἸΞΕΥΤΑΣ dedisse vix dubito. — *Ibid.* τῶν μηδέ πως ἐσωρακότων. Scr. ἑωρακότων.

P. 390, 7 σοὶ δὲ ἐν τῷ τοιῷδε κάλλει οὐκ ἔσθ' ὅτι καρπώσει πλέον ὑπ' ἔρωτος. Sic editor. Tu restitue lectionem Codicis: σὺ δὲ . . . deinde scribe: ὅ τι καρπώσει i. e. καρπώσῃ. — Ibid. med. ἀχρήϊοι δὲ οἱ ἐρασταὶ τοῖς ὄντως καλοῖς οὐδὲν ἧττον ἢ τοῖς δικαίως ἐπαινουμένοις οἱ κόλακες· ἀρετη ηδε και δοξα και τειμη καὶ σκερδος κοσμος θαλαττη μέν . . . In his verbis omnia sincera sunt usque ad κόλακες, nec admittenda verborum transpositio, qua textum restituere conatus est editor. Proxima vereor ne mutila sint. Nec suffecerit, puto, scribere: ἀρετῇ γὰρ ἕπεται δόξα καὶ τιμὴ καὶ κέρδος. Post haec verba autem novae periodi faciendum initium: κόσμος θαλάττῃ μέν . . . ad quam enuntiationem referenda sunt proxima, κάλλους δὲ ἡμεῖς ΘΙ τηνάλλως ἐπαινοῦντες. Maius edidit: ἡμεῖς θ' οἱ, cum de-

buisset, ἡμεῖς οἱ. — Sequitur: οὐχὶ ἐρασταί, οἷς ἀβίωτον ἂν εἴη ΙΣΤΕΡΟΜΕΝΟΙΣ (ἐστερημένοις editor in textu) τῶν παιδικῶν. Scr. οὐχ οἱ ἐρασταί, οἷς ἀβ. ἂν εἴη ΣΤΕΡΟΜΕΝΟΙΣ.

P. 392 ἀλαζονεύονταί τε καὶ ἐπιδείνυνται, καὶ ὡς εἰπεῖν ἐξορχοῦνται τὸν ἔρωτα. vertitur: *atque ut ita dicam amorem saltant.* Nihil minus. Ἐξορχεῖσθαι τὸν ἔρωτα est *prodere amorem et prae se ferre*, idque cum quadam inverecundia, quae velanda detegit, arcana vulgi oculis spectanda offert. Sic Alciphr. L. III, 72. p. 448 οἱ τὰ τῆς θεοῦ ἐν Ἐλευσῖνι μυστήρια ἐξορχησάμενοι. Themist. Or. XXVI, p. 332 B. ὥσπερ τοὺς ἐξορχουμένους τὰ μυστήρια τῶν θεῶν. Suidas in Ἀστυάνασσα T. I. p. 361 ἔγραψε περὶ σχημάτων συνουσιαστικῶν· ἣν ὕστερον παρεζήλωσαν Φιλαινὶς καὶ Ἐλεφαντίνη, αἱ τὰ τοιαῦτα ἐξορχησάμεναι ἀσελγήματα. Achill. Tat. IV, 8. p. 163 ἐν γὰρ τοῖς κακοῖς ἐξορχήσομαι τὰ μυστήρια. Heliodor. VI, 15. p. 125 ἥτις πρὸς τοῖς ἄλλοις, οὐδὲ ἐπὶ σαυτῆς, τὰ οὕτως ἀπόῤῥητα καὶ σιγῇ καὶ σκότῳ φυλαττόμενα μυστήρια δρᾶν ὑπέμεινας, ἀλλ' ἤδη καὶ ἐπὶ μάρτυσι τοιούτοις ἐξορχῇ τύχας. *Prodendi* significatio, ubi idem est quod *destituere*, locum habet in loco difficiliore Plutarchi Vit. Artax. c. 22. T. V. p. 300 de Antalcida, ἐξορχησαμένῳ ἐν Πέρσαις τὸν Λεωνίδαν καὶ τὸν Καλλικρατίδαν, i. e. προδόντι καὶ ἀφανίσαντι τὴν τοῦ Λεωνίδα καὶ Καλλικρατίδου σεμνότητα καὶ μεγαλοφροσύνην. quo sensu etiam accipiendum est idem verbum ap. eund. T. II. p. 807 B. ubi respiciens locum Herodoti VI, 129. p. 498 de patre historiae. δοκεῖ μοι, inquit, καθάπερ Ἱπποκλείδης

κλείδης... ἐξορχούμενος τὴν ἀλήθειαν (i. e. *ἀφανίσας καὶ διαφθείρας*), *οὐ φροντὶς Ἡροδότῳ.* Paulo aliter apud eund. T. II p. 1127 B. *ἃ δὲ Μητρόδωρος ἐν τῷ περὶ φιλοσοφίας ἐξορχούμενος πολιτείαν γέγραφεν:* ubi *ἐξουδενίζειν* significat, non, ut Amyotus vertit, *abjurant toute entremise du gouvernement.*

P. 392 *ὡς τούτῳ δὴ μάλιστά σε ΔΕΧΕΑΖΩΝ καὶ προσαξόμενος.* Editor, *δελεάζων.* Quamvis futurum nonnunquam cum praesenti copulatur, (vid. not. critic. in Anthol. Palat. p. 105) verius tamen videtur, *δελεάσων.* — *Ib.* lin. penult. *τάδ' ἐστιν αἴσχη.* Scr. *τὰ δ' ἐστ.*

P. 394 l. 2 *βρυχωμένων ἢ χραιμετιζομένων.* Scr. *χρεμετιζομένων.* — Tum: *τούτοις ἔοικεν ἐρώντων αἴσματα.* Scr. *τὰ τῶν ἐρώντων ᾄσματα.* Sequitur: *εἰ γοῦν ἐπιτρέψαις αὐτὸν τῷ ἐραστῇ χρῆσθαι ὅτε οὐ καὶ ὁπότε βούλοιτο.* vertitur: *an igitur te amanti trades, ut sive ei libeat, sive secus, te utatur?* Male utique. Cohaerent haec cum sequentibus et in hunc modum scribenda sunt: *εἰ γοῦν ἐπιτρέψαις σαυτὸν τῷ ἐραστῇ χρῆσθαι ὅ,τι σοι καὶ ὁπότε βούλοιτο, οὔτ' ἂν...* Thucyd. VII, 85 *καὶ ἑαυτῷ μὲν χρῆσθαι ἐκέλευεν ἐκεῖνόν τε καὶ Λακεδαιμονίους ὅ τι βούλονται.* Isocrat. Encom. Helenae p. 346 *ἀπορῶ δ' ὅ,τι χρήσομαι τοῖς ἐπιλοίποις.* — *Ib.* lin. 7 *ὑπὸ λύττης εὐθὺ ΣΕ ΙΟΙΤΟ ἂν καὶ βαίνειν προθυμοῖτο.* Suspicatur editor: *ΕΥΘΥΣ ΕΙΟΙΤΟ.* quod non intelligo. Suspicari licet, *εὐθὺς ὀργῷ τε καὶ β.* sed propius ad lectionem Cod. scribes: *ΕΥΘΥΣ ΘΙΓΟΙ ΣΟΥ.* De verbo *θιγεῖν* protervitatis in contrectando notionem habente vide Gataker. de St.

N. T. p. 79, 8. — *Ib. l.* 12 ὅτι πάντα θεῶν δῶρα καὶ ἔργα ὅσα ἐς ἀνθρώπων χρείαν (χρείων editum) τε καὶ τέρψιν καὶ ὠφέλειαν ΑΦΥΚΤΑΤΑ μὲν αὐτῶν πάνυ καὶ ΠΑΝΙΗΙΘΕΙ, γῆν φημι καὶ οὐρανὸν καὶ ἥλιον καὶ θάλατταν, ὑμνεῖν καὶ θαυμάζειν πεφύκαμεν, ἐρᾷν δ' οὔ. vertitur: *Deorum dona, quotquot ad hominum usum et delectationem et utilitatem omnino necessaria sunt.* Haec sensum praebent optimum, sed cum graecis non conspirant, ubi editor correxit, πάνυ καὶ παντὶ ἤθει, parum feliciter. Vocabulum ἀφύκτατα graecum non est, nec μὲν αὐτῶν in hac verborum structura locum habet. Scribendum, ni fallor: ὅσα ἐς ἀνθρώπων χρείαν τε καὶ τ. κ. ὠ. ΑΦΙΚΤΑΙ (τὰ μὲν αὐτῶν πάνυ καὶ ΠΑΝΤΗ ΘΕΙΑ) γῆν φημι καὶ οὐρανὸν κ. τ. λ. Bene dicitur ἀφῖχθαι εἰς τέρψιν, pro *oblectare*, εἰς χρείαν, *usui esse*, quod periphraseos genus illustrat cl. Boissonad. ad Philostr. Heroic. p. 333. In dictione πάνυ καὶ πάντη synonyma, quod in talibus fieri solet, cumulata; πάντη enim nonnunquam idem quod πάνυ. Ut in Eurip. Fr. Incert. CXXX, ἀκόλαστα πάντη γίνεται δούλων τέκνα, ubi frustra Musgrav. πάντα corrigit: Achill. Tat. L. II, 15. p. 70 τὸ μὲν γὰρ μέγεθος πάντη μέγας. Ap. Polybium L. IV, 40, 5 olim legebatur: τὰ δὲ κοιλώματα πάνυ ἢ πάντως ὡρισμένα. Sed ex perpetuo usu Polybii Schweighaeuserus πάντη πάντως correxit.

P. 396 l. 2 οἱ δὲ ΘΥΩΝ ΑΥ, οἱ δὲ οἴνου. notanda seiunctio particularum δὲ αὖ, nisi Fronto scripsit: οἱ δὲ ΘΥΩΜΑΤΩΝ, οἱ δέ... *Ibid. l.* 11 πι-

θανὸς εἶναι δόξει. ex pluribus editoris correctionibus vera est, *δόξεις*. Excidit *Σ* ob sequens *E*. — *Ib. lin.* 13 *ὅτι τῶν ἀνθῶν ἂν ἐστί τι.* delendum *ἄν*, ut iterum in verbis, *ἀτιμότατον γοῦν ἐστιν ἂν φυτῶν καὶ ἀνθῶν.*

P. 398 *l.* 3 *ἔοικας, ὦ παῖ, τὸ ἄνθος τοῦτο ἰδεῖν ἐθέλειν· ἀλλ' ἐγώ τε σοὶ δ' ἐπιδείξω ΤΙΧΟΥΣ ΠΡΟΣ ΤΟΝ ΙΑΙΣΟΝ ἅμα ἄμφω βαδίσαιμεν.* Audacter hunc locum mutavit editor, *ἐπιδείξω τυχών, πρὸς τὸν κῆπον*: in notis etiam *παράδεισον* proponit. Corrigendum videtur: *ἀλλ' ἔγωγέ σοι ἐπιδείξω· ΤΑΧΟΣ πρὸς τὸν ΙΛΙΣΟΝ ἅμα ἄμφω βαδίσαιμεν*, *'ad Ilissi ripas floribus pictas.* De *τάχος* adverbialiter posito exempla cumulare nihil attinet. Non minus recte scripseris, *διὰ τάχους.*

II. p. 402 *κάμπτεσθαι δὲ ἐπὶ θατέρᾳ τῶν πλευρῶν μὴ δύνασθαι.* Scr. *ἐπὶ θάτερα*. Sequitur: *κἀγὼ δ' ἐπειδάν τι συντάττω προθυμότερον, ἀκαμπής τις εἰμί, καὶ τῶν ἄλλων πάντων ἀφέμενος ΕΠΕΚΕΙΝ Ο ΜΟΝΟΝ Γ' ΕΜΕ ΑΓΑΝ ἐπιστρέπτει.* In postrema voce non videtur haesisse editor, qui in praecedentibus edidit *'ΕΠΕΧΩΝ*, male utique. Scribendum suspicor: *'ΕΠ' 'ΕΚΕΙΝΟ ΜΟΝΟΝ "ΙΕΜΑΙ ὃ ἄγαν ἐπιστρέφει.* In his *ἐπ' ἐκεῖνο* et *ἵεμαι* certissima sunt. Heliodor. L. VI, 15. p. 127 *ἐμμανὲς πρὸς αὐτοὺς ἵεται.* Achill. Tat. II, 23 *διὰ τῶν θυρῶν ἵεμαι δρόμῳ.* Ib. II, 28 *πάλιν ἐπὶ τὴν θυγατέρα ἵεται.* De scrofa Xenoph. Cyrop. IV, 1, 17 *ἐπειδάν τις αὐτῶν θηρᾷ τι τῶν τέκνων, οὐκέτι φεύγει, ἀλλ' ἵεται ἐπὶ τὸν λαμβάνειν πειρώμενον.* — Sequuntur haec: *Κατὰ τὴν ὕαιναν καὶ τοὺς ὄφεις δέ φασιν*

τὰ ἀκόντια οὕτω πως ΑΓΕΙΝ κατ' εὐθύ. vertitur: *ita et serpentes dicuntur spinam dorsi eodem modo movere directim.* quod et linguae usui et naturae serpentis adversatur. Hoc scimus, serpentes quum praedae inhiant, in eam recto impetu, ad iaculi instar, ferri. Iam vide, an Fronto scripserit: καὶ τοὺς ὄφεις δή φασι κατὰ τὰ ἀκόντια οὕτω πως ΑΤΤΕΙΝ κατ' εὐθύ. In his ᾄττειν saltem lenissimum est. Sic in Philostr. Vit. Apoll. V, 42 p. 216 ἦγεν in ῄττεν mutandum esse docui in Additam. in Athen p. 161. Etiam apud Aelian. H. An. XIII, 11. p. 735 ἡ δὲ ἀλώπηξ καὶ αὐτὴ κατ' ἴχνος ἐστί. legendum suspicor: κατ' ἴχνος ᾄττει. — *Ibid. lin.* 11 καὶ τὰ δόρατα ... ὅταν εὐθείαν ᾄξῃ. Scr τὴν εὐθείαν ᾄξῃ.

P. 404 *l.* 2 εἰ δὲ δὴ καὶ τῶν ἀνέμων φαίην ἐπαινεῖσθαι μάλιστα τὸν οὔριον, ὅτι δὴ ἐπ' εὐθὺ φέρει τὴν ναῦν, ἀλλὰ μὴ εἰς τὰ ΠΑΑΝΑ ἀπονεύει. Hanc lectionem quodammodo defendi posse, non dubito; iusta tamen antithesis postulare videtur, ut legatur: εἰς τὰ ΠΛΑΓΙΑ. — *Ib. l.* 5 ἡ τετάρτη ἂν εἴη ταύτῃ εἰκὼν καὶ αὐτὴ βίαια. Scr. αὕτη εἰκών. Sequitur: εἰ δὲ προσθείην καί τε τῆς γράμμης. Coniunctionem τε editor uncinis inclusit Scribe καὶ τὸ τῆς γράμμης. — *Ib l.* 12 εἰ δ' αὖ φιλίας καὶ ἔρωτος αὐτὴ μετείη, μᾶλλον ἂν ἔτι ἡ εἰκὼν ἐοίκοι. Scribe αὐτῇ μετείη. — *Ib. l.* 15 εἰ δὲ κατ' εὐθὺ ἔβλεπεν τε καὶ ἐβάδιζεν, οὐκ ἂν ᾤμωζεν. Scr. ᾤμωξεν. *non plorasset.* — Sequitur: καὶ γὰρ αὐτή τις ἀπίθανος ἡ τοῦ Ὀρφέως εἰκών. Scr. αὕτη.

P. 406 *l.* 1 ἔπειτα δὲ καὶ ὑμῶν ἐμεμνήμην ...

ὥςπερ οἱ ἐρασταὶ τοὺς φιλτάτους ἐπὶ πάσῃ τιμῇ. novissimam vocem dubiae lectionis esse monet editor. Corrigas licet, ἐπὶ πάσῃ ἀφορμῇ. Sed etiam τιμῇ sensum habet — *Ib. l* 5 ἀλλὰ γὰρ τέκνωσις (Cod. τέχνωσις) τῶν εἰκόνων ᾿ΕΠΕΙΟΡΕΙ καὶ ἐπιφύεται. Editor in textu posuit ἐπόρωρε. Tu scribe, una littera leviter immutata, ΕΠΕΙΣΡΕΙ, quod, ut ἐπιῤῥεῖν saepissime, de copia sponte affluente usurpatur. Vid. Dorvill. ad Charit. p. 121. — *Ib. l.* 8 τὸν Πρωτογένη τὸν ζωγράφον φασὶν ἕνδεκα ἔτεσι τὸν Ἰάλυσον γράψαι· μηδὲν ἕτερον ἐν τοῖς ἕνδεκα ἔτεσιν ἢ τὸν Ἰάλυσον ΠΡΑΦΟΝΤΑ ΕΜΟΙ οὐχ ἕνα, δύο δὲ ἅμα Ἰαλύσῳ ΕΙΡ... ΦΕΣΘΗΝ... Sic Cod. Perperam editor: ἢ τὸν Ἰάλυσον· γράφων δ᾿ ἐγὼ οὐχ . . . ἐφήσθην. Nihil certius, quam Frontonem scripsisse: ἢ τὸν Ἰάλυσον γράφοντα· ἐμοὶ δ᾿ οὐχ εἷς, δύο δὲ ἅμα Ἰαλύσῳ ΕΓΡΑΦΕΣΘΗΝ.

P 408 *l.* 5 ὁ δὲ ἕτερος υἱὸς βρεχμοῦ βασιλέως. In Addendis p. 555 editor monet, in Codice non βρεχμοῦ esse, sed μεγάλου. Sequitur: ἐκείνου μὲν οὕτω παῖς, ὥςπερ Ἀθηνᾶ τοῦ Διός, ΣΟΣΔΕΣΩΝΙΟΣ, ὡς τῆς Ἥρας ὁ Ἥφαιστος. Verba post Διὸς e textu circumscripsit editor. At facile intelligitur, aliquid desiderari ad concinnitatem. Lege itaque: ΣΟΣ Δ᾿ ΕΞ ΩΔΙΝΟΣ. Agitur enim de M. Aurelio, Antonini per adoptionem, Domitiae Calvillae ex partu filio. De filiis adoptivis Calasiris ap. Heliodor. II, 23. p. 133 παῖδες.. ἀμήτορες ἐμοὶ γεγονότες· τύχῃ γάρ μοι θεοὶ τούτους ἀπέδειξαν, καὶ ἀπέτεκον αἱ ψυχῆς ὠδῖνες, καὶ φύσις ἡ διάθεσις ἐπ᾿ αὐτοῖς ἐνομίσθη. Liberi partu editi interdum

ipsi ὠδῖνες appellantur, ut Iphigen. ap. Aeschyl. in Agamemn. 1409 ἔθυσεν αὑτοῦ παῖδα, φιλτάτην ἐμοὶ Ὠδῖν', ἐπωδὸν Θρηκίων ἀημάτων. De Diana Eurip. Iphig. in Taur. 1071 Λατοῦς ὠδῖνα φίλαν. Callimach. H. in Del. 119 θῆρες . . ὠμοτόκους ὠδῖνας ἀπηρείσαντο λέαιναι. — Sequitur ap. Frontonem: ἀπέστω δέ τε ποδῶν ταύτῃ τοῦ Ἡφαίστου εἰκών. Vertitur: *quamquam hanc Vulcani imaginem amoveri sit satius.* Quod a rhetoris mente alienum. Scr. ἀπέστω δὲ τὸ ποδῶν ταύτῃ τοῦ Ἡφαίστου εἰκόνι, *sed pedum vitium ab hac Vulcani imagine absit.* — *Ib. l.* 12 ἔτι κατὰ τοὺς γεωμέτρας αἰτήσομαι τὄμοιον. novissima vox depravata, cuius probabilem emendationem nunc non reperio. Veniam rogat Domitiam Fronto, si quid ipsi exciderit non satis purum aut atticum, causa addita, οἶσθα γὰρ ὅτι ἐν αὐτοῖς ὀνόμασι καὶ αὐτῇ διαλέκτῳ διατρίβω. Haec verba non possunt significare, quod latinus interpres dedit: *nosti enim in graecis vocabulis et dialecto me haerere*; nec omnino in hoc contextu sensum habent expeditum. Fortasse corrigendum: ὅτι ἐν ἄλλοις ὀνόμασι καὶ ἄλλῃ διαλέκτῳ διατρίβω, *me in aliis* (latinis sc.) *vocabulis alioque sermone versari.*

III. p. 412 Consulatu deposito, Fronto promittit, se ad Calvillam festinaturum esse, τῶν τὸν στάδιον δραμόντων προθυμότερον· ὡς ἐκεῖνοίγε βραχύτατον χρόνον ἐπὶ τῆς ὕσπληγος ἐπιστάντες, ἔπειτα ἀφεῖνται τρέχειν· ἐγὼ δὲ τοῦτον ἤδη μῆνα δεύτερον εἴργομαι τοῦ πρὸς ὑμᾶς δρόμου. male vincta oratio. Scribendum videtur: ὅμως ἐκεῖνοί γε . . *quamquam*

illi quidem... *Ib. l.* 11 πάσας τὰς πανταχόδεν γυναῖκας ἐπὶ ταύτην τὴν ἡμέραν ἀθροίζεσθαι, "Ita in Cod. *ΠΑΝΤΑΧΟΔΕΝ* vel dorice vel mendose." Maius. Mira dubitatio. Quid enim negotii erat πανταχόθεν scribere? Herodian. L. I, 15, 8 τὰ δὲ πανταχόθεν ζῶα ἠθροίζετο αὐτῷ.

P. 414 Domitiam omnibus artibus et virtutibus instructam praedicat, Minervae similem: τῶν ἄλλων δὲ γυναικῶν *ἘΠΙ* τῆς ἀρετῆς μέρος ἑκάστης ἐπισταμένης. Scribe sensu flagitante: *ἛΝ ΤΙ* τῆς ἀρετῆς μέρος. Iam bene respondent proxima: οἷος ὁ τῶν Μουσῶν ἔπαινος ἐκ μιᾶς τέχνης καθ᾽ ἑκάστην διῃρημένος. — *Ib. lin.* 9 εἰ δὴν ἐγὼ πρὸ θύρης εἰςαγωγεύς τις εἶναι λαχὼν τῶν τῆς ἑορτῆς ἀξιῶν. Scr. εἰ δ᾽ ἦν ἐ. π. θύρας... ἀξίων.

P. 416 *l.* 5 γυναικεία δή τις αὕτη θεὸς παρὰ ταῖς πλείσταις τῶν γυναικῶν θρησκεύεται, ἡ Ἀπάτη, τὶς γοῦν Ἀφροδίτης τόκ(ος) ὁ ἐκ πολλῶν τινων καὶ ποικίλων *ΘΗΛΕΙΩΝ* κατασκευασάμενος...... Quamquam lubrica in loco mutilo crisis, verisimile tamen, rhetorem scripsisse: γυναικεία δέ τις αὕτη θεός... ἡ Ἀπάτη· τῆς γοῦν Ἀφρ. ὁ τόκος ἐκ πολλῶν τ. καὶ π. *ΘΗΡΙΩΝ* κατασκευασάμενος..., reliqua desunt.

IV. p. 420 *l. ult.* ὅθεν δ᾽ ἂν ῥᾷστα παραψυχῆς τύχοις πείρα. Μαθὼν ἔγωγε ἄλλους σοφίαν διδάξω. Sic Maius edidit. In Cod. est *ΠΕΙΡΘΑ* et *ΑΛΛΑ ΟΥ ΣΟΦΙΑΝ*. In his certum est, editorem quae iungenda erant, male divulsisse. Scribendum enim: ὅθεν δ᾽ ἂν ῥᾷστα παραψυχῆς τύχοις πείρᾳ μαθὼν ἔγωγε.. διδάξω. πείρᾳ μαθών. Oppian. Hal. III. 101

πείρῃ δὲ μαθὼν ἀποπαύεται ὁρμῆς. Plura vide ap. Abresch. in Lectt Aristaen p. 272. Quae interposita sunt, *ἀλλὰ οὐ σοφίαν,* fortasse sic corrigenda: *ἀλλ᾽ οὐ σοφίᾳ, experientia, non philosophorum praeceptis edoctus.* — In fine epistolae post *τιθέμενος* aliquid excidisse videtur. Tum scribe: *ὥς* (*ὅς* Cod.) *ἐφ᾽ ὅσον γε ἡμῖν οὗτος περίεστιν,* (*ἀντεραστὴς* [*ἅτ᾽ ἐραστὴς* Cod.] *γάρ εἶναί σοι φημὶ καὶ οὐκ ἀποκρύπτομαι*) Post haec verba nova est lacuna.

V. p. 424 l. 5 τὴν ἐκ παιδίας φιλίαν. Scr. *παιδείας.* Sequitur: *Εὐσταθεῖσαν παιδίαν δὲ ταύτην λέγω τὴν τῶν ῥητόρων.* Sic certe edidit Maius, de *constanti* arte rhetorica quaedam in notis monens, quae ab h. l. aliena sunt. Nam vocem *εὐσταθεῖσαν* depravatam esse, in oculos incurrit. Tu lege et distingue: *τὴν ἐκ παιδείας φιλίαν συσταθεῖσαν· παιδείαν δὲ ταύτην λέγω τὴν τῶν ῥητόρων.* Thom. Mag. p. 824 *συνίσταταί τις τινὶ, ἀντὶ τοῦ γνώριμος γίνεται.* Apud Xenoph. Hier. c. 11. 12. p. 237 ed. Schn. *τούτων δὴ τῶν πολέμων ὅσα μὲν ἔχει χαλεπὰ ὁ σὺν ταῖς πόλεσι, ταῦτα καὶ ὁ τύραννος ἔχει.* Fortasse scribendum: *ὁ συστὰς πόλεσι.* et paullo post § 14 *ἃ δὲ ἔχουσιν ἡδέα οἱ συστάντες* (pro *συνόντες*) *πόλεσι πρὸς τὰς πόλεις.* — In proximis verba rursus male sunt divisa: *αὕτη γὰρ δοκεῖ μοι ἀνθρωπίνη. Τισὶν εἶναι τῶν φιλοσόφων θεία τις· ἔστω.* Post *τισὶν* editor *δὲ* interposuit de suo. Scribe: *αὕτη γὰρ δοκεῖ μοι ἀνθρωπίνη τις εἶναι· καὶ ἡ τῶν φιλοσόφων θεία τις ἔστω.* — *Ibid. βοήθησον οὖν τὰ δυνατὰ Κορνηλιανῷ ἀγαθῷ ἀνδρὶ ΔΑΜΟΦΙΛΩι καὶ* (*φίλῳ*) *καὶ οὐ φιλοσόφῳ.* Monet editor,

Frontonem dorica voce usum esse etiam in disputatione quadam ap. Gellium II, 26. Hoc ad Cod. lectionem *δαμοφίλῳ* tuendam nihil facit. De *φίλῳ*, quod uncinis circumscriptum, non constat, utrum Codicis sit lectio, an editoris additamentum. Codicis esse puto, sed obscurum ibi et ambiguum. Verba depravata sic videntur restituenda: *ἀγαθῷ ἀνδρὶ ΚΑΜΟΙ ΦΙΛΩι, καὶ ῾ΡΗΤΟΡΙ* (aut *καὶ ΣΟΦΙΣΤΗι*) *καὶ οὐ φιλοσόφῳ.*

V. p. 428. Appianus amico persuasurus, ut munera ipsi ab eo oblata accipiat, et civitates et deos munera non repudiare docet: *καὶ τοὺς θεοὺς δὲ τῷ νόμῳ τῶν πόλεων προσθέναι ταῦτα, παρὰ τῶν ἀνδρῶν καταδεικνύουσιν οἱ θησαυροὶ τῶν θεῶν.* Sic haec scripta et distincta dedit cl. editor. In Cod. est *ΟΙ ΘΕΟΙ.* Hinc apparet scribendum esse: *καὶ ῞ΟΤΙ ΘΕΟΙ... ΠΡΟΣΙΕΝΤΑΙ ταῦτα παρὰ τῶν ἀνδρῶν* (fort. *ἀνθρώπων*), *καταδεικνύουσιν...* Ad *θεοὶ* articulum omitti posse, docuit Schaefer Meletem. p. 4. Recte scripsimus *προςίενται.* Infra p. 436 *τὰς πόλεις μεγάλα δῶρα παρ᾽ ἀλλήλων προςίεσθαι.* ubi Cod. *προσείεσθαι.* P. 440 *δεῖ τὰ πεμπόμενα μὴ προςίεσθαι.* Cod. *προστεσθαι.* Ad verba *νόμῳ τῶν πόλεων* cf. p. 430 l. 7. — *Ib. l.* 11 *ὅτι καὶ μαρτυρῆσαι περιόντι δυνατόν ἐστι καὶ ἀμείψασθαι. πάλιν ξένιον μὲν οὔγε θεοῖς, οὔτε πόλει πέμπεται.* Scribe et distingue: *καὶ ἀμείψασθαι πάλιν· Ξένιον μὲν οὔτε θεοῖς...* Sequitur: *τὰ σεμνότερα ΔΑΙΕΙ τοὺς σεμνοτέρους.* Dedit cl. editor: *πᾶς τις δαίει τοῖς σεμνοτέροις. nam splendidiora quisque apponit splendidioribus*, quod vereor ut multis probaturus sit.

Scribendum enim: *τὰ σεμνότερα Δ' ἈΕΙ τοῖς σεμνοτέροις, πέμπεται* sc. Similiter ap. Liban. T. III. p. 416. 3 *τὸ γὰρ ἐξ ἀγαθῶν πεφυκέναι πολλὴν εἰς τὸ ΔΕΙΝ ἀρετὴν ἐπιτηδεύειν ἀφορμὴν ἔχοι ἄν.* Scribendum: *εἰς τὸ ἈΕΙ ἀρετὴν ἐπιτηδεύειν.* — *Ib. lin.* 5 *ab ult.* *Τί γάρ ἐστι φιλίας καὶ τιμῆς βαρύτερον, ὧν οὐδεὶς ὥς γ' ἄρεῖον οὐδέν ἐστιν.* Interpolavit hunc locum editor, *οὐκ οἶδεν* ante *ὥς γε* inserens. Malim sane: *ὧν οὐκ ΑΓΝΟΕΙΣ ὥς γ' ἄμεινον οὐδέν ἐστιν.* — In sequentibus quamvis laceris et obscuris, hoc tamen video, interpolationes cl. editoris non optimi esse commatis. Certe verba, *οὐδὲ ὀναίμην οὐδέποτε θεάτρῳ, φασίν,* pro formula iurandi rhetorum et sophistarum haberi possunt: *nunquam in posterum auditorum frequentia plausuque fruar!* De *θεάτρῳ* sophistarum vide Cresoll. in Th. Rhet. III, 12. Wolf. ad Libanii epist. 1001. p. 468.

P. 430 *l.* 8 miror editorem in loco similiter corrupto plura tamen in textu mutasse. In verbis: *οὐχ ὡς τουτον ἐπιδεικνύντων θράσος εὐνοίας* fortasse latet: *ὥς του τῶν ἐπιδεικνύντων θράσος ἐννοίας. non ut alicuius eorum, qui confidentiam animi prae se ferunt.* In proximis lectio Cod. *ΥΠΟΔΕΟΥΣΙ* in marginem relegata, offert *ὑπὸ δέους.*

VII. p. 432 *l.* 1 *οὐκ ἂν ἀπορησόμενος ΔΕ ἘΚΕΙΝΟΣ πιθανῶν λόγων, ὃς πρὸς τὸ πρῶτον ἐνθύμημα τῶν ἀπὸ σοῦ προτεθέντων ἐνίσταιτο.* Verbum in prima enuntiatione excidisse apparet, in qua *ΔΕ* male abundat. Hinc corrigendum suspicor: *οὐκ ἂν ἀπορησόμενος ΔΟΚΕΙ ΕΚΕΙΝΟΣ.* — *Ib. lin.* 9

de causis privatis: *ἔνθα οὔτε ὁ τόνος τῶν δικαστηρίων, οὔτε τῶν δικαζόντων ὁ ἀριθμός. strepitus tribunalium*, quem latinus interpres offert, ab h. l. alienus est; nec *τόνος* hoc significat. Vide an fuerit: *οὔτε Ὁ ΟΓΚΟΣ τῶν δικαστηρίων, splendor ille et gravitas*, qua tribunalia in causis publicis conspiciuntur. *Ὄγκος dignitatis* significationem et *amplitudinis* habet apud Plutarch T. II. p. 780 A. *καὶ γὰρ οὗτοι βαρύτητι φωνῆς καὶ βλέμματος τραχύτητι καὶ ἀμιξίᾳ διαίτης ὄγκον ἡγεμονίας καὶ σεμνότητα μιμεῖσθαι δοκοῦσιν.* Philostr. Iun. p. 862 *θεῶν γὰρ παρουσίαν οἱ ποιηταὶ ἐς τὴν ἑαυτῶν σκηνὴν ἐσάγονται, καὶ πάντα ὅσα ὄγκου καὶ σεμνότητος καὶ ψυχαγωγίας ἔχονται* et sic passim. — *Ib. l.* 12 *Ταῦτα ἅμα πλεῖστον ὅσον διήνεγκε τὰ δημόσια τῶν ἰδίων.* Frustra editur *διασημαίνει* ante *πλεῖστον* inseruit, non recte vertens: *Illud quoque indicio est, quam vehementer publica differant a privatis.* Iungendum *πλεῖστον ὅσον.* Ceterum malim: *ταῦτα ἄρα πλεῖστον ὅσον διήνεγκε.*

P. 432 *lin. ult. ἑκάστῳ δὲ ἡμῶν τῶν ἰδιωτῶν εἰ μὴ φυλάττοι τὰς θύρας.. ὁ θυρωρός... οὐκ ΑΝΟΡΘΩΣΟΙΚΥΡΙΟΙΤΟΤΑΚΑΤΑ τὴ οἰκίαν.* Duplicem correctionem proposuit editor. In textu exhibuit, *οὐκ ἂν ὀρθώσοιτο κυρίῳ τὰ κατὰ τὴν οἰκίαν*, in notis: *οὐκ ἂν ὀρθῶς οἱ κύριοι τότ᾽ ἃ κατὰ τὴν οἰκίαν.* quarum posteriorem non intelligo. Scribendum procul dubio: *οὐκ ἂν ὀρθῶς οἰκοῦροῖτο τὰ κατὰ τὴν οἰκίαν.*

P. 434 *l.* 16 *ἅμα ταῦτα μὲν ἐάσειν μοι δοκῶ.* Scribe: *ἀλλὰ ταῦτα.* De harum vocularum permu-

tatione dixi in Additam. ad Athen. p. 13. Ap. Liban. T. IV. p. 114, 10. ὁ γὰρ ἐμὸς πατὴρ ... ἦν μὲν εὐτυχὴς καὶ λαμπρός, ἀλλὰ τὰ πρῶτα τοῦ βίου. Scribendum videtur: εὐτυχὴς καὶ λαμπρὸς ἅμα τὰ πρ. Contra ap. Dion. Chr. Or. IV. p. 180 20 νῦν μὲν ὑψηλὸν καὶ μακάριον πολλοῖς φαινόμενον, πάλιν δὲ αὖ ταπεινόν τε καὶ ἄθλιον, ἀλλὰ πρώτῳ καὶ μάλιστα αὐτῷ δοκοῦντα. non ἅμα scribendum cum Reiskio, sed αὑτῷ, *multis miser visus et abiectus, sed nemini prius, quam sibi ipsi*

P. 436 *l. ult.* emendanda distinctio: τοῦτο μὲν οὖν, δίκαια ποιῶν, ἐν ζητήματος μέρει καταλείψεις ἀμφισβητήσιμον, τὸ τῶν πόλεων λέγω.

P. 440 *l.* 5 παρὰ τῶν ζώντων τα ταῦτα οὐ προσεισόμεθα. In Cod. προσησόμεθα. quod cur editor immutaverit, prorsus non intelligo. Praeterea legerim, τὰ αὐτὰ ταῦτα. — *Ib. l.* 13 βαρὺ γὰρ ὄντως... τὸ δέχεσθαι τὰς τοιαύτας προτιμήσεις. ΕΝΑΙΣΟΤΙΜΩΝ ἕτερον δῆλός ἐστιν αὐτὸς αὐτὸν ἀτιμάζειν. Mire editor exhibuit: ἐν αἴσῳ τιμῶν ἕτερον, quum deleta distinctione legendum sit: τὰς τοιαύτας προτιμήσεις, ἐν αἷς ὁ τιμῶν ἕτερον... *Ibid. l. ult.* οὐδὲ γὰρ ἵππον ἀναβαίην ἄν, ἀφ' οὗ καταβὰς αὐτός τις καὶ βαδίζων, ἐμὲ δὲ ἱππάζεσθαι· ἀξιοίη. Particula adversativa verbum finitum excidisse arguit. Fortasse: ἀφ' οὗ καταβὰς αὐτός τις εἴη βαδίζων.

P. 442 *l.* 2 οὐδὲ ἱμάτιον δεξαίμην ἂν ἐν χειμῶνος ὥρᾳ, εἴ τις ἀποδυόμενος ῬΥΠΩιΗ μὲν αὐτός. Scr. ῬΙΓΩιΗ. — *Ib. l.* 8 πόπανα καί τε μέλι. Scr.

τὸ μέλι. — *Ib. l. 14 τὰ ὑπὸ σοῦ.. διαθηκῶν περὶ προτεθέντα ἐνθυμήματα.* Scr. *διαθηκῶν πέρι.*

P. 444 l. 6 καὶ οὐδὲν διήνεγκεν εἰ παρέχοντος λαμβάνοι τις, ἢ ἀπο.. αἰτεῖν οὐδὲ λαμβάνειν αὐτὰ δῶρα χρὴ αὐτοὺς μὲν πέμποντας πενεστέρους ἀποδείξει, τοὺς δὲ λαμβάνοντας πλουσιωτέρους παρασκευάσει. Hic locus, quem ab editoris interpolationibus liberatum dedi, sic leni paucarum litterarum mutatione restituendus esse videtur: *εἰ παρέχοντος λαμβάνοι τις, ἢ ΑΥΤΟΣ αἰτῶν· οὐδὲ λαμβάνειν ΤΟΙΑΥΤΑ δῶρα χρή, Ἃ ΤΟΥΣ μὲν πέμποντας πενεστέρους...* In his *παρέχοντος* absolute est positum: *nihil interest, utrum munera ab alio oblata, an ipse poscens eadem accipias: quum ne accipere quidem par sit eiusmodi munera, quae mittentes pauperiores reddant, accipientes autem opulentiores.*

P. 446 l. 1 Ὁ δὲ τὰ βαρύτερα δῶρα πέμπων, οὐχ ἧττον λυπεῖ τοῦ βαρεῖαν πέμποντος ἐπὶ τὸν συσφαιρίζοντα· ἢ μετὰ τὴν κύλην προπίνοντος τῷ συμπότῃ. In his primum notanda ellipsis vocis *σφαῖρα*; deinde *κύλην* pro *κύλικα* positum. Remittit lectores editor ad Athen. L. XI. p. 470 E. ubi *ᾔτησε κύλην* legebatur usque ad Schweighaeuserum, qui multorum correctionem *κύλικα* in textu posuit Quam correctionem hic Frontonis locus everteret, si lectio satis esset certa. Quod mihi secus videtur. Quid enim Frontonem movere poterat, ut, in tanta synonymorum copia, voce rarissima uteretur, nec alibi facile obvia, praesertim quum alias talia minime sectetur? Quare illum quoque

valde suspicor non *κύλην* scripsisse, sed *κύλικα*. Sed hoc ut incertum sit, dubitari saltem non potest, *μετὰ τὴν* in *μεγάλην* mutandum fuisse. — *Ib. l.* 5 *ὥςπερ δὲ τὸν οἶνον ἐν τοῖς σώφροσι συμποσίοις ὁρῶμεν κιρνάμενον ἀκράτῳ μὲν πάνυ ὀλίγῳ, πλείστῳ δὲ τῷ ὕδατι· οὕτω δὴ καὶ τὰ δῶρα μὲν εἶναι προςῆκεν πολλῇ μὲν σωφροσύνῃ, ἐλαχίστῳ δὲ ἀναλώματι.* Suspecta locutio, *τὰ δῶρα εἶναι προςήκει σωφροσύνῃ*; sed *μὲν* inepte abundans depravatum esse locum ostendit. Scribendum autem: *οὕτω δὴ καὶ τὰ δῶρα ΜΙΧΘΗΝΑΙ προςήκει πολλῇ μὲν σωφροσύνῃ..* qua correctione admissa, omnia sibi in duabus his enuntiationibus ad amussim respondent. — *Ib. lin.* 15 *τοῖς δὲ μικροῖς δώροις τό τε συνεχὲς πρόςεστι, καὶ τὸ ἀμετάγνωστον, τί τελέσαι μικρὰ πέμψαντι.* Sic haec, omissis interpolationibus, dedimus, ut in Cod. esse videntur. Fortasse scribendum: *καὶ τὸ ἀμετάγνωστον, καὶ τὸ τελέσαι μικρὰ τῷ μικρὰ πέμψαντι.* — *Ibid. l.* 3 *ab ult.* *Ὁμολογήσῃς δ' ἂν καὶ τοῦτο, ὡς εἴ τις ἑαυτῷ μὲν ἔπαινον παρασκευάζοι, ἕτερον δὲ ἐπαίνου ἀποστεροίη, οὐ δίκαιος· ὁ δὲ μεγάλα δῶρα πέμπων, αὐτῷ μὲν ἔπαινον παρασκευάζεις..... ἐμὲ δὲ ἐπαίνου ἀποστερεῖς.* Post *δίκαιος*, *ἐστὶ* videtur excidisse. Praeterea scribendum: *ΣΥ ΔΕ μεγάλα δ. πέμπων.* — In proximis: *ἐν δὲ τοῖς μικροῖς τῶν δώρων ΤΟΣΟΣ ἔπαινος τῷ μὲν πέμψαντι, ὅτι οὐκ ἠμέλησε, τῷ δὲ λαβόντι, ὅτι οὐκ ὑπερηφάνησεν.* Scribe: *ἼΣΟΣ ἔπαινος.* et *ὅτι οὐχ ὑπερηφάνησεν.*

P. 448 *l.* 8 *ματεῦσαι.. μὴ χρώμενος.. καὶ ΣΤΑΥΡΩΤΟΥ τὸ δῶρον ἐμοῦ πέμψαντος οὐκ ἂν ἔλαβες.* In loco mutilo, quem cl. editor insigniter interpo-

lavit, hoc tamen mihi intelligere videor, ineptissimam esse lectionem *σταυρωτοῦ*. Certe in verbis: *si quidem ne tu quidem carnificis donum a me missum recepturus esses*; Frontonis urbanitatem vehementer desideramus. Scribendum autem, ni egregie fallor: *καὶ ΣΥ ΓΑΡ ΤΟΣΟΥΤΟ δῶρον ἐμοῦ πέμψαντος οὐκ ἂν ἔλαβες*. — *Ibid. l. ult.* triplicem in muneribus accipiendis et reddendis rationem esse docet; primam, ut quis, deterioribus acceptis, meliora reponat; alteram, ut deteriora melioribus; tertiam denique, ut *ἴσα ἴσοις*. Sed tertia haec positio depravata est: *τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον, πέμπεται ΤΩΙΑΥΤΩΙ, καὶ τότε ἴσοις δώροις ἀμείβεσθαι*. In quibus verbis editoris interpolationibus locus esse non videtur. Sensum restitues scribens: *τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον, ΠΕΜΠΕΙΝ ΤΙ ΤΩΝ ΑΥΤΟΥ, καὶ τότε* (num *τοῦτο*?) *ἴσοις δώροις ἀμείβεσθαι*. Cum his bene cohaerent sequentia: *Τοῦτο δὲ ὁ ποιῶν ὁμοιότατος (ἔσῃ) ἐμοὶ τῷ αὐτὰ δὴ τὰ πεμφθέντα ἀποπέμποντι*. ubi si *ἔσῃι* est ex membranis, scribendum, *ὁμοιότατός ἐστιν*· si ab editore adiectum est, tolli debet.

Haec hactenus; in quibus subitariis coniecturis etiam faciliora plura et cuivis succurrentia omittere nolui. Scrib. m. Aprili 1816.

F. J.

V.

Neueste archäologische Verdienste der Engländer.

Wir hoffen von unsern Lesern Dank zu verdienen, wenn wir ihnen, aufser andern auf die Kunst des Alterthums bezüglichen Aufsätzen, von Zeit zu Zeit längere oder kürzere Beurtheilungen der vorzüglichern Schriften vorlegen, wodurch mehrere Nachbarvölker sich um das antiquarische Studium gegenwärtig verdient machen. Vor andern fesseln unsere Aufmerksamkeit hier die Engländer, die selbst den für uns ungünstigsten Zeitraum zu schönen Fortschritten zu benutzen Gelegenheit hatten. Für diesmal wollen wir von zweien ihrer Hauptwerke reden, wovon das erstere an prachtvoller Ausführung alles weit übertrift, was uns bis jetzo in der Art vorgekommen ist.

A.

Es sind dies die von der Gesellschaft der Dilettanti, denen dies Studium längst so viel Wichtiges verdankte, bereits im J. 1809 zu London in Grofsfolio bekannt gemachten Überreste aegyptischer, etruscischer, griechischer und römi-

mischer Sculptur. [1] Die Zeichnung der Denkmäler ist sorgfältig, und die meisten der Tafeln zeigen eine seltene Vollendung. Der Herausgeber, der die Stücke aus mehrern Sammlungen in Großbritannien auswählte, ordnete und beschrieb, nennt sich nicht; es scheint aber R. Payne Knight zu sein, dessen Museum viel Trefliches hergegeben hat. Die Absicht dabei ist nicht bloß, die Denkmäler durch gelehrte Erklärungen zu erläutern; der Standpunkt ist höher gefaßt. Die Monumente sollen auch in artistischer Rücksicht, und nach dem Grade ihrer Schönheit und Kunstvollkommenheit gewürdigt werden. Es geht daher eine lange Einleitung voran, welche eine Übersicht der Kunstgeschichte bei den alten Völkern, und eine Beurtheilung des Stils ihrer verschiedenen Kunstepochen enthält. Zu diesem Zweck sind die Denkmäler als Belege ausgewählt. Nach dem Streben des Werkes muß sich also auch unsere Anzeige richten. Am zweckmäßigsten scheint es aber, die Ordnung, die der Verf. beobachtete, umzukehren, das ist: zuerst die Monumente ohne alle Beziehung auf Kunstgeschichte durchzugehen, und dann erst zu sehen, was der Verf. durch ihre Anwendung auf Kunstgeschichte geleistet hat.

Treulich ist überall die Größe, die Ergänzun-

1 *Specimens of Antient Sculpture Aegyptian, Etruscan, Greek and Roman: selected from different Collections in great Britain, by the Society of Dilettanti.* Vol. I. S. 128, Tafeln 75, nebst einer Einleitung von 81 S.

valde suspicor non *κύλην* scripsisse, sed *κύλικα*. Sed hoc ut incertum sit, dubitari saltem non potest, *μετὰ τὴν* in *μεγάλην* mutandum fuisse. — *Ib. l.* 5 *ὥςπερ δὲ τὸν οἶνον ἐν τοῖς σώφροσι συμποσίοις ὁρῶμεν κιρνάμενον ἀκράτῳ μὲν πάνυ ὀλίγῳ, πλείστῳ δὲ τῷ ὕδατι· οὕτω δὴ καὶ τὰ δῶρα μὲν εἶναι προςῆκεν πολλῇ μὲν σωφροσύνῃ, ἐλαχίστῳ δὲ ἀναλώματι.* Suspecta locutio, *τὰ δῶρα εἶναι προςήκει σωφροσύνῃ*; sed *μὲν* inepte abundans depravatum esse locum ostendit. Scribendum autem: *οὕτω δὴ καὶ τὰ δῶρα ΜΙΧΘΗΝΑΙ προςήκει πολλῇ μὲν σωφροσύνῃ..* qua correctione admissa, omnia sibi in duabus his enuntiationibus ad amussim respondent. — *Ib. lin.* 15 *τοῖς δὲ μικροῖς δώροις τό τε συνεχὲς πρόςεστι, καὶ τὸ ἀμετάγνωστον, τί τελέσαι μικρὰ πέμψαντι.* Sic haec, omissis interpolationibus, dedimus, ut in Cod. esse videntur. Fortasse scribendum: *καὶ τὸ ἀμετάγνωστον, καὶ τὸ τελέσαι μικρὰ τῷ μικρὰ πέμψαντι.* — *Ibid. l. 3 ab ult.* *Ὁμολογήσῃς δ' ἂν καὶ τοῦτο, ὡς εἴ τις ἑαυτῷ μὲν ἔπαινον παρασκευάζοι, ἕτερον δὲ ἐπαίνου ἀποστεροίη, οὐ δίκαιος· ὁ δὲ μεγάλα δῶρα πέμπων, αὐτῷ μὲν ἔπαινον παρασκευάζεις..... ἐμὲ δὲ ἐπαίνου ἀποστερεῖς.* Post *δίκαιος, ἐστὶ* videtur excidisse. Praeterea scribendum: *ΣΥ ΔΕ μεγάλα δ. πέμπων.* — In proximis: *ἐν δὲ τοῖς μικροῖς τῶν δώρων ΤΟΣΟΣ ἔπαινος τῷ μὲν πέμψαντι, ὅτι οὐκ ἠμέλησε, τῷ δὲ λαβόντι, ὅτι οὐκ ὑπερηφάνησεν.* Scribe: *ἼΣΟΣ ἔπαινος.* et *ὅτι οὐχ ὑπερηφάνησεν.*

P. 448 *l.* 8 *ματεῦσαι.. μὴ χρώμενος.. καὶ ΣΤΑΥΡΩΤΟΥ τὸ δῶρον ἐμοῦ πέμψαντος οὐκ ἂν ἔλαβες.* In loco mutilo, quem cl. editor insigniter interpo-

lavit, hoc tamen mihi intelligere videor, ineptissimam esse lectionem σταυρωτοῦ. Certe in verbis: *si quidem ne tu quidem carnificis donum a me missum recepturus esses*; Frontonis urbanitatem vehementer desideramus. Scribendum autem, ni egregie fallor: *καὶ ΣΥ ΓΑΡ ΤΟΣΟΥΤΟ δῶρον ἐμοῦ πέμψαντος οὐκ ἂν ἔλαβες.* — *Ibid. l. ult.* triplicem in muneribus accipiendis et reddendis rationem esse docet; primam, ut quis, deterioribus acceptis, meliora reponat; alteram, ut deteriora melioribus; tertiam denique, ut ἴσα ἴσοις. Sed tertia haec positio depravata est: *τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον, πέμπεται ΤΩΙΑΥΤΩΙ, καὶ τότε ἴσοις δώροις ἀμείβεσθαι.* In quibus verbis editoris interpolationibus locus esse non videtur. Sensum restitues scribens: *τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον, ΠΕΜΠΕΙΝ ΤΙ ΤΩΝ ΑΥΤΟΥ, καὶ τότε* (num τοῦτο?) *ἴσοις δώροις ἀμείβεσθαι.* Cum his bene cohaerent sequentia: *Τοῦτο δὲ ὁ ποιῶν ὁμοιότατος (ἔσῃ) ἐμοὶ τῷ αὐτὰ δὴ τὰ πεμφθέντα ἀποπέμποντι.* ubi si ἔσῃι est ex membranis, scribendum, ὁμοιότατός ἐστιν· si ab editore adiectum est, tolli debet.

Haec hactenus; in quibus subitariis coniecturis etiam faciliora plura et cuivis succurrentia omittere nolui. Scrib. m. Aprili 1816.

F. J.

V.

Neueste archäologische Verdienste der Engländer.

Wir hoffen von unsern Lesern Dank zu verdienen, wenn wir ihnen, aufser andern auf die Kunst des Alterthums bezüglichen Aufsätzen, von Zeit zu Zeit längere oder kürzere Beurtheilungen der vorzüglichern Schriften vorlegen, wodurch mehrere Nachbarvölker sich um das antiquarische Studium gegenwärtig verdient machen. Vor andern fesseln unsere Aufmerksamkeit hier die Engländer, die selbst den für uns ungünstigsten Zeitraum zu schönen Fortschritten zu benutzen Gelegenheit hatten. Für diesmal wollen wir von zweien ihrer Hauptwerke reden, wovon das erstere an prachtvoller Ausführung alles weit übertrift, was uns bis jetzo in der Art vorgekommen ist.

A.

Es sind dies die von der Gesellschaft der Dilettanti, denen dies Studium längst so viel Wichtiges verdankte, bereits im J. 1809 zu London in Grofsfolio bekannt gemachten Überreste aegyptischer, etruscischer, griechischer und römi-

mischer Sculptur.[1] Die Zeichnung der Denkmäler ist sorgfältig, und die meisten der Tafeln zeigen eine seltene Vollendung. Der Herausgeber, der die Stücke aus mehrern Sammlungen in Grofsbritannien auswählte, ordnete und beschrieb, nennt sich nicht; es scheint aber R. Payne Knight zu sein, dessen Museum viel Trefliches hergegeben hat. Die Absicht dabei ist nicht blofs, die Denkmäler durch gelehrte Erklärungen zu erläutern; der Standpunkt ist höher gefafst. Die Monumente sollen auch in artistischer Rücksicht, und nach dem Grade ihrer Schönheit und Kunstvollkommenheit gewürdigt werden. Es geht daher eine lange Einleitung voran, welche eine Übersicht der Kunstgeschichte bei den alten Völkern, und eine Beurtheilung des Stils ihrer verschiedenen Kunstepochen enthält. Zu diesem Zweck sind die Denkmäler als Belege ausgewählt. Nach dem Streben des Werkes mufs sich also auch unsere Anzeige richten. Am zweckmäfsigsten scheint es aber, die Ordnung, die der Verf. beobachtete, umzukehren, das ist: zuerst die Monumente ohne alle Beziehung auf Kunstgeschichte durchzugehen, und dann erst zu sehen, was der Verf. durch ihre Anwendung auf Kunstgeschichte geleistet hat.

Treulich ist überall die Gröfse, die Ergänzun-

1 *Specimens of Antient Sculpture Aegyptian, Etruscan, Greek and Roman: selected from different Collections in great Britain, by the Society of Dilettanti.* Vol. I. S. 128, Tafeln 75, nebst einer Einleitung von 81 S.

gen, das Material, das Auffinden und die ehemaligen und jetzigen Besitzer der Denkmäler angegeben. Alle Monumente in Erz sind aus der Sammlung des R. Payne Knight, die meisten Marmor aus der von Townley im britischen Museum, und dann kommen noch einzelne Stücke aus den Sammlungen von T. Hope, Lord Yarborough, und den Grafen Egremont, Lansdown, und Upper Ossory hinzu.

Taf. 1, 2. Zwei kleine Figuren in geschlagenem Erz, und in altägyptischem Stil: die erste ein sitzender Iupiter Ammon mit dem Widderkopfe, und die andere ein stehender Osiris. Dem Verfasser scheint kein anderes Monument des Ammon mit dem Widderkopfe bekannt zu sein; uns sind aber mehrere vorgekommen, aber nicht in Erz, sondern in Porcellan mit grünlicher oder bläulicher Glasur. An dem Osiris sind die zu beiden Seiten der hohen Mütze vortretenden Stierhörner merkwürdig. Sie zeigen die Beziehung des Osiris zu Apis, indem letzterer das Symbol des erstern war. Ein in seiner Art einziges Denkmal ist auch der Osiriskopf der ersten Vignette, dessen innere Masse von Holz äufserlich mit einem dünnen Plättchen von Erz belegt ist. Taf. 3. Ein in altägyptischem Stil sehr schön gearbeiteter Kopf in grünem Basalt (oder richtiger zu sagen Basanit). Der Verf. nennt ihn gleichfalls Osiris, aber er ist weiblich, und würde daher besser Isis heifsen. Taf. 4. Eine kleine Gruppe in Erz: Iupiter und Iuno, die sich umarmen. Nach früherer Gewohnheit wird das

Monument etruscisch genannt, obwohl es jetzt ausgemacht ist, dafs der Stil solcher Werke altgriechisch ist. Taf. 5 und 6. Der Kopf eines Apollo in Marmor, von drei Seiten gezeichnet. Mit Recht hält der Verf. ihn wegen der schraubenartigen Locken um die Stirn für eine Kopie nach einem frühern Werke in Erz, wo man die Locken noch einzeln arbeitete und dann anlöthete. Taf. 7. Ein weiblicher Marmorkopf, der uns eher eine Ceres, als eine Venus, wie der Verf. will, zu sein scheint. Auch dieser wird mit Recht wegen der Bearbeitung der Haare für eine Kopie nach einem frühern Denkmale in Erz gehalten. Taf. 8. Herme eines alten Bacchus in Marmor, der gleichfalls nach Erz kopirt sein soll. Wir sehen das Werk aber als ein wirkliches Original in Marmor an, und finden darin eher den Charakter des bärtigen Mercur, als des Bacchus. Taf. 9, 10. Ein kolossaler bärtiger Hercules-Kopf, von zwei Ansichten gezeichnet. Dieser scheint uns eher als der vorige nach einem Original in Erz kopirt zu sein. Taf. 11. Hercules in flach erhabener Arbeit, die That mit der Hindin vorstellend: ein Werk, des Myron'schen Zeitalters würdig, obwohl die Muskeln noch stark vortreten, und Haare und Bart noch mit ängstlicher Unbeholfenheit gemacht sind. Taf. 12. Kleine Figur des Apollo in Erz mit langlockigen Haaren nach alter Art. Auf der ausgestreckten Rechten hält er ein Reh, wie er auch auf Münzen von Milet vorkommt. Taf. 13. Eine kleine Figur einer streitenden Minerva in Erz auf einem Fufsgestelle

mit vier Treppenstufen. Der Charakter der Göttin hebt sich in diesem kleinen Werke sehr schön heraus. Der Verf. will es eher Bellona als Minerva genannt wissen. Taf. 14. Ein junger Heros, ein Pferd mit der Rechten zurückhaltend, in der Linken eine kurze Keule, und hinter dem Pferd ein Windhund. Der Verf. sieht in dieser flach erhabenen, sehr schönen Arbeit einen der Dioskuren. Taf. 15. Die kleine Erzfigur eines spiegeltragenden Telamon, der in der Rechten eine Schminkbüchse zu halten scheint. Der Ritter Hamilton brachte das Werk aus Groſsgriechenland. Taf. 16. Bildniſs-Herme eines bärtigen Alten: unrecht ein Bacchus genannt. Taf. 17. Ein Bildniſs-Kopf in Erz und in natürlicher Gröſse eines jungen Mannes mit geschornem Barte, wovon aber ein dünner Streif, doch auch dieser kurz abgeschnitten, um die Backen und unter der Nase hinläuft. Dieses Werk ward im Jahr 1771 auf einer der Inseln des Sees von Bolsena gefunden, und wird deswegen für etruscisch gehalten. Was bei dem ersten Anblicke jedem auffällt, ist die groſse Ähnlichkeit dieses Kopfes mit einem Manne, der seit 20 Jahren von sich reden machte, und der nun glücklich auf einer entfernten Insel in Verwahrung gegeben ist. Taf. 18, 19. Ein fragmentirter Kopf in Erz von Mercur. Taf. 20, 21. Ein Bildniſskopf ohne Bart, von Erz in natürlicher Gröſse mit einer ledernen eng anschlieſsenden Mütze auf dem Kopfe, die unter dem Kinn gebunden ist. Wahrscheinlich ein Auriga. Taf. 22. Schöner kolossaler Kopf der Minerva. Der obere

Theil des Helmes mit der Eule ist ergänzt. Taf. 23. Ein jugendlicher Kopf mit einer Binde um den Oberkopf und abgeschnittenen Haaren. Der Verf. nennt ihn einen Apollo; wahrscheinlich ist es aber ein siegender Jüngling in den heiligen Spielen. Taf. 24. Ein schöner Juno-Kopf mit dem Schleuder-Diadem: hier ein Adonis oder Atys genannt. Taf. 25. Marmor-Statue einer Minerva: gefunden bei Ostia 1797; ähnlich der in der Villa Albani. Es scheint ein vorzügliches Werk zu sein; nach der Meinung des Verf. eine Kopie nach der des Phidias im Parthenon. Taf. 26. Sehr schön drappirte Hygea, mit der Minerva zugleich gefunden. Der Kopf ist neu. Taf. 27. Ein weiblicher Idealkopf mit einer wulstigen Binde um das Haupt. Der Verf. sieht darin das Bildniſs einer Dichterin. Taf. 28. Apollo-Herme von zwei Seiten gezeichnet. Taf. 29. Der Discobolus des Myron: nach dem Verf. die beste Kopie von den drei noch vorhandenen (der Referent kennt deren fünf mit der gegenwärtigen). Taf. 30. Ein Jünglingskopf mit krausen Haaren, und einer sich kreuzenden Binde um die Stirne: wahrscheinlich ein Sieger in den Spielen. Taf. 31. Jupiterskopf, den der Verf. vergeblich dem Zeitalter Polyclet's aneignen möchte. Taf. 32. Kleine Figur in Erz von Jupiter Stator, sehr schön, im J. 1792 zu Paramythia in Epirus gefunden. Taf. 33, 34. Kleine Erzfigur von Mercur: gefunden im J. 1732 in dem Sprengel von Lyon. Der Verf. macht eine sehr begeisterte Beschreibung von der Schönheit des Monumentes. Taf. 35, 36, 37. Kopf

der Niobe, schöner als der der florentinischen. Der Bildhauer Nollekens brachte ihn in Rom an sich, und verkaufte ihn dann an Lord Yarborough. Taf. 38. Kleine Figur in Erz von einem unbärtigen Hercules: er diente als Handhabe an einem Gefäſse: gut im Charakter. Taf. 39. Herme des alten Bacchus, die zu den schönsten und wohlerhaltensten dieses Gottes gehört. Taf. 40. Marmorstatue des unbärtigen Hercules über Lebensgröſse, mit dem Discobolus (wie dem Ref. bekannt ist) in der Villa Hadriana gefunden. Der Verf. nennt diese Statue, mit Ausnahme des Faunus zu Holkam, die schönste männliche Figur in England. Auch das Kupfer entspricht diesem Lobe. Taf. 41. Statue der Venus in Marmor, die Beine bis auf die Hälfte bekleidet. Sie besteht aus zwei Stücken, die in der Mitte der Figur zusammengesetzt sind. Der Verf. hält sie so schön, wie die Mediceische. Taf. 42. Ein sehr schöner Marmorkopf, den wir nicht für eine Venus, sondern für eine Ceres halten. Taf. 43, 44. Kleine Figur in Erz von Apollo in Paramythia gefunden. Die Beschreibung dieser wundervollen Figur ist dem Verf. sehr gelungen. Taf. 45, 46. Venuskopf von Marmor, gröſser und schöner als die Mediceische. Nach der Zeichnung möchten wir dies Urtheil nicht unterschreiben. Taf. 47. Kleine Figur in Erz von Vulcan oder eher Ulysses. Taf. 48. Ein schöner Marmorkopf einer jugendlichen Diana. Taf. 49. Minerva-Kopf, woran vieles ergänzt. Taf. 50. Ein Amor in Erz, dessen Unterleib in ein Gewinde von Blätterwerk ausläuft. Die

Idee, so wie die Arbeit, ist sehr gefällig. Taf. 51. Der Kopf eines jugendlichen Mercurs mit dem Hute. Dieses Werk von seltener Schönheit besitzt jetzt der Graf von Lansdown. Schade, dafs der Charakter in der Zeichnung nicht besser gegeben ist. Taf. 52, 53. Eine kleine Figur in Erz von dem stehenden Jupiter, gefunden zu Paramythia in Epirus. Taf. 54. Der Marmorkopf eines bärtigen griechischen Heros mit dem Helm: angeblich Aiax. Taf. 55, 56. Ein Kopf in Erz von einem jugendlichen Seegott mit Krebsscheeren zwischen den Haaren über der Scheitel, und statt der Augenbraunen und des Bartes zackige Seeblätter, so wie auch an der Brust. Der Verf. nennt dieses seltene Monument einen mystischen Bacchus. Wir würden es für einen Portunus oder Palaemon nehmen. Es ward bei Aquila im J. 1775 gefunden. Taf. 57. Marmorkopf eines unbärtigen Hercules. Taf. 58. Herme eines unbärtigen Hercules mit verschleiertem Kopf und Oberleibe. Dem Verf. ist dieser Hercules eine Venus Architis. Taf. 59. Der Kopf eines Faunus, der das Lob, welches ihm der Verf. gibt, nicht zu verdienen scheint. Taf. 60. Herme eines unbärtigen Hercules, gekrönt mit Blättern der Weifspappel. Taf. 61. Ein jugendlicher Kopf im Charakter des Mercur. Taf. 62. Die Statue eines Apollo Musagetes von geringer Bedeutung. Taf. 63. Die kleine Figur in Erz eines sitzenden Serapis mit dem Modius auf dem Kopfe. Auch dies schöne Bild ist zu Paramythia, unweit Janina in Epirus, gefunden. Taf. 64. Der Kopf ei-

ner Venus, den der Verf. zu einem Apollo macht. Taf. 65. Ein sehr schöner Kopf in Erz, den der Verf. für einen Bacchus hält; es ist aber offenbar der Kopf des Hermaphroditen, der in zwei Monumenten mit dem Pan gruppirt ist; das eine im Museo Pioclementino, das andere in der Villa Aldobrandini zu Rom. Taf. 66. Eine sehr schöne Bildnifsherme, die viel Ähnlichkeit mit Demosthenes hat. Taf 67. Eine Maske in Erz von Bacchus, die als Zierde eines Gefäfses diente. Taf. 68. Die Statue eines Camillus, der mit beiden Händen ein geopfertes Ferkel vor sich hält. Am Tronk hängt die Scheide mit dem Schlachtmesser. Taf. 69. Statue eines Silen, die mystische Wanne auf dem Kopfe tragend Taf 70. Zwei kleine Figuren von Erz von Priesterinnen der Isis, nicht, wie der Verf. meint, von der Göttin selbst. Taf. 71. Die Statue eines dem Bacchus ähnlichen Faunus mit sprossenden Hörnern über der Stirn, wovon zwei Exemplare sich in der Sammlung von Townley befinden, beide auf dieselbe Weise fragmentirt. Auf dem Tronk findet sich die Inschrift: *ΜΑΑΡΚΟΣ ΚΟΣΣΟΥΤΙΟΣ ΜΑΑΡΚΟΥ ΑΠΕΛΕΥΘΕΡΟΣ ΚΕΡΔΩΝ ΕΠΟΙΕΙ.* Es wäre nun die Frage, ob der Tronk, worauf diese Inschrift steh und die uns in dem Künstler einen Freigelassenen erkennen läfst, wirklich zu der Statue gehörte? — Denn da die Beine bis über die Kniee, so wie auch beide Arme der Statue ergänzt sind, so begreift man schwer, wie der Tronk (angenommen, dafs er wirklich zur Statue gehöre) nicht auch zugleich gelitten haben

sollte. Übrigens wäre es nichts seltenes zu sehen, daſs die Restauratoren sich erlaubten, zwei antike Stücke zusammenzusetzen, um dem einen durch das andere einen höhern Werth zu geben. Da des angegebenen Umstandes wegen der Verdacht hier so natürlich ist, so hätte wohl bestimmt angezeigt werden sollen, ob der Tronk wirklich und ursprünglich zur Statue gehört habe. Taf. 72, 73. Marmorbüste einer römischen Matrone mit einem nicht üblichen Haarputz. Taf. 74. Bacchischer Genius in Erz. Taf. 75. Eine Gruppe in Erz von geringer Gröſse: in der Mitte befindet sich ein Centaur mit dem Füllhorn auf der Schulter, rechts Hercules und links Aesculapius. Wahrscheinlich stellt der Centaur den Chiron vor, als Erzieher beider Göttersöhne.

Nach dieser Übersicht der Monumente kommen wir auf die Einleitung zurück, wo der Verf. seine Ansichten über die Entstehung, den Wachsthum und den Verfall der Kunst bei den Alten darlegt. Wir können ihm aber, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur summarisch folgen.

Über die Kunst der Aegypter ist manches, wenn gleich nicht neu, jedoch treffend gefaſst. Unter den Ursachen, weswegen die aegyptische Kunst auf einem gewissen Punkt beschränkt blieb, fügt der Verf. auch das Düstere und Unfröhliche des religiösen Dienstes bei. Aber in Wahrheit wissen wir sehr wenig hierüber. Die Klagefeste über den Tod des Osiris können hier nicht als Beweis gelten; war doch der Klagedienst des aegyptischen Gottes unter

dem Namen Adonis oder Atys auch zu den Griechen übergegangen. Der Osiris-Dienst hatte aber auch seine sehr heitern Seiten, wie der von mehrern andern Gottheiten; man erinnere sich an die Feste zu Bubastis und zu Canopus. Überdem ist fast kein Musikinstrument bei den Alten, wovon man nicht Abbildungen in den ägyptischen Denkmälern fände. Der Grund des Stillstandes der Kunst dieses Volkes scheint uns hauptsächlich der zu sein, daſs sie von der Hieroglyphik ausging, und daher bloſs den Verstand in Anspruch nahm. Diese Schranken durfte die Kunst nicht überschreiten, um nicht Miſsverständnisse zu veranlassen.

In § 13 nimmt der Verf. die Meinung wieder auf, daſs die andern Völker in ihrer ganzen Kunst den Aegyptern nichts zu danken hätten, weil diese den Seefahrern den Zugang an ihren Küsten versagten. Allein man bedenke, daſs dieses Verbot gegen die Seeräuber gerichtet war, deren es in jenen frühen Zeiten viele gab. Übrigens gingen von Aegypten nicht nur Kriegsheere, sondern auch Kolonien aus; und die Anwohner, wie die Phoenicier und Israeliten scheinen anhaltende Verbindung mit Aegypten beibehalten zu haben. Unter Psammitichus erhielten aber auch die Griechen freien Zutritt. Sie dienten als Söldner im aegyptischen Heere, und selbst als Leibwache des Königes, und Naucratis ward ihnen als Sammelplatz für ihren Handel und Gottesdienst eingeräumt. Erst seit dieser Epoche aber fängt die Kunst und die wissenschaftliche Bildung bei den Griechen an. War-

um sollten aber jetzt die Griechen selbst zu erfinden sich bemühen, was sie schon erfunden und bis auf einen gewissen Grad vervollkommnet in Aegypten schauen konnten?

Über die Phoenicisch-punische Kunst sind die Bemerkungen unbedeutend; und in Rücksicht der Etruscer tritt der Verf. mit Recht auf die Seite von Lanzi, daſs in ihren Kunstwerken alles auf einen griechischen Ursprung hinweise.

Die griechische Kunst wird bis 1400 Jahre vor Chr. hinaufgerückt. Aber einige mythische Sagen reichen zu einer solchen Behauptung nicht hin; und angenommen, daſs auch da und dort ein früheres Bildwerk vorhanden war, so konnte dies nur äuſserst roh oder ein Werk von Fremden sein, wie die Löwen über dem Thore von Mycenae, wovon wir weiter unten das Nöthige sagen. Homer weiſs noch nichts von griechischer Kunst und von griechischen Künstlern. Alles, was in dieser Art in seinen Gedichten vorkommt, weiset auf Fremdes, besonders Phoenicisches und Eingebrachtes hin. Die Kunst geht der wissenschaftltchen Bildung nicht voran, und beide sind im Verhältniſs zu den orientalischen Völkern sehr jung bei den Griechen und bei ihren italischen Stammverwandten. Erst zwischen der 40sten und 60sten Olympias zeigen sich die ersten, noch sehr rohen, Techniken in der Bearbeitung des Marmors, im Treiben und Gieſsen des Erzes. Auch die Münzen und Gemmen aus dieser Zeit zeigen ebenso, wie die gröſsern Bildwerke, noch die rohesten Anfänge. Wir betrach-

ten zwar die Griechen als die Erfinder des Münzens; denn es ist keine Spur vorhanden, dafs irgend ein Volk vor ihnen dem Metall ein Gepräge gegeben hätte, um den Handel und Wandel zu erleichtern. Aber dies geschah nicht in den Zeiten des Theseus oder des Phidon, sondern erst im Zeitalter des Solon.

Nach dem § 34 will der Verf., dafs der Erzbildner Gitiadas schon im Zeitalter des ersten Messenischen Krieges gelebt habe. Aber dies geht aus den Stellen bei Pausanias (III, 17 und 18) nicht hervor, sondern vielmehr das Gegentheil. Denn die Dreifüfse mit den Götterfiguren, welche Gitiadas verfertigte, waren nicht unter den zehn Tripoden begriffen, welche nach der Angabe schon im ersten Messenischen Kriege gemacht waren. Auch würde Pausanias sich auf das offenbarste widersprechen, indem er in demselben Kapitel, wo er von den Werken des Gitiadas in dem Tempel der Minerva Chalcioecos spricht, zugleich der aus Erz verfertigten Statue des Jupiter von Learchus von Rhegium erwähnt, mit dem Beisatze, dafs dies das älteste Werk aus Erz sei. Nun war aber dieser Learchus ein Schüler des Dipoenus und Scyllis, welche um die 50ste Olympias blühten. Denn dafs er nach andern ein Schüler des Daedalus gewesen sei, widerlegt sich von selbst, da in den Zeiten, wo dieser mythische Künstler gelebt haben soll, noch kein Rhegium existirte.

In § 41 nimmt der Verf. mit dem unkritischen Plinius an, dafs der Bildhauer Malas (der Verf.

schreibt Malus) schon im 8ten Jahrhundert vor Chr. geblüht habe, und daſs die drei schönen Köpfe Taf. 4, 7 und 8 in jener frühen Zeit gemacht wären. Wahrlich Werke, die wir nicht vor Phidias verfertigt glauben können. Ebenso verhält es sich mit den Denkmälern Taf. 13—22, die er in's 6te Jahrh. vor Chr. setzt, die aber ohne Ausnahme wenigstens zweihundert Jahre später gearbeitet sind.

Nach Plinius (34, 8) soll Polyclet der erste gewesen sein, der seine Statuen auf einem Beine aufstehen lieſs. Der Verf. (§ 54) macht aber dagegen die Einwendung, daſs schon in den Münzen früherer Zeit ein solcher Stand vorkomme. Allein er hat nicht Acht gegeben, daſs Plinius hier von der Vervollkommnung der Bildgieſserei spricht, wo er dem Polyclet das Eigenthümliche zuschreibt, daſs er zuerst seine Statuen auf Einem Beine aufstehen lieſs. Hier ist von einem technischen Verfahren die Rede, was Phidias noch nicht kannte, das ist: den Statuen in Erz das Gleichgewicht zu geben, daſs sie ohne Stütze, wie dies immer bei den Statuen in Marmor der Fall ist, und früher auch in Erz gewesen sein muſs, auf einem Beine aufstanden. Dies geschah durch die Kenntniſs, gewisse Theile der Statue im Innern dichter und voller, und andere dünner und hohler zu gieſsen.

In § 42 und 43 behauptet der Verf. gegen Plinius mit Recht, daſs Rhoecus und Theodorus von Samos, die ersten griechischen Bildgieſser, nicht vor Cypselus, sondern erst im Zeitalter des Polykrates lebten. Aber im § 62 macht der Verf. sie

auf einmal wieder blofs zu Verbesserern in dem Bildgiefsen, als ob diese Kunst schon viel früher unter den Griechen bekannt gewesen wäre, vorgebend, dafs der Kopf in Erz Taf. 17 (wahrscheinlich eine Arbeit der spätern Zeit der römischen Republik) noch früher um die 50ste Olympias im Zeitalter des Dipoenus und Scyllis gemacht sind (s. § 60). Eben so sonderbar ist der Schlufs des Verf. (§ 63), dafs die in Gold getriebene Statue der Artystonoë, der Tochter des Cyrus, von Phoenicischen oder Aegyptischen Künstlern gemacht sein mufste, weil die Griechen sie gegossen haben würden. Aber damals war der Erzgufs bei den letztern erst bekannt geworden, und überdem hatten ja die Griechen theils früher, theils später häufig die gröfsten Werke auch in getriebenen Metallen verfertigt. Dafs also Darius zur Verfertigung jener Statue orientalische Künstler gebraucht, ist möglich, ja selbst wahrscheinlich, weil die Griechen damals noch nicht die Menge Künstler zählte, wie Aegypten sie hatte; aber der Grund des Verf. bleibt demungeachtet nichtig.

Die beiden Köpfe Taf. 23 und 24 werden noch in's 6te Jahrh. vor Chr. gesetzt, die aber schwerlich ein Kenner vor der Zeit des Scopas verfertigt glauben wird. Allerdings können sie auch noch später gemacht sein.

Das Urtheil des Verf. über die Reliefs vom Parthenon, die jetzt in England sind, ist nicht günstig: sie schienen von der Hand nur mittelmäfsiger Künstler, und wegen der Höhe, wo sie zu ste-

hen kamen, weniger sorgsam aufgeführt, und seien daher wenig geeignet, um den Stil des Zeitalters vollständig zu würdigen. Wir kennen aufser den Kupfern von Stuart hievon nur einige Fragmente im Abgufs, und in Rücksicht der Ausführung mag in dem Urtheil des Verf. manches Wahre liegen. Aber dies sollte nicht hindern, den grofsen Verstand, der dem Zeitalter des Phidias eigen war, darin zu verkennen. Allerdings mufsten die Werke, die dem Auge näher standen, mit mehr Sorgfalt behandelt sein.

Bei Gelegenheit des Jupiter von Phidias wird gesagt: dafs John Smith Barry auf seinem Landsitze Marbrook Hall in Sheshire die Statue eines Jupiter besitze, die den von Verospi weit übertreffen soll. Die Minerva Taf. 25 sieht der Verf. für Kopie nach der von Parthenon an. Allein nach den schlanken Verhältnissen, und dem überaus leichten Faltenwurf möchte das Original eher von einem spätern Meister im Zeitalter Alexanders gemacht sein.

Bei dem Discobolus des Myron, an dessen Vorstellung der Verf. eben kein grofses Behagen zu finden scheint, kommt wieder die Behauptung vor, die alten Künstler hätten keine Anatomie studiert, und dafs diese Kenntnifs dem Künstler eher schädlich als nützlich sei. Hiebei erinnert man sich unwillkürlich an den Engländer, dessen Landsleute sich in den Grundstudien der Kunst so sehr vernachläfsigen, und daher auch so wenig Bedeutendes zu leisten vermögen. Die grofsen Meister des

15ten und 16ten Jahrh. dachten anders. Noch erinnert der Verf. hiebei an die fragmentirte Gruppe der Knaben, die über das Spiel mit den Astragalen in Zank geriethen. Wäre dies Werk von Polyclet, wie Winkelmann meint, so müſste Polyclet nach dem Verf. auch nicht besser als Myron gewesen sein. Denn die Gruppe verrathe weder Groſsheit, noch Schönheit, noch Würde, noch Grazie. — Man erschrickt fast vor solchen Kunstansichten in unsern Tagen. — Aber der Verf. tröstet sich, daſs der Stil des Zeitalters nicht allgemein so war, und ergötzt sich an einem, nach der Zeichnung sehr mittelmäſsigen, Jupiters-Kopf Taf. 31, den er für ein Werk Polyclets, oder wenigstens für eine Kopie nach diesem Meister hält. — Die zwei kleinen Statuen in Erz von Jupiter und Mercur Taf 32 und 33, die auch aus dem Polycletischen Zeitalter sein sollen, sind sehr schön, aber nicht so, daſs sie nicht auch viel später gemacht sein könnten.

Bei dem schönen Kopfe der Niobe Taf. 35, der allerdings den der Statue zu Florenz übertrifft, zeigt sich der Verf. geneigt, die Gruppe der Niobe eher dem Scopas als dem Praxiteles zuzuschreiben, und dies des ernstern Stils wegen. Ist man denn jetzt nicht einverstanden, daſs diese beiden Künstler gleichzeitig lebten, und einen ähnlichen Stil hatten? — Auch die Gegenstände Taf. 38, 39, 40, 41. werden der Zeit des Scopas zugetheilt. Wir streiten nicht: denn nach der Zeichnung sind alle wirklich des schönsten Zeitalters würdig, besonders die Herme des alten Bacchus und die Statue des unbärti-

bärtigen Hercules, die man auch in der Zeichnung nicht genug bewundern kann. — Zu diesem Zeitalter rechnet der Verf. noch die Dioskuren auf Monte Cavallo, das Original (?) des Borghesischen Fechters und den sterbenden Fechter. Zu bemerken ist, daſs der Verf. den Borghesischen Fechter und den Torso des Hercules für Kopieen hält, weil die Namen der Künstler, die ihnen beigeschrieben sind, nicht in der Liste der berühmten Meister vorkommen; welches nicht denkbar wäre, wenn diese Meister solche vortrefliche Werke wirklich erfunden und nicht bloſs kopirt hätten. Hiebei scheint aber der Verf. nicht bedacht zu haben, daſs das Wort Gemacht (*ΕΠΟΙΕΙ*) nicht bloſs das physische, sondern auch das intellectuelle Vermögen ausdrückt, und daſs wohl im Alterthum es keiner gewagt hätte, auf die Kopie seinen Namen zu setzen, ohne zugleich das Original namhaft zu machen, nach welchem er kopirte, so wie dies Menophantus bei der Venus im Pallast Chigi zu Rom gethan hat. Der Verf. nennt ferner den sogenannten Fechter des Agasias einen Heros: welche geringe Begriffe muſs er von der Heroen-Bildung der Alten haben! Für uns scheint die Meinung des französischen Künstlers ausgemacht zu sein, der die Statue für einen Sphaeristes hält, und gern nehmen wir unsere ehemalige Meinung zurück, daſs sie den Spartaner Isadas vorstelle. In Rücksicht des sterbenden Fechters (der im Capitol zu Rom, nicht aber, wie der Verf. meint, in Florenz, sich befindet) bleiben wir aber bei unserer ehemaligen Meinung, daſs er den

von Manlius im Zweikampf erlegten Gallier vorstelle, und folglich nicht in den Zeiten des Scopas, sondern später in Rom gefertigt war.

Mit Praxiteles (§ 81) soll der reizende und weichliche Stil beginnen, wodurch das Höhere und Kraftvollere des vorhergehenden Stils verloren haben soll. Hiernach würde sich also der Stil des Praxiteles mit einer höhern Vervollkommnung in der Kunst nicht vertragen? — Zu dieser Epoche rechnet der Verf. die Venus Medici, und den Apollo und Mercur vom Belvedere. Hiebei bemerken wir bloſs, daſs wir den Apollo von dem Meister der Gruppe der Niobe gemacht glauben, und daſs er ursprünglich auch zu dieser Gruppe gehörte. Dies angenommen: würde nicht Scopas, sondern Praxiteles der Meister der Gruppe sein. Zu dieser Epoche werden ferner gerechnet die auf den Taf. 43—51 gezeichneten Gegenstände. Mit dem überaus vortreflichen Mercurs-Kopf, und auch mit dem Original des Apollo in Erz sind wir einverstanden, allein die übrigen, obgleich guten Werke, können auch später verfertigt sein.

In das Zeitalter des Lysippus setzt der Verf. die kleine Figur in Erz von Iupiter Taf. 52, und das Original (?) vom Torso des Hercules im Belvedere. Mit Recht wird die Annahme verworfen, die vier Venetianischen Pferde seien aus dieser Epoche. Sie gehören eher zu den Arbeiten unter den römischen Kaisern. — Aus einer Stelle bei Plinius, den Lysippus betreffend, schlieſst der Verf. zu viel, wenn er annimmt, daſs, weil dieser Meister in Ei-

nigem von den Verhältnissen älterer Meister abwich, und die Menschen machte, wie sie erscheinen, und nicht wie sie sind, er nur das Ganze berücksichtigte, und das Einzelne vernachläſsigte. Im Gegentheil versichert derselbe Plinius, daſs dieser Meister die kleinsten Dinge mit feinster Besonnenheit behandelte. Vernachlässigung verträgt sich nicht mit wahrer Kunst, und in guten Denkmälern komt dergleichen nicht vor.

Den Laokoon, den Barbarinischen Faun, und den Kopf Alexanders, dem er eher den Namen Achilles geben möchte (Achilles mit Sonnenstralen um's Haupt!) setzt er in's Zeitalter nach Lysippus. Auch sollen die Gegenstände auf der Taf. 53 — 60 aus dieser Periode sein. Uns scheint nach der Zeichnung, der Hercules-Kopf Taf. 60 ausgenommen, keines dieser Denkmäler einen so ruhmvollen Platz in der Kunstgeschichte zu verdienen.

Jetzt soll der Fall und das Kopiren eintreten. Kopien dieser Zeit sollen sein: der Torso vom Belvedere und der Gladiator Borghese. Doch soll noch manches für die Kunst an den Höfen von Alexandria, Antiochia und Pergamus geschehen sein. Den vollen Verfall der Kunst setzt er erst in die Zeit des Falles dieser Reiche. Die Römer haben die Schuld, das Aufhören des echten Studiums der Kunst beschleunigt zu haben. Werke aus dem letzten Jahrhundert vor den Kaisern sollen die Taf. 61 — 68 enthalten. Auch dies sind willkührliche Annahmen. Die Köpfe Taf. 65 und 66, so wie die klei-

ne Figur in Erz von Serapis könnten der Arbeit nach auch den besten Zeitaltern angehören.

In den folgenden Paragraphen gibt der Verf. eine düstere Schilderung von den Römern. Sie konnten nur plündern, und höchstens Portraite machen. Als Beispiele des Stils zwischen Augustus und Traian nennt er die Gegenstände auf der Taf. 69 und 70. Dem Stil von Hadrian bis Severus wirft er Künstelei, besonders in den Gewändern und in der Bearbeitung der Haare, vor. Aus dieser Zeit sollen sein die Werke auf den Tafeln 71, 72 und 73. und aus Severus und seiner Nachfolger Zeiten die Taf. 74 und 75.

Wenn wir aber zum Lobe des Verf. in kunstgeschichtlicher Rücksicht nicht viel Rühmliches zu sagen wissen, und sein Verfahren nur zu oft an die Manier von d'Hancarville erinnert; so müssen wir ihm dagegen Dank wissen für die Reihe schöner Monumente, die hier zum erstenmal erscheinen, und die mit so vieler Sorgfalt dargestellt sind. Möge bald ein zweiter Band nachfolgen, damit man allmälig erfahre, welche seltene Schätze die Privatsammlungen Englands enthalten.

B.

Das zweite Buch, von welchem wir einige Nachricht geben wollen, ist Gell's Reise durch die argolische Provinz Griechenlandes. [2] Es ist ange-

2 *Argolis by W. Gell Esq.* London 1810, grofs 4to, Text ohne Vorrede S. 170, Kupferstiche 28.

nehm zu sehen, daſs ungeachtet der groſsen Schwierigkeiten es unter den Engländern immer gewöhnlicher wird, Griechenland zu bereisen; und wenn dies durch Männer von Geist und Kenntniſs geschieht, wie Hr. Gell sich in dem vorliegenden Werke ausweiset, so darf der Freund alterthümlicher Studien die Hoffnung nähren, die Zeit werde nicht mehr ferne sein, wo uns Griechenland eben so bekannt sein wird, wie jetzt Italien.

W. Gell machte seine Reisen in den Jahren 1801, 2, 5 und 6. Seine Absicht scheint zu sein, die Ausbeute seiner Beobachtungen allmälig in besondern kleinern Schriften bekannt zu machen. Für die Leser Homer's gab er bereits die Ebene von Troia, und seine Reise durch Ithaca. Hier legt er seine Forschungen von dem genannten Theile der groſsen südlichen Halbinsel dar. Der Verfasser durchstreifte das Land nach allen Richtungen, und so konnte er zugleich die Mittheilungen anderer Reisenden, besonders die des Hrn. I. Hawkins benutzend, eine viel genauere Charte, als die frühern sind, liefern. Von einigen der wichtigern Plätze sind Topographieen beigefügt, von andern die Aussichten. Zwar sind hiedurch die Nachforschungen in dem Gebiete von Argos noch nicht erschöpft, und manches bleibt für künftige Reisende nachzuholen. Alles ist aus einem solchen Lande wichtig und belehrend, und vieles hat der Reisende nur angedeutet, was eine Zeichnung und nähere Beschreibung verdient hätte. Dazu rechnen wir die hie und da vorkommenden Überreste und Fragmen-

te von architektonischer Kunst, und von Inschriften; besonders müfste der Gewinn sehr bedeutend werden, wenn die Umstände erlaubten, Nachgrabungen anzustellen, wie z. B. in der Gegend von Jero, wo der viel besuchte Wallfahrtsort des Aesculapius, unweit Epidaurus, noch eine Menge Spuren alter Gebäude zeiget. Leicht möchten allda die Entdeckungen eben so wichtig werden, als die in den letzten Jahren gemachten in der Insel Aegina und zu Phigalia. Aber auch ohne Rücksicht auf mögliche Entdeckungen würde der reisende Architekt sich durch genaues Ausmessen der dortigen Monumente, besonders des Tholus und des Theaters von Polyclet, welches noch das am besten erhaltene in ganz Griechenland sein soll, sehr verdient machen.

Bei der Angabe der Reisewege, welche der Verf. machte, halten wir uns nicht auf. Unter den Aussichten bemerken wir die von der Höhe der Feste Larissa über das vorliegende Land, die vom Meerbusen von Nauplia, die von Jero, der zugleich die Topographie der ganzen Gegend beigefügt ist, und dann die von der Ebene von Troezen. Auch blofs mahlerisch betrachtet, machen sie eine wundervolle Wirkung. Von den Überresten des Iupiter-Tempels zu Nemea wird nur die Ansicht gegeben, da bereits dies trefliche Denkmal, ein Muster der Dorischen Bauart, mit seinen Mafsen aus den Ionian Antiquities hinlänglich bekannt ist.

Von dem berühmten Tempel der Argivischen Here ist die Ortslage noch nicht mit Sicherheit aus-

gemittelt. Von dem Theater zu Argos, das an der untern Anhöhe der Larissa liegt, gibt es noch bedeutende Überbleibsel. Unweit Phlius ist noch eine antike Brücke, die nicht gewölbt ist; sondern steinerne Balken, horizontal gelegt, bilden den Übergang. An den Wegen finden sich manche Stellen mit großen Haufen von Steinen, welche die Landesbewohner Anathema nennen, und vorgeben, es seien Verwünschungs-Denkmale verhaſster Personen, die irgend einer zu häufen anfing, und andere des Weges Kommende durch den Beitrag eines Steines vergröſserten, bis allmählig daraus ein solch bleibendes Denkmal entstand. Allein sollten unter diesen Steinhaufen nicht mehrere sein, welche nach Pausanias (VIII, 13 und X, 5) zu Ehren der im Kampf Erschlagenen errichtet wurden? — Merkwürdig ist auch, daſs das wahrscheinliche Grabmal des Aepytus, dessen schon Homer (Il. II, 604) gedenkt, und so wie es Pausanias (VIII, 16) beschreibt, noch vorhanden ist, bestehend in einem Hügel, dessen Fuſs mit einem steinernen Unterbau umgeben ist; nur ist es seitdem in der Mitte durchgehauen worden, wahrscheinlich von solchen, welche Schätze darin zu entdecken hofften. Eine andere Merkwürdigkeit dieser Art ist eine ruinirte Pyramide von 40 Fuſs in's Gevierte auf dem Wege von Argos nach Epidaurus, doch nicht dieselbe, von welcher Pausanias (II, 25) sagt: daſs diejenigen allda begraben wären, welche zuerst mit Schilden fechtend, in dem Kampfe zwischen Akrisius und Proe-

tus geblieben sind. Letztere Pyramide war näher bei Argos.

Auf Inschriften stiefs der Reisende noch an manchen Stellen. Über dem Theater zu Argos, wo jetzt eine Capelle den alten Venus-Tempel ersetzt, ist eine, die sich auf diese Göttin beziehen soll. Auch an der grofsen Kirche daselbst befinden sich, aufser andern Fragmenten, zugleich einige Inschriften; ein gleiches bei der Moschee. Mehrere durch die Zeit und das Moos unleserlich gewordene Steinschriften sieht man auch zu Jero, und eine zu Troezen. Es scheint nicht, dafs Hr. Gell sich die Mühe gegeben habe, dieselben zu kopiren. Gestochen gibt er nur eine in der Larissa gefundene, wovon ihm Hr. Baker die Abschrift mittheilte. Sie scheint des hohen Alters wegen zu den merkwürdigsten zu gehören, und befindet sich noch unter den unedirten, die früher Fourmont gesammelt hat. Der Verdacht der Unächtheit, welcher seit langer Zeit auf der Fourmontischen Sammlung ruhte, wird dadurch einigermafsen gehoben. Das Nähere über diese wichtige Inschrift, so wie über andere noch nicht bekannt gemachte des Fourmont wird der neue Thesaurus sämmtlicher Überreste griechischer Inschriften liefern, welchen einige meiner gelehrten Collegen auf Unkosten der Akademie der Wissenschaften jetzt sammeln und bearbeiten. Mit Vergnügen machen wir die Freunde der philologischen Wissenschaften auf das Fortschreiten dieses wichtigen Unternehmens vorläufig aufmerksam.

Was uns vor allem andern in dieser Reise in-

teressirt, sind die Cyklopeischen Baue zu Mykenae, Tiryns, Argos und Nauplia. Der Verf. hält sich hiebei auch am umständlichsten auf. Von den Mauern der drei ersten Städte werden Zeichnungen, und von Mykenae und Tiryns auch Grundrisse gegeben. Am genauesten sind die Zeichnungen von dem Löwenthore der Festung und von dem Schatzhause des Atreus zu Mykenae.

Die Mauern von Tiryns baute Proetus, und die von Mykenae Perseus, der Enkel seines Bruders Akrisius; und die Mauern von Argos sind, wie ihr Bau zeiget, ohne Zweifel aus demselben Alter. Nach der Sage nahm der nach Lycien verwiesene Proetus, wo er Sthenoboea, die Tochter des dortigen Königs Iobates heirathete, bei seiner Rückkehr die Cyklopen mit, welche ihm die Festung von Tiryns aufführten; und Cyklopisch nennet das ganze Alterthum auch die Mauern von Mykenae und Argos. Als Werke der Cyklopen nennt ferner Strabo (VIII, p. 369) die grofsen Hölen mit labyrinthischen Gängen bei Nauplia.

Soviel ist also gewifs, dafs die Alten diese Baue nicht als das Werk der Eingebornen, sondern als das fremder eingewanderter Werkleute betrachteten, und zwar sollen diese zunächst aus Lycien unter dem Namen der Cyklopen dahin gekommen sein, welche durch Händearbeit ihren Unterhalt suchten. Diese Arbeiter besafsen für jene Zeit eine ungemeine Kunstfertigkeit. Sie verstanden die Steine in sehr grofsen Massen zu brechen, und nicht blofs roh auf einander zu schichten, sondern

auch nach dem Winkelmaſse zu behauen. Sie besaſsen die erforderlichen mechanischen Kenntnisse, solche mächtige Lasten zu bewegen, und in dem Baue, öfters in beträchtlicher Höhe, an ihre Stelle zu setzen.

Aber wer waren die Cyklopen? — Auſser den ungastfreundlichen Hölen-Bewohnern in Sicilien, nennen die Mythen auch die in Erz arbeitenden Gehülfen Vulcan's so, ihnen gleichfalls nur Ein Auge in der Mitte der Stirne aneignend. Auf gleiche Weise, mit Einem Auge auf der Stirne, werden die mit den Greifen um das Gold kämpfenden Arimaspen gebildet. Diese Vorstellung, und daſs nur nach Metall Suchende und Hölen-Bewohner, wie Polyphem, so gebildet wurden, führt natürlich auf die Idee von Bergleuten, welche zum Behuf des Sehens in den unterirdischen Gängen die Lampe an der Stirne tragen, und so ward dichterisch und artistisch in der Darstellung das zum Sehen Helfende für das sehende Organ selbst genommen. Daher der Namen Cyklops (Rundauge); und hierin liegt nach unserer Meinung der einzige wahrscheinliche Grund, warum Cyklopen und Arimaspen in den Kunstwerken mit einem Auge auf der Stirn vorgestellt wurden. Daſs aber auch frühere Bauarbeiter den Namen Cyklopen führten, darf auf diese Weise nicht befremden, indem sie das Baumaterial zuerst aus den unterirdischen Brüchen zu Tage fördern muſsten, und als Werke der Cyklopen sind die unterirdischen Stollengänge bei Nau-

plia in der Nachbarschaft von Tiryns und Argos bekannt.

Diese bauenden Cyklopen kamen aus Lycien. Eine frühere Cultur, als in Griechenland, scheint allerdings in jenen asiatischen Küstenländern leicht anzunehmen zu sein. Die Phönicischen Küstenfahrer mochten sich schon früh dort angesiedelt, und einen höhern Grad von Cultur verbreitet haben. Ein Berg in Lycien führte noch spät den Namen des Dädalischen, welche Benennung leicht auf einen frühern Betrieb des Bergbaues leitet, und also auf das Dasein sogenannter Cyklopen, wovon dann ein Theil um so lieber mit Proetus nach dem Peloponnes wandern mochte, da vielleicht der Bergbau, um sie zu nähren, nicht mehr hinreichend ergiebig war. Merkwürdig ist auch, dafs im ganzen Homer keine Spur von Schreib- oder Briefkunst vorkommt, als die des Proetus mit seinem Schwiegervater Iobates, bei welchem Proetus während seiner Verbannung leicht die unter Griechen noch wenig oder ganz unbekannte Schreibkunst erlernen konnte. Bellerophon, der die auf einem gefalteten Täflein geschriebenen verderblichen Zeichen überbrachte, mochte unwifsend einer solchen Kunst, wenig Böses hievon geahndet haben. Dafs in diesen Mythen mehr Geschichtliches liege, als manche gern zugestehen, erhellt auch aus dem, dafs der Lycier Glaucus, ein Nachkömmling Bellerophon's, in der Mitte des heifsen Kampfes vor Troia mit Diomedes als einem Stammverwandten Geschenke wechselt und Gastfreundschaft

stiftet. Solche zusammenhängende Sagen können unmöglich bloſse Dichtung sein.

Das hohe Alter der Baue von Tiryns nnd Mykenae erweiset sich aber auch aus ihrer Ansicht. Denn wenn dieselben gleich von kühnem, und in mancher Rücksicht kunstreichem Unternehmen zeigen; so hat doch die Befestigungsart solcher Mauern noch viel Unvollkommenes, welches zugleich einen Beweis gibt, daſs die Belagerungskunst damals noch wenig Fortschritte gemacht hatte. Die Mauern sind zwar äuſserst fest, uud nicht zu durchbrechen; aber sie werden noch von keinen nach auſsen vorspringenden Thürmen geschützt: eine Anordnung, die bei spätern Festungswerken nie fehlt, und die schon im Troianischen Kriege bekannt war. Thürme haben nicht nur die Mauern von Troia, sondern auch die Griechen haben ihr verschanztes Feldlager mit vorspringenden Thürmen versehen. Dagegen kommen nirgend, weder in Italien, noch in Griechenland, wo man Cyklopeische Mauern trifft, Thürme vor. Auch paſst zu den Mauern, wo von Strecke zu Strecke Thürme vortreten, das rohe Cyklopeische Mauerwerk nicht mehr; denn die Thürme erfordern eine genaue und feste Verbindung in den Winkeln mit den Mauern, welche nur durch regulär behauene Quadern möglich ist,

Was das Wölben betrifft, so war dies allerdings eine sehr späte Erfindung der Griechen im Perikleischen Zeitalter: (S. meine Bauk. n. d. Grunds. der Alten), und viele Jahrhunderte nach Proetus

und dem Troianischen Kriege liefs sich im Steinbau nicht anders construiren, als wie wir das Löwenthor und das Schatzhaus des Atreus zu Mykenae erbaut sehen. Eine andere Bauweise kannten auch die vielerfahrnen Aegypter und andere orientalische Völker nicht. Aber merkwürdig ist es, wie richtig, die Kenntnifs des Wölbens abgerechnet, man diese Steinbaue von Mykenae geführt sieht; und es lohnt der Mühe, da sie die einzigen schönen Überreste dieser Art bei den griechischen Völkern noch sind, dafs wir sie etwas näher in Betrachtung ziehen.

Ueberall, wo noch Thür- oder Thoröffnungen vorkommen, verengen sie sich von unten nach oben, und sind dann mit einem einzelnen gewaltigen Steine, der den Sturz bildet, horizontal überlegt. Der Stein über dem Löwenthore ist 15 Fufs lang, und 4 Fufs, 4 Zoll hoch; und über dem Eingange des Schatzhauses von Atreus ist der wagerecht gelegte Stein 27 Fufs lang, 16 Fufs breit, und an vier Fufs dick. Da aber der Stein gebrechlich ist, und der Sturz durch die darüber zu legende Last leicht bersten könnte; so brauchte man die Vorsicht, denselben in der Mitte nicht zu belasten, sondern darüber von beiden Seiten her die Steine über einander vortreten zu lafsen, bis sie oben in einer Spitze zusammen trafen, so dafs auf diese Weise ein hohles Dreieck in der Mitte über jedem Sturze entstand. Diese Hölung oder Oeffnung suchte man dann allgemein, wie es scheint, und wie wir es noch über dem Löwenthore sehen,

mit einem nicht dicken Steine, so grofs als das Dreieck der Öffnung war, zu blenden. Mit solchen vortretenden Steinen über einander sind auch die Gänge in den Mauern von Tiryns überdeckt, und nicht anders verfuhr man, wenn eine Brücke zu machen war, wie noch der Überrest einer solchen Brücke über das bei Mykenae fliefsende Wasser zeiget. Aber am prachtvollsten sieht man diese Constructionsweise in dem schön erhaltenen Schatzhause des Atreus. Dieser Rundbau hat einen Durchmesser von 47 Fufs und 6 Zoll, und erhebt sich in gleichen Reihen von wagerecht über einander gelegten Quadern, wo die obere Lage über die untere immer um ein geringes in schräg abgeschnittener Linie übertritt, bis zur Höhe von nahe 50 Fufs, wo die Steine in der Mitte so zusammen laufen, dafs ein einzelner Stein das Ganze schliefst.

Dies war aber nicht der einzige Bau solcher Art. Eine andere Ruine bei Mykenae scheint eine gleiche Form und Construction gehabt zu haben; und Pausanias (IX, 38) beschreibt das Schatzhaus des Minyas zu Orchomenus in Boeotien auf eine Weise, dafs man das Übereinstimmende mit dem des Atreus nicht verkennen kann. Ähnliche Baue kommen nach den Zeichnungen von Houel auch noch in Sicilien vor.

Nicht minder merkwürdig sind im Innern des Schatzhauses von Atreus die erzenen Nägel, welche reihenweise über und neben einander in die Quadern getrieben sind, und wovon man noch viele Reste sieht. Diese Nägel hatten wahrscheinlich die

Bestimmung, Platten von ähnlichem oder vielleicht von edlerem Metall, mit dem man das Ganze der Wände überzog, zu befestigen. Dies erinnert wieder an die orientalischen Baue, an die Phoenicischen Tempel, und an den von Salomon, dessen Decke und Wände gleichfalls mit Goldblech überzogen waren. Auch mag der ältere Tempel des Apollo zu Delphi, von welchem nach Pausanias (X, 5) die Sage war, daſs er von Erz errichtet gewesen sei, so wie der der Athene Chalkioecos zu Sparta, dessen Bau man dem Tyndareus und seinen Söhnen zuschrieb (Paus. III, 17) auf eine ähnliche Weise mit Erz überzogen gewesen sein. Ferner läſst sich von dem erzenen Gemache, worin Akrisius seine Tochter Danaë einschloſs, nicht wohl ein anderer Begriff machen.

Noch sind am Eingange des Schatzhauses von Atreus die Seitenpfosten und der Sturz zu bemerken. Diese haben schon förmlich die drei Bänder, wie wir es bei den spätern Werken der griechischen Kunst vorgeschrieben finden, und an dem obersten Bande des Sturzes sieht man die Holungen von ehedem eingetriebenen Nägeln, deren Köpfe in geschweiften Bogenlinien eine Art Zierde (Fries) bildeten.

Wir kommen nun zur Betrachtung der bildlichen Vorstellung über dem Hauptthore der Festung Mykenae. Über demselben sind auf dem Steine, welcher die dreieckige Öffnung blendet, und der 11 Fuſs, 6 Zoll lang, 9 Fuſs und 8 Zoll hoch und 2 Fuſs dick ist, zwei Löwen in erhabener Ar-

beit dargestellt, zwischen welchen man auf einem Sockel einen Fuſs in Form einer verkehrt stehenden altdorischen Säule errichtet sieht, über deren Wulst und Ringen eine viereckige Platte, über der Platte vier runde neben einander angebrachte Körperchen, und über diesen wieder eine Platte liegt; leztere in ihrer Oberfläche beschädigt. Die Löwen stellen die Hinterfüſse auf dem Sturze des Thores auf, die vordern Füſse ruhen aber auf der Höhe des Sockels. Ihre Köpfe, die meistens zerstört sind, sehen gegen einander, getrennt durch die in der Mitte verkehrt stehende Säule.

Alter und Vorstellung machen dies Denkmal merkwürdig. Beide weisen wieder auf das Eingebrachte und Fremde hin. Denn so roh die Arbeit des Reliefs auch im Ganzen ist, bleibt es doch undenkbar, daſs es von den Eingebornen selbst gemacht sei: die Bildkunst bei den Griechen beginnt erst im Zeitalter der sieben Weisen (um die 40ste Olympias), sich aus ihren rohesten Anfängen zu entwickeln. Die Verfertiger des Reliefs muſsten dieselben mit Proetus aus Lycien eingewanderten Baukünstler sein.

Und die Vorstellung? — Diese hat im Ganzen das Ansehen eines Wappenschildes aus dem Mittelalter, für das man es auf den ersten Anblick nehmen müſste, wenn nicht der Stein so gut mit dem Ganzen verbunden wäre, und nicht schon Pausanias (II, 16) dieser Löwen gedächte. Übrigens sah dieser Reisende auch nur die Ruinen von Mykenae: denn die Stadt ward schon im ersten Jahre der

78sten

78ten Olympias von den Argivern zerstört (Diod. XI, 65).

Herr W. Gell versucht selbst verschiedene Wege, eine Erklärung für die räthselhafte Vorstellung aufzufinden. Er erinnert dabei an Persepolitanische und Aegyptische Monumente. Ferner gedenkt er der beiden Löwen von Nemea und dem Berge Cithaeron, die Hercules erlegte, so wie auch des Schildes von Agamemnon, auf dem ein Löwe gebildet war.

Nach unserer Meinung wäre zuerst auszumitteln, was die zwischen den Löwen stehende Säule bedeute; und darin glauben wir den Fuſs oder die Stütze eines Opfertisches zu sehen, der unten auf einem Sockel befestigt ist, und oben über sich die Opferplatte trägt. Hiemit scheint auch die runde Öffnung in der Mitte der Kehlung des Sockels zu stimmen. Man muſs sich nemlich einen solchen Opfertisch von geschlagenem Erze und die Säule hohl denken, die Oberfläche des Tisches aber in der Mitte zwischen dem erhöhten Rande etwas vertieft, und mit einer Rostplatte versehen, durch welche die Asche von den Brandopfern in die hohle Säule fiel, die man dann durch die Rundöffnung im Sockel herauszog. Ferner läſst sich bloſs denken, daſs eine Säule umgekehrt stehe, oder von oben stärker als von unten sei, wenn sie als einzelner Fuſs die Bestimmung hat, eine Art breiterer Platte über sich zu tragen. Auch scheint es in diesem Falle passend, daſs die innere Hohlung der Säule von oben weiter sei als von unten.

Angenommen nun, dafs wir wirklich einen solchen Opfertisch vor uns sähen; würde es sich leicht ergeben, dafs man in den rechts und links stehenden Löwen die Wächter des Heiligthumes erblickte, wie dort die Cherubim zur Seite der Bundeslade im Salomonischen Tempel. — Aber warum Löwen? sollen diese nur hier sein, als allgemeines Symbol des Muthes und der Stärke? oder haben sie eine Beziehung auf irgend eine individuelle Gottheit? —

Uns scheint das Letztere der Fall. Löwen sind die Begleiter der grofsen phrygischen Göttin, der Magna mater, und die Wächter ihres Thrones. Dieser Göttin waren die Höhen heilig (Strabo X. p. 473), und auf Höhen schützten sich die Menschen zuerst durch Festungswerke, deswegen die Göttin als Städtebewahrerin auch zum unterscheidenden Symbol die Mauerkrone auf dem Haupte trägt. Der Dienst der Magna mater war weit in Phrygien und in den angrenzenden Gegenden von Asien verbreitet; und so begreift es sich, wie die Lycischen Cyklopen über das Hauptthor einer Festung die bedeutenden Symbole einer Göttin setzen konnten, die gleichsam ihre Nationalgottheit war, und als Schützerin der Städte angesehen ward. Die Griechen jener frühern Zeit nahmen mit den fremden sie schützenden Bauen den Dienst der in andern Gegenden verehrten Göttin um so leichter auf, da sie damals selbst noch wenig von den Genealogieen der Götter wufsten, und ihre Namen und Ordnung und Charakter noch nicht unterschie-

den (Herod. II, 53). Ein solcher Opfer-Altar in der Festung hieſs Hestia oder Vesta, welches dann der besondere Name einer Göttin wurde, die ursprünglich mit der Phrygischen Göttin eins war, später aber getrennt wurde.

Dies ist es, was uns bei der Beschauung des seltenen Denkmales beifiel. Die Sache lieſse sich leicht weiter ausführen, wenn wir uns nicht besännen, daſs wir hier keine eigene Abhandlung zu geben haben.

Um mögliche Irrungen bei weniger Erfahrnen zu verhüten, bemerken wir schlieſslich, daſs auf der 7ten Platte das Fragment eines Kapitäls von grünem Marmor, und eines Pilasters von rothem Marmor vorkommt, beide mit Verzierungen, und auch in Mykenae gefunden. Leicht könnte dies Andere, wie den Verfasser, veranlassen, zu glauben, diese beiden Fragmente seien gleichfalls aus jenem hohen Zeitalter. Aber, wie wir nicht zweifeln können, sind es Überreste der Zierden von einer noch allda vorhandenen, aber verfallenen Kirche aus dem Byzantinischen Zeitalter.

A. H.

VI.

Commentatio ad Tibulli I, 9, 23 sqq. comparatos cum fragmento Euripidis, quod tractavit Valckenarius in Diatribe de Aristobulo Iud. Philos. Peripatetico Alexandrino.

Tibullus Lib. I, El. 9, v. 23 — 26.

Nec tibi celandi spes sit *peccare paranti.*
Est deus, *occultos* qui vetat *esse dolos.*
Ipse deus tacito permisit lena *ministro*
Ederet ut multo libera verba mero.

Versus 23 ita hoc loco exhibetur, quemadmodum constitutus est a Scaligero, secuto Eclogaria sive Excerpta illa, quibus et vetustatem et auctoritatem tribuebat maximam. In qua lectione *spes* ista adeo offendit Ianum Gebhardum, ut profiteri non erubesceret, Scaligerum ea confinxisse, quae nusquam exstiterint, et lectoris credulitate abusum sua ipsius somnia pro Tibulliano sensu venditasse. Sed Broukhusius rem comprobavit ex Adversariis Scaligeri, quae tum erant penes Tib. Hemsterhusium, et satis ea lectio nunc firmatur quatuor libris, recens comparatis, tribus Voss. et Hamb. Tamen Ioannes Henr. Vossius revocavit lectionem, mea sententia, interpolatam et falsam:

Nec tibi celari fas sit *peccare paranti.*

Neque enim credibile est, Tibullum ab usu loquendi recessisse in sententia solemni. Nimirum ubique improbi *sperare* dicuntur pro, *sibi persuadere, opinari*, fore ut facta ipsorum celentur; idque Graecorum, quibus semper in his rebus testimonii dictio est, exemplo. Nam, ut illi *sperare*, ita hi *ἔλπεσθαι* hoc sensu ponere solent, vel, quod idem est, *δοκεῖν*. Eustathius p. 616, 11: *τὸ δὲ ἔλπομαι ταὐτόν ἐστι τῷ δοκέω*, ad Homerum Il. *η*, 191 — 199.

ὦ φίλοι, ἦ τοι κλῆρος ἐμός, χαίρω δὲ καὶ αὐτὸς
θυμῷ· ἐπεὶ δοκέω νικησέμεν Ἕκτορα δῖον.
ἀλλ᾽ ἄγετ᾽, ὄφρ᾽ ἂν ἐγὼ πολεμήϊα τεύχεα δύω,
τόφρ᾽ ὑμεῖς εὔχεσθε Διῒ Κρονίωνι ἄνακτι
σιγῇ ἐφ᾽ ὑμείων, ἵνα μὴ Τρῶές γε πύθωνται·
ἠὲ καὶ ἀμφαδίην, ἐπεὶ οὔτινα δείδιμεν ἔμπης.
οὐ γάρ τίς με βίῃ γε ἑκὼν ἀέκοντα δίηται,
οὐδέ τ᾽ ἀϊδρείῃ· ἐπεὶ οὐδ᾽ ἐμὲ νήϊδά γ᾽ οὕτως
ἔλπομαι ἐν Σαλαμῖνι γενέσθαι τε τραφέμεν τε.

Igitur Euripides sententiam Tibulli ita exprimit Rhes. 939.

οὐδὲν δ᾽ Ὀδυσσεὺς, οὐδ᾽ ὁ Τυδέως τόκος
ἔδρασε. δράσας μὴ δόκει λεληθέναι.

Quo loco monendum est, falli Boekhium de Graec. Trag. princip. p. 153 scribentem, „*Μὴ δόκει* plane Hebraicum." Immo plane Graecum est. Euripides Hipp. 119.

μάταια βάξει· μὴ δόκει τούτου κλύειν.

Med. 366.

ἀλλ' οὔτι ταύτῃ ταῦτα· μὴ δοκεῖτέ πω.

Eandem sententiam Pindarus ita persequitur Ol. I, 102.

εἰ δὲ θεὸν
ἀνήρ τις ἔλπεταί τι λασέ-
μεν ἔρδων, ἁμαρτάνει.

Horatius I Epp. 16, 54.

Sit spes fallendi, *miscebis sacra profanis.*

Cicero III, Offic. 8, 8. *Atque etiam ex omni deliberatione* celandi *et occultandi* spes opinioque *removenda est* — cetera non discrepant a sententia Peregrini apud Gellium XII, 11., quod caput ita inscribitur: *Errare istos*, qui spe et fiducia latendi peccent, *quum latebra peccati perpetua nulla sit.* Iam Peregrinus omnes tunc peccare *proclivius existimabat, quum latere posse id peccatum* putarent *impunitatemque ex ea latebra* sperarent *At si sciant, inquit, homines nihil omnium rerum diutius posse celari, repressius pudentiusque peccabitur.* Virgilius Aen. I, 542.

Si genus humanum et mortalia temnitis arma,
At sperate *deos memores fandi atque nefandi.*

Eat nunc aliquis et lectionem, *Nec tibi fas sit*, quam multi sane libri habent, *nobiliorem* dicat et accommodatiorem altera, *Nec tibi spes sit*, hancque adeo, ut Gebhardus, a Scaligero confictam esse criminetur. Illud dubium videri possit, scripseritne Tibullus *celandi*, quod praeter Excc. Scal. servant

omnes Gebhardi libri, Hamb. Goth. Bern. an potius *celari*, quod legitur in Guelf. 3. Monach. Voss. 4. Verum qui lectionem, *Nec tibi spes sit*, probaverit, probet etiam necesse est lectionem *celandi*, quum praesertim verbum *celari* absolute positum significet potius *falli* quam *fallere* alterum vel, quod parum profuerit improbo, *se abscondere*; contra vero *celare* respondeat Homerico ἐπικεύθειν. Quamquam etiam adsumi potest *peccatum* e verbo *peccare*. At tum aures offendit eiusdem soni repetitio. Scilicet! Non offendit Homerum Od. VI, 408.

ὁππότε θυμὸς ἄνωγε· διώκω δ' οὔτιν' ἔγωγε

neque vero Virgilium Aen. X, 554.

Tum caput orantis *nequicquam et multa* parantis —

Eiusmodi exempla magno numero congessit Burmannus ad Lotichium p. 493, nec tamen similes versus condonans Propertio v. c. I, 8, 11.

Nec tibi Tyrrhena *solvatur funis arena.*

I, 17, 5.

Quin etiam absenti *prosunt tibi*, *Cynthia*, venti. —

Edd. veteres usque ad Scaligeranam recensionem ita:

Nec tibi celanti *fas sit peccare*: paranti —

V. 24.

Est deus, *occultos* qui vetat *esse dolos.*

Veteres editores qui, quod modo diximus, versu superiore interpunctionem adposuerunt verbo *peccare*, cetera ita copulare conati sunt: *paranti*

Sit *deus*, *occultos* qui vetat esse dolos.

vel etiam *vetet*, ut est in libris Askew. Monach. aliis. Quod Muretus ita explicat: si clam peccare *pares*, praesto *sit deus* ille, qui dolos occultos esse non patitur. Sed longe maiorem efficaciam illud habet:

Est deus, *occultos* qui vetat *esse dolos*,

non *vetet* — quod Heynius olim praeferendum censebat — quandoquidem "praestantissimi scriptores, ut innumeris aliis locis, ita quando *sunt qui*, vel *est qui*, praecedit, rei simpliciter ac sine ulla dubitatione enuntiandae indicativum aptare solent:" ut scribit Iac. Frid. Heusingerus ad Cic. I Off. 24, 12. Ovidius III Am. 9, 18.

Sunt *etiam*, qui *nos numen habere* putant.

Ib. v. 46.

Sunt *quoque*, qui *lacrimas continuisse* negant.

Ita utroque loco habet Tibulli editio princeps a. 1472 fol., cui adiuncta est ista Ovidii Elegia. Vulgo *putent*, *negent*. E contrario recte *vetet* legebant, qui *paranti sit deus* construebant, adsumentes cogitando verbum *peccare* vel potius *celare*, quod per se fieri potest. Ovidius III Am. 14, 41.

Nil equidem inquiram nec, quae celare parabis,
Insequar, *et falsi criminis instar erit*.

V. 25 — 26.

Ipse deus tacito permisit lena *ministro*
Ederet ut multo libera verba mero.

Hic libri scripti monstra alunt lectionum, *leve*, *le-*

ne, lena, *saepe*, *seva*, *laeva*. Ed. princ. 1472 *leua*. Edd. Venet. *lene*. Scaliger emendavit:

Ipse deus tacito permisit vela *ministro*.

Qua de re ita scribit in Castigationibus: "Proverbialiter *permittere vela*, tradere libidini ac voluntati. Quod sane elegantissimum est. *Deus permisit ministro*, *ἀνέηκεν τὸν θεράποντα*. Nam de vino loquens Homerus hoc verbo utitur super eadem sententia." Nempe Od. ξ. 463 — 66, quem locum procul dubio spectabat Scaliger:

εὐξάμενός τι ἔπος ἐρέω· οἶνος γὰρ ἀνώγει
ἠλεός, ὅς τ᾽ ἐφέηκε πολύφρονά περ μάλ᾽ ἀεῖσαι,
καί θ᾽ ἁπαλὸν γελάσαι, καί τ᾽ ὀρχήσασθαι ἀνῆκεν,
καί τι ἔπος προέηκεν, ὅ περ τ᾽ ἄῤῥητον ἄμεινον.

Sed hic locus Homeri nullum Scaligeri coniecturae fert praesidium nec, quo modo *permittere vela* idem esse possit atque *ἀνιέναι,* ulla ratione apparet. Ergo Broukhusius, qui emendationem istam in contextum admisit, "Ego, inquit, *tacitum Dei ministrum* capio de doloso vini liquore, cuius liquoris vapore, tamquam velo quodam aciem mentis obnubit subrepens sensim ebrietas. Et ad tale velum respexisse puto Horatium L. I, Sat. 4, v. 89.

Condita quum verax aperit praecordia Liber

et L. III Od. 21, v. 15.

Tu lene tormentum ingenio admoves
Plerumque duro: tu sapientium

Curas et arcanum *iocoso*
Consilium retegis *Lyaeo.*

Nimirum reiecto velo, quo contectus subierat, Bacchus aperit et sub divum rapit abstrusa mentis sobriae consilia, saepe et facinora in occulto delitescentia." Vereor, ne Broukhusius decipi se passus sit vernaculae linguae consuetudine, qua *obnubilari* dicuntur *ebrii.* Refragatur *velato* huic *Baccho* tota antiquitas, quae non nisi *candidum*, sincerum, *veracem* novit, et potius homini taciturno vel doloso velum tribuit, quod ille subeundo sensim removens hominem reddit hilarem, apertum, loquacem. Hoc nemo elegantius expressit Menandro in Fragmento apud Suidam v. *Ἀπαμφιέσαντες, ἐκδύσαντες. καὶ Ἀπαμφιεῖ, ἀποκαλύψει. Μισουμένῳ·*

Ἀπαμφιεῖ γὰρ τὸ κατάπλαστον τοῦτό μου
καὶ λανθάνειν βουλόμενον ἡ μέθη ποτέ.

hoc est *exsinuabit*, revelabit. Vulpius igitur, quid sit *permittere vela ministro tacito* melius intellexit explicans: flagitii conscio et adiutori, qui sobrius os obsignatum habebat, ebrietatis opera *potestatem loquendi facere.* Haec nota est loquendi quasi proverbialis formula de iis, qui liberiore et uberiore oratione utuntur. Cicero IV Tusc. c. 4. *Utrum igitur mavis? statimne* nos vela facere, *an quasi e portu egredientes* paullulum remigare? Ib. c. 5. *quaerebam igitur utrum* panderem vela orationis *statim, an eam ante paullulum* dialecticorum remis propellerem. Qua metaphora utitur Plato Parm. p. 137. A. *κἀγώ μοι δοκῶ μεμνημένος μάλα φοβεῖ-*

σθαι, πῶς χρὴ τηλικόνδε ὄντα διανεῦσαι τοιοῦτόν τε καὶ τοσοῦτον πλῆθος λόγων. ubi etsi non prorsus necessaria, tamen admodum est probabilis Cornarii emendatio *πέλαγος λόγων*. Propertius III, 9, 3:

Quid me scribendi tam vastum *mittis* in aequor?
Non sunt apta meae grandia vela *rati.*

Sed hoc quam alienum sit a tacito ceteroquin ministro, per ebrietatem animi operta recludente, nemo non intelligit. Falsa igitur est Scaligeri emendatio, *permisit vela.* Ab hac multum differt, longeque est illa probabilior Santenii coniectura, *permisit lora* Bibl. Crit. Vol. I, P. I, p. 81 sive, quod mihi ipsi in mentem venerat, *permisit frena.* Ait quidem Heynius: Quam longe remota et abhorrentia sunt a leni elegiae spiritu et mollitie coniecturae *permisit lora! permisit frena!* In *Statio* te versari putes. — Sed rectius scripsisset vir praestantissimus, in *Platone.* Nam etsi multi utriusque generis scriptores hoc usurparunt, nemo tamen aptius Platone, quandoquidem eodem loco utramque locutionem coniungens, quid inter hanc illamque intersit, omnium optime explanat. Nempe in Protagora T. I, p. 338 A. Hippias Socrati, perplexe loquenti, multoque contra fluenti Protagorae hanc fert conditionem: *μήτε σὲ τὸ ἀκριβὲς τοῦτο εἶδος τῶν διαλόγων ζητεῖν τὸ κατὰ βραχὺ λίαν, εἰ μὴ ἡδὺ Πρωταγόρᾳ· ἀλλ᾽ ἐφεῖναι καὶ χαλάσαι τὰς ἡνίας τοῖς λόγοις — μήτ᾽ αὖ Πρωταγόραν, πάντα κάλων ἐκτείναντα, οὐρίᾳ ἐφέντα, φεύγειν εἰς τὸ πέλαγος τῶν λόγων, ἀποκρύψαντα γῆν.* Non igi-

auf einmal wieder blofs zu Verbesserern in dem Bildgiefsen, als ob diese Kunst schon viel früher unter den Griechen bekannt gewesen wäre, vorgebend, dafs der Kopf in Erz Taf. 17 (wahrscheinlich eine Arbeit der spätern Zeit der römischen Republik) noch früher um die 50ste Olympias im Zeitalter des Dipoenus und Scyllis gemacht sind (s. § 60). Eben so sonderbar ist der Schlufs des Verf. (§ 63), dafs die in Gold getriebene Statue der Artystonoë, der Tochter des Cyrus, von Phoenicischen oder Aegyptischen Künstlern gemacht sein mufste, weil die Griechen sie gegossen haben würden. Aber damals war der Erzgufs bei den letztern erst bekannt geworden, und überdem hatten ja die Griechen theils früher, theils später häufig die gröfsten Werke auch in getriebenen Metallen verfertigt. Dafs also Darius zur Verfertigung jener Statue orientalische Künstler gebraucht, ist möglich, ja selbst wahrscheinlich, weil die Griechen damals noch nicht die Menge Künstler zählte, wie Aegypten sie hatte; aber der Grund des Verf. bleibt demungeachtet nichtig.

Die beiden Köpfe Taf. 23 und 24 werden noch in's 6te Jahrh. vor Chr. gesetzt, die aber schwerlich ein Kenner vor der Zeit des Scopas verfertigt glauben wird. Allerdings können sie auch noch später gemacht sein.

Das Urtheil des Verf. über die Reliefs vom Parthenon, die jetzt in England sind, ist nicht günstig: sie schienen von der Hand nur mittelmäfsiger Künstler, und wegen der Höhe, wo sie zu ste-

hen kamen, weniger sorgsam aufgeführt, und seien daher wenig geeignet, um den Stil des Zeitalters vollständig zu würdigen. Wir kennen aufser den Kupfern von Stuart hievon nur einige Fragmente im Abgufs, und in Rücksicht der Ausführung mag in dem Urtheil des Verf. manches Wahre liegen. Aber dies sollte nicht hindern, den grofsen Verstand, der dem Zeitalter des Phidias eigen war, darin zu verkennen. Allerdings mufsten die Werke, die dem Auge näher standen, mit mehr Sorgfalt behandelt sein.

Bei Gelegenheit des Jupiter von Phidias wird gesagt: dafs John Smith Barry auf seinem Landsitze Marbrook Hall in Sheshire die Statue eines Jupiter besitze, die den von Verospi weit übertreffen soll. Die Minerva Taf. 25 sieht der Verf. für Kopie nach der von Parthenon an. Allein nach den schlanken Verhältnissen, und dem überaus leichten Faltenwurf möchte das Original eher von einem spätern Meister im Zeitalter Alexanders gemacht sein.

Bei dem Discobolus des Myron, an dessen Vorstellung der Verf. eben kein grofses Behagen zu finden scheint, kommt wieder die Behauptung vor, die alten Künstler hätten keine Anatomie studiert, und dafs diese Kenntnifs dem Künstler eher schädlich als nützlich sei. Hiebei erinnert man sich unwillkürlich an den Engländer, dessen Landsleute sich in den Grundstudien der Kunst so sehr vernachläfsigen, und daher auch so wenig Bedeutendes zu leisten vermögen. Die grofsen Meister des

15ten und 16ten Jahrh. dachten anders. Noch erinnert der Verf. hiebei an die fragmentirte Gruppe der Knaben, die über das Spiel mit den Astragalen in Zank geriethen. Wäre dies Werk von Polyclet, wie Winkelmann meint, so müſste Polyclet nach dem Verf. auch nicht besser als Myron gewesen sein. Denn die Gruppe verrathe weder Groſsheit, noch Schönheit, noch Würde, noch Grazie. — Man erschrickt fast vor solchen Kunstansichten in unsern Tagen. — Aber der Verf. tröstet sich, daſs der Stil des Zeitalters nicht allgemein so war, und ergötzt sich an einem, nach der Zeichnung sehr mittelmäſsigen, Jupiters-Kopf Taf. 31, den er für ein Werk Polyclets, oder wenigstens für eine Kopie nach diesem Meister hält. — Die zwei kleinen Statuen in Erz von Jupiter und Mercur Taf 32 und 33, die auch aus dem Polycletischen Zeitalter sein sollen, sind sehr schön, aber nicht so, daſs sie nicht auch viel später gemacht sein könnten.

Bei dem schönen Kopfe der Niobe Taf. 35, der allerdings den der Statue zu Florenz übertrifft, zeigt sich der Verf. geneigt, die Gruppe der Niobe eher dem Scopas als dem Praxiteles zuzuschreiben, und dies des ernstern Stils wegen. Ist man denn jetzt nicht einverstanden, daſs diese beiden Künstler gleichzeitig lebten, und einen ähnlichen Stil hatten? — Auch die Gegenstände Taf. 38, 39, 40, 41. werden der Zeit des Scopas zugetheilt. Wir streiten nicht: denn nach der Zeichnung sind alle wirklich des schönsten Zeitalters würdig, besonders die Herme des alten Bacchus und die Statue des unbärti-

bärtigen Hercules, die man auch in der Zeichnung nicht genug bewundern kann. — Zu diesem Zeitalter rechnet der Verf. noch die Dioskuren auf Monte Cavallo, das Original (?) des Borghesischen Fechters und den sterbenden Fechter. Zu bemerken ist, daſs der Verf. den Borghesischen Fechter und den Torso des Hercules für Kopieen hält, weil die Namen der Künstler, die ihnen beigeschrieben sind, nicht in der Liste der berühmten Meister vorkommen; welches nicht denkbar wäre, wenn diese Meister solche vortrefliche Werke wirklich erfunden und nicht bloſs kopirt hätten. Hiebei scheint aber der Verf. nicht bedacht zu haben, daſs das Wort Gemacht (*ΕΠΟΙΕΙ*) nicht bloſs das physische, sondern auch das intellectuelle Vermögen ausdrückt, und daſs wohl im Alterthum es keiner gewagt hätte, auf die Kopie seinen Namen zu setzen, ohne zugleich das Original namhaft zu machen, nach welchem er kopirte, so wie dies Menophantus bei der Venus im Pallast Chigi zu Rom gethan hat. Der Verf. nennt ferner den sogenannten Fechter des Agasias einen Heros: welche geringe Begriffe muſs er von der Heroen-Bildung der Alten haben! Für uns scheint die Meinung des französischen Künstlers ausgemacht zu sein, der die Statue für einen Sphaeristes hält, und gern nehmen wir unsere ehemalige Meinung zurück, daſs sie den Spartaner Isadas vorstelle. In Rücksicht des sterbenden Fechters (der im Capitol zu Rom, nicht aber, wie der Verf. meint, in Florenz, sich befindet) bleiben wir aber bei unserer ehemaligen Meinung, daſs er den

von Manlius im Zweikampf erlegten Gallier vorstelle, und folglich nicht in den Zeiten des Scopas, sondern später in Rom gefertigt war.

Mit Praxiteles (§ 81) soll der reizende und weichliche Stil beginnen, wodurch das Höhere und Kraftvollere des vorhergehenden Stils verloren haben soll. Hiernach würde sich also der Stil des Praxiteles mit einer höhern Vervollkommnung in der Kunst nicht vertragen? — Zu dieser Epoche rechnet der Verf. die Venus Medici, und den Apollo und Mercur vom Belvedere. Hiebei bemerken wir blofs, dafs wir den Apollo von dem Meister der Gruppe der Niobe gemacht glauben, und dafs er ursprünglich auch zu dieser Gruppe gehörte. Dies angenommen: würde nicht Scopas, sondern Praxiteles der Meister der Gruppe sein. Zu dieser Epoche werden ferner gerechnet die auf den Taf. 43—51 gezeichneten Gegenstände. Mit dem überaus vortreflichen Mercurs-Kopf, und auch mit dem Original des Apollo in Erz sind wir einverstanden, allein die übrigen, obgleich guten Werke, können auch später verfertigt sein.

In das Zeitalter des Lysippus setzt der Verf. die kleine Figur in Erz von Iupiter Taf. 52, und das Original (?) vom Torso des Hercules im Belvedere. Mit Recht wird die Annahme verworfen, die vier Venetianischen Pferde seien aus dieser Epoche. Sie gehören eher zu den Arbeiten unter den römischen Kaisern. — Aus einer Stelle bei Plinius, den Lysippus betreffend, schliefst der Verf. zu viel, wenn er annimmt, dafs, weil dieser Meister in Ei-

nigem von den Verhältnissen älterer Meister abwich, und die Menschen machte, wie sie erscheinen, und nicht wie sie sind, er nur das Ganze berücksichtigte, und das Einzelne vernachläſsigte. Im Gegentheil versichert derselbe Plinius, daſs dieser Meister die kleinsten Dinge mit feinster Besonnenheit behandelte. Vernachlässigung verträgt sich nicht mit wahrer Kunst, und in guten Denkmälern komt dergleichen nicht vor.

Den Laokoon, den Barbarinischen Faun, und den Kopf Alexanders, dem er eher den Namen Achilles geben möchte (Achilles mit Sonnenstralen um's Haupt!) setzt er in's Zeitalter nach Lysippus. Auch sollen die Gegenstände auf der Taf. 53—60 aus dieser Periode sein. Uns scheint nach der Zeichnung, der Hercules-Kopf Taf. 60 ausgenommen, keines dieser Denkmäler einen so ruhmvollen Platz in der Kunstgeschichte zu verdienen.

Jetzt soll der Fall und das Kopiren eintreten. Kopien dieser Zeit sollen sein: der Torso vom Belvedere und der Gladiator Borghese. Doch soll noch manches für die Kunst an den Höfen von Alexandria, Antiochia und Pergamus geschehen sein. Den vollen Verfall der Kunst setzt er erst in die Zeit des Falles dieser Reiche. Die Römer haben die Schuld, das Aufhören des echten Studiums der Kunst beschleunigt zu haben. Werke aus dem letzten Jahrhundert vor den Kaisern sollen die Taf. 61—68 enthalten. Auch dies sind willkührliche Annahmen. Die Köpfe Taf. 65 und 66, so wie die klei-

ne Figur in Erz von Serapis könnten der Arbeit nach auch den besten Zeitaltern angehören.

In den folgenden Paragraphen gibt der Verf. eine düstere Schilderung von den Römern. Sie konnten nur plündern, und höchstens Portraite machen. Als Beispiele des Stils zwischen Augustus und Traian nennt er die Gegenstände auf der Taf. 69 und 70. Dem Stil von Hadrian bis Severus wirft er Künstelei, besonders in den Gewändern und in der Bearbeitung der Haare, vor. Aus dieser Zeit sollen sein die Werke auf den Tafeln 71, 72 und 73. und aus Severus und seiner Nachfolger Zeiten die Taf. 74 und 75.

Wenn wir aber zum Lobe des Verf. in kunstgeschichtlicher Rücksicht nicht viel Rühmliches zu sagen wissen, und sein Verfahren nur zu oft an die Manier von d'Hancarville erinnert; so müssen wir ihm dagegen Dank wissen für die Reihe schöner Monumente, die hier zum erstenmal erscheinen, und die mit so vieler Sorgfalt dargestellt sind. Möge bald ein zweiter Band nachfolgen, damit man allmälig erfahre, welche seltene Schätze die Privatsammlungen Englands enthalten.

B.

Das zweite Buch, von welchem wir einige Nachricht geben wollen, ist Gell's Reise durch die argolische Provinz Griechenlandes. [2] Es ist ange-

2 *Argolis by W. Gell Esq.* London 1810, groſs 4to, Text ohne Vorrede S. 170, Kupferstiche 28.

nehm zu sehen, daſs ungeachtet der groſsen Schwierigkeiten es unter den Engländern immer gewöhnlicher wird, Griechenland zu bereisen; und wenn dies durch Männer von Geist und Kenntniſs geschieht, wie Hr. Gell sich in dem vorliegenden Werke ausweiset, so darf der Freund alterthümlicher Studien die Hoffnung nähren, die Zeit werde nicht mehr ferne sein, wo uns Griechenland eben so bekannt sein wird, wie jetzt Italien.

W. Gell machte seine Reisen in den Jahren 1801, 2, 5 und 6. Seine Absicht scheint zu sein, die Ausbeute seiner Beobachtungen allmälig in besondern kleinern Schriften bekannt zu machen. Für die Leser Homer's gab er bereits die Ebene von Troia, und seine Reise durch Ithaca. Hier legt er seine Forschungen von dem genannten Theile der groſsen südlichen Halbinsel dar. Der Verfasser durchstreifte das Land nach allen Richtungen, und so konnte er zugleich die Mittheilungen anderer Reisenden, besonders die des Hrn. I. Hawkins benutzend, eine viel genauere Charte, als die frühern sind, liefern. Von einigen der wichtigern Plätze sind Topographieen beigefügt, von andern die Aussichten. Zwar sind hiedurch die Nachforschungen in dem Gebiete von Argos noch nicht erschöpft, und manches bleibt für künftige Reisende nachzuholen. Alles ist aus einem solchen Lande wichtig und belehrend, und vieles hat der Reisende nur angedeutet, was eine Zeichnung und nähere Beschreibung verdient hätte. Dazu rechnen wir die hie und da vorkommenden Überreste und Fragmen-

te von architektonischer Kunst, und von Inschriften; besonders müfste der Gewinn sehr bedeutend werden, wenn die Umstände erlaubten, Nachgrabungen anzustellen, wie z. B. in der Gegend von Jero, wo der viel besuchte Wallfahrtsort des Aesculapius, unweit Epidaurus, noch eine Menge Spuren alter Gebäude zeiget. Leicht möchten allda die Entdeckungen eben so wichtig werden, als die in den letzten Jahren gemachten in der Insel Aegina und zu Phigalia. Aber auch ohne Rücksicht auf mögliche Entdeckungen würde der reisende Architekt sich durch genaues Ausmessen der dortigen Monumente, besonders des Tholus und des Theaters von Polyclet, welches noch das am besten erhaltene in ganz Griechenland sein soll, sehr verdient machen.

Bei der Angabe der Reisewege, welche der Verf. machte, halten wir uns nicht auf. Unter den Aussichten bemerken wir die von der Höhe der Feste Larissa über das vorliegende Land, die vom Meerbusen von Nauplia, die von Jero, der zugleich die Topographie der ganzen Gegend beigefügt ist, und dann die von der Ebene von Troezen. Auch blofs mahlerisch betrachtet, machen sie eine wundervolle Wirkung. Von den Überresten des Iupiter-Tempels zu Nemea wird nur die Ansicht gegeben, da bereits dies trefliche Denkmal, ein Muster der Dorischen Bauart, mit seinen Mafsen aus den Ionian Antiquities hinlänglich bekannt ist.

Von dem berühmten Tempel der Argivischen Here ist die Ortslage noch nicht mit Sicherheit aus-

gemittelt. Von dem Theater zu Argos, das an der untern Anhöhe der Larissa liegt, gibt es noch bedeutende Überbleibsel. Unweit Phlius ist noch eine antike Brücke, die nicht gewölbt ist; sondern steinerne Balken, horizontal gelegt, bilden den Übergang. An den Wegen finden sich manche Stellen mit groſsen Haufen von Steinen, welche die Landesbewohner Anathema nennen, und vorgeben, es seien Verwünschungs - Denkmale verhaſster Personen, die irgend einer zu häufen anfing, und andere des Weges Kommende durch den Beitrag eines Steines vergröſserten, bis allmählig daraus ein solch bleibendes Denkmal entstand. Allein sollten unter diesen Steinhaufen nicht mehrere sein, welche nach Pausanias (VIII, 13 und X, 5) zu Ehren der im Kampf Erschlagenen errichtet wurden? — Merkwürdig ist auch, daſs das wahrscheinliche Grabmal des Aepytus, dessen schon Homer (Il. II, 604) gedenkt, und so wie es Pausanias (VIII, 16) beschreibt, noch vorhanden ist, bestehend in einem Hügel, dessen Fuſs mit einem steinernen Unterbau umgeben ist; nur ist es seitdem in der Mitte durchgehauen worden, wahrscheinlich von solchen, welche Schätze darin zu entdecken hofften. Eine andere Merkwürdigkeit dieser Art ist eine ruinirte Pyramide von 40 Fuſs in's Gevierte auf dem Wege von Argos nach Epidaurus, doch nicht dieselbe, von welcher Pausanias (II, 25) sagt: daſs diejenigen allda begraben wären, welche zuerst mit Schilden fechtend, in dem Kampfe zwischen Akrisius und Proe-

tus geblieben sind. Letztere Pyramide war näher bei Argos.

Auf Inschriften stiefs der Reisende noch an manchen Stellen. Über dem Theater zu Argos, wo jetzt eine Capelle den alten Venus-Tempel ersetzt, ist eine, die sich auf diese Göttin beziehen soll. Auch an der grofsen Kirche daselbst befinden sich, aufser andern Fragmenten, zugleich einige Inschriften; ein gleiches bei der Moschee. Mehrere durch die Zeit und das Moos unleserlich gewordene Steinschriften sieht man auch zu Jero, und eine zu Troezen. Es scheint nicht, dafs Hr. Gell sich die Mühe gegeben habe, dieselben zu kopiren. Gestochen gibt er nur eine in der Larissa gefundene, wovon ihm Hr. Baker die Abschrift mittheilte. Sie scheint des hohen Alters wegen zu den merkwürdigsten zu gehören, und befindet sich noch unter den unedirten, die früher Fourmont gesammelt hat. Der Verdacht der Unächtheit, welcher seit langer Zeit auf der Fourmontischen Sammlung ruhte, wird dadurch einigermafsen gehoben. Das Nähere über diese wichtige Inschrift, so wie über andere noch nicht bekannt gemachte des Fourmont wird der neue Thesaurus sämmtlicher Überreste griechischer Inschriften liefern, welchen einige meiner gelehrten Collegen auf Unkosten der Akademie der Wissenschaften jetzt sammeln und bearbeiten. Mit Vergnügen machen wir die Freunde der philologischen Wissenschaften auf das Fortschreiten dieses wichtigen Unternehmens vorläufig aufmerksam.

Was uns vor allem andern in dieser Reise in-

teressirt, sind die Cyklopeischen Baue zu Mykenae, Tiryns, Argos und Nauplia. Der Verf. hält sich hiebei auch am umständlichsten auf. Von den Mauern der drei ersten Städte werden Zeichnungen, und von Mykenae und Tiryns auch Grundrisse gegeben. Am genauesten sind die Zeichnungen von dem Löwenthore der Festung und von dem Schatzhause des Atreus zu Mykenae.

Die Mauern von Tiryns baute Proetus, und die von Mykenae Perseus, der Enkel seines Bruders Akrisius; und die Mauern von Argos sind, wie ihr Bau zeiget, ohne Zweifel aus demselben Alter. Nach der Sage nahm der nach Lycien verwiesene Proetus, wo er Sthenoboea, die Tochter des dortigen Königs Iobates heirathete, bei seiner Rückkehr die Cyklopen mit, welche ihm die Festung von Tiryns aufführten; und Cyklopisch nennet das ganze Alterthum auch die Mauern von Mykenae und Argos. Als Werke der Cyklopen nennt ferner Strabo (VIII, p. 369) die grofsen Hölen mit labyrinthischen Gängen bei Nauplia.

Soviel ist also gewifs, dafs die Alten diese Baue nicht als das Werk der Eingebornen, sondern als das fremder eingewanderter Werkleute betrachteten, und zwar sollen diese zunächst aus Lycien unter dem Namen der Cyklopen dahin gekommen sein, welche durch Händearbeit ihren Unterhalt suchten. Diese Arbeiter besafsen für jene Zeit eine ungemeine Kunstfertigkeit. Sie verstanden die Steine in sehr grofsen Massen zu brechen, und nicht blofs roh auf einander zu schichten, sondern

auch nach dem Winkelmaſse zu behauen. Sie beſaſsen die erforderlichen mechanischen Kenntnisse, solche mächtige Lasten zu bewegen, und in dem Baue, öfters in beträchtlicher Höhe, an ihre Stelle zu setzen.

Aber wer waren die Cyklopen? — Auſser den ungastfreundlichen Hölen-Bewohnern in Sicilien, nennen die Mythen auch die in Erz arbeitenden Gehülfen Vulcan's so, ihnen gleichfalls nur Ein Auge in der Mitte der Stirne aneignend. Auf gleiche Weise, mit Einem Auge auf der Stirne, werden die mit den Greifen um das Gold kämpfenden Arimaspen gebildet. Diese Vorstellung, und daſs nur nach Metall Suchende und Hölen-Bewohner, wie Polyphem, so gebildet wurden, führt natürlich auf die Idee von Bergleuten, welche zum Behuf des Sehens in den unterirdischen Gängen die Lampe an der Stirne tragen, und so ward dichterisch und artistisch in der Darstellung das zum Sehen Helfende für das sehende Organ selbst genommen. Daher der Namen Cyklops (Rundauge); und hierin liegt nach unserer Meinung der einzige wahrscheinliche Grund, warum Cyklopen und Arimaspen in den Kunstwerken mit einem Auge auf der Stirn vorgestellt wurden. Daſs aber auch frühere Bauarbeiter den Namen Cyklopen führten, darf auf diese Weise nicht befremden, indem sie das Baumaterial zuerst aus den unterirdischen Brüchen zu Tage fördern muſsten, und als Werke der Cyklopen sind die unterirdischen Stollengänge bei Nau-

plia in der Nachbarschaft von Tiryns und Argos bekannt.

Diese bauenden Cyklopen kamen aus Lycien. Eine frühere Cultur, als in Griechenland, scheint allerdings in jenen asiatischen Küstenländern leicht anzunehmen zu sein. Die Phönicischen Küstenfahrer mochten sich schon früh dort angesiedelt, und einen höhern Grad von Cultur verbreitet haben. Ein Berg in Lycien führte noch spät den Namen des Dädalischen, welche Benennung leicht auf einen frühern Betrieb des Bergbaues leitet, und also auf das Dasein sogenannter Cyklopen, wovon dann ein Theil um so lieber mit Proetus nach dem Peloponnes wandern mochte, da vielleicht der Bergbau, um sie zu nähren, nicht mehr hinreichend ergiebig war. Merkwürdig ist auch, daſs im ganzen Homer keine Spur von Schreib- oder Briefkunst vorkommt, als die des Proetus mit seinem Schwiegervater Iobates, bei welchem Proetus während seiner Verbannung leicht die unter Griechen noch wenig oder ganz unbekannte Schreibkunst erlernen konnte. Bellerophon, der die auf einem gefalteten Täflein geschriebenen verderblichen Zeichen überbrachte, mochte unwiſsend einer solchen Kunst, wenig Böses hievon geahndet haben. Daſs in diesen Mythen mehr Geschichtliches liege, als manche gern zugestehen, erhellt auch aus dem, daſs der Lycier Glaucus, ein Nachkömmling Bellerophon's, in der Mitte des heiſsen Kampfes vor Troia mit Diomedes als einem Stammverwandten Geschenke wechselt und Gastfreundschaft

stiftet. Solche zusammenhängende Sagen können unmöglich bloſse Dichtung sein.

Das hohe Alter der Baue von Tiryns nnd Mykenae erweiset sich aber auch aus ihrer Ansicht. Denn wenn dieselben gleich von kühnem, und in mancher Rücksicht kunstreichem Unternehmen zeigen; so hat doch die Befestigungsart solcher Mauern noch viel Unvollkommenes, welches zugleich einen Beweis gibt, daſs die Belagerungskunst damals noch wenig Fortschritte gemacht hatte. Die Mauern sind zwar äuſserst fest, uud nicht zu durchbrechen; aber sie werden noch von keinen nach auſsen vorspringenden Thürmen geschützt: eine Anordnung, die bei spätern Festungswerken nie fehlt, und die schon im Troianischen Kriege bekannt war. Thürme haben nicht nur die Mauern von Troia, sondern auch die Griechen haben ihr verschanztes Feldlager mit vorspringenden Thürmen versehen. Dagegen kommen nirgend, weder in Italien, noch in Griechenland, wo man Cyklopeische Mauern trifft, Thürme vor. Auch paſst zu den Mauern, wo von Strecke zu Strecke Thürme vortreten, das rohe Cyklopeische Mauerwerk nicht mehr; denn die Thürme erfordern eine genaue und feste Verbindung in den Winkeln mit den Mauern, welche nur durch regulär behauene Quadern möglich ist,

Was das Wölben betrifft, so war dies allerdings eine sehr späte Erfindung der Griechen im Perikleischen Zeitalter: (S. meine Bauk. n. d. Grunds. der Alten), und viele Jahrhunderte nach Proetus

und dem Troianischen Kriege liefs sich im Steinbau nicht anders construiren, als wie wir das Löwenthor und das Schatzhaus des Atreus zu Mykenae erbaut sehen. Eine andere Bauweise kannten auch die vielerfahrnen Aegypter und andere orientalische Völker nicht. Aber merkwürdig ist es, wie richtig, die Kenntnifs des Wölbens abgerechnet, man diese Steinbaue von Mykenae geführt sieht; und es lohnt der Mühe, da sie die einzigen schönen Überreste dieser Art bei den griechischen Völkern noch sind, dafs wir sie etwas näher in Betrachtung ziehen.

Ueberall, wo noch Thür- oder Thoröffnungen vorkommen, verengen sie sich von unten nach oben, und sind dann mit einem einzelnen gewaltigen Steine, der den Sturz bildet, horizontal überlegt. Der Stein über dem Löwenthore ist 15 Fufs lang, und 4 Fufs, 4 Zoll hoch; und über dem Eingange des Schatzhauses von Atreus ist der wagerecht gelegte Stein 27 Fufs lang, 16 Fufs breit, und an vier Fufs dick. Da aber der Stein gebrechlich ist, und der Sturz durch die darüber zu legende Last leicht bersten könnte; so brauchte man die Vorsicht, denselben in der Mitte nicht zu belasten, sondern darüber von beiden Seiten her die Steine über einander vortreten zu lafsen, bis sie oben in einer Spitze zusammen trafen, so dafs auf diese Weise ein hohles Dreieck in der Mitte über jedem Sturze entstand. Diese Hölung oder Oeffnung suchte man dann allgemein, wie es scheint, und wie wir es noch über dem Löwenthore sehen,

mit einem nicht dicken Steine, so groſs als das Dreieck der Öffnung war, zu blenden. Mit solchen vortretenden Steinen über einander sind auch die Gänge in den Mauern von Tiryns überdeckt, und nicht anders verfuhr man, wenn eine Brücke zu machen war, wie noch der Überrest einer solchen Brücke über das bei Mykenae flieſsende Wasser zeiget. Aber am prachtvollsten sieht man diese Constructionsweise in dem schön erhaltenen Schatzhause des Atreus. Dieser Rundbau hat einen Durchmesser von 47 Fuſs und 6 Zoll, und erhebt sich in gleichen Reihen von wagerecht über einander gelegten Quadern, wo die obere Lage über die untere immer um ein geringes in schräg abgeschnittener Linie übertritt, bis zur Höhe von nahe 50 Fuſs, wo die Steine in der Mitte so zusammen laufen, daſs ein einzelner Stein das Ganze schlieſst.

Dies war aber nicht der einzige Bau solcher Art. Eine andere Ruine bei Mykenae scheint eine gleiche Form und Construction gehabt zu haben; und Pausanias (IX, 38) beschreibt das Schatzhaus des Minyas zu Orchomenus in Boeotien auf eine Weise, daſs man das Übereinstimmende mit dem des Atreus nicht verkennen kann. Ähnliche Baue kommen nach den Zeichnungen von Houel auch noch in Sicilien vor.

Nicht minder merkwürdig sind im Innern des Schatzhauses von Atreus die erzenen Nägel, welche reihenweise über und neben einander in die Quadern getrieben sind, und wovon man noch viele Reste sieht. Diese Nägel hatten wahrscheinlich die

Bestimmung, Platten von ähnlichem oder vielleicht von edlerem Metall, mit dem man das Ganze der Wände überzog, zu befestigen. Dies erinnert wieder an die orientalischen Baue, an die Phoenicischen Tempel, und an den von Salomon, dessen Decke und Wände gleichfalls mit Goldblech überzogen waren. Auch mag der ältere Tempel des Apollo zu Delphi, von welchem nach Pausanias (X, 5) die Sage war, daſs er von Erz errichtet gewesen sei, so wie der der Athene Chalkioecos zu Sparta, dessen Bau man dem Tyndareus und seinen Söhnen zuschrieb (Paus. III, 17) auf eine ähnliche Weise mit Erz überzogen gewesen sein. Ferner läſst sich von dem erzenen Gemache, worin Akrisius seine Tochter Danaë einschloſs, nicht wohl ein anderer Begriff machen.

Noch sind am Eingange des Schatzhauses von Atreus die Seitenpfosten und der Sturz zu bemerken. Diese haben schon förmlich die drei Bänder, wie wir es bei den spätern Werken der griechischen Kunst vorgeschrieben finden, und an dem obersten Bande des Sturzes sieht man die Holungen von ehedem eingetriebenen Nägeln, deren Köpfe in geschweiften Bogenlinien eine Art Zierde (Fries) bildeten.

Wir kommen nun zur Betrachtung der bildlichen Vorstellung über dem Hauptthore der Festung Mykenae. Über demselben sind auf dem Steine, welcher die dreieckige Öffnung blendet, und der 11 Fuſs, 6 Zoll lang, 9 Fuſs und 8 Zoll hoch und 2 Fuſs dick ist, zwei Löwen in erhabener Ar-

beit dargestellt, zwischen welchen man auf einem Sockel einen Fuſs in Form einer verkehrt stehenden altdorischen Säule errichtet sieht, über deren Wulst und Ringen eine viereckige Platte, über der Platte vier runde neben einander angebrachte Körperchen, und über diesen wieder eine Platte liegt; leztere in ihrer Oberfläche beschädigt. Die Löwen stellen die Hinterfüſse auf dem Sturze des Thores auf, die vordern Füſse ruhen aber auf der Höhe des Sockels. Ihre Köpfe, die meistens zerstört sind, sehen gegen einander, getrennt durch die in der Mitte verkehrt stehende Säule.

Alter und Vorstellung machen dies Denkmal merkwürdig. Beide weisen wieder auf das Eingebrachte und Fremde hin. Denn so roh die Arbeit des Reliefs auch im Ganzen ist, bleibt es doch undenkbar, daſs es von den Eingebornen selbst gemacht sei: die Bildkunst bei den Griechen beginnt erst im Zeitalter der sieben Weisen (um die 40ste Olympias), sich aus ihren rohesten Anfängen zu entwickeln. Die Verfertiger des Reliefs muſsten dieselben mit Proetus aus Lycien eingewanderten Baukünstler sein.

Und die Vorstellung? — Diese hat im Ganzen das Ansehen eines Wappenschildes aus dem Mittelalter, für das man es auf den ersten Anblick nehmen müſste, wenn nicht der Stein so gut mit dem Ganzen verbunden wäre, und nicht schon Pausanias (II, 16) dieser Löwen gedächte. Übrigens sah dieser Reisende auch nur die Ruinen von Mykenae: denn die Stadt ward schon im ersten Jahre der

78ten Olympias von den Argivern zerstört (Diod. XI, 65).

Herr W. Gell versucht selbst verschiedene Wege, eine Erklärung für die räthselhafte Vorstellung aufzufinden. Er erinnert dabei an Persepolitanische und Aegyptische Monumente. Ferner gedenkt er der beiden Löwen von Nemea und dem Berge Cithaeron, die Hercules erlegte, so wie auch des Schildes von Agamemnon, auf dem ein Löwe gebildet war.

Nach unserer Meinung wäre zuerst auszumitteln, was die zwischen den Löwen stehende Säule bedeute; und darin glauben wir den Fuſs oder die Stütze eines Opfertisches zu sehen, der unten auf einem Sockel befestigt ist, und oben über sich die Opferplatte trägt. Hiemit scheint auch die runde Öffnung in der Mitte der Kehlung des Sockels zu stimmen. Man muſs sich nemlich einen solchen Opfertisch von geschlagenem Erze und die Säule hohl denken, die Oberfläche des Tisches aber in der Mitte zwischen dem erhöhten Rande etwas vertieft, und mit einer Rostplatte versehen, durch welche die Asche von den Brandopfern in die hohle Säule fiel, die man dann durch die Rundöffnung im Sockel herauszog. Ferner läſst sich bloſs denken, daſs eine Säule umgekehrt stehe, oder von oben stärker als von unten sei, wenn sie als einzelner Fuſs die Bestimmung hat, eine Art breiterer Platte über sich zu tragen. Auch scheint es in diesem Falle passend, daſs die innere Hohlung der Säule von oben weiter sei als von unten.

Angenommen nun, daſs wir wirklich einen solchen Opfertisch vor uns sähen; würde es sich leicht ergeben, daſs man in den rechts und links stehenden Löwen die Wächter des Heiligthumes erblickte, wie dort die Cherubim zur Seite der Bundeslade im Salomonischen Tempel. — Aber warum Löwen? sollen diese nur hier sein, als allgemeines Symbol des Muthes und der Stärke? oder haben sie eine Beziehung auf irgend eine individuelle Gottheit? —

Uns scheint das Letztere der Fall. Löwen sind die Begleiter der groſsen phrygischen Göttin, der Magna mater, und die Wächter ihres Thrones. Dieser Göttin waren die Höhen heilig (Strabo X. p. 473), und auf Höhen schützten sich die Menschen zuerst durch Festungswerke, deswegen die Göttin als Städtebewahrerin auch zum unterscheidenden Symbol die Mauerkrone auf dem Haupte trägt. Der Dienst der Magna mater war weit in Phrygien und in den angrenzenden Gegenden von Asien verbreitet; und so begreift es sich, wie die Lycischen Cyklopen über das Hauptthor einer Festung die bedeutenden Symbole einer Göttin setzen konnten, die gleichsam ihre Nationalgottheit war, und als Schützerin der Städte angesehen ward. Die Griechen jener frühern Zeit nahmen mit den fremden sie schützenden Bauen den Dienst der in andern Gegenden verehrten Göttin um so leichter auf, da sie damals selbst noch wenig von den Genealogieen der Götter wuſsten, und ihre Namen und Ordnung und Charakter noch nicht unterschie-

den (Herod. II, 53). Ein solcher Opfer-Altar in der Festung hieſs Hestia oder Vesta, welches dann der besondere Name einer Göttin wurde, die ursprünglich mit der Phrygischen Göttin eins war, später aber getrennt wurde.

Dies ist es, was uns bei der Beschauung des seltenen Denkmales beifiel. Die Sache lieſse sich leicht weiter ausführen, wenn wir uns nicht besännen, daſs wir hier keine eigene Abhandlung zu geben haben.

Um mögliche Irrungen bei weniger Erfahrnen zu verhüten, bemerken wir schlieſslich, daſs auf der 7ten Platte das Fragment eines Kapitäls von grünem Marmor, und eines Pilasters von rothem Marmor vorkommt, beide mit Verzierungen, und auch in Mykenae gefunden. Leicht könnte dies Andere, wie den Verfasser, veranlassen, zu glauben, diese beiden Fragmente seien gleichfalls aus jenem hohen Zeitalter. Aber, wie wir nicht zweifeln können, sind es Überreste der Zierden von einer noch allda vorhandenen, aber verfallenen Kirche aus dem Byzantinischen Zeitalter.

A. H.

VI.

Commentatio ad Tibulli I, 9, 23 sqq. comparatos cum fragmento Euripidis, quod tractavit Valckenarius in Diatribe de Aristobulo Iud. Philos. Peripatetico Alexandrino.

Tibullus Lib. I, El. 9, v. 23 — 26.

Nec tibi celandi spes sit *peccare paranti,*
Est deus, *occultos* qui vetat *esse dolos.*
Ipse deus tacito permisit lena *ministro*
Ederet ut multo libera verba mero.

Versus 23 ita hoc loco exhibetur, quemadmodum constitutus est a Scaligero, secuto Eclogaria sive Excerpta illa, quibus et vetustatem et auctoritatem tribuebat maximam. In qua lectione *spes* ista adeo offendit Ianum Gebhardum, ut profiteri non erubesceret, Scaligerum ea confinxisse, quae nusquam exstiterint, et lectoris credulitate abusum sua ipsius somnia pro Tibulliano sensu venditasse. Sed Broukhusius rem comprobavit ex Adversariis Scaligeri, quae tum erant penes Tib. Hemsterhusium, et satis ea lectio nunc firmatur quatuor libris, recens comparatis, tribus Voss. et Hamb. Tamen Ioannes Henr. Vossius revocavit lectionem, mea sententia, interpolatam et falsam:

Nec tibi celari fas sit *peccare paranti.*

Neque enim credibile est, Tibullum ab usu loquendi recessisse in sententia solemni. Nimirum ubique improbi *sperare* dicuntur pro, *sibi persuadere, opinari*, fore ut facta ipsorum celentur; idque Graecorum, quibus semper in his rebus testimonii dictio est, exemplo. Nam, ut illi *sperare*, ita hi ἔλπεσθαι hoc sensu ponere solent, vel, quod idem est, δοκεῖν. Eustathius p. 616, 11: τὸ δὲ ἔλπομαι ταὐτόν ἐστι τῷ δοκέω, ad Homerum Il. η, 191 — 199.

ὦ φίλοι, ἦ τοι κλῆρος ἐμός, χαίρω δὲ καὶ αὐτὸς
θυμῷ· ἐπεὶ δοκέω νικησέμεν Ἕκτορα δῖον.
ἀλλ' ἄγετ', ὄφρ' ἂν ἐγὼ πολεμήϊα τεύχεα δύω,
τόφρ' ὑμεῖς εὔχεσθε Διῒ Κρονίωνι ἄνακτι
σιγῇ ἐφ' ὑμείων, ἵνα μὴ Τρῶές γε πύθωνται·
ἠὲ καὶ ἀμφαδίην, ἐπεὶ οὔτινα δείδιμεν ἔμπης.
οὐ γάρ τίς με βίῃ γε ἑκὼν ἀέκοντα δίηται,
οὐδέ τ' ἀϊδρείῃ· ἐπεὶ οὐδ' ἐμὲ νήϊδά γ' οὕτως
ἔλπομαι ἐν Σαλαμῖνι γενέσθαι τε τραφέμεν τε.

Igitur Euripides sententiam Tibulli ita exprimit Rhes. 939.

οὐδὲν δ' Ὀδυσσεὺς, οὐδ' ὁ Τυδέως τόκος
ἔδρασε. δράσας μὴ δόκει λεληθέναι.

Quo loco monendum est, falli Boekhium de Graec. Trag. princip. p. 153 scribentem, „Μὴ δόκει plane Hebraicum." Immo plane Graecum est. Euripides Hipp. 119.

μάταια βάζει· μὴ δόκει τούτου κλύειν.

Med. 366.

ἀλλ᾽ οὔτι ταύτῃ ταῦτα· μὴ δοκεῖτέ πω.

Eandem sententiam Pindarus ita persequitur Ol. I, 102.

εἰ δὲ θεὸν
ἀνήρ τις ἔλπεταί τι λασέ-
μεν ἔρδων, ἁμαρτάνει.

Horatius I Epp. 16, 54.

Sit spes fallendi, *miscebis sacra profanis.*

Cicero III, Offic. 8, 8. *Atque etiam ex omni deliberatione* celandi *et occultandi* spes opinioque *removenda est* — cetera non discrepant a sententia Peregrini apud Gellium XII, 11., quod caput ita inscribitur: *Errare istos*, qui spe et fiducia latendi peccent, *quum latebra peccati perpetua nulla sit.* Iam Peregrinus omnes tunc peccare *proclivius existimabat, quum latere posse id peccatum* putarent *impunitatemque ex ea latebra* sperarent *At si sciant, inquit, homines nihil omnium rerum diutius posse celari, repressius pudentiusque peccabitur.* Virgilius Aen. I, 542.

Si genus humanum et mortalia temnitis arma,
At sperate *deos memores fandi atque nefandi.*

Eat nunc aliquis et lectionem, *Nec tibi fas sit*, quam multi sane libri habent, *nobiliorem* dicat et accommodatiorem altera, *Nec tibi spes sit*, hancque adeo, ut Gebhardus, a Scaligero confictam esse criminetur. Illud dubium videri possit, scripseritne Tibullus *celandi*, quod praeter Excc. Scal. servant

omnes Gebhardi libri, Hamb. Goth. Bern. an potius *celari*, quod legitur in Guelf. 3. Monach. Voss. 4. Verum qui lectionem, *Nec tibi spes sit*, probaverit, probet etiam necesse est lectionem *celandi*, quum praesertim verbum *celari* absolute positum significet potius *falli* quam *fallere* alterum vel, quod parum profuerit improbo, *se abscondere*; contra vero *celare* respondeat Homerico ἐπικεύθειν. Quamquam etiam adsumi potest *peccatum* e verbo *peccare*. At tum aures offendit eiusdem soni repetitio. Scilicet! Non offendit Homerum Od. VI, 408.

ὁππότε θυμὸς ἄνωγε· διώκω δ' οὔτιν' ἔγωγε

neque vero Virgilium Aen. X, 554.

Tum caput orantis *nequicquam et multa* parantis —

Eiusmodi exempla magno numero congessit Burmannus ad Lotichium p. 493, nec tamen similes versus condonans Propertio v. c. I, 8, 11.

Nec tibi Tyrrhena *solvatur funis arena.*

I, 17, 5

Quin etiam absenti *prosunt tibi*, *Cynthia*, venti. —

Edd. veteres usque ad Scaligeranam recensionem ita:

Nec tibi celanti *fas sit peccare*: paranti —

V. 24.

Est deus, *occultos* qui vetat *esse dolos*.

Veteres editores qui, quod modo diximus, versu superiore interpunctionem adposuerunt verbo *peccare*, cetera ita copulare conati sunt: *paranti*

Sit *deus*, *occultos* qui vetat esse dolos.

vel etiam *vetet*, ut est in libris Askew. Monach. aliis. Quod Muretus ita explicat: si clam peccare *pares*, praesto *sit deus* ille, qui dolos occultos esse non patitur. Sed longe maiorem efficaciam illud habet:

Est deus, *occultos* qui vetat *esse dolos*,

non *vetet* — quod Heynius olim praeferendum censebat — quandoquidem "praestantissimi scriptores, ut innumeris aliis locis, ita quando *sunt qui*, vel *est qui*, praecedit, rei simpliciter ac sine ulla dubitatione enuntiandae indicativum aptare solent:" ut scribit Iac. Frid. Heusingerus ad Cic. I Off. 24, 12. Ovidius III Am. 9, 18.

Sunt *etiam*, qui *nos numen habere* putant.

Ib. v. 46.

Sunt *quoque*, qui *lacrimas continuisse* negant.

Ita utroque loco habet Tibulli editio princeps a. 1472 fol., cui adiuncta est ista Ovidii Elegia. Vulgo *putent*, *negent*. E contrario recte *vetet* legebant, qui *paranti sit deus* construebant, adsumentes cogitando verbum *peccare* vel potius *celare*, quod per se fieri potest. Ovidius III Am. 14, 41.

Nil equidem inquiram nec, quae celare parabis,
Insequar, *et falsi criminis instar erit*.

V. 25 — 26.

Ipse deus tacito permisit lena *ministro*
Ederet ut multo libera verba mero.

Hic libri scripti monstra alunt lectionum, *leve*, *le-*

ne, lena, *saepe*, *seva*, *laeva*. Ed. princ. 1472 *leua*. Edd. Venet. *lene*. Scaliger emendavit:

Ipse deus tacito permisit vela *ministro*.

Qua de re ita scribit in Castigationibus: "Proverbialiter *permittere vela*, tradere libidini ac voluntati. Quod sane elegantissimum est. *Deus permisit ministro*, *ἀνέηκεν τὸν θεράποντα*. Nam de vino loquens Homerus hoc verbo utitur super eadem sententia." Nempe Od. ξ. 463 — 66, quem locum procul dubio spectabat Scaliger:

εὐξάμενός τι ἔπος ἐρέω· οἶνος γὰρ ἀνώγει
ἠλεός, ὅς τ' ἐφέηκε πολύφρονά περ μάλ' ἀεῖσαι,
καί θ' ἁπαλὸν γελάσαι, καί τ' ὀρχήσασθαι ἀνῆκεν,
καί τι ἔπος προέηκεν, ὅ περ τ' ἄῤῥητον ἄμεινον.

Sed hic locus Homeri nullum Scaligeri coniecturae fert praesidium nec, quo modo *permittere vela* idem esse possit atque *ἀνιέναι*, ulla ratione apparet. Ergo Broukhusius, qui emendationem istam in contextum admisit, "Ego, inquit, *tacitum Dei ministrum* capio de doloso vini liquore, cuius liquoris vapore, tamquam velo quodam aciem mentis obnubit subrepens sensim ebrietas. Et ad tale velum respexisse puto Horatium L. I, Sat. 4, v. 89.

Condita quum verax aperit praecordia Liber

et L. III Od. 21, v. 15.

Tu lene tormentum ingenio admoves
Plerumque duro: tu sapientium

Curas et arcanum *iocoso*
Consilium retegis *Lyaeo.*

Nimirum reiecto velo, quo contectus subierat, Bacchus aperit et sub divum rapit abstrusa mentis sobriae consilia, saepe et facinora in occulto delitescentia." Vereor, ne Broukhusius decipi se passus sit vernaculae linguae consuetudine, qua *obnubilari* dicuntur *ebrii.* Refragatur *velato* huic *Baccho* tota antiquitas, quae non nisi *candidum*, sincerum, *veracem* novit, et potius homini taciturno vel doloso velum tribuit, quod ille subeundo sensim removens hominem reddit hilarem, apertum, loquacem. Hoc nemo elegantius expressit Menandro in Fragmento apud Suidam v. *Ἀπαμφιέσαντες, ἐκδύσαντες. καὶ Ἀπαμφιεῖ, ἀποκαλύψει. Μισουμένῳ·*

Ἀπαμφιεῖ γὰρ τὸ κατάπλαστον τοῦτό μου
καὶ λανθάνειν βουλόμενον ἡ μέθη ποτέ.

hoc est *exsinuabit*, revelabit. Vulpius igitur, quid sit *permittere vela ministro tacito* melius intellexit explicans: flagitii conscio et adiutori, qui sobrius os obsignatum habebat, ebrietatis opera *potestatem loquendi facere.* Haec nota est loquendi quasi proverbialis formula de iis, qui liberiore et uberiore oratione utuntur. Cicero IV Tusc. c. 4. *Utrum igitur mavis? statimne* nos vela facere, *an quasi e portu egredientes* paullulum remigare? Ib. c. 5. *quaerebam igitur utrum* panderem vela orationis *statim, an eam ante paullulum* dialecticorum remis propellerem. Qua metaphora utitur Plato Parm. p. 137. A. *κἀγώ μοι δοκῶ μεμνημένος μάλα φοβεῖ-*

σθαι, πῶς χρὴ τηλικόνδε ὄντα διανεῦσαι τοιοῦτόν τε καὶ τοσοῦτον πλῆθος λόγων. ubi etsi non prorsus necessaria, tamen admodum est probabilis Cornarii emendatio *πέλαγος λόγων*. Propertius III, 9, 3:

Quid me scribendi tam vastum *mittis* in aequor?
Non sunt apta meae grandia vela *rati.*

Sed hoc quam alienum sit a tacito ceteroquin ministro, per ebrietatem animi operta recludente, nemo non intelligit. Falsa igitur est Scaligeri emendatio, *permisit vela.* Ab hac multum differt, longeque est illa probabilior Santenii coniectura, *permisit lora* Bibl. Crit. Vol. I, P. I, p. 81 sive, quod mihi ipsi in mentem venerat, *permisit frena.* Ait quidem Heynius: Quam longe remota et abhorrentia sunt a leni elegiae spiritu et mollitie coniecturae *permisit lora! permisit frena!* In *Statio* te versari putes. — Sed rectius scripsisset vir praestantissimus, in *Platone.* Nam etsi multi utriusque generis scriptores hoc usurparunt, nemo tamen aptius Platone, quandoquidem eodem loco utramque locutionem coniungens, quid inter hanc illamque intersit, omnium optime explanat. Nempe in Protagora T. I, p. 338 A. Hippias Socrati, perplexe loquenti, multoque contra fluenti Protagorae hanc fert conditionem: *μήτε σὲ τὸ ἀκριβὲς τοῦτο εἶδος τῶν διαλόγων ζητεῖν τὸ κατὰ βραχὺ λίαν, εἰ μὴ ἡδὺ Πρωταγόρᾳ· ἀλλ᾽ ἐφεῖναι καὶ χαλάσαι τὰς ἡνίας τοῖς λόγοις — μήτ᾽ αὖ Πρωταγόραν, πάντα κάλων ἐκτείναντα, οὐρίᾳ ἐφέντα, φεύγειν εἰς τὸ πέλαγος τῶν λόγων, ἀποκρύψαντα γῆν.* Non igi-

tur dubium est, quin *permittere frena* homini tacito per ebrietatem sine ullo verborum tumore dici possit Bacchus is, qui *Λύσιός ἐστι καὶ Λύδιος* (*Λυαῖος*), *μάλιστα δὲ τῆς γλώττης ἀφαιρεῖται τὰ χαλινὰ καὶ πλείστην ἐλευθερίαν τῇ φωνῇ δίδωσιν*, apud Plutarchum Sympos. L. I. qu. 1. Tom. V. p. 476 ed. Wyttenb. In ista autem lectione, quam Vossius e codice Guelf. 3 in contextum intulit:

Ipse deus tacito permisit laeva *ministro* —

ego non manum Tibulli agnosco, sed magnam librarii indocti *scaevitatem* vel *sinisteritatem*. Huic longe praeferenda est lectio a Mureto probata:

Ipse deus tacito permisit saepe *ministro* —

in qua nemo offenderet, si libris scriptis sine aberratione confirmaretur. Nam quod obiicitur, particulam illam post aoristum tempus *permisit* superesse, id satis refutat Horatius III, Carm. 2, 29.

saepe *Diespiter*
Neglectus incesto addidit *integrum:*
Raro *antecedentem scelestum*
Deseruit *pede Poena claudo.*

Verum enimvero emendationes istae et lectiones, quas adhuc recensuimus, verendum est, ne omnes sint inanes et alienae. Quidni enim servetur *lena?* quam lectionem exprimunt Codd. haud pauci, Statian. Vindob. Monac. Goth. alii. Ea cur offensioni fuerit librariis, ratio in promptu est. Nempe loco *lena* non suo infertur. Atqui hoc genus hyperbati auctores habet gravissimos tum Graecos tum Latinos poetas, in his ipsum Tibullum v. c. II, 3, 14.

Quicquid erat medicae vicerat artis amor.

Quae profecto mira est verborum mixtura, concinnior tamen illa Homeri Il. *ο*, 343:

> ὄφρ' οἱ τοὺς ἐνάριζον ἀπ' ἔντεα, τόφρα δ' Ἀχαιοὶ
> τάφρῳ καὶ σκολόπεσσιν ἐνιπλήξαντες ὀρυκτῇ,
> ἔνθα καὶ ἔνθα φέβοντο.

Sed simillima verborum structura est apud Horatium I Serm. 1, 88.

> *At si cognatos* nullo natura labore
> Quos tibi dat retinere velis *servareque amicos,*
> *Infelix operam perdas.*

Quem locum peregregie explanavit nuper F. A. W. Euripides Med. 1.

> εἴθ' ὤφελ' Ἀργοῦς μὴ διαπτάσθαι σκάφος
> Κόλχων ἐς αἶαν κυανέας Συμπληγάδας.

Hanc orationis formam in eodem argumento expressit etiam Theocritus XIII, 21.

> σὺν δ' αὐτῷ κατέβαινεν Ὕλας εὔεδρον ἐς Ἀργώ,
> ἅτις κυανεᾶν οὐχ ἥψατο Συνδρομάδων ναῦς,
> ἀλλὰ διεξάϊξε — βαθὺν δ' εἰσέδραμε Φᾶσιν —
> αἰετὸς ὥς, μέγα λαῖτμα.

Quod non intelligens Reiskius vocem inauditam μεγάλαιχμος substituit verbis μέγα λαῖτμα. Sed quot veterum poetarum loca coniecturis suis non contaminarunt recentiores Critici, huius plagiasmi immemores? Nolo describere, quae de hac re disputavit Lobeckius ad Sophoclis Ai. 475, p. 294. Praestat opem ferre locis temere sollicitatis a viris quibusdam doctis, sed, ne extra oleas evagari videar,

non nisi iis, quae attigi in Commentario ad Tibullum. Igitur agmen ducat, ut par est, Homerus Il. ι, 125.

> οὔ κεν ἀλήϊος εἴη ἀνήρ, ᾧ τόσσα γένοιτο —
> οὐδέ κεν ἀκτήμων ἐριτίμοιο χρυσοῖο —
> ὅσσα μοι ἠνείκαντο ἀέθλια μώνυχες ἵπποι.

Ubi medium versum eiiciendum censet Bentleius. Quo iure, dixi ad Elegiam primam v. 1. Nunc novum argumentum accedit ab insolita verborum structura repetendum. — Theocritus IX, 33. de Musa:

> τᾶς μοι πᾶς εἴη πλεῖος δόμος· οὔτε γὰρ ὕπνος,
> οὔτ' ἔαρ ἐξαπίνας γλυκερώτερον, οὔτε μ ε λ ί σ σ α ι ς
> ἄνθεα, ὅσσον ἐμὶν Μῶσαι φίλαι.

Hic locus fortasse huc non pertinet. Adposui tamen propter insignem censoris cuiusdam stuporem, scribentis, me ad Elegiam tertiam v. 49 inter se comparasse formulas ἔαρ ἐξαπίνας et ἔαρ ἀσπάσιον in versu Homerico apud Hippocratem:

> ὡς δ' ὁπότ' ἀσπάσιον ἔαρ ἤλυθε βουσὶν ἕλιξιν.

Sed huic satis respondebo in commentario recentato. Nunc cum eodem versu Theocriti comparabo locum Tibulli, qui haud dubie huc pertinet II, 4, 27—30.

> *O pereat, quicunque legit viridesque smaragdos,*
> *Et niveam Tyrio murice tingit ovem.*
> Hic *dat avaritiae caussas* et Coa puellis
> Vestis, *et a rubro lucida concha mari.*

Vossius, insignis Tibulli interpolator, copula *et* pe-

riodum et sensum conturbari scribens, post Broukhusium sic edidit:

Hic dat avaritiae caussas; hinc *Coa puellis*
Vestis, *et e rubro lucida concha mari.*

Hoc profecto est et periodum conturbare et sensum. Nempe manum ille emendatricem admovit loco sano, corrupto non admovit. Latet mendum non in copula *et* sed in pronomine *Hic*, et versus ita legendus est:

Haec *dat avaritiae caussas* et *Coa puellis*
Vestis et a rubro lucida concha mari.

Nihil autem frequentius est quam copulae traiectio. Callimachus Del. 323.

— — ἃ Δηλιὰς εὕρετο νύμφη
παίγνια κουρίζοντι καὶ Ἀπόλλωνι γελαστύν.

Quem locum composui cum hoc Tibulli versu El. I, 51:

O quantum est auri potius pereatque *smaragdi*.

Nunc eundem componam cum loco quodam Theocriti, ab omnibus adhuc Criticis parum accurate tractato, nuper etiam a Graesio, Epistolae Criticae in Theocritum auctore, quam inchoatam Petropoli Rostochium mihi misit vir humanissimus. [1] Theocritus I, 95.

1 Absolutus nuper prodiit eximius liber hoc sub titulo: *Epist. cr. in Bucolicos Graecos* ad Illustriss. S. Ouvaroff — Scripsit, cum e cathedra Instituti paedagogici Latina ad Graecam vocaretur, Dr. *C. F. Graefe*, Cons. aul., eques, prof. ord. litt. etc. in 4. pagg. 128. Ed.

Ἦνθέ γε μὰν ἁδεῖα καὶ ἁ Κύπρις γελάοισα —
λάθρια μὲν γελάοισα, βαρὺν δ' ἀνὰ θυμὸν ἔχοισα —
κῆπε, τὺ θὴν τὸν Ἔρωτα κατεύχεο, Δάφνι, λυγιξεῖν·
ἆρ' οὐκ αὐτὸς Ἔρωτος ὑπ' ἀργαλέω ἐλυγίχθης;

Queruntur de importuna verborum positione viri docti, versum 95 alii aliter emendantes, perperam omnes. Ego hunc locum unum omnium in toto Theocriti volumine sanissimum dixi ad Tibullum I, 6, 1.

Semper, ut inducar, blandos offers mihi vultus,
Post tamen es misero tristis et asper, Amor.

Necdum a sententia discedo. Ecquid enim in versu illo reperitur, quod offensioni esse possit? Num fortasse *ἁδεῖα ἁ Κύπρις*? Statim dicam, quam apposite Venus hic dicatur *ἁδεῖα,* et unde hoc epitheton huc translatum videatur. At est tamen importuna verborum positio. Atqui eadem usus est Callimachus, nec importunior haec est positio quam illa. Ergo locus sanus est, et ita construendus: *ἦνθε γέ μὰν ἁ Κύπρις ἁδεῖα καὶ γελάοισα — κῆπε.* Ceterum *blanda* Venus plane ita describitur a Theocrito, sicut *spes* exsulis *fallax* ab Euripide Phoen. 407.

αἱ δ' ἐλπίδες βόσκουσι φυγάδας, ὡς λόγος.
ΠΟ.
καλοῖς βλέπουσί γ' ὄμμασιν, μέλλουσι δέ.
ΙΟ.
οὐδ' ὁ χρόνος αὐτὰς διεσάφησ' οὔσας κενάς;
ΠΟ.
ἔχουσιν Ἀφροδίτην τιν' ἡδεῖαν κακῶν.

Ergo

Ergo nihil incongrui, nihil importuni inest in loco Tibulli, quem adhuc pertractavimus:

Ipse deus tacito permisit lena *ministro*
Ederet ut multo libera verba mero.

Venio nunc ad fragmentum Euripidis, quod me comparaturum esse cum loco Tibulli professus sum. Quo loco subit mirari, quid sit quod, non dicam, iuvenes in hac palaestra parum exercitati, sed viri in re critica primores signiferique hoc negotium, quod procul dubio longe est difficillimum, emendationem dico veterum scriptorum, tam levi saepe brachio tractent, tam festinanter, ut non in medio cursu vel extremo spatio, sed in ipsa adeo operis, quod instituunt, ingressione pedem offendant et prolapsione ruant.

Iuvat huic loco paullulum immorari, si forte possim eiusmodi aliquot exemplis proferendis cohibere impetum eorum, qui nunc, ubi in locum aliquem difficilem vel etiam corruptum inciderunt, statim ad coniecturam confugiunt, tamquam ad virgulam divinam, qua quidvis in quodvis mutant, idque non in commentariis proponunt, quod nemini non facere licet, sed in ipsum adeo scriptoris, quem in manibus habent, contextum temere inferunt, quod

Non homines, non Di, non *concessere* columnae.

Toupius, in primariis aetatis nostrae Criticis sine dubio censendus, *Curas posteriores* in Theocritum ad emendandam Scholiastae primam observationem

ita confert, ut minime confirmet illud Euripidis dictum:

αἱ δεύτεραί πως φροντίδες σοφώτεραι.

Nam quod scribit Theocritus Id. I, 1.

Ἀδύ τι τὸ ψιθύρισμα καὶ ἁ πίτυς, αἰπόλε, τήνα,
ἃ ποτὶ ταῖς παγαῖσι μελίσδεται· ἁδὺ δὲ καὶ τὺ
συρίσδες· μετὰ Πᾶνα τὸ δεύτερον ἆθλον ἀποισῇ

hoc igitur Scholiastes ita *μεταφράζει*, mea sententia, eleganter et accurate: *ἀλλὰ σὺ ἡδέως συρίζεις, καὶ τοσοῦτον τοὺς ἄλλους νικᾷς, ὡς οὐδεὶς τὸ ἔπαθλον ἀνθαιρήσεται, εἰ μὴ* — Quid vero Toupius? Lego, inquit, et distinguo: *ὡς οὐδεὶς τὸ ἔπαθλον ἀναιρήσεται, εἰ μὴ* —. Nempe inciderat vir ingeniosus forte fortuna in locum Luciani de Gymnasiis, *καὶ ὁ κρατήσας ἄριστος δοκεῖ τῶν καθ᾽ αὑτόν, καὶ ἀναιρεῖται τὰ ἆθλα.* Enimvero aliud est *ἀναιρεῖσθαι τὰ ἆθλα,* aliud *ἀνθαιρεῖσθαι τὰ ἆθλα.* Illud universe est, *victoriae praemium reportare*, hoc *victoriae praemium alteri praeripere*, aemulando, contendendo, obtrectando. Euripides Hec. 658:

γυναῖκες, Ἑκάβη ποῦ ποθ᾽ ἡ παναθλία,
ἡ πάντα νικῶσ᾽ ἄνδρα καὶ θῆλυν σποράν —
κακοῖσιν; οὐδεὶς στέφανον ἀνθαιρήσεται.

Iam Schneiderus nostras, maius quid ausus, Apologiam Socratis Xenophonteam, sicut alias Orphei Argonautica, eo potissimum consilio illustravit, ut ex linguae ipsius proprietate demonstraret, hunc libellum Xenophonti prorsus esse abiudicandum. Incipit autem libellum auctor ita: *Σωκράτους δὲ*

ἄξιόν μοι δοκεῖ εἶναι μεμνῆσθαι καὶ ὡς, ἐπειδὴ ἐκλήθη εἰς τὴν δίκην, ἐβουλεύσατο περί τε τῆς ἀπολογίας καὶ τῆς τελευτῆς τοῦ βίου. Hic Schneiderus: Dicitur quidem *ἡ δίκη εἰςκαλεῖσθαι,* sed qui *καλεῖσθαι εἰς δίκην* pro *accusari criminis publici* dixerit, velim mihi demonstrari scriptorem Atticum ab iis, qui hanc Apologiam Xenophonti adscribunt. — Quodsi salus huius libelli ab hac locutione penderet, nullus Xenophontis liber hoc auctore dignior esset. Nam Xenophon ipse ita scribit Memorr. II, 9, 5. *καὶ εὐθὺς τῶν συκοφαντούντων τὸν Κρίτωνα ἀνευρήκει πολλὰ μὲν ἀδικήματα, πολλοὺς δ' ἐχθρούς, καὶ αὐτῶν τινα προεκαλεῖτο εἰς δίκην δημοσίαν.* Schneiderus in Indice v. *προκαλεῖσθαί τινα εἰς δίκην δημοσίαν, criminis publici accusare aliquem.* Aristophanes Nub. 1220. ut alibi:

ἀτὰρ οὐδέποτέ γε τὴν πατρίδα καταισχυνῶ
ζῶν, ἀλλὰ καλοῦμαι Στρεψιάδην.

His duumviris tertius nunc accedat Valckenarius, utroque illo longe cautior, qui omnes antiquitatis Graecae recessus et libros noverat, qui ingenii sobrii infinitaque lectione subacti specimina tum alibi saepe exhibuit, tum in praeclara illa de Aristobulo commentatione tot tam exquisitae doctrinae documenta dedit, ut, si hunc solum illius librum haberemus, nemo foret, quin ei praecipuum quendam locum inter recentioris aetatis Criticos assignandum censeret. Atqui hic talis tantusque vir primo statim illius commentationis capite, ea proposuit, quae viro tantam nominis claritatem ade-

pto vix condones. Quod primum caput nunc paullo accuratius examinabo. Agitur de fragmento Euripidis, cuius quinque priores versus apud Iustinum, Clementem et Eusebium ita leguntur, εἴ τις vel

ὅςτις δὲ θνητῶν οἴεται, τοὐφ' ἡμέραν
κακόν τι πράσσων, τὸν θεὸν λεληθέναι,
δοκεῖ πονηρά, καὶ δοκῶν ἁλίσκεται,
ὅταν σχολὴν ἄγουσα τυγχάνῃ Δίκη·
τιμωρίαν τ' ἔτισεν ὧν ἦρξεν κακῶν.

Hanc fragmenti particulam exprimunt, quae leguntur apud Tibullum v. 3:

Ah miser, etsi quis primo periuria celat,
Sera tamen tacitis Poena venit pedibus

et v. 23.

Nec tibi celandi spes sit peccare paranti etc.

Et comparavit iam versus istos Graecos cum Tibullo, nisi fallor, Scaliger. Et recte Valckenarius: Nihil est in his suavissimis versibus, quod Euripidi minus conveniat; nihil quod non eiusdem aliis possit harum simillimis sententiis confirmari. — Tamen idem interpolatoris cuiusdam Iudaei vel Christiani vestigium deprehendisse sibi videtur, qui τὸν θεόν substituerit v. 2, "ubi posuerat more suae gentis poeta,

— — τοὺς θεοὺς λεληθέναι."

Hoc non putaram. Potuit ita scribere Euripides; nemo negat. Sed nunc non quaeritur, quid scripserit Euripides, sed quid dixerit Valckenarius. No-

lo alteram lectionem exemplis eiusdem poetae conquirendis firmare. Verum Pindarus, ut vidisti, eandem sententiam, ita exprimit:

εἰ δὲ θεὸν ἀνήρ τις ἔλπεταί τι λαθέμεν, ἁμαρτάνει.

Xenophon Oecon. c. VII, 31. εἰ δέ τις παρ' ἃ ὁ θεὸς ἔφυσε, ποιεῖ, ἴσως τι καὶ ἀτακτῶν τοὺς θεοὺς οὐ λήθει, καὶ δίκην δίδωσιν ἀμελῶν τῶν ἔργων τῶν ἑαυτοῦ, ἢ πράττων τὰ τῆς γυναικὸς ἔργα.

Sequuntur quinque versus, superioribus illis apud eosdem scriptores annexi, sed valde suspecti:

ὁρᾶθ' ὅσοι νομίζετ' οὐκ εἶναι θεόν,
δὶς ἐξαμαρτάνοντες οὐκ εὐγνωμόνως·
ἔστιν γάρ, ἔστιν· εἰ δέ τις πράσσει κακῶς
κακὸς πεφυκώς, τὸν χρόνον κερδαινέτω·
χρόνῳ γὰρ οὗτος ὕστερῳ δώσει δίκην.

Huic particulae convenit versus Tibulli 24.

Est deus, *occultos qui vetat esse dolos.*

Non video, quamobrem Valckenarius auctorem horum versuum potius scripsisse affirmet, ut legitur apud alios v. 1.

ὁρᾶθ' ὅσοι δοκεῖτε οὐκ εἶναι θεόν —

Nam hiatum tam turpem peior etiam versificator facile evitaverit. Idem addit ad v. 2 "ἐξαμαρτάνειν ter minimum Sophocles adhibuit El. 1045. Antig. v. 754. Phil. 94." Quasi non multo frequentius id verbum posuerit Euripides, semel ita plane, quemadmodum positum illud videmus in isto fragmento, et loco haud dissimili Suppl. 1080 (1110 Herm.)

οἴ μοι. τί δὴ βροτοῖσιν οὐκ ἔστιν τόδε,
νέους δὶς εἶναι καὶ γέροντας αὖ πάλιν;
ἀλλ' ἐν δόμοις μὲν ἤν τι μὴ καλῶς ἔχῃ,
γνωμαῖσιν ὑστέραισιν ἐξορθούμεθα,
αἰῶνα δ' οὐκ ἔξεστιν. εἰ δ' ἦμεν νέοι
δὶς καὶ γέροντες, εἴ τις ἐξεμάρτανεν,
διπλοῦ βίου λαχόντες, ἐξορθούμεθ' ἄν.

Sed illud imprimis miror, quod scripsit vir praestantissimus p. 4. "Qui ad dicta etiam eiusmodi attendi satis diligenter, nusquam in Euripideis memini me legere aut in aliis poetis Atticis locutionem, δοκῶ οὐκ εἶναι θεούς." Miror, inquam, hoc imprimis. Nam ita Euripides ipse scribit Hec. 492.

ὦ Ζεῦ, τί λέξω; πότερά σ' ἀνθρώπους ὁρᾷν;
ἢ δόξαν ἄλλως τήνδε κεκτῆσθαι μάτην
ψευδῆ, δοκοῦντας δαιμόνων εἶναι γένος —

Xenophon Memorr. I, 1, 5. ταῦτα δὲ τίς ἂν ἄλλῳ πιστεύσειεν ἢ θεῷ; πιστεύων δὲ θεοῖς, πῶς οὐκ εἶναι θεοὺς ἐνόμιζεν; Plato Apol. Socrat. p. 60. ed. Bip. ἐγὼ γὰρ οὐ δύναμαι μαθεῖν, πότερον λέγεις, διδάσκειν με νομίζειν εἶναί τινας θεούς· — καὶ αὐτὸς ἄρα νομίζω εἶναι θεούς, καὶ οὐκ εἰμὶ τοπαράπαν ἄθεος· οὐδὲ ταύτῃ ἀδικῶ — οὐ μέντοι οὕςπέρ γε ἡ πόλις, ἀλλ' ἑτέρους. Atque ita Latini, *puto esse deos.* Cicero de Nat. Deor. I, 23. Quid de sacrilegis, quid de impiis periurisque dicemus?

— Tubulus si Lucius umquam,
Si Lupus aut Carbo, aut Neptuni filius, —

ut ait Lucilius, *putasset esse deos*, tam periurus aut tam impurus fuisset? Ovidius III Am. 9, 34.

Cum rapiant mala fata bonos, ignoscite fasso,
Sollicitor nullos esse *putare* deos.

Pergit Valckenarius p. 5. "Illud vero

— τὸν χρόνον κερδαινέτω·

(nam sic etiam Clemens scripsisse videtur) nusquam invenietur apud Tragicos: significat hic, opinor, *tempus* huius vitae, quo peccat impune, *in lucro ponat*." Nihil aliud significare potest. Quamvis vero nullus umquam Tragicus locutionem, τὸν χρόνον κερδαίνειν, usurpaverit, quod equidem ignoro, tamen Euripides ipse eodem de Hecuba loco v. 522 similiter scripsit:

διπλᾶ με χρήζεις δάκρυα κερδᾶναι, γύναι.

Unde consequi videtur, auctorem fragmenti hunc ipsum Euripidis locum ob oculos habuisse. (Xenophon Apol. Socrat. 9. αἱρήσομαι τελευτᾷν μᾶλλον, ἢ ἀνελευθέρως τὸ ζῆν ἔτι προσαιτῶν, κερδᾶναι τὸν πολὺ χείρω βίον ἀντὶ θανάτου.) "Comici censuit ista *Clemens*; his enim subiungit: συνᾴδει δὲ τούτοις ἡ τραγῳδία διὰ τῶνδε, Ἔσται γὰρ ἔσται etc. Suntne itaque *Diphili?* Nec *Diphili* sunt, neque *Euripidis*, neque alius Attici poetae istius aetatis, aut huic proximae. Hoc si cui dictum videatur calidius, liceat saltem dixisse, *Euripidis* illos non videri." Valckenarius p. 2. Certe frequentior locutio ista fuisse videtur apud Comicos quam Tragicos. Philemon fragmento comoediae incertae 39, v. 10.

καὶ γὰρ πένης ὢν μεγάλα κερδαίνει κακά.

Terentius Hec. III, 1, 6.

Nam omnibus nobis, quibus est alicunde aliquis obiectus labos,
Omne quod est interea tempus, *priusquam id rescitumst*, lucrost.

L. d. 9 Maii, 1816. *I. G. H.*

VII.

Zur Erklärung von Hor. Serm. I, 4, 11: Cum flueret lutulentus, erat quod tollere velles.

Ein Brief an einen gelehrten Schulmann.

Erst heute kann ich auf die andere Hälfte Ihres Schreibens antworten. Sie wundern sich, wie ich in ehmaligen Vorlesungen die Erklärung von *tollere* dort durch aufheben, zum Erhalten, zum Aufbewahren, nur mit flüchtigem Tadel berühren mochte, und wünschen meine Meinung darüber ausführlicher entwickelt. Hierin kann ich Ihnen desto leichter willfahren, da Sie mir in den mitgetheilten neuen Bereicherungen unserer Litteratur [1] so mancherlei Stoff dazu darbieten. Vielleicht wäre selbst eine öffentliche Widerlegung jener Deutung eine Art von Pflicht gegen einen Freund, der seine bessere Einsicht nicht mehr selber behaupten kann; den beiden andern aber dürfte es erwünscht sein, wenn noch ein Prüfender hinzuträte, der dem Geschiedenen zugleich und der

[1] *Quintiliani* I. O. ed. *G. L. Spalding*, Vol. IV. cur. *Ph. Buttmann* und Des *Hor.* Satiren erkl. von *L. F. Heindorf.*

Wahrheit zu ihren Rechten hülfe. Ohne längern Umschweif also nehmen Sie hier, was Ihnen beliebt meine Meinung zu nennen: aber unter der Bedingung, dafs Sie sich endlich abgewöhnen bei sprachmäfsigen Erweisbarkeiten weiter von Meinungen zu reden. Ich dächte, Sie hätten Gelegenheit gehabt, von der weiland Meinungs-Philologie die jetzige unterscheiden zu lernen, bei welcher man immer im Klaren ist, nicht eben über jede ihrer Aufgaben, wohl aber darüber, wo das Meinen aufhören mufs und das Wissen anfangen.

Nach Ihrer Vorstellung werde ich ungefähr so gesagt haben: Ganz richtig verständen die Mehresten seit Baxter und Gesner die Stelle, wie unser Wieland: "kein Wunder, wenn's ihm dann so trübe flofs, dafs seinen Versen stets was abzuwischen war." Vollständiger jedoch und mehr in dem angefangenen Bilde würde es heifsen: "Da er (der schreibselige Lucilius) schlammig flofs, so gab es bei ihm vieles, das man erst abläutern (filtriren) mochte, um ihn nemlich geniefsbarer zu machen." Das bei *quod* dunkel gedachte *aliquid* bedeute in solchen Fällen nicht Einiges, Weniges, sondern ein gut Theil, wie unser Manches. *Tollere* heifse, dem bewährtesten Gebrauche zufolge, niemals hervorheben zum Aufbewahren, sondern überhaupt aufnehmen oder hinwegnehmen, dann häufig das grade Gegentheil von jenem, wegschaffen; wie insgemein *tolluntur vitia, menda* etc. Die Wendung mit *cum* oder *quum* sei im Latein sehr gewöhnlich, statt:

bei dem trüben Flusse seiner Poesie konnte man wünschen, nöthig finden u. s. w. Übrigens werde der Sinn durch Vergleichung einer spätern Stelle in den Satiren und noch einer bei Quintilian ausser allem Zweifel gesetzt.

Hätte ich über den obigen Vers ganz so viel gesagt, so war das, denk' ich, übergnug, so lange kein neuer Widerspruch Mehr forderte. Nichts ist zweckwidriger als ein erklärender Vortrag, der weniger den Schriftsteller aus ihm selbst und aus allgemeiner Sprachkunde heraus entwickelt, als die Missverständnisse früherer Ausleger verfolgt, und ihre gelehrten Vorräthe, die man besser in ihrer ursprünglichen Gestalt aufsucht, nach der Reihe durchmustert oder durchbeutelt. Selten kann diese Lehrart zu dem Hauptziel alles mündlichen Erläuterns führen, dem auch das sorgfältigste schriftliche an Wirkung nicht beikommt, zu dem Anregen des echt philologischen Geistes bei Zuhörern, die dessen empfänglich sind. Überall ist es ja meist Weniges, was aus wohl verdauter Gelehrsamkeit gewonnen wird für geistigen Nahrungssaft.

Jetzt, scheint es, soll ich nicht so kurz abkommen. Sie selbst klagen über mehrerlei Doppelsinn in dem so leicht hingeworfenen Verse: ganz als ob Sie dem alten Chrysippus seine verrufene Mehrdeutigkeit aller menschlichen Rede bestätigen wollten. *Cum* könne doch auch wenn heissen, auch obwohl; zunächst sei die Art und die Masse des Unraths in *lutulentus* unbestimmt; noch hätten die Worte *tollere velles*, vom Herauswerfen ge-

braucht, etwas Unbequemes, vornehmlich das active *tollere*; und für den andern Sinn des Verbums führten ja schon ältere Ausleger gute Beweisstellen an, eine z. B. aus der *Ars*: dann liefse sich wol zu *erat* ohne allen Zwang ein *tamen* hinzudenken, um den Satz so zu fassen: "obwohl (wenn) er trübe daherflofs, gab es dennoch Manches bei ihm, was man auszuheben und beizubehalten geneigt war." Allerdings erlaubt die Sprache dies und jenes dergleichen, so lange noch nicht die Bedeutung des leitenden Hauptwortes gesichert ist. Am wenigsten braucht man sich hier, zur Feststellung des wahren Sinnes, um die schmutzige Synonymik von *lutum*, *limus*, *coenum* zu bekümmern, oder gar um die Masse. Wir dürfen nur in das *lutum* nichts hineintragen, was nicht *lutum* ist, nicht etwa *lapides stirpesque raptas* aus dem sonst bei Dichtern gewöhnlichen, aber sehr verschiedenen Bilde des Waldstromes. Auch mufs sich von selber verstehen, dafs *lutulentus* neben dem *fluere* nicht ganz schlammig heifse, weil, was eitel Schlamm ist, nicht wohl fliefsen kann; das Fliefsen aber dem geschwätzigen Poeten gar nicht sollte abgesprochen werden. Alles beruht hiernach auf dem herrschenden Sprachgebrauche von *tollere*. Wäre nun dieser in solcher Verbindung wirklich schwankend, so hätte entweder der Dichter fehlerhaften Doppelsinn verschuldet, und müfste sich dafür von den jüngsten Quintilius (*arguens ambigue dictum*) meistern lassen, oder er schrieb in einer schielenden, wortarmen Sprache,

die ihm keinen bestimmten Ausdruck hergab. Zwischen diesen zwei Auswegen bleibt Ihnen fürs erste die Wahl; davon scheide ich aus.

Aber heifst denn, fragen Sie, *tollere*, neben seinen umfassenden Grundbedeutungen, (in die Höhe heben, hinwegnehmen) nicht auch hervorheben zum Erhalten, ganz wie das Deutsche aufheben? Nichts liegt doch näher bei einander als emporheben und hervorheben zur Benutzung. — Wohl sehr nahe; wenn nur auch nach dem lateinischen Gebrauche. Denn hierauf allein wird es ankommen; da sonst freilich sogar *eiicere* im Mittelalter, wie *παρεκβάλλειν*, die letztere Bedeutung hat annehmen können; wie *Eiiciendae* erstaunlicher Weise für *παρεκβολαί* vorkommt. Wäre ich heute nicht zu aller gelehrten, übrigens sehr erspriefslichen Neckerei verstimmt, so wollte ich Ihnen leicht ein Dutzend Beispiele vorlegen, die Sie Stunden lang hin und her täuschen sollten, bessere nemlich als die seither angeführten: *ex magno tollere acervo*, oder *tolle pira* (Epp. I, 7), nimm die Birnen weg, von dem Orte nl., wo nichts weiter zum Wegnehmen liegt. Denn es gibt noch weit täuschendere Stellen, wenngleich nicht in den Wörterbüchern; einige z. B., wo *tollere* mit dem Zusatze von etwas zum Gebrauch Aufzuhebendem vorkommt, und Wörter dagegen treten, wie *abiicere*, *cremare* u. d. Doch dies nur bei Gegensätzen solcher Art; was wohl zu bemerken ist: denn das eben ist das Schlimme. Gleichwohl betrachten Sie, um Ihr

grammatisches Gefühl zu schärfen, einen Fall wie diesen: ob er in einem Alten steht oder nicht, ist gleichgültig: *Aristippus servis stipatus cum ad amnem auriferum venisset, Tollite, inquit, pueri.* Gold, versteht sich, aus *auriferum*, wie dort *lutum* aus *lutulentus.* Ob aber die Sklaven mit dem Goldsande machen werden, was Andere mit Unrath, ist zu zweifeln; indeſs, das Verbum an sich hindert nicht, daſs einer so Aristippisch (Serm. II, 3, 100) denken könne, *ut sublatum aurum mox proiecerit.* So wird man denn am Ende zu der einzigen Redensart flüchten müssen, in welcher das Erhalten mit dem Emporheben ungetrennt liegt, zu *tollere puerum.* Sie lächeln? Wirklich ist dies, so fremdartig und isolirt es in der Sprache dasteht, von etlichen Franzosen nicht unverschmäht geblieben. [2] Sonst zeigt sich bekannt-

2 S. die Anmerkk. des ältern Übersetzers Dacier, oder des neuesten geschmackvollen, Daru. Der letztere sagt: "*Tollere ne signifie point ici ôter, mais prendre, choisir, adopter: c'est une metaphore prise de l'usage d'élever les enfans.*" Hiebei ist eben dies lobenswerth, daſs man verzweifelte zu der Bedeutung erhalten auf einem andern Wege zu kommen, als auf diesem schlechten. Viel schlimmer war der neue Einfall eines unserer deutschen Notenschreiber, (für die studierende Jugend), der durch veränderte Kommata die Wortfügung erzwang, *erat garrulus atque piger.* So etwas hat das Glück auf immer neu zu bleiben, weil es niemand von Ansehen wiederholen mag; da sonst, was anfangs allzu neu war, oft nachher als alt und wohlbekannt wiederholt wird von den Schülern mit kurzem Gedärm.

lich der vorherrschende Sinn des Hinwegschaffens in so vielen Ausdrucksarten, worin oft ein völliges Vernichten liegt, gleichsam ein so weit Wegheben, daſs darauf gänzliches Verschwinden folgt. Daher *tollere ex oculis, e medio;* weshalb dann *tollere* gern phraseologisch verbunden wird mit *auferre, delere, interficere.* Noch ersieht man, wie weit die erlaubte Zweideutigkeit des Verbums gehen könne, aus den Wortspielen Varro's und Cicero's bei Gellius I, 17. Suet. Aug. 12. Ner. 39 etc. Nimmer aber und nirgend kann *tollere* statt *servare, retinere, reponere* stehen, noch, was die Hauptsache ist, mit dieserlei Verben *zur Phrase verbunden* werden, aus dem durch die Lexikologie erweislichen Grundsatze: weil, was zuweilen die Folge einer Handlung ist, nicht darum ohne ausdrückliche Zustimmung des Gebrauches zur beständigen Wortbedeutung werden kann. Dies war so wenig je mit *tollere* der Fall, als mit *auferre, detrahere,* oder mit — *furari:* obgleich z. B. nichts gewöhnlicher ist, als stehlen um aufzubewahren, vielleicht um es dereinst an die Familie zu vererben.

Doch Einen sichern Beweis der gewünschten Bedeutung bringt Lambinus aus A. P. 368: *Hoc tibi dictum tolle memor.* Dieses einzige Beispiel (wen sollte nicht schon die Einzigkeit befremden?) ist eben keines; es ist aus unklarer Anschauung der allgemeinen Bedeutung aufgegriffen, und das *repone* ist falsch, wodurch man *tolle* dort erklärt. Ganz eigentlich ist *tollere* (f. *tollere de terra*) Ent-

fallenes aufheben, aufnehmen: daher *tolle tibi dictum* der Gegensatz ist des in beiden Sprachen geläufigen Ausdruckes, ein Wort auf die Erde fallen lassen (ἔπος χαμαιπετές); folglich ist jenes: nimm es auf, oder zu Herzen, was in einen ganz andern Ideenkreis einspielt, der gegenseitigen Deutung aber ungefähr so viel helfen dürfte, als wenn wir, zur letzten Kurzweile, die übrigens tadellose Zusammenstellung machten, *ex puteo hominem tollere ac servare*, um *tollere* zum eigentlichen Synonymon von *servare* oder *conservare* zu stempeln.

Diese nicht allzu vergnügliche Ausführlichkeit, womit ich Sie Ihren Wunsch mufste büfsen lassen, möchte auch ohne irgend eine Parallel-Stelle den Sinn des besprochenen Verses festsetzen können. Es tritt hiezu noch, als Seitenbeweis, der durchgängige Gebrauch des *tollere* beim Schriftwesen; worauf eben unser Bild des Redeflusses hindeutet, und wovon sich, nach allen Regeln des Stils, der Ausdruck nicht zu weit entfernen darf. *Tollenda* können nur Stellen sein, die als überflüfsig, üppig, langweilig (Serm. I, 10, 69. A. P. 445 ss.) getilgt oder ausgestrichen zu werden verdienen, *delenda*, *expungenda*, *recidenda*; nicht des Aufhebens oder Auszeichnens würdige, *deligenda*, *excerpenda*, *probanda*, oder, in gallischem Latein, *adoptanda*. Schwerlich möchte jemand hieran zweifeln; eher vielleicht, wenn wir hinzusetzen, dafs es in der Sprache, auch bei jener Vergleichung, durchaus kein angemesseneres Wort ge-

be

be für herauswerfen, wegschaffen; aufser allenfalls Eines, das nicht sogleich jeder errathen wird, weil es ungewöhnlicher ist und weniger passend.

Jetzt zu der zweiten Stelle, Serm. I, 10, 50, wo Hor. den Verfechtern des Lucilius offenbar Trotz bietend, sein ersteres Urtheil, als zu gelind ausgesprochen, in den Hauptworten wiederholt und bekräftigt: *At dixi fluere hunc lutulentum, saepe ferentem Plura quidem tollenda relinquendis.* Die hier hinzugekommenen drei Worte müfsten, sollte man denken, längst jeden Zweifel gehoben haben. Umgekehrt: da Einmal alles hier verkehrt gehen sollte: sie haben das Mifsverständnifs vermehrt, indem man *relinquere* für das nahm, wofür *tollere* zu nehmen war, für wegwerfen, *reiicere*. "Allerdings (will man erklären) habe ich gesagt, er fliefse trübe, jedoch so, dafs er mehr Gutes als Verwerfliches mit sich führe." Man mufs sich eingebildet haben, *relinquere* könne heifsen, unbeachtet lassen, was des Aufhebens (in jederlei Sinne) unwerth scheint, *negligere*, *omittere*: wie das spätere Latein z. B. recht gut sagt *relinquere curam rei.* Freilich könnte so auch jenes sein; es ist aber wieder nicht so. Nicht einmal *relinquere sententiam* läfst sich für sich sagen statt *deserere.* Wir dürfen unbedenklich jedem so viel Zeit geben, als er verlangt, jene so unerhörte Bedeutung aufzuspüren. Die gewöhnliche und natürliche ist bei solchen Gegensätzen immer nur, unberührt lassen, beibehalten, was keines Än-

derns oder Umbildens bedarf; besonders wiederum bei Schriften wird es dem *tollere, corrigere* entgegengesetzt. Auch in eigentlichem Sinne ist es nie schlechthin liegen lassen, wofür das Latein überall kein einzelnes Verbum hat; vielmehr heifst es übrig lassen und überlassen; doch letzteres nur bei eigenen Wortfügungen, wie in jenem saubern Exempel hinter dem *Tolle pira — Porcis haec comedenda relinques.* Nach welcher Analogie man begreiflicher Weise von einem kritisch verbesserten Werke sagen mag: *multa vitiosa sustulimus, nonnulla etiam aliorum naribus* (mit unter, *rostris*) *rimanda reliquimus.* Ein anderer Sprachgebrauch ist, wo der blofse Dativ dabeisteht; noch ein anderer, der hiesige absolute, wonach man von einem Kunstrichter, wie Quintilius sagt: *alia tollere me iubet, alia relinquere* d. i. stehen lassen, behalten, *servare, retinere,* welche Verba sonst und in Prosa hiefür gebräuchlicher sind. Wollen wir demnächst den Blick wieder auf das gewählte Bild wenden, so ist es da nicht anders. Was man beim Abläutern zurückläfst, was zurückzubleiben werth ist, dient zum Genusse: (welcher Freund der Reinlichkeit gösse es sonst nicht lieber weg?) schlimm aber steht es um den Schriftsteller, wenn des Überrestes weniger ist, *relinquenda pauciora, tollenda plura.* Und ganz so mufsten nothwendig Lucil's Verehrer gleich ersten Blickes den obigen Vers verstehen; obschon das Verhältnifs des Unraths zu dem edleren Nafs dort nicht ausgespro-

chen, nur angedeutet war. Hätte Hor. hievon das Gegentheil sagen wollen, so hätte er seine Gegner nicht so gegen sich aufgebracht; er hätte auch keinen spätern Kunstrichter wider sich gehabt; nur Einen groſsen Gegner hätte er dann gehabt — sich selbst in jener Billigkeitsregel A. P. 351: *Ubi plura nitent in carmine* etc. Denn, zeigt sich beim Abklären mehr Gutes und Schmackhaftes, so ist ein Werk schon eher lobwürdig als tadelnswerth, und der Dichter verdient als unverächtlich geschätzt zu werden. Ist hingegen des Schmutzigen mehr, so mag immer ein Nachkömmling aus dem Unrath Goldkörner aufscharren, wie Virgil, nach der Sage der Grammatiker, gestand, *se aurum colligere de stercore Ennii:* gleichwohl gibt dies einem Dichter noch keinen allgemeinen Werth und keinen Rang über der Mittelmäſsigkeit. Ebendies aber war nach dem Urtheil unseres Dichters der Fall mit den mehresten oder allen ältern Dichtern Roms: des Geschmacklosen war bei ihnen mehr als des Treflichen, und durch alles Filtriren des kahmigen Flusses war von ihnen wenig Genieſsbares zu gewinnen.

Dies alles ist von Seiten der Gedanken so einfach, als streng erweislich aus dem Redegebrauche. Daſs man jemals hier Schwierigkeiten der Erklärung fand, scheint das einzige zu sein, was schwer zu erklären ist; wenn es nicht etwa daher kam, weil man ein einfaches Bild erwartete, nicht ein doppeltes, vom Flusse und vom Filtriren. Statt an eine dem Genusse dargebotene Feuchtigkeit zu denken, die wir, wie ein Gedicht, vor uns ha-

ben, dachte man (wie Od. III, 29, 36) an einen Waldstrom, an ein vorbeiströmendes Wasser, das sich freilich so nicht trinkbar machen läſst; als wovon hier allein die Rede sein kann. Wie sich nun mit meiner Erklärung der Zusammenhang vertrage, mögen Sie selber prüfen: ich dachte immer, der vertrüge sich mit nichts anderm. Überdies will ja der Context jedesmal erst aus wohlbegründeter Wort-Erklärung entwickelt sein, nicht diese aus jenem. Das Deuteln aus dem bloſsen Context ist ein leidiges Nothmittel der Dollmetscherei, das hie und da zu einem ungefähren Sinne verhilft, und bei manchem Schriftsteller gute Dienste leisten mag: hier bewährt sich der bestimmte Sinn grammatisch, und zu gleichem Ergebniſs drängt Zweck und Absicht der ganzen Stelle. Weit ist *H.* entfernt, seinen Tadel bis an die Grenze des Lobes mildern zu wollen: weder ist diese Halbheit seine Weise sonst, noch konnte sie ihm jetzt gefallen. Ebenso wenig kann Ihnen die nächstfolgende Erwähnung Homer's (bei dem aber nicht an ein Lesen nach den Bemerkungen der Alexandrinischen Kritiker oder an die frühere Gestalt seines Textes zu denken ist), unmöglich kann Ihnen der Fortschritt, *Age quaeso — Homero*, Anstoſs erregen, wie wenn es bei Vater Homeros ebenfalls *plura tollenda* gäbe; da es hier sehr gleichgültig ist, wie viel oder wie wenig ein Kunstrichter von Augustischem Zeitgeschmack aus dessen Redseligkeit hinwegwünschte: denn was die de la Motte, Mercier und ihres Gleichen im Homer tadelten,

davon hatte bereits dies Zeitalter eine starke Vorahndung, weil es schon seine Forderungen an ihn als vollkommenen Dichter machte, nicht ihn als historische Erscheinung aufzufassen verstand, wie wir seit einiger Zeit thun. Jetzt lesen Sie endlich die zweite Stelle wegen der Gedankenfolge noch einmal, und weiter in den Text hinein; ich will unterdefs noch die neuen Bedenklichkeiten heben, womit man unlängst den wahren Sinn angefochten hat.

So hat einer der neuesten Erklärer bemerkt: der Satz, *saepe ferentem — relinquendis*, der durch bloſsen Schein eines eigenen Gedankens täuschte, forderte offenbar die Bedeutung des Aufbewahrens. Abgesehen davon, daſs Bedeutungen, d. i. historische Thatsachen, nicht so postulirt werden können; dieser Zusatz enthält so wenig eine leere Umschreibung des *lutulentum fluere*, daſs dieses, für sich allein, ein viel zu unbestimmter Tadel sein würde; hier, sage ich, wo auf das *plus minusve luti* so viel ankommt. Das Ganze, worin auch das *quidem* unrecht gedeutet ist, hat diesen ganz einfachen Sinn: *Fluere hunc dixi lutulentum, et ita quidem ut etiam plura saepe ferret tollenda rel.* Also sogar *saepe plura ferentem?* Wenn uns nur nicht der alte Poet durch längeres Besprechen noch schlechter wird, als er zu sein braucht. So nothwendig aber solch ein Zusatz hier war, so wenig tautologisch darf der Halbvers dünken, *erat quod tollere velles.* Denn an diese Verbindung, *quum l. flueret* (für ῥέοντος θολεροῦ), wird sich

niemand stofsen, wer nicht das Latein in gemeines Deutsch übersetzen mag; sonst müfste auch Folgendes tadelhaft sein: *quum lutulentum esset flumen eius, non pauca inerant quae percolando liquandoque exempta velles.*

Noch bringt der ährenlesende Marcilius ein Stellchen des ältern Seneca herbei aus Excc. Controvv. ex IV Praef., das er nur nicht ganz vollständig abgeschrieben hat: *Multa erant quae reprehenderes, multa quae suspiceres, cum torrentis modo magnus quidem, sed turbidus flueret; redimebat tamen vitia virtutibus, et plus habebat quod laudares, quam quod ignosceres.* Was Marcilius mit diesem Beweise seiner Belesenheit, (durch die er sich, nach Scaliger's Kraftsprache, zum Ignoranten studiert hatte,) was er eigentlich damit wollte, wufste er vermuthlich selber nicht. Nicht einmal für eine leise Anspielung auf unsere Verse kann jemand die Stelle halten, der bedenkt, dafs der trübe Flufs, wie anderswo der klare, auch der goldene (Cic. Acc. IV, 38), ein oft gebrauchtes Bild der Alten war, und dafs der Rhetor einen ganzen Haufen Bücher mehr gelesen hatte, als heute auf unsern Bretern stehen. Noch macht ein daherstürzender Strom, womit ein feuriger Redner oder Declamator verglichen wird, auch keinen geringen Unterschied. [3] Endlich wer-

3 An ein Abläutern z. B. ist dabei natürlich nicht zu denken. Bei dem Strome nemlich genügt Gröfse oder Stärke und Trübheit. Und dies Bild ist auch bei den

den Seneca's Worte erst dann dasselbige bedeuten, wenn man sie umkehrt: *plus habebat quod ignosceres, quam quod laudares; non enim ille virtutibus redimebat vitia: alioquin* — A. P. 351.

Was ich von der Gewöhnlichkeit der Vergleichung bemerkte mit dem Durchseihen von edlerer oder weniger edler Feuchtigkeit durch das im Alterthum täglich gebrauchte *colum*, kann jeder Sammler solcher Redeblumen von Platon herab häufig bestätigt finden. Eben fällt mir ein ähnliches Beispiel in die Hand, bei Quintilian XII, 6, 4, wo der Zusatz *annis liquata*, als ein bekanntes und nicht unliebliches Bild, in eine Stelle Cicero's, wie zum Überfluſs, hineingeschoben ist.

Zuletzt haben wir es noch mit einer wirklichen Parallel-Stelle in eben diesem Autor zu thun, oder, soll ich sagen, man macht uns damit zu thun. Quintil. sagt X, 1, 94: *Ego quantum ab illis* (den unmäſsigen Bewunderern Lucil's), *tantum ab Horatio dissentio, qui Lucilium fluere lutulentum, et, esse aliquid quod tollere possis, putat.* Um aller guten Dinge Zahl voll zu machen, soll endlich auch diese schlichte Anführung des erstern Verses etwas anderes sagen, als sie sagt; ebendas, was man oben dem Dichter aufdrin-

Neuern sehr gangbar, die es wieder nicht aus dem ungelesenen Seneca Rhetor schöpften. Ganz so nennt *H. Blair Lectures on Rhetoric* T. I. p. 200 den Stil von Bolingbroke, *a torrent that flows strong, but often muddy.*

gen wollte. *Tollere* soll zum drittenmal heiſsen hervorheben, auswählen, und das Urtheil, daſs sich aus L. nur Etwas (Weniges) ausheben lasse, nicht alles bei ihm tadellos sei — dies Urtheil soll dem Q. ein allzu kärgliches Lob gedünkt haben. Als ob Q. dort bei H. hätte Lob erwarten können, wo alles von *naris* weiter in eitel Tadel überzugehen das Ansehen hat. Doch der neueste Herausgeber, indem er T. IV. p. 710 Voraussetzungen aufstellt, die durchaus unstatthaft sind, bringt für seine Erklärung noch anderes bei, das Sie besser selbst bei ihm nachlesen werden. Dafür will ich Ihnen wegen des Andern, dem hier sein sonstiges so löbliches Bestreben nach guten Sprachgründen völlig miſsglückt, noch ein Wort sagen über das *possis* bei Q., woraus dieser gern den Sinn von *tollere* errathen möchte. Bei der entgegengesetzten Bedeutung, meint er, wäre das von H. gebrauchte *velis* der allein passende Ausdruck gewesen. Es blieb ihm also dunkel, wie die ethische Farbe, die das *velles* in H'.s Munde hat, der fremden Anführung schlecht geziemt hätte; wenn auch Q. sonst gewohnt wäre, dergleichen Worte treulich wiederzugeben. Wohlwollend sagt Horaz: man wünschte seinen Fluſs durch Abklären zu verbessern, man möchte sich selbst diese Mühe geben, *velles tollere.* Denn daſs in dieser Redeart, statt der gemeinen *sublatum velles*, eine gewisse Gutmüthigkeit liegt, fühlt jeder, der nur an unsern Ramler denken will. Was man aber geneigt ist einem so überströmenden Poeten wie L.

zu thun, das muſs man auch im Stande sein zu thun; man muſs sich zutrauen können Unrath zu finden, d. h. erst auf das *posse* folgt das *velle*, und jenes in der Prosa gewöhnlichere Wort war grade das schicklichere für den Rhetor. Wer schriebe so gern, *multa sunt in hoc poeta, quae reprehendere, corrigere, mutare velis*, als *quae — possis* oder *liceat?* Auſser diesem Worte wiederholt Q. des Dichters Stelle mit seltener Genauigkeit: denn seinem *aliquid*, das nicht weniger und nicht mehr ist, als H.'s Ellipse sein will, wird man doch keine Wichtigkeit beilegen, um es miſszuverstehen. Hiernach bleibt denn keine Spur übrig, daſs *Q.* den *H.* minder deutlich gefunden oder anders gefaſst habe als wir (Sie müssen sich nun schon mit einschlieſsen lassen): es grenzt sogar, allem Obigen zufolge, an baare Unmöglichkeit, daſs er ihn habe anders verstehen können.

Völlig so dachte ohne Zweifel über die letztere Stelle schon Turnebus, der eben durch sie die wahre Erklärung im *H.* schützte, *Advv. XV*, 9. Er sagt, Quintilian's Gewicht sei groſs genug, um Erde und Meere aufzuwiegen, geschweige eine so gehaltlose Gegenmeinung. Solch ein Ciceronischer Trumpf wirkte auf den ersten angesehenen Gegenmeiner dergestalt, daſs dieser, nachdem er beide Verse bei *H.* falsch gefaſst hat, doch die gebührende Scheu trägt, sich auch mit dem gelehrten Rhetor einzulassen. Er schlieſst seine Anmerkung mit treuherzigem Unmuth: "des Mannes Ansehen rühre ihn nicht." Dieser Ausle-

ger, der so zuerst Irrthum auf Irrthum pfropfte, war, wenn dies anders die Freunde trösten kann, kein geringerer als Lambinus; und ihm folgten, so viel ich mich erinnere, noch Andere von Namen. Wer hat sie gleich zur Hand? wer mag sie nachsehen? Wie gewifs Lambinus aber seiner Sache war, beweisen seine erwiedernden Trümpfe. Er wird am Ende ordentlich hitzig und grob, indem er dem Turnebus, dem bescheidensten der damaligen Kritiker, ein *Rumpantur licet alii* zuruft, ohne zu bedenken, dafs das *rumpi* einmal an ihn selbst kommen könnte: wenn es anders für einen solchen Gelehrten der Mühe werth wäre, sich über ein paar verkehrte Erklärungen zu Tode zu ärgern, bei so viel anderm Verkehrten in der Welt.

Wer das Spiel von Meinungen gern historisch beschauet, sieht sich, wo es möglich ist, auch nach ihren entfernten Anlässen um. Oft mögen es wenige Zeilen sein, die in früherer Jugend gelesen oder gehört, lange nachher in einem Winkel des Gehirns nachklingend wirken. Hier stack die Autorität, die zuerst wirkte, sicher in den Scholien, die unter den Namen Acron und Porphyrion gehen; wozu noch, damit wir alle Scholien gegen uns haben, der gerühmte Commentator Cruquii hinzukommt. Was bringen denn aber jene vornehmen Interpreten? Besehen Sie sie genau; ich wette, sie werden Ihnen bald so unbedeutend und zugleich so mifshällig unter sich selbst dünken, dafs es, auch wo solche Stimmen gelten dürften,

sehr unsicher wäre ihnen Gehör zu geben. Das Beste unter dem Zeuge klingt ungefähr so, wie wenn man zu diesem gleichbedeutenden Texte: *saepe ferentem plura notanda*, beigeschrieben fände, *Scilicet asteriscis.* Indeſs ähnliche arge Miſsgriffe gegen den unbezweifelten Sinn des Dichters finden sich öfter bei aufmerksamer Lesung dieser gepriesenen alten Scholien. Woher haben wir aber Grund, dergleichen alles für Weisheit alter Grammatiker zu halten? Es ist offenbar, und verdient einst im Einzelnen erwiesen zu werden, daſs es gar keinen lat. Scholiasten gibt, dessen alten, manchmal sehr nutzbaren Fetzen, nicht vielerlei Lumpenwerk von spätern Mönchen angeflickt wäre, das aus einem Codex in den andern übergetragen, so in unsere Ausgaben gerathen ist. Noch ist kein einziger dieser Scholiasten nach recht alten Handschriften von den Zusätzen des Mittelalters gereinigt: natürlich; denn die Sache hat Schwierigkeiten, die kaum jemals zum Zwecke gelangen lassen. Haben wir doch sogar Scholiasten, die noch jetzo nicht fertig sind, und gleichwohl schon übervollständig, wie der über den Lucanus ist, dessen erste Anlage dennoch erweislich bis ins dritte Jahrh. zurückgeht; bei den Horazischen geht sie noch etwas weiter zurück.

Was sollen uns nunmehr Autoritäten, die selbst bei sicherem Alter da nichts erweisen, wo es uns nicht an Mitteln gebricht zu entscheiden. Habe ich Ihnen dies erleichtert, und so daſs die Stellen niemand ferner plagen dürfen, so finde ich mich

für das lange Geschreibe belohnt, das freilich jetzt auf zehn Zeilen zusammengehen kann. Der Fall war aber in der That sonderbar, wo nicht einzig, daſs durch Miſskennen zweier gewöhnlicher Wörter in einem sichtbar unverdorbenen Texte zwei bis drei Stellen falsch erklärt wurden. Hiezu kommt: es ist ein anderes, eine Entscheidung geben zu gläubigem Auffassen; ein anderes, eine Entwickelung, die das Wahre finden, das Gefundene nicht wieder verlieren läſst. So etwas schienen mir Ihre Dubia zu verlangen. Bei dem allen glaube ich keinesweges, wenn wir die Verhandlung recht hartnäckigen Gegnern (jene beiden erwarten Sie ja nicht darunter) mittheilen, daſs für alle sogleich die verjährten Ansichten auſser Umlauf kommen werden. Ohnehin ist, trotz aller Weitläuftigkeit, hier manches ungerügt geblieben, was von dem gereinigten Boden zu leicht aufzufliegen schien. Auch will dergleichen seine Zeit haben, und

Viele der Eichelnesser ja gibts im arkadischen Lande,
Die sich entgegen dir stellen etc.

B. den 14 Jan. 1816. *F. A. W.*

VIII.

Sur la vie et les écrits de Mr. Larcher. [1]

M. *Pierre-Henri Larcher* naquit à Dijon le 12 octobre 1726 d'une très-ancienne famille de robe, alliée aux premiers noms du parlement de Bourgogne. Son père étoit conseiller au bureau des finances. Il le perdit de fort bonne heure, et resta sous la tutelle de sa mère, femme excessivement sévère, et qui le destinoit à la magistrature; mais il se

[1] Obtulit nobis amicorum aliquis hanc notitiam defuncti Cel. *Larcheri*, viri eximiae doctrinae ac de Graecis litteris bene meriti, excerptam ex iustiori commentario *Io. Fr. Boissonadii*, cui praeter alia elegantis eruditionis specimina nuper debuimus *editum Tiberium Rhetorem de Figuris duplo auctiorem, una cum Rufi Arte rhetorica*, Londini, 1815. 8. *Rufus* quidem iste est, quem adhuc sine nomine ediderat *Th. Galeus in Selectis Rhetoribus, recusis a Fischero*, L. 1773. 8. ubi vide p. 188 — 204. Annotationes addidit novus Editor, in quibus, ut fit, *materiam superat opus.* Ac vellemus hanc editionem pignus esse omnium Rhetorum minorum aliquando simili modo repetendorum, quibus ob summam raritatem alterius vol. Aldini vel instructissimae bibliothecae carent. In Germania, quamvis diligenter quaerendo, nullum adhuc exemplum vidimus huius voluminis. Ed.

sentoit une autre vocation. Après avoir fini, chez les Jésuites de Pont-à-Mousson, ses humanités, le jeune Larcher, entraîné vers la littérature par une passion d'autant plus irrésistible qu'on la vouloit contrarier, s'échappa, en quelque sorte, de la maison maternelle, et vint s'établir à Paris dans le collége de Laon, où il put se livrer, sans réserve et sans obstacle, à l'étude des lettres et des sciences. Il pouvoit alors avoir dix-huit ans. Sa mère ne lui fit d'abord que 500 liv. de pension; et, pourtant, avec cette somme, il trouvoit le moyen d'acheter des livres. Deux ou trois ans après, sa pension fut portée à 700 liv. "Oh! pour lors," disoit-il en riant à Mr. de la Rochette, "je me trouvai à mon aise, et je pus *Louquiner* commodément."

Il est probable que, pendant les premières années de son sejour à Paris, Mr. Larcher avoit déja rassemblée une assez nombreuse bibliothèque; car, vers cette époque, ayant à l'insu de sa famille, formé le projet de visiter l'Angleterre, pour y faire connoissance avec les gens de lettres de ce pays, et se perfectionner dans la langue Angloise qu'il aimoit passionnément, il vendit ses livres pour fournir aux frais de ce voyage.

Il ne paroît pas que Mr. L. ait rien publié avant sa traduction de l'*Electre* d'Euripide, laquelle parut en 1750. Il ne mit point son nom à cette traduction, comme non plus à quelques autres de ses travaux litteraires. C'est sous ce voile de l'anonyme qu'il publia encore en 1763 la traduction

des *Amours de Chéréas et de Callirrhoé*, [2] livre néimprimé depuis dans la *Bibliothèque des Romans grecs*, T. VIII et IX. [3]

En 1765, il traduisit *l'Essai de Chapman sur le Sénat romain*, avec un petit nombres de notes, où il relève, avec modestie, quelque légères méprises échappées à l'auteur.

L'année 1767 vit commencer les querelles de Voltaire et de Mr. Larcher. Quoique lié avec plusieurs des écrivains qu'on appeloit philosophes, et même assez favorable à quelques-unes de leurs théories, Mr. L. ne voyoit pas sans une généreuse indignation les coupables excès de Voltaire. Lorsque parut la *Philosophie de l'Histoire*, l'abbé Mercier de S. L. et quelques autres écclésiastiques, qui savoient que Mr. L. méprisoit fort l'érudition de Voltaire, et qu'il étoit lui-même fort érudit, allèrent le trouver dans son modeste réduit, l'invitèrent à dîner, et l'engagèrent à réfuter le nouvel ouvrage. Il se défendit long-temps, mais enfin il promit d'y travailler. Ces Messieurs le harcelèrent

2 Voltaire, tom. 16, p. 4. Mr. Larcher, préf. d'*Hérodote*, p. XXXIV.

3 Mr. Harles (Bibl. Gr., t. 8, p. 151) dit que cette traduction est de Mercier; c'est une erreur. L'abbé Mercier de Saint-Léger n'est le traducteur d'aucuns des romans compris dans ce recueil. Le seul morceau de cette collection qui appartienne à lui, est le *Mémoire sur la traduction de Parthénius par Fornier*. V. les *Mélanges de Mr. de La Rochette*, tom. 2, p. 3. 86. 268.

tant, qu'il leur porta un premier cahier, auquel il ne vouloit point donner de suite. Mais la lecture de cette ébauche les enchanta; on lui prodigua mille éloges; et comme il vouloit laisser son papier, on le lui enfonça dans la poche, et on l'accompagna jusqu'au bas de l'escalier, en lui faisant promettre qu'il continueroit. Voltaire avoit sans doute connoissance de cette espèce de complot: il dit dans *l'Avis des éditeurs* au-devant de la *Philosophie de l'Histoire*: "Un répétiteur du collége Mazarin, nommé Larcher, traducteur d'un vieux roman grec, *fut chargé par ses camarades* d'écrire un libelle pédantesque contre les vérités trop évidentes énoncées dans la *Philosophie de l'Histoire*." Ce *libelle* est le *Supplément à la Philosophie de l'Histoire*, ouvrage plein d'érudition, de l'aveu de Voltaire lui-même, [4] et qui causa à l'irascible vieillard des accès de fureur. Il tâcha de répondre par la *Défense de mon oncle*; production honteuse où il s'est emporté contre son adversaire aux excès les plus condamnables. La qualité de répétiteur au collège Mazarin, qu'il y donne à Mr. L., est un de ses mensonges les plus innocents. Mr. L. répliqua par la *Réponse à la Défense de mon oncle*. Il y fait de pénibles efforts vers la plaisanterie; ce n'étoit pas avec cette arme qu'il pouvoit lutter contre Voltaire. Le sarcasme et l'amère ironie étoient les armes

4 Tom. 90, pag. 148. "Il y a *beaucoup d'érudition* dans ce petit livre, et les savans le liront." Ed.

armes de son ennemi: le véritable rôle de Mr. L. étoit d'être érudit et raisonnable.

Ces deux ouvrages de Mr. L., et le premier surtout, eurent beaucoup de succès; ils commencèrent sa réputation. Le *Supplément à la Philosophie* parvint même à une seconde édition; et, quoique les écrits polémiques survivent rarement à la querelle qui les a fait naître, on peut encore aujourd'hui rechercher ceux de Mr. Larcher, à cause des discussions savantes qu'il y a répandues; surtout à cause de la traduction qu'il y a jointe de l'*Apologie de Socrate*, par Xénophon.

Voltaire, dont les ressentiments étoient implacables, ne cessa de persécuter Mr. L qui cessa de lui répondre. Mr. L. étoit trop estimé pour que les injures de Voltaire pussent lui nuire; et Mr. Brunck, dans la préface de ses *Poëtes gnomiques*, l'a témoigné avec une énergique vérité. Les amis même de Voltaire, comme la Harpe [5] et d'Alembert, [6] furent choqués de la violence de ses emportements.

Mr. L. avoit prouvé par ces ouvrages, qu'il avoit une érudition peu commune, et étoit très familiarisé avec Hérodote. Sur cette réputation, des libraires de Paris, possesseurs d'une traduction manuscrite d'Hérodote par l'abbé Bellanger, s'adressèrent à lui pour qu'il voulût la revoir et la disposer pour l'impression; car l'abbé étoit mort sans

5 Correspondence T. 2, pag. 223.

6 Voltaire, T. 90, p. 403.

avoir eu le temps d'y mettre la dernière main. Se figurant qu'il ne s'agissoit que de corriger quelques négligences, et tout au plus d'ajouter quelques remarques, Mr. L. ne refusa point d'en être l'éditeur. Mais il ne fut pas long-temps sans reconnoître les défauts de cette traduction, et il résolut d'en faire une nouvelle. Il s'y prépara par de longues études. Il revit soigneusement le texte d'H. sur les manuscrits de la Bibliothèque royale, et lut, la plume à la main, la plus grande partie des anciens, afin d'y recueillir tout ce qui pouvoit éclaircir les obscurités de son auteur. Il consulta les voyageurs, les critiques modernes, en un mot tous les écrivains où il crut pouvoir trouver quelque secours. Il étoit dans toute la ferveur de ses études historiques, quand Mr. de Pauw publia ses *Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois*. Cet ouvrage, plein de paradoxes, eut un succès de vogue; et Mr. L., voulant ramener le public à des idées plus justes, écrivit, dans le *Journal des Savans* de 1774, une docte réfutation des erreurs de Mr de P. sur les Egyptiens.

L'année suivante, Mr. L. fit paroître son *Mémoire sur Vénus*, que l'Académie des Inscriptions venoit de couronner. Ce Mémoire, qui étoit le fruit des recherches infinies, et où l'on peut dire que le sujet est à peu près épuisé, fut composé par Mr. L pendant une grave maladie qui ne lui permettoit pas de se livrer aux travaux sérieux et pénibles qu'exigeoit la traduction d'Hérodote. [7]

[7] Brunck, *Anal. Graeca*, T. 1, pag. XXVI.

Une autre interruption occasiona la traduction de la *Retraite des dix mille* de Xénophon en 1778. Elle fit honneur à son auteur, mais comme helléniste et érudit, plutôt que comme écrivain; et il est permis de croire que Mr. de Juvigny a été plus poli qu'exact, quand il a dit [8] que "cette excellente traduction lui paroissoit rendre toutes les beautés et toute l'élégance de l'original." La Harpe [9] l'appelle une *assez bonne* traduction; ce qui est plus juste. Quoique Mr. L. n'eût pas absolument dans le style toutes les qualités que doit avoir un traducteur de Xénophon, son ouvrage n'en est pas moins recommandable à cause de l'exacte intelligence du texte et de l'importance des remarques.

Le *Mémoire* sur Vénus et la traduction de X. augmentèrent singulièrement la réputation de Mr. L., et l'Académie des Inscriptions le choisit, le 10 mai 1778, pour remplacer Mr. Le Beau. Mais les nouveaux travaux académiques [10] le detournèrent

8 *De la Décadence des Lettres et des Moeurs* etc. p. 21.

9 *Correspond.* tom. 2, pag. 223.

10 Voici l'indication des *Mémoires* qu'il a fournis au Recueil de l'Académie: I. *Sur les Vases thériclèens* (tom. 43, pag. 196.) — II. *Sur les Vases murrhins* (*ibid* p 228.) — III. *Sur quelques Epoques des Assyriens* (t. 45, p. 351.) — IV. *Sur les Fêtes des Grecs omises par Castellanus et Meursius* (*ib.* p. 412) Continué dans le tom. 48, p. 252. — V. *Sur une Fête particulière aux Arcadiens* (*ib.* p. 434.)

peut-être un peu de sa traduction d'Hérodote, qui ne parut qu'en 1786. On peut, sous le rapport du style, faire à Mr. L. d'assez graves reproches; mais la richesse du commentaire, l'importance des recherches géographiques et chronologiques, font de la traduction d'H. un des plus beaux monumens de l'érudition françoise. Mr. de Sainte-Croix [11] a dit que Mr. L. avoit, par sa chronologie d'Hérodote, mérité la reconnoissance de la posterité; et Mr. Wyttenbach [12] ne s'exprime pas avec moins de force sur le mérite de ce grand ouvrage.

Il s'agit des *Molies.* — VI. *Sur l'Expédition de Cyrus-le-Jeune* (tom. 46, p. 14.) — VII. *Sur Phidon, roi d'Argos* (*ib.* p. 27.) — VIII. *Sur l'Archontat de Créon* (*ib.* p. 51.) — IX. *Remarques critiques sur Etymologicum magnum* (t. 47, H. p. 105.) Ces *Remarques* ne sont imprimées que par extrait. Le manuscrit complet a été donné à la Bibliothèque impériale, par les héritiers de Mr. L. — X. *Recherches et conjectures sur les principaux Evénements de l'histoire de Cadmus* (t. 48, p. 37.) — XI. *Sur l'Ordre équestre chez les Grecs* (*ib.* p. 84.) — XII. *Sur Hermias, avec l'Apologie d'Aristote, relativement aux liaisons qu'il eut avec ce prince* (*ib.* p. 208.) — XIII. *Sur la Noce sacrée* (*ib.* p. 323.)

11 Examen des Hist. d'Alex. p. 581.

12 Bibl. crit. III, 2, p. 153: *Quo opere,* dit-il, *quantum incrementi allatum sit, cum ad intelligentiam Herodoti aliorumque scriptorum, tum ad iudicium et cognitionem omnis illius historiae et antiquitatis, si diserta epitome significare velimus, vix nobis centum paginae sufficiant.* — I, 4, p. 97: *Larcherus is est quem non dubitemus omnium, qui nostra aetate veteres scriptores in linguas vertunt*

Au commencement de 1785, le roi créa dans l'Académie un comité de huit membres chargés de faire connoître, par des notices et des extraits, les MSS. de la Bibliothèque royale. Mr. L. fut nommé; mais il refusa, [13] et sa place fut donnée à Mr. de Vauvilliers. Il est à regretter qu'il n'ait pu ou n'ait pas voulu accepter. Ayant une grande connoissance de la langue grecque, une grande habitude de lire les MSS., il est hors de doute qu'il eût très-utilement coopéré aux travaux du comité, et nous lui aurions probablement l'obligation de lire aujourd'hui, dans les *Notices des MSS.*, le Vocabulaire étymologique d'Orion, dont il avoit fait, pour son usage, une copie qu'il a depuis envoyée à Mr. Wolf. C'est en reconnoissance de ce présent que Mr. Wolf lui a dedié son édition de quatre Discours de Cicéron. [14] Le mot *ἀντίδωρον*, employé par Mr. Wolf, ne seroit pas facile à entendre,

recentiores, antiquitatis linguaeque Graecae scientissimum vocare. Voyez aussi M. Chardon de La Rochette, *Mélanges*, T. 3, pag. 115.

13 Peut-être craignoit-il d'être associé à Mr. de Villoison, qu'il aimoit fort peu, parce qu'au fait Mr. de Villoison étoit fort peu aimable. Au contraire, personne n'étoit plus obligeant, plus communicatif, plus aimable que Mr. Larcher.

14 *M. Tulli Ciceronis quae vulgo feruntur Orationes quatuor: I. post reditum in Senatu, II. ad Quirites post reditum, III. pro domo sua ad Pontifices, IV. de haruspicum responsis. Recognovit, animadvv. integras I. Marklandi et I. M. Gesneri suasque adiecit F. A. Wolfius. Berolini,* impensis F. T. Lagardii, 1801. 8.

sans cette explication. Mr. W. a promis de publier Orion, et il est fort à desirer qu'il puisse tenir cet engagement. [15] Orion peut servir utilement à corriger le grand Etymologique, ou à le compléter: très-souvent il cite les noms des auteurs où il prend ses exemples, et cette exactitude le rend précieux. [16]

Pendant la révolution, Mr. Larcher vécut dans une retraite profonde, ne s'occupant que de littérature, et particulièrement de la révision de son Hérodote dont il préparoit une seconde édition. Il fut peu tourmenté. On le traduisit devant le comité révolutionnaire; et ses papiers que l'on visita ne causèrent pas un médiocre embarras aux commissaires, gens peu chargés de grec et de latin. Pendant une nuit, il eut une sentinelle à sa porte; mais une bouteille de vin endormit le factionnaire, et le lendemain matin, muni d'un petit *assignat* que Mr. L. lui donna, il partit et ne revint plus. La persécution n'alla pas plus loin; et même, quand le gouvernement republicain, devenu plus tranquille et plus sage, eut la fantaisie d'encourager les hommes de lettres, Mr. L. reçut en 1795, par décret, une somme de 3000 livres. D'après cette espèce de faveur, on peut s'étonner qu'il n'ait pas été compris dans la première formation de l'Institut. Au reste, il ne tarda pas à y entrer en 1796; ce ne fut pourtant pas sans quelque résistance. Ses

15 Editionem adhuc tempora retardarunt. Ed.

16 M. Bast, *ad Gregor. Cor.* p. 459.

opinions politiques et religieuses étoient trop en opposition avec celles qui prévaloient à cette époque, pour que ce choix ne déplût pas à beaucoup de personnes; mais ses amis le servirent vivement, et l'emportèrent. Il disoit, en plaisantant, qu'il s'étoit surtout determiné à accepter, parce qu'on l'avoit prévenu que les membres de l'Institut étoient payés *en argent*.

Mr. L. fut attaché à la section des *langues anciennes* de la classe de *littérature et beaux-arts*; mais pendant tout le temps que dura l'ancienne organisation de l'Institut, il ne fut aucun mémoire. Lorsque l'Institut fut divisé en quatre classes, Mr. L entra dans la troisième, et redevenu en quelque sorte, par ce changement, membre de l'Académie des Inscriptions, il reprit ses travaux, et composa quatre dissertations [17] qui paroîtront dans les Recueils de la classe. La dernière lui avoit coûté beaucoup de travail, et donné tant de fatigue, qu'il en avoit pris du dégoût pour ce genre de recherches. "J'ai lu," écrivoit-il a Mr. Wyttenbach, [18] une dissertation où je m'étois proposé de démontrer qu'ils se sont trompés ceux qui ont écrit que Callistène avoit envoyé, de Babylone, à Aristote, des

17 *I, Sur les premiers Siècles de Rome; II, sur le Phénix; III, sur la Pseudonymie de la harangue de Démosthène, en réponse à la Lettre de Philippe; IV, sur les Observations astronomiques envoyées à Aristote par Callisthène.*

18 Philom. II, pag. 264.

observations faites par les Chaldéens, lesquelles remontoient à 1903 ans avant Alexandre; [19] ou que, si Callistène a envoyé de telles observations, elles ne peuvent pas être plus anciennes que l'ère de Nabonassar, dont le commencement tombe en 747 avant notre ère. J'au lu et relu, pour cette dissertation, la *μεγάλη Σύνταξις* de Ptolémée. Tout ce travail, qui n'est peut-être qu'un radotage, m'a extraordinairement fatigué; c'est au point que je suis à peu près dégoûté des mémoires et des dissertations." Heureusement c'est à 84 ans qu'il commençoit ainsi à se dégoûter un peu de l'érudition.

La nouvelle édition d'Hérodote parut en 1802. Les notes sont fort augmentées, et il en est plusieurs qui contiennent les résultats de quelques mémoires qui devoient faire partie du Recueil de l'Académie des Belles-Lettres, et dont la suppression de cette savante compagnie avoit empêché la publication. [20] *L'Essai sur la Chronologie* offre surtout des changements remarquables. Dans sa première édition, Mr. L. avoit hazardé quelques idées peu d'accord avec les vérités chrétiennes. Devenu, avec l'âge, et mieux savant et plus pieux, il a effacé toutes ces hardiesses.

Je devrois peut-être ne pas rappeler l'entreprise malheureuse d'un littérateur fort celèbre, qui

19 Porphyr. ap. Simplicium Comment. ad Aristot. de Coelo, Lib. II. p. 123, a, edit. Ald.

20 Traduction d'Hérodote 2 édit. T. I. p. LV.

essaya, en 1808, de prouver que cette Chronologie étoit un tissu d'erreurs. Mr. L. l'avoit, dans ses notes, critiqué avec plus de vérité que de politesse. Par forme de représailles, ce littérateur voulut aussi attaquer Mr. L., et il ne mit dans sa critique ni politesse ni verité. [21] Mais je laisse cette querelle oubliée; en parler plus longuement, ce seroit abuser de l'exactitude.

Lorsque l'*Université impériale* fut mise en activité, Mr. le Grand-Maître nomma, de son propre mouvement, Mr. L. professeur de littérature grecque dans la Faculté des Lettres de l'Académie de Paris. Mr. L. se trouvoit trop âgé pour exercer les fonctions qui lui étoient confiées, et ne vouloit point accepter. Mais Mr. le Grand-Maître insista, et, pour lever les scrupules du vénérable professeur, il le dispensa formellement de toute espèce de leçons; pensant que ce seroit un grand honneur pour l'Université naissante, que de pouvoir orner la liste de ses fonctionnaires de ce nom Européen.

Voici ce que Mr. L. écrivoit alors à son ami Mr. Wyttenbach: "Vous me demandez comment je me porte, et ce que je deviens. Je me porte aussi bien que peut se porter un homme de 84 ans. Apprenez de plus que je viens d'être fait docteur ès-arts dans la nouvelle Université; mais il me faut vous

21 Chronologie d'Hérodote, conforme à son texte. Par C. F. Volney. Paris 1808. 8. Cui libro nuper novum volumen accessit. Ed.

avertir qu'il y a grande différence entre *docte* et *docteur*, et que l'on peut fort bien être l'un sans l'autre. Si vous en doutez, regardez-moi. En même temps j'ai été nommé professeur de littérature grecque (le 6 mai, 1809), et, comme je ne puis exercer par moi-même, l'on m'a donné un suppléant, etc."

Mr. L. continuoit de jouir de cette bonne santé dont il parle dans cette lettre, et tout portoit à croire que sa fin étoit encore éloignée, lorsqu'une chute assez légère, qui lui avoit foulé et fait enfler une main, le força de garder le lit. Cet accident n'inquiétoit personne, et l'on ne pensoit pas qu'il pût avoir aucune suite. Mais il en étoit résulté dans les mouvements du malade une gêne assez grande; et ayant voulu, dans un moment où sa garde étoit absente, changer d'attitude, il tomba de son lit qui étoit très élevé. Cette seconde chute fut suivie de symptômes alarmans: bientôt la tête s'embarrassa; les premières voies furent obstruées; et Mr. Larcher s'éteignit, presque sans souffrances, le 22 décembre 1812, à l'âge de 86 ans, laissant une mémoire glorieuse et l'exemple d'une vie sans reproche.

P. *B.*

IX.

Einige Verse

aus einer verdeutschten Odyssee.

(IV, 561 — 569.)

Nicht ward dir es beschieden, o göttlicher Fürst, Menelaos,
Tod und Verhängniſs daheim in dem Roſsland' Argos zu leiden:
Nein, zu Elysions Flur und der Erd' Umgrenzungen werden
Götter dich einst hinführen, wo thront Goldhaar Rhadamanthys —
Dort lebt arbeitlos und behaglich der Mensch sein Leben;
Nie ist da Schnee, nie rauscht Platzregen da, nimmer auch Sturmwind;
Selbst Okeanos sendet des Wests hellwehende Hauche
Immer dahin, die Bewohner mit Frühlingsluft sanft kühlend —
Weil du ja Helene hast, und Eidam ihnen von Zeus bist.

E. G. L.

Nachschrift.

Der hinter diesen Buchstaben verborgene, uns selbst unbekannte Mittheiler dieses Bruchstückes erzählt uns in einer demselben beigefügten naïven Zuschrift, wie er seit manchen Jahren in der schönsten Abgeschiedenheit von der Welt an einer Übersetzung der Odyssee arbeite, in welcher er das Allerhöchste, wozu die Kunst am Ziele der Laufbahn reize, mit redlicher Liebe angestrebt habe. Er äufsert, seine Arbeit folge zum Theil ganz neuen Grundsätzen. Gleich Anfangs habe er sich dermaſsen in Ketten und Banden geschnürt, daſs er fürchtete, die deutsche Heldensprache werde sich darin kaum einen Schritt fortbewegen können; bald nachher habe ihm der Erfolg zu schmeicheln geschienen, und das Eisen den Mann angezogen. So habe er nicht allein Längen und Kürzen genau unterschieden, und überall Homer's Hexameter in wirkliche, dem Deutschen lesbare Hexameter umgegossen, sondern auch dieselben Füſse, Gliederungen und Einschnitte sorgfältig wiederzugeben oder den alten Sylbentanz wirklich sylbenweise nachzutanzen gesucht: wobei er uns bereden will, daſs hiedurch vorzüglich in so wunderschön gemessenen Versen, dergleichen z. B. die obigen wären, die griechische poetische Musik auch ungelehrten Ohren hörbar werde.

Wir verstehen, als bloſse Liebhaber, von diesem allen nicht genug, um uns ein gültiges Urtheil über das Beginnen des sich als jung verrathen-

den Verfassers anzumaſsen; obgleich wir ihn aller Aufmunterung werth achten, und gar nicht der Meinung vieler angesehener Gelehrten und Geschäftsleute sind, denen in den deutschen Sechsfüſslern schon einige Ähnlichkeit mit dem Gange und Klange der griechischen am Schlusse derselben völlig genügen soll. Allein wir denken, wer sich mit einer so kleinlichen Beschäftigung abgeben möge, die beinah der Stickerei von Damenkleidern beikommt, der müsse entweder sehr jung und unerfahren sein und ohne alle Kenntniſs des Werthes der dem Menschen verliehenen Zeit, oder sich gegründete Hoffnung zu einer guten Schadloshaltung machen dürfen. Leider scheint aber der Übersetzer, nach gewissen Äuſserungen seines Briefes, sich eher in dem erstern dieser Fälle zu befinden. Ganz deutlich läſst er merken, daſs er sich beiweitem mehr zu den dürftigen, als zu den reichen Schriftstellern zu zählen habe, indem er sich ein Viertheil der freien Muſse wünscht, die von den Glücklichen der Erde auf etlichen hundert Quadrat-Meilen binnen Einem Jahre verschwendet oder auf Ardelionen-Geschäfte verwandt werde. Indeſs schmeichelt er sich mit der Möglichkeit, durch öffentliches Vorzeigen solcher und ähnlicher Musiv-Steine, als Proben eines dereinst zu vollendenden Kunstwerkes, im deutschen Vaterlande einen wohlhäbigen und muthvollen Verleger zu erwecken, der ihm noch zehn Jahre lang die nöthige Leibesnahrung zukommen lasse, (Kleidung bedürfe er bei seiner Eingezogenheit fast nicht,) und ihn dann gebührend

belohne, wenn seine Arbeit durch die Entscheidung von fünf Richtern "πέντε κριτῶν" gebilligt sein werde. So weit klingt alles ziemlich der Vernunft gemäſs, wie wir uns ihrer in dem prosaischen Leben zu bedienen haben. Weit aber über alle Grenzen der Weltkenntniſs schweift seine am Ende beigefügte Bedingung dessen, was er gebührenden Ehrenlohn nennt.

Er meint in der Bestimmung davon billig und bescheiden zu sein, wenn er um ein Weniges unter der Summe bleibt, die einem seiner Vorgänger, dem weil. hochbelobten englischen Übersetzer Pope, der viel kürzer arbeitete, an reinem Gewinne zufiel. Er verlangt nemlich für den Bogen (20 Verse auf der Seite) nicht weniger als 630 Rthlr. Gold, wobei auf Einen Vers etwas über 2 Rthlr. kommt. Hievon aber will er sich durchaus nichts abdingen lassen. Er schlieſst vielmehr mit der unmuthig dürren Erklärung: falls etwa den Herren Buchhändlern jene Ehrengebühr zu abschreckend dünke, mit der übrigens alle künftige Auflagen des Werkes, bis zur letzten Leipziger Messe oder Auflösung der menschlichen Dinge, auf Einmal bezahlt sein sollten, so werde er die Unternehmung fördersamst aufgeben, seine bisherige Handschrift zu dem Schicksal der Scaliger'schen Papiere zu Leyden verdammen, und sich nach vortheilhafterer Arbeit bei einer einträglichen Schreibbehörde umsehen.

Herausg.

X.

Sonette von Petrarca.

I.

(Sonetto 25.)

Je mehr dem Tag' ich nahe, der beschieden
Zum letzten Ziele ward den ird'schen Plagen,
Je rascher, leichter, scheint die Zeit zu jagen,
Je eitler, was von ihr ich hofft' hienieden.

Ich sage meinem Sinn: Bald ist's entschieden;
Nicht viel mehr werden wir von Liebe sagen.
Die Erdenlast, so hart und schwer zu tragen,
Zergeht wie frischer Schnee; dann gibt es Frieden

Denn auch mit ihr wird jene Hoffnung weichen,
Die zu so langem Wahn verführt die Seele,
Und Lachen, Weinen, Furcht und Zorn des Lebens.

Dann sehn wir klar, wie man so oft sich quäle,
Um unheilsame Dinge zu erreichen,
Und wie so oft man seufze ganz vergebens.

IV.

(*Sonetto* 121.)

Gestirn' und Element' und Himmel gaben
Wetteifernd jede Mühe sich, zu bauen
Ein lebend Licht, in welchem sich beschauen
Sonn' und Natur, die sonst nichts Gleiches haben.

So neu, so reizend ist es, so erhaben,
Daſs ird'sche Blicke sich zu ihm nicht trauen;
So scheinet Amor Mild' und Huld zu thauen
Aus ihrem Aug' in unermeſsnen Gaben.

Die Luft, berührt von diesem holden Schimmer,
Wird so entflammt von Ehrfurcht und durchdrungen,
Daſs ich's nicht sagen kann, und denken nimmer.

Da fühlt man nicht der Sinne Forderungen,
Nur die der Ehr' und Tugend; wann nun immer
Hat höchste Schönheit niedre Gier bezwungen?

J. D. G.

XI.

Das preussische Trier,
eine classische Stadt. [1]

Die alten Trierer (Treviri), ein Volk aus deutschem Stamme, gehörten zu den mächtigsten des gallischen Belgiens. Ihr Gebiet erstreckte sich von dem Lande der Rheimser bis an den Rhein, und umfaſste den ungeheuren Ardennen-Wald. Mehrere ihrer Nachbarn zwischen der Maas und dem Rhein standen unter ihrem Schutze. [2] Nur nach mehrjährigem Kampfe gelang es den Römern, sie, wie die übrigen Gallier, unter ihre Gewalt zu bringen; doch blieben sie noch immer groſs, selbst als Besiegte; Rom behandelte sie nicht als eine bloſs eroberte Provinz, sondern mit der Achtung, die es seinen Bundesgenossen zu bezeigen gewohnt war, und Trier war der Sitz der obern Beamten

[1] Vgl. mit diesem Aufsatze eine ausführlichere Schrift über denselben Ort: *Notices sur les anciens Trévirois; suivies de recherches sur les Chemins Romains qui ont traversé le pays des Trévirois. Par J. B. M. Hetzrodt* Juge au Tribunal de première instance de Trèves etc. 1809. 8. 222 S. stark.

[2] *Caesar B. Gall.* IV, 6. V, 3. VI, 29, 33.

von Belgien.[3] So stieg in zunehmendem Verhältnifs das Ansehen und der Wohlstand dieser Stadt, bis sie gegen das Ende des dritten Jahrhunderts zu einer Höhe gelangte, die vor und nach ihr kaum eine Stadt in einer römischen Provinz erreicht hat.

Als Constantin der Gr. die Verwaltung des römischen Reiches unter vier Praefecti praetorio vertheilte, und dem einen den Orient, dem zweiten Illyrien, dem dritten Italien, dem vierten Gallien mit Spanien und Britannien anwies, wurde der Sitz dieses letztern nach Trier verlegt, wo zugleich der Statthalter (Vicarius) von Gallien residirte;[4] und nebst dem wurde Trier die Hauptstadt der ersten unter den belgischen Provinzen.[5] Ihr war indefs eine noch höhere Bestimmung vorbehalten. Schon vor Constantin hatten mehrere Kaiser, namentlich Maximinian und Constantius, sich zu Trier aufgehalten; allein unter ihm und seinen Nachfolgern, bis zum Verfall der römischen Herrschaft im Occident, war Trier eine der gewöhnlichsten Residenzen der Kaiser.

Der Theodosische und Justinianische Codex enthalten, von den Jahren 314 bis 390, mehr als hundert Gesetze, die von Trier datirt sind; von allen Kaisern, welche in dieser Zeit regiert haben, so wie von ihren Familien, finden sich häu-

3 *Tacitus Histor.* I, 23. IV, 74. *Vopisc. in Floriano* etc.

4 *Pagi Crit. in Ann. Bar.* ad a. 332 seq.

5 *Notitia prov. et civit. Galliae.*

fige Münzen aus allen Metallen, die hier geprägt worden; [6] und mehr als alles dieses bezeugen die noch stehenden Überreste römischer Gebäude und Denkmäler, was Trier einst gewesen ist. [7] Dahin gehören: die Brücke über die Mosel, deren Pfeiler ohne Zweifel ein gallisches Werk sind; der Pallast Constantins, welcher unter den fränkischen Königen ein Königshof, in der Folge der Pallast der Churfürsten war, und neuerlich unter französischer Regierung in Casernen umgeschaffen wurde; die Ruinen der Constantinischen Bäder, in der Nähe des Pallastes, wo jetzt das Altthor steht; in einiger Entfernung davon, vor der Stadt, die Reste des Amphitheaters; die Vorderseite der Domkirche, welche von römischer Bauart ist; mehrere Thürme in der Stadt; und das vor allem merkwürdige Prachtgebäude, so wie ganz Deutschland keines aufzuweisen hat, welches wahrscheinlich von der Nordseite das Stadtthor bildete; es ruhet auf vier über ein-

6 Die *Notitia dignitatum imp. Occ.* zählt, mit Einschlufs von Trier, nur sechs Münzstädte.

7 Mit seinen ersten Regierungsjahren hatte Constantin bereits angefangen, der Stadt eine ihrer Bestimmung würdige Gestalt zu geben. "Video hanc fortunatissimam civitatem," sagt Eumenius in einer hier im Jahre 309 an diesen Kaiser gerichteten Lobrede c. 22, "ita cunctis moenibus resurgentem, ut se quodammodo gaudeat olim corruisse, auctior tuis facta beneficiis; video circum maximum, aemulum credo Romano; video basilicam et forum, opera regia, sedemque iustitiae in tantam altitudinem suscitari, ut se sideribus et coelo digna et vicina promittant."

ander stehenden Säulenreihen dorischer Ordnung; im 11ten Jahrhundert wurde es unter dem Namen des h. Simeon zur Kirche gemacht, und durch neu hinzugefügtes Bauwerk zu diesem Zwecke zugerichtet; jetzt ist das Meiste dessen, was die Kirche bildete, zerstört, und das aus den Trümmern der neuen Umgebungen hervorblickende Monument macht bei jedem Kunst- und Alterthumsfreunde den Wunsch rege, daſs die letzte Hand angelegt werde, um es von dem, was noch wegzuschaffen ist, zu befreien, und ihm seine ursprüngliche majestätische Gestalt wiederzugeben. [8]

Dahin gehören ferner die beiden Sommerpaläste der Kaiser, zu Pfalzel, eine Stunde unter Trier, und zu Conz am Einflusse der Saar in die Mosel, wo auch aus jener Zeit eine steinerne Brücke über die Saar übrig ist, welche im Jahr 1787 hergestellt wurde; [9] das von dem K. Constantin erbaute Castell zu Neumagen, sechs Stunden unter Trier; [10] die Trümmer einer Wasserleitung zwischen Ruwer und Trier und die berühmte Säule zu Igel, zwei Stunden über dieser Stadt, an der Straſse nach Luxenburg. Dahin gehören endlich die sieben gro-

8 Schon vor 12 Jahren hatte N. dies befohlen; aber die Ausführung wurde von Jahr zu Jahr verschoben.

9 Von dieser Brücke redet *Auson. de Mosella* v. 91. 92. Von Conz sind auch einige Gesetze datirt, als L. 17 Cod. Theod. de ann. et trib.; L. 3 de denunc.; L. 1 de natural. fil. etc.

10 *Auson. Mosella* v. 11.

ſsen Straſsen, die von Trier nach allen Theilen des römischen Reiches geführt haben. Die davon allenthalben noch sichtbaren Überreste kommen genau mit den Angaben des gleichzeitigen Itinerarii Antonini und der Peutinger'schen Charte überein.

Doch was noch übrig ist, macht nur einen Theil dessen aus, was gestanden hat; das Meiste wurde durch die Einfälle der Barbarn, [11] durch die Verwüstungen der Normänner im neunten Jahrh., durch die spätern Kriege mit Frankreich und durch die Unwissenheit des Mittelalters zerstört; Manchem auch eine ganz neue Form gegeben; auch wurden die Reste der Denkmäler, die von der Stelle geschafft werden konnten, sogar anderswohin versetzt. [12]

So steht denn das alte Trier bloſs noch in der Geschichte, aber nur wenige Stufen unter den beiden Hauptstädten des römischen Kaiserreichs; ein Vorzug, den es schwerlich dem Zusammentreffen äuſserer Umstände ausschlieſslich zu danken hat, sondern wozu ohne Zweifel auch seine von der

11 Schon im 6ten Jahrh. war Trier in der Lage, bloſs in seinen Ruinen bewundert zu werden:

Ducitur hinc fluvio per culmina prisca Senatus,
Quo patet indiciis ipsa ruina potens.

Venant. Fort. Hodoepor.

12 Kaiser Karl hat das Beste, was zum Fortbringen geeignet war, zur Verschönerung der Stadt Aachen abführen lassen. *Freher Comment. in Aus. Mosellam.*

Natur begünstigte Lage, die noch immer dieselbige ist, so wie die Treue und der Biedersinn seiner Bewohner, der noch immer in seinen Enkeln fortlebt, das Ihrige beigetragen haben.

Als in dem fünften Jahrh. das römische Staatsgebäude zusammenstürzte, wurde auch Trier, gleich andern Städten, unter dessen Trümmern verschüttet; fünfmal verheerten es die Barbaren; und dann erst kam es unter die Oberherrschaft der fränkischen Könige.

T. *J. B. M. H.*

XII.

Miscella litteraria,

in quibus quidam rumores arguuntur, in Anglorum novis Diariis sparsi.

1. Unus rumorum, de quibus per libri huius occasionem nobis dicendum videtur, ad doctam antiquitatem pertinet. Proponitur enim (in *Class. Journal*, N. XVI. p. 386) haec quaestio: "A Buxtorfio in Introd. ad Germanico-Hebraeam linguam dicuntur Iudaei Germaniae in sua dialecto habere *Iosephi historiam Iudaicam*, sed multa continentem, quae absint a Graecis exemplaribus. Quaesieris igitur, qualis sit ista translatio, quae inter talium studiorum incitamenta numerari potuerit."

Sic quaerenti personato *Philoni*, qui ibi subscriptus est, facile satisfacere poterunt *I. A. Fabricius* in Bibl. Gr. Vol. III. p. 249 ss., *Clericus* Bibl. choisie T. XXV. p. 39 ss., *Struvius* Dissert. de doctis impostoribus §. 4, aliique in illis libris laudati. Etenim sub initia saeculi XII fuisse fertur in Gallia theologus quidam Iudaeus, qui sumpta persona *Iosephi Gorionidae*, (Bell. Iud. V, 1) clari scriptoris, Iudaicam historiam mire interpolatam Hebraice edidit. Vult iste videri esse idem, qui a Romanis captivus abductus fuerit: sed id meram fraudem esse, et frustra laborasse *Io. Fr. Breit-*

für das lange Geschreibe belohnt, das freilich jetzt auf zehn Zeilen zusammengehen kann. Der Fall war aber in der That sonderbar, wo nicht einzig, daſs durch Miſskennen zweier gewöhnlicher Wörter in einem sichtbar unverdorbenen Texte zwei bis drei Stellen falsch erklärt wurden. Hiezu kommt: es ist ein anderes, eine Entscheidung geben zu gläubigem Auffassen; ein anderes, eine Entwickelung, die das Wahre finden, das Gefundene nicht wieder verlieren läſst. So etwas schienen mir Ihre Dubia zu verlangen. Bei dem allen glaube ich keinesweges, wenn wir die Verhandlung recht hartnäckigen Gegnern (jene beiden erwarten Sie ja nicht darunter) mittheilen, daſs für alle sogleich die verjährten Ansichten auſser Umlauf kommen werden. Ohnehin ist, trotz aller Weitläuftigkeit, hier manches ungerügt geblieben, was von dem gereinigten Boden zu leicht aufzufliegen schien. Auch will dergleichen seine Zeit haben, und

Viele der Eichelnesser ja gibts im arkadischen Lande,
Die sich entgegen dir stellen etc.

B. den 14 Jan. 1816. *F. A. W.*

VIII.

Sur la vie et les écrits de Mr. Larcher. [1]

M. *Pierre-Henri Larcher* naquit à Dijon le 12 octobre 1726 d'une très-ancienne famille de robe, alliée aux premiers noms du parlement de Bourgogne. Son père étoit conseiller au bureau des finances. Il le perdit de fort bonne heure, et resta sous la tutelle de sa mère, femme excessivement sévère, et qui le destinoit à la magistrature; mais il se

[1] Obtulit nobis amicorum aliquis hanc notitiam defuncti Cel. *Larcheri*, viri eximiae doctrinae ac de Graecis litteris bene meriti, excerptam ex iustiori commentario *Io. Fr. Boissonadii*, cui praeter alia elegantis eruditionis specimina nuper debuimus *editum Tiberium Rhetorem de Figuris duplo auctiorem, una cum Rufi Arte rhetorica*, Londini, 1815. 8. *Rufus* quidem iste est, quem adhuc sine nomine ediderat *Th. Galeus in Selectis Rhetoribus, recusis a Fischero*, L. 1773. 8. ubi vide p. 188 — 204. Annotationes addidit novus Editor, in quibus, ut fit, *materiam superat opus*. Ac vellemus hanc editionem pignus esse omnium Rhetorum minorum aliquando simili modo repetendorum, quibus ob summam raritatem alterius vol. Aldini vel instructissimae bibliothecae carent. In Germania, quamvis diligenter quaerendo, nullum adhuc exemplum vidimus huius voluminis. Ed.

sentoit une autre vocation. Après avoir fini, chez les Jésuites de Pont-à-Mousson, ses humanités, le jeune Larcher, entraîné vers la littérature par une passion d'autant plus irrésistible qu'on la vouloit contrarier, s'échappa, en quelque sorte, de la maison maternelle, et vint s'établir à Paris dans le collége de Laon, où il put se livrer, sans réserve et sans obstacle, à l'étude des lettres et des sciences. Il pouvoit alors avoir dix-huit ans. Sa mère ne lui fit d'abord que 500 liv. de pension; et, pourtant, avec cette somme, il trouvoit le moyen d'acheter des livres. Deux ou trois ans après, sa pension fut portée à 700 liv. "Oh! pour lors," disoit-il en riant à Mr. de la Rochette, "je me trouvai à mon aise, et je pus *louquiner* commodément."

Il est probable que, pendant les premières années de son sejour à Paris, Mr. Larcher avoit déja rassemblée une assez nombreuse bibliothèque; car, vers cette époque, ayant à l'insu de sa famille, formé le projet de visiter l'Angleterre, pour y faire connoissance avec les gens de lettres de ce pays, et se perfectionner dans la langue Angloise qu'il aimoit passionnément, il vendit ses livres pour fournir aux frais de ce voyage.

Il ne paroît pas que Mr. L. ait rien publié avant sa traduction de l'*Electre* d'Euripide, laquelle parut en 1750. Il ne mit point son nom à cette traduction, comme non plus à quelques autres de ses travaux litteraires. C'est sous ce voile de l'anonyme qu'il publia encore en 1763 la traduction

des *Amours de Chéréas et de Callirrhoé*, [2] livre réimprimé depuis dans la *Bibliothèque des Romans grecs*, T. VIII et IX. [3]

En 1765, il traduisit *l'Essai de Chapman sur le Sénat romain*, avec un petit nombres de notes, où il relève, avec modestie, quelque légères méprises échappées à l'auteur.

L'année 1767 vit commencer les querelles de Voltaire et de Mr. Larcher. Quoique lié avec plusieurs des écrivains qu'on appeloit philosophes, et même assez favorable à quelques-unes de leurs théories, Mr. L. ne voyoit pas sans une généreuse indignation les coupables excès de Voltaire. Lorsque parut la *Philosophie de l'Histoire*, l'abbé Mercier de S. L. et quelques autres ecclésiastiques, qui savoient que Mr. L. méprisoit fort l'érudition de Voltaire, et qu'il étoit lui-même fort érudit, allèrent le trouver dans son modeste réduit, l'invitèrent à dîner, et l'engagèrent à réfuter le nouvel ouvrage. Il se défendit long-temps, mais enfin il promit d'y travailler. Ces Messieurs le harcelèrent

2 Voltaire, tom. 16, p. 4. Mr. Larcher, préf. d'*Hérodote*, p. XXXIV.

3 Mr. Harles (Bibl. Gr., t. 8, p. 151) dit que cette traduction est de Mercier; c'est une erreur. L'abbé Mercier de Saint-Léger n'est le traducteur d'aucuns des romans compris dans ce recueil. Le seul morceau de cette collection qui appartienne à lui, est le *Mémoire sur la traduction de Parthénius par Fornier*. V. les *Mélanges de Mr. de La Rochette*, tom. 2, p. 3. 86. 268.

tant, qu'il leur porta un premier cahier, auquel il ne vouloit point donner de suite. Mais la lecture de cette ébauche les enchanta; on lui prodigua mille éloges; et comme il vouloit laisser son papier, on le lui enfonça dans la poche, et on l'accompagna jusqu'au bas de l'escalier, en lui faisant promettre qu'il continueroit. Voltaire avoit sans doute connoissance de cette espèce de complot: il dit dans *l'Avis des éditeurs* au-devant de la *Philosophie de l'Histoire*: "Un répétiteur du collége Mazarin, nommé Larcher, traducteur d'un vieux roman grec, *fut chargé par ses camarades* d'écrire un libelle pédantesque contre les vérités trop évidentes énoncées dans la *Philosophie de l'Histoire*." Ce *libelle* est le *Supplément à la Philosophie de l'Histoire*, ouvrage plein d'érudition, de l'aveu de Voltaire lui-même, [4] et qui causa à l'irascible vieillard des accès de fureur. Il tâcha de répondre par la *Défense de mon oncle*; production honteuse où il s'est emporté contre son adversaire aux excès les plus condamnables. La qualité de répétiteur au collége Mazarin, qu'il y donne à Mr. L., est un de ses mensonges les plus innocents. Mr. L. répliqua par la *Réponse à la Défense de mon oncle*. Il y fait de pénibles efforts vers la plaisanterie; ce n'étoit pas avec cette arme qu'il pouvoit lutter contre Voltaire. Le sarcasme et l'amère ironie étoient les armes

4 Tom. 90, pag. 148. "Il y a *beaucoup d'érudition* dans ce petit livre, et les savans le liront." Ed.

armes de son ennemi: le véritable rôle de Mr. L. étoit d'être érudit et raisonnable.

Ces deux ouvrages de Mr. L., et le premier surtout, eurent beaucoup de succès; ils commencèrent sa réputation. Le *Supplément à la Philosophie* parvint même à une seconde édition; et, quoique les écrits polémiques survivent rarement à la querelle qui les a fait naître, on peut encore aujourd'hui rechercher ceux de Mr. Larcher, à cause des discussions savantes qu'il y a répandues; surtout à cause de la traduction qu'il y a jointe de l'*Apologie de Socrate*, par Xénophon.

Voltaire, dont les ressentiments étoient implacables, ne cessa de persécuter Mr. L qui cessa de lui répondre. Mr. L. étoit trop estimé pour que les injures de Voltaire pussent lui nuire; et Mr. Brunck, dans la préface de ses *Poëtes gnomiques*, l'a témoigné avec une énergique vérité. Les amis même de Voltaire, comme la Harpe [5] et d'Alembert, [6] furent choqués de la violence de ses emportements.

Mr. L. avoit prouvé par ces ouvrages, qu'il avoit une érudition peu commune, et étoit très familiarisé avec Hérodote. Sur cette réputation, des libraires de Paris, possesseurs d'une traduction manuscrite d'Hérodote par l'abbé Bellanger, s'adressèrent à lui pour qu'il voulût la revoir et la disposer pour l'impression; car l'abbé étoit mort sans

[5] Correspondence T. 2, pag. 223.

[6] Voltaire, T. 90, p. 403.

avoir eu le temps d'y mettre la dernière main. Se figurant qu'il ne s'agissoit que de corriger quelques négligences, et tout au plus d'ajouter quelques remarques, Mr. L. ne refusa point d'en être l'éditeur. Mais il ne fut pas long-temps sans reconnoître les défauts de cette traduction, et il résolut d'en faire une nouvelle. Il s'y prépara par de longues études. Il revit soigneusement le texte d'H. sur les manuscrits de la Bibliothèque royale, et lut, la plume à la main, la plus grande partie des anciens, afin d'y recueillir tout ce qui pouvoit éclaircir les obscurités de son auteur. Il consulta les voyageurs, les critiques modernes, en un mot tous les écrivains où il crut pouvoir trouver quelque secours. Il étoit dans toute la ferveur de ses études historiques, quand Mr. de Pauw publia ses *Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois*. Cet ouvrage, plein de paradoxes, eut un succès de vogue; et Mr. L., voulant ramener le public à des idées plus justes, écrivit, dans le *Journal des Savans* de 1774, une docte réfutation des erreurs de Mr de P. sur les Egyptiens.

L'année suivante, Mr. L. fit paroître son *Mémoire sur Vénus*, que l'Académie des Inscriptions venoit de couronner. Ce Mémoire, qui étoit le fruit des recherches infinies, et où l'on peut dire que le sujet est à peu près épuisé, fut composé par Mr. L pendant une grave maladie qui ne lui permettoit pas de se livrer aux travaux sérieux et pénibles qu'exigeoit la traduction d'Hérodote. [7]

[7] Brunck, *Anal. Graeca*, T. 1, pag. XXVI.

Une autre interruption occasiona la traduction de la *Retraite des dix mille* de Xénophon en 1778. Elle fit honneur à son auteur, mais comme helléniste et érudit, plutôt que comme écrivain; et il est permis de croire que Mr. de Juvigny a été plus poli qu'exact, quand il a dit [8] que "cette excellente traduction lui paroissoit rendre toutes les beautés et toute l'élégance de l'original." La Harpe [9] l'appelle une *assez bonne* traduction; ce qui est plus juste. Quoique Mr. L. n'eût pas absolument dans le style toutes les qualités que doit avoir un traducteur de Xénophon, son ouvrage n'en est pas moins recommandable à cause de l'exacte intelligence du texte et de l'importance des remarques.

Le *Mémoire* sur Vénus et la traduction de X. augmentèrent singulièrement la réputation de Mr. L., et l'Académie des Inscriptions le choisit, le 10 mai 1778, pour remplacer Mr. Le Beau. Mais les nouveaux travaux académiques [10] le detournèrent

8 *De la Décadence des Lettres et des Moeurs* etc. p. 21.

9 *Correspond.* tom. 2, pag. 223.

10 Voici l'indication des *Mémoires* qu'il a fournis au Recueil de l'Académie: I. *Sur les Vases théricléens* (tom. 43, pag. 196.) — II. *Sur les Vases murrhins* (*ibid* p. 228.) — III. *Sur quelques Epoques des Assyriens* (t. 45, p. 351.) — IV. *Sur les Fêtes des Grecs omises par Castellanus et Meursius* (*ib.* p. 412) Continué dans le tom. 48, p. 252. — V. *Sur une Fête particulière aux Arcadiens* (*ib.* p. 434.)

peut-être un peu de sa traduction d'Hérodote, qui ne parut qu'en 1786. On peut, sous le rapport du style, faire à Mr. L. d'assez graves reproches; mais la richesse du commentaire, l'importance des recherches géographiques et chronologiques, font de la traduction d'H. un des plus beaux monumens de l'érudition françoise. Mr. de Sainte-Croix [11] a dit que Mr. L. avoit, par sa chronologie d'Hérodote, mérité la reconnoissance de la posterité; et Mr. Wyttenbach [12] ne s'exprime pas avec moins de force sur le mérite de ce grand ouvrage.

Il s'agit des *Molies.* — VI. *Sur l'Expédition de Cyrus-le-Jeune* (tom. 46, p. 14.) — VII. *Sur Phidon, roi d'Argos* (*ib.* p. 27.) — VIII. *Sur l'Archontat de Créon* (*ib.* p. 51.) — IX. *Remarques critiques sur Etymologicum magnum* (t. 47, H. p. 105.) Ces *Remarques* ne sont imprimées que par extrait. Le manuscrit complet a été donné à la Bibliothèque impériale, par les héritiers de Mr. L. — X. *Recherches et conjectures sur les principaux Evénements de l'histoire de Cadmus* (t. 48, p. 37.) — XI. *Sur l'Ordre équestre chez les Grecs* (*ib.* p. 84.) — XII. *Sur Hermias, avec l'Apologie d'Aristote, relativement aux liaisons qu'il eut avec ce prince* (*ib.* p. 208.) — XIII. *Sur la Noce sacrée* (*ib.* p. 323.)

11 Examen des Hist. d'Alex. p. 581.

12 Bibl. crit. III, 2, p. 153: *Quo opere*, dit-il, *quantum incrementi allatum sit, cum ad intelligentiam Herodoti aliorumque scriptorum, tum ad iudicium et cognitionem omnis illius historiae et antiquitatis, si diserta epitome significare velimus, vix nobis centum paginae sufficiant.* — I, 4, p. 97: *Larcherus is est quem non dubitemus omnium, qui nostra aetate veteres scriptores in linguas vertunt*

Au commencement de 1785, le roi créa dans l'Académie un comité de huit membres chargés de faire connoître, par des notices et des extraits, les MSS. de la Bibliothèque royale. Mr. L. fut nommé; mais il refusa, [13] et sa place fut donnée à Mr. de Vauvilliers. Il est à regretter qu'il n'ait pu ou n'ait pas voulu accepter. Ayant une grande connoissance de la langue grecque, une grande habitude de lire les MSS., il est hors de doute qu'il eût très-utilement coopéré aux travaux du comité, et nous lui aurions probablement l'obligation de lire aujourd'hui, dans les *Notices des MSS.*, le Vocabulaire étymologique d'Orion, dont il avoit fait, pour son usage, une copie qu'il a depuis envoyée à Mr. Wolf. C'est en reconnoissance de ce présent que Mr. Wolf lui a dedié son édition de quatre Discours de Cicéron. [14] Le mot *ἀντίδωρον*, employé par Mr. Wolf, ne seroit pas facile à entendre,

recentiores, antiquitatis linguaeque Graecae scientissimum vocare. Voyez aussi M. Chardon de La Rochette, *Mélanges*, T. 3, pag. 115.

13 Peut-être craignoit-il d'être associé à Mr. de Villoison, qu'il aimoit fort peu, parce qu'au fait Mr. de Villoison étoit fort peu aimable. Au contraire, personne n'étoit plus obligeant, plus communicatif, plus aimable que Mr. Larcher.

14 *M. Tulli Ciceronis quae vulgo feruntur Orationes quatuor: I. post reditum in Senatu, II. ad Quirites post reditum, III. pro domo sua ad Pontifices, IV. de haruspicum responsis. Recognovit, animadvv. integras I. Marklandi et I. M. Gesneri suasque adiecit F. A. Wolfius. Berolini,* impensis F. T. Lagardii, 1801. 8.

sans cette explication. Mr. W. a promis de publier Orion, et il est fort à desirer qu'il puisse tenir cet engagement. [15] Orion peut servir utilement à corriger le grand Etymologique, ou à le compléter: très-souvent il cite les noms des auteurs où il prend ses exemples, et cette exactitude le rend précieux. [16]

Pendant la révolution, Mr. Larcher vécut dans une retraite profonde, ne s'occupant que de littérature, et particulièrement de la révision de son Hérodote dont il préparoit une seconde édition. Il fut peu tourmenté. On le traduisit devant le comité révolutionnaire; et ses papiers que l'on visita ne causèrent pas un médiocre embarras aux commissaires, gens peu chargés de grec et de latin. Pendant une nuit, il eut une sentinelle à sa porte; mais une bouteille de vin endormit le factionnaire, et le lendemain matin, muni d'un petit *assignat* que Mr. L. lui donna, il partit et ne revint plus. La persécution n'alla pas plus loin; et même, quand le gouvernement republicain, devenu plus tranquille et plus sage, eut la fantaisie d'encourager les hommes de lettres, Mr. L. reçut en 1795, par décret, une somme de 3000 livres. D'après cette espèce de faveur, on peut s'étonner qu'il n'ait pas été compris dans la première formation de l'Institut. Au reste, il ne tarda pas à y entrer en 1796; ce ne fut pourtant pas sans quelque résistance. Ses

15 Editionem adhuc tempora retardarunt. Ed.

16 M. Bast, *ad Gregor. Cor.* p. 459.

opinions politiques et religieuses étoient trop en opposition avec celles qui prévaloient à cette époque, pour que ce choix ne déplût pas à beaucoup de personnes; mais ses amis le servirent vivement, et l'emportèrent. Il disoit, en plaisantant, qu'il s'étoit surtout determiné à accepter, parce qu'on l'avoit prévenu que les membres de l'Institut étoient payés *en argent*.

Mr. L. fut attaché à la section des *langues anciennes* de la classe de *littérature et beaux-arts*; mais pendant tout le temps que dura l'ancienne organisation de l'Institut, il ne fut aucun mémoire. Lorsque l'Institut fut divisé en quatre classes, Mr. L. entra dans la troisième, et redevenu en quelque sorte, par ce changement, membre de l'Académie des Inscriptions, il reprit ses travaux, et composa quatre dissertations [17] qui paroîtront dans les Recueils de la classe. La dernière lui avoit coûté beaucoup de travail, et donné tant de fatigue, qu'il en avoit pris du dégoût pour ce genre de recherches. "J'ai lu," écrivoit-il a Mr. Wyttenbach, [18] une dissertation où je m'étois proposé de démontrer qu'ils se sont trompés ceux qui ont écrit que Callistène avoit envoyé, de Babylone, à Aristote, des

17 *I, Sur les premiers Siècles de Rome; II, sur le Phénix; III, sur la Pseudonymie de la harangue de Démosthène, en réponse à la Lettre de Philippe; IV, sur les Observations astronomiques envoyées à Aristote par Callisthène.*

18 Philom. II, pag. 264.

observations faites par les Chaldéens, lesquelles remontoient à 1903 ans avant Alexandre; [19] ou que, si Callistène a envoyé de telles observations, elles ne peuvent pas être plus anciennes que l'ère de Nabonassar, dont le commencement tombe en 747 avant notre ère. J'au lu et relu, pour cette dissertation, la μεγάλη Σύνταξις de Ptolémée. Tout ce travail, qui n'est peut-être qu'un radotage, m'a extraordinairement fatigué; c'est au point que je suis à peu près dégoûté des mémoires et des dissertations." Heureusement c'est à 84 ans qu'il commençoit ainsi à se dégoûter un peu de l'érudition.

La nouvelle édition d'Hérodote parut en 1802. Les notes sont fort augmentées, et il en est plusieurs qui contiennent les résultats de quelques mémoires qui devoient faire partie du Recueil de l'Académie des Belles-Lettres, et dont la suppression de cette savante compagnie avoit empêché la publication. [20] *L'Essai sur la Chronologie* offre surtout des changements remarquables. Dans sa première édition, Mr. L. avoit hazardé quelques idées peu d'accord avec les vérités chrétiennes. Devenu, avec l'âge, et mieux savant et plus pieux, il a effacé toutes ces hardiesses.

Je devrois peut-être ne pas rappeler l'entreprise malheureuse d'un littérateur fort celèbre, qui

19 Porphyr. ap. Simplicium Comment. ad Aristot. de Coelo, Lib. II. p. 123, a, edit. Ald.

20 Traduction d'Hérodote 2 édit. T. I. p. LV.

essaya, en 1808, de prouver que cette Chronologie étoit un tissu d'erreurs. Mr. L. l'avoit, dans ses notes, critiqué avec plus de vérité que de politesse. Par forme de représailles, ce littérateur voulut aussi attaquer Mr. L., et il ne mit dans sa critique ni politesse ni verité. [21] Mais je laisse cette querelle oubliée; en parler plus longuement, ce seroit abuser de l'exactitude.

Lorsque l'*Université impériale* fut mise en activité, Mr. le Grand-Maître nomma, de son propre mouvement, Mr. L. professeur de littérature grecque dans la Faculté des Lettres de l'Académie de Paris. Mr. L. se trouvoit trop âgé pour exercer les fonctions qui lui étoient confiées, et ne vouloit point accepter. Mais Mr. le Grand-Maître insista, et, pour lever les scrupules du vénérable professeur, il le dispensa formellement de toute espèce de leçons; pensant que ce seroit un grand honneur pour l'Université naissante, que de pouvoir orner la liste de ses fonctionnaires de ce nom Européen.

Voici ce que Mr. L. écrivoit alors à son ami Mr. Wyttenbach: "Vous me demandez comment je me porte, et ce que je deviens. Je me porte aussi bien que peut se porter un homme de 84 ans. Apprenez de plus que je viens d'être fait docteur ès-arts dans la nouvelle Université; mais il me faut vous

21 Chronologie d'Hérodote, conforme à son texte. Par C. F. Volney. Paris 1808. 8. Cui libro nuper novum volumen accessit. Ed.

avertir qu'il y a grande différence entre *docte* et *docteur*, et que l'on peut fort bien être l'un sans l'autre. Si vous en doutez, regardez-moi. En même temps j'ai été nommé professeur de littérature grecque (le 6 mai, 1809), et, comme je ne puis exercer par moi-même, l'on m'a donné un suppléant, etc."

Mr. L. continuoit de jouir de cette bonne santé dont il parle dans cette lettre, et tout portoit à croire que sa fin étoit encore éloignée, lorsqu'une chute assez légère, qui lui avoit foulé et fait enfler une main, le força de garder le lit. Cet accident n'inquiétoit personne, et l'on ne pensoit pas qu'il pût avoir aucune suite. Mais il en étoit résulté dans les mouvements du malade une gêne assez grande; et ayant voulu, dans un moment où sa garde étoit absente, changer d'attitude, il tomba de son lit qui étoit très élevé. Cette seconde chute fut suivie de symptômes alarmans: bientôt la tête s'embarrassa; les premières voies furent obstruées; et Mr. Larcher s'éteignit, presque sans souffrances, le 22 décembre 1812, à l'âge de 86 ans, laissant une mémoire glorieuse et l'exemple d'une vie sans reproche.

P. *B.*

IX.

Einige Verse

aus einer verdeutschten Odyssee.

(IV, 561 — 569.)

Nicht ward dir es beschieden, o göttlicher Fürst, Menelaos,
Tod und Verhängniſs daheim in dem Roſsland' Argos zu leiden:
Nein, zu Elysions Flur und der Erd' Umgrenzungen werden
Götter dich einst hinführen, wo thront Goldhaar Rhadamanthys —
Dort lebt arbeitlos und behaglich der Mensch sein Leben;
Nie ist da Schnee, nie rauscht Platzregen da, nimmer auch Sturmwind;
Selbst Okeanos sendet des Wests hellwehende Hauche
Immer dahin, die Bewohner mit Frühlingsluft sanft kühlend —
Weil du ja Helene hast, und Eidam ihnen von Zeus bist.

E. G. L.

Nachschrift.

Der hinter diesen Buchstaben verborgene, uns selbst unbekannte Mittheiler dieses Bruchstückes erzählt uns in einer demselben beigefügten naïven Zuschrift, wie er seit manchen Jahren in der schönsten Abgeschiedenheit von der Welt an einer Übersetzung der Odyssee arbeite, in welcher er das Allerhöchste, wozu die Kunst am Ziele der Laufbahn reize, mit redlicher Liebe angestrebt habe. Er äufsert, seine Arbeit folge zum Theil ganz neuen Grundsätzen. Gleich Anfangs habe er sich dermafsen in Ketten und Banden geschnürt, dafs er fürchtete, die deutsche Heldensprache werde sich darin kaum einen Schritt fortbewegen können; bald nachher habe ihm der Erfolg zu schmeicheln geschienen, und das Eisen den Mann angezogen. So habe er nicht allein Längen und Kürzen genau unterschieden, und überall Homer's Hexameter in wirkliche, dem Deutschen lesbare Hexameter umgegossen, sondern auch dieselben Füfse, Gliederungen und Einschnitte sorgfältig wiederzugeben oder den alten Sylbentanz wirklich sylbenweise nachzutanzen gesucht: wobei er uns bereden will, dafs hiedurch vorzüglich in so wunderschön gemessenen Versen, dergleichen z. B. die obigen wären, die griechische poetische Musik auch ungelehrten Ohren hörbar werde.

Wir verstehen, als blofse Liebhaber, von diesem allen nicht genug, um uns ein gültiges Urtheil über das Beginnen des sich als jung verrathen-

den Verfassers anzumaſsen; obgleich wir ihn aller Aufmunterung werth achten, und gar nicht der Meinung vieler angesehener Gelehrten und Geschäftsleute sind, denen in den deutschen Sechsfüſslern schon einige Ähnlichkeit mit dem Gange und Klange der griechischen am Schlusse derselben völlig genügen soll. Allein wir denken, wer sich mit einer so kleinlichen Beschäftigung abgeben möge, die beinah der Stickerei von Damenkleidern beikommt, der müsse entweder sehr jung und unerfahren sein und ohne alle Kenntniſs des Werthes der dem Menschen verliehenen Zeit, oder sich gegründete Hoffnung zu einer guten Schadloshaltung machen dürfen. Leider scheint aber der Übersetzer, nach gewissen Äuſserungen seines Briefes, sich eher in dem erstern dieser Fälle zu befinden. Ganz deutlich läſst er merken, daſs er sich beiweitem mehr zu den dürftigen, als zu den reichen Schriftstellern zu zählen habe, indem er sich ein Viertheil der freien Muſse wünscht, die von den Glücklichen der Erde auf etlichen hundert Quadrat-Meilen binnen Einem Jahre verschwendet oder auf Ardelionen-Geschäfte verwandt werde. Indeſs schmeichelt er sich mit der Möglichkeit, durch öffentliches Vorzeigen solcher und ähnlicher Musiv-Steine, als Proben eines dereinst zu vollendenden Kunstwerkes, im deutschen Vaterlande einen wohlhäbigen und muthvollen Verleger zu erwecken, der ihm noch zehn Jahre lang die nöthige Leibesnahrung zukommen lasse, (Kleidung bedürfe er bei seiner Eingezogenheit fast nicht,) und ihn dann gebührend

belohne, wenn seine Arbeit durch die Entscheidung von fünf Richtern "πέντε κριτῶν" gebilligt sein werde. So weit klingt alles ziemlich der Vernunft gemäſs, wie wir uns ihrer in dem prosaischen Leben zu bedienen haben. Weit aber über alle Grenzen der Weltkenntniſs schweift seine am Ende beigefügte Bedingung dessen, was er gebührenden Ehrenlohn nennt.

Er meint in der Bestimmung davon billig und bescheiden zu sein, wenn er um ein Weniges unter der Summe bleibt, die einem seiner Vorgänger, dem weil. hochbelobten englischen Übersetzer Pope, der viel kürzer arbeitete, an reinem Gewinne zufiel. Er verlangt nemlich für den Bogen (20 Verse auf der Seite) nicht weniger als 630 Rthlr. Gold, wobei auf Einen Vers etwas über 2 Rthlr. kommt. Hievon aber will er sich durchaus nichts abdingen lassen. Er schlieſst vielmehr mit der unmuthig dürren Erklärung: falls etwa den Herren Buchhändlern jene Ehrengebühr zu abschreckend dünke, mit der übrigens alle künftige Auflagen des Werkes, bis zur letzten Leipziger Messe oder Auflösung der menschlichen Dinge, auf Einmal bezahlt sein sollten, so werde er die Unternehmung fördersamst aufgeben, seine bisherige Handschrift zu dem Schicksal der Scaliger'schen Papiere zu Leyden verdammen, und sich nach vortheilhafterer Arbeit bei einer einträglichen Schreibbehörde umsehen.

Herausg.

X.

Sonette von Petrarca.

I.

(Sonetto 25.)

Je mehr dem Tag' ich nahe, der beschieden
Zum letzten Ziele ward den ird'schen Plagen,
Je rascher, leichter, scheint die Zeit zu jagen,
Je eitler, was von ihr ich hofft' hienieden.

Ich sage meinem Sinn: Bald ist's entschieden;
Nicht viel mehr werden wir von Liebe sagen.
Die Erdenlast, so hart und schwer zu tragen,
Zergeht wie frischer Schnee; dann gibt es Frieden

Denn auch mit ihr wird jene Hoffnung weichen,
Die zu so langem Wahn verführt die Seele,
Und Lachen, Weinen, Furcht und Zorn des Lebens.

Dann sehn wir klar, wie man so oft sich quäle,
Um unheilsame Dinge zu erreichen,
Und wie so oft man seufze ganz vergebens.

II.

(*Sonetto* 28.)

Einsam, gedankenvoll, die öd'sten Lande
Geh' ich durchmessend, langsam und verdrossen,
Und wend' umher den Blick, zur Flucht entschlossen,
Wo Menschenspur sich eingedrückt dem Sande.

Nicht anders zu entgehn bin ich im Stande
Dem scharfen Späh'n zudringlicher Genossen,
Weil Gang und Blick, der Fröhlichkeit verschlossen,
Von aufsen zeugt von meinem innern Brande.

So dafs ich glaub', es haben schon vernommen
Berg, Wald, Gefild' und Flufs, von welcher Weise
Mein Leben sei, das Andern ich verhehle.

Doch weifs ich nicht auf einen Pfad zu kommen,
So rauh und wild, dafs Amor nicht sich weise,
Und er nicht mir, und ich nicht ihm erzähle.

III.

(Sonetto 120.)

Geht, heiſse Seufzer, um das Eis zu brechen,
Das, feind der Milde, hält ihr Herz umzogen;
Und dringt ein sterblich Flehn zum Himmels-
bogen,
Mag Tod, mag Lohn an meinem Gram mich
rächen.

Geht, schmeichelnde Gedanken, um zu sprechen
Von dem, was ihrem schönen Blick entzogen;
Bleibt doch ihr Stolz, mein Stern mir ungewo-
gen,
Wird Hoffnung bald und Irrthum mir gebrechen.

Wohl könnet ihr, wenn auch nicht völlig, sagen,
Daſs, wie ihr Zustand friedlich ist und heiter,
So unsrer dunkel sei und voll von Plagen.

Geht sicher jetzt, denn Lieb' ist euer Leiter;
Und darf zu trau'n ich meiner Sonne wagen,
So quält vielleicht mich bald kein Unglück
weiter.

IV.

(*Sonetto* 121.)

Gestirn' und Element' und Himmel gaben
Wetteifernd jede Mühe sich, zu bauen
Ein lebend Licht, in welchem sich beschauen
Sonn' und Natur, die sonst nichts Gleiches haben.

So neu, so reizend ist es, so erhaben,
Daſs ird'sche Blicke sich zu ihm nicht trauen;
So scheinet Amor Mild' und Huld zu thauen
Aus ihrem Aug' in unermeſsnen Gaben.

Die Luft, berührt von diesem holden Schimmer,
Wird so entflammt von Ehrfurcht und durchdrungen,
Daſs ich's nicht sagen kann, und denken nimmer.

Da fühlt man nicht der Sinne Forderungen,
Nur die der Ehr' und Tugend; wann nun immer
Hat höchste Schönheit niedre Gier bezwungen?

J. D. G.

XI.

Das preuſsische Trier,
eine classische Stadt. [1]

Die alten Trierer (Treviri), ein Volk aus deutschem Stamme, gehörten zu den mächtigsten des gallischen Belgiens. Ihr Gebiet erstreckte sich von dem Lande der Rheimser bis an den Rhein, und umfaſste den ungeheuren Ardennen-Wald. Mehrere ihrer Nachbarn zwischen der Maas und dem Rhein standen unter ihrem Schutze. [2] Nur nach mehrjährigem Kampfe gelang es den Römern, sie, wie die übrigen Gallier, unter ihre Gewalt zu bringen; doch blieben sie noch immer groſs, selbst als Besiegte; Rom behandelte sie nicht als eine bloſs eroberte Provinz, sondern mit der Achtung, die es seinen Bundesgenossen zu bezeigen gewohnt war, und Trier war der Sitz der obern Beamten

1 Vgl. mit diesem Aufsatze eine ausführlichere Schrift über denselben Ort: *Notices sur les anciens Trévirois; suivies de recherches sur les Chemins Romains qui ont traversé le pays des Trévirois. Par J. B. M. Hetzrodt* Juge au Tribunal de première instance de Trèves etc. 1809. 8. 222 S. stark.

2 *Caesar B. Gall.* IV, 6. V, 3. VI, 29, 33.

von Belgien. [3] So stieg in zunehmendem Verhältnifs das Ansehen und der Wohlstand dieser Stadt, bis sie gegen das Ende des dritten Jahrhunderts zu einer Höhe gelangte, die vor und nach ihr kaum eine Stadt in einer römischen Provinz erreicht hat.

Als Constantin der Gr. die Verwaltung des römischen Reiches unter vier Praefecti praetorio vertheilte, und dem einen den Orient, dem zweiten Illyrien, dem dritten Italien, dem vierten Gallien mit Spanien und Britannien anwies, wurde der Sitz dieses letztern nach Trier verlegt, wo zugleich der Statthalter (Vicarius) von Gallien residirte; [4] und nebst dem wurde Trier die Hauptstadt der ersten unter den belgischen Provinzen. [5] Ihr war indefs eine noch höhere Bestimmung vorbehalten. Schon vor Constantin hatten mehrere Kaiser, namentlich Maximinian und Constantius, sich zu Trier aufgehalten; allein unter ihm und seinen Nachfolgern, bis zum Verfall der römischen Herrschaft im Occident, war Trier eine der gewöhnlichsten Residenzen der Kaiser.

Der Theodosische und Justinianische Codex enthalten, von den Jahren 314 bis 390, mehr als hundert Gesetze, die von Trier datirt sind; von allen Kaisern, welche in dieser Zeit regiert haben, so wie von ihren Familien, finden sich häu-

3 *Tacitus Histor.* I, 23. IV, 74. *Vopisc. in Floriano* etc.

4 *Pagi Crit. in Ann. Bar.* ad a. 332 seq.

5 *Notitia prov. et civit. Galliae.*

fige Münzen aus allen Metallen, die hier geprägt worden; [6] und mehr als alles dieses bezeugen die noch stehenden Überreste römischer Gebäude und Denkmäler, was Trier einst gewesen ist. [7] Dahin gehören: die Brücke über die Mosel, deren Pfeiler ohne Zweifel ein gallisches Werk sind; der Pallast Constantins, welcher unter den fränkischen Königen ein Königshof, in der Folge der Pallast der Churfürsten war, und neuerlich unter französischer Regierung in Casernen umgeschaffen wurde; die Ruinen der Constantinischen Bäder, in der Nähe des Pallastes, wo jetzt das Altthor steht; in einiger Entfernung davon, vor der Stadt, die Reste des Amphitheaters; die Vorderseite der Domkirche, welche von römischer Bauart ist; mehrere Thürme in der Stadt; und das vor allem merkwürdige Prachtgebäude, so wie ganz Deutschland keines aufzuweisen hat, welches wahrscheinlich von der Nordseite das Stadtthor bildete; es ruhet auf vier über ein-

6 Die *Notitia dignitatum imp. Occ.* zählt, mit Einschlufs von Trier, nur sechs Münzstädte.

7 Mit seinen ersten Regierungsjahren hatte Constantin bereits angefangen, der Stadt eine ihrer Bestimmung würdige Gestalt zu geben. "Video hanc fortunatissimam civitatem," sagt Eumenius in einer hier im Jahre 309 an diesen Kaiser gerichteten Lobrede c. 22, "ita cunctis moenibus resurgentem, ut se quodammodo gaudeat olim corruisse, auctior tuis facta beneficiis; video circum maximum, aemulum credo Romano; video basilicam et forum, opera regia, sedemque iustitiae in tantam altitudinem suscitari, ut se sideribus et coelo digna et vicina promittant."

ander stehenden Säulenreihen dorischer Ordnung; im 11ten Jahrhundert wurde es unter dem Namen des h. Simeon zur Kirche gemacht, und durch neu hinzugefügtes Bauwerk zu diesem Zwecke zugerichtet; jetzt ist das Meiste dessen, was die Kirche bildete, zerstört, und das aus den Trümmern der neuen Umgebungen hervorblickende Monument macht bei jedem Kunst- und Alterthumsfreunde den Wunsch rege, dafs die letzte Hand angelegt werde, um es von dem, was noch wegzuschaffen ist, zu befreien, und ihm seine ursprüngliche majestätische Gestalt wiederzugeben. [8]

Dahin gehören ferner die beiden Sommerpaläste der Kaiser, zu Pfalzel, eine Stunde unter Trier, und zu Conz am Einflusse der Saar in die Mosel, wo auch aus jener Zeit eine steinerne Brücke über die Saar übrig ist, welche im Jahr 1787 hergestellt wurde; [9] das von dem K. Constantin erbaute Castell zu Neumagen, sechs Stunden unter Trier; [10] die Trümmer einer Wasserleitung zwischen Ruwer und Trier und die berühmte Säule zu Igel, zwei Stunden über dieser Stadt, an der Strafse nach Luxenburg. Dahin gehören endlich die sieben gro-

8 Schon vor 12 Jahren hatte N. dies befohlen; aber die Ausführung wurde von Jahr zu Jahr verschoben.

9 Von dieser Brücke redet *Auson. de Mosella* v. 91. 92. Von Conz sind auch einige Gesetze datirt, als L. 17 Cod. Theod. de ann. et trib.; L. 3 de denunc.; L. 1 de natural. fil. etc.

10 *Auson. Mosella* v. 11.

ſsen Straſsen, die von Trier nach allen Theilen des römischen Reiches geführt haben. Die davon allenthalben noch sichtbaren Überreste kommen genau mit den Angaben des gleichzeitigen Itinerarii Antonini und der Peutinger'schen Charte überein.

Doch was noch übrig ist, macht nur einen Theil dessen aus, was gestanden hat; das Meiste wurde durch die Einfälle der Barbarn,[11] durch die Verwüstungen der Normänner im neunten Jahrh., durch die spätern Kriege mit Frankreich und durch die Unwissenheit des Mittelalters zerstört; Manchem auch eine ganz neue Form gegeben; auch wurden die Reste der Denkmäler, die von der Stelle geschafft werden konnten, sogar anderswohin versetzt.[12]

So steht denn das alte Trier bloſs noch in der Geschichte, aber nur wenige Stufen unter den beiden Hauptstädten des römischen Kaiserreichs; ein Vorzug, den es schwerlich dem Zusammentreffen äuſserer Umstände ausschlieſslich zu danken hat, sondern wozu ohne Zweifel auch seine von der

11 Schon im 6ten Jahrh. war Trier in der Lage, bloſs in seinen Ruinen bewundert zu werden:

Ducitur hinc fluvio per culmina prisca Senatus,
Quo patet indiciis ipsa ruina potens.
Venant. Fort. Hodoepor.

12 Kaiser Karl hat das Beste, was zum Fortbringen geeignet war, zur Verschönerung der Stadt Aachen abführen lassen. *Freher Comment. in Aus. Mosellam.*

Natur begünstigte Lage, die noch immer dieselbige ist, so wie die Treue und der Biedersinn seiner Bewohner, der noch immer in seinen Enkeln fortlebt, das Ihrige beigetragen haben.

Als in dem fünften Jahrh. das römische Staatsgebäude zusammenstürzte, wurde auch Trier, gleich andern Städten, unter dessen Trümmern verschüttet; fünfmal verheerten es die Barbaren; und dann erst kam es unter die Oberherrschaft der fränkischen Könige.

T. *J. B. M. H.*

XII.

Miscella litteraria,

in quibus quidam rumores arguuntur, in Anglorum novis Diariis sparsi.

1. Unus rumorum, de quibus per libri huius occasionem nobis dicendum videtur, ad doctam antiquitatem pertinet. Proponitur enim (in *Class. Journal*, N. XVI. p. 386) haec quaestio: "A Buxtorfio in Introd. ad Germanico-Hebraeam linguam dicuntur Iudaei Germaniae in sua dialecto habere *Iosephi historiam Iudaicam*, sed multa continentem, quae absint a Graecis exemplaribus. Quaesieris igitur, qualis sit ista translatio, quae inter talium studiorum incitamenta numerari potuerit."

Sic quaerenti personato *Philoni*, qui ibi subscriptus est, facile satisfacere poterunt *I. A. Fabricius* in Bibl. Gr. Vol. III. p. 249 ss., *Clericus* Bibl. choisie T. XXV. p. 39 ss., *Struvius* Dissert. de doctis impostoribus §. 4, aliique in illis libris laudati. Etenim sub initia saeculi XII fuisse fertur in Gallia theologus quidam Iudaeus, qui sumpta persona *Iosephi Gorionidae*, (Bell. Iud. V, 1) clari scriptoris, Iudaicam historiam mire interpolatam Hebraice edidit. Vult iste videri esse idem, qui a Romanis captivus abductus fuerit: sed id meram fraudem esse, et frustra laborasse *Io. Fr. Breit-*

hauptium, Ictum olim Gothanum, in editione sua, ut impostorum numero hominem eximeret, nemo hodie dubitat. Atque his dudum scriptis cognovi a Viro quodam Iudaicarum rerum scientissimo, libri istius translationem quandam ferri in idioma Hebraeo-Germanicum factam, Hebraicisque vocibus permixtam, et talibus quoque characteribus impressam. Ediderunt eam fratres tres, *Ioannes Sopher*, *M. Gampel* et *Sal. Salmann*, Amstelod. ap. *Naphtali Herz Levi* et *Koschmann* 502 (i. e. 1742) 8. Interpres ibi proditur fuisse Grammaticus *Menachem Mann*, filius *Sal. Levi*. Sed uti Hebr. textus misera fraus est, sic translatio eius nihil habet, unde sanus homo eruditior fiat. Eiusmodi autem notitiam semel dari, non inutile videbatur.

2. Alter rumor (in eiusd. Diarii N. VIII. p. 445) ad nostra tempora pertinet, et ad ipsum eum, qui haec scribit. Varia ibi narrantur de eruditis Germanis eorum quelaboribus, plura tamen ex incertis auditionibus vel perperam accepta; in his aliquid, quod coargui quamprimum et mea interest et fortasse etiam aliorum: ne quando accidat, quod mihi saepe risum movit, ut primum a *M. G. Müllero*, mox ab aliis Editor laudarer trium Platonis dialogorum, *Protagorae*, *Ionis*, *Theagis* 1782 in 8. cum Animadversionibus, quarum a duobus doctis etiam utilitas praedicatur. Illo autem loco Anglici libri aliquis H., ubi consilia confert de nova recensione *Thesauri Stephaniani*, diserte narrat se penes me *Halae* vidisse I volumen eius *Thesauri* a *Io. N. Nicla* renovati variisque modis locupletati; iam tum

(circiter ante hos decem annos) universum illud opus ab eodem absolutum fuisse, sed iacuisse in museo meo volumen I, quasi specimen, ut librarium redemptorem alliceret. Lepidum hoc commentum est; nec minus vanum aliud, quod mea quoque, ut videtur, auctoritate ibidem narratur de *Irmisco*, editore *Herodiani*. Numquam ego id inaudisse memini. Sed de conatu illo consilioque *Stephani* in Germania *repetendi* olim audivi sane ex bibliopola quodam Lipsiensi, cui *I. M. Gesneri* doctissimus ille discipulus *Niclas* talem conditionem obtulerat; neque eam librarius eo tempore (scil. ante diluvium a. 1806) aspernari velle videbatur. Ego vero, qui egregium Virum illum nonnisi ex eius libris cognoram, neque umquam videram, ne ullam quidem operis litteram tum oculis usurpavi; nec postea laboravi scire, ad quem defuncti copiae librariae pervenerint: quam rem fortasse Luneburgici collegae eius nos docebunt.

3. Alibi proditus rumor quidam, qui et ipse ad me pertinet, non minus vanus est, de *Demosthenica adv. Leptinem oratione* Halae *iterum* curis meis impressa anno 1810. Nondum ad hunc usque diem in Germania facta est illius editionis repetitio, cui, quamvis iam tum exemplaria paene omnia divendita essent, tempora haud magis favebant quam aliis maioribus conatibus. Prodibit autem liber mox a. 1817 in textu ad aliquot Codd. Parisiis a Bekkero collatos paullo castigatior, in Commentario et imprimis in Prolegomenis, ea maxime in parte, quae ad publicos Atheniensium reditus spe-

ctat, locupletior atque ab erroribus olim commissis purgatior.

Huc 4. adiicere libet diversum quiddam, etsi ipsum quoque rumorem, qui verusne sit an falsus, vicissim nos ab eruditis Anglis, qui uni optime poterunt, edocendi erimus. Tribus abhinc aut quatuor annis nuntiabat fama, ab aliquo peregrinantium in *monte Atho* repertum esse magnum numerum fabularum Menandri ac Philemonis: ad LXXX narrabatur. Quum olim simili spe saepe lactati sint philologi, eiusmodi fabulae fidem habere difficile est novis peregrinatoribus, quorum tamen plurimum interest, quid verum sit, cognoscere. Sed nova dubitatio ea de re nobis nuper iniecta est lecto, quod de Perill. Elgini curis quaerendorum in Graecia codicum relatum est in *Mem. on the subject of the Earl of Elgin's Pursuits in Greece* p. 37. "The late Dr. Carlyle — examined many collections in Constantinople and in the neighbouring islands; more than 30 monasteries *on Mount Athos;* and various other religious establishments throughout Greece and the islands of the Archipelago. From these, they brought home *a great many MSS.* which to them appeared valuable; as well as a particular catalogue and description of such as they were obliged to leave behind them." Mirum profecto esset, si *magna illa copia MSS.* tales tamque antiquos thesauros contineret, eorum ibi non disertiorem mentionem factam esse. Scr. d. 2 Maii, 1816.

W.

XIII.

Griechische Ausgaben
mit Capitälchen.

Es gibt solcher Ausgaben, mit Uncialen oder, was hier einerlei ist, Capitälchen in 4. gedruckt, aus dem Ende des funfzehnten Säc. gerade fünf, die nach ihrer steigenden Seltenheit so auf einander folgen:

I. Planudis Rhetoris Anthologia epigrammatum. Graece. Ex recensione I. Lascaris Rhindaceni. Florentiae per Laur. Francisci de Alopa Venetum M. CCCCLXXXXIV.

II. Apollonii Rhodii Argonautica Graece. Cum Scholiis Gr. Flor. 1496.

III. Euripidis Tragoediae quatuor Medea, Hippolytus, Alcestis, Andromache. Graece.

IV. Callimachi Hymni cum Scholiis Gr., seorsim literis minutis impressis.

V. Gnomae monostichoi ex diversis poetis secundum ordinem Alphabeti. Müsaeus Graece.

Sie sind sämmtlich von *Ianus* oder *Iohann Lascaris* besorgt und aus Einer Druckerei, der bei I angezeigten.

Die Schönheit dieser Ausgaben für jene Jugendzeit der Typographie gibt ihrer Seltenheit wenig

nach. Die letztere ist so grofs, dafs alle fünf heut zu Tage schwerlich wo aufser in der Laurentiana zu Florenz und in England vorhanden sein möchten. In England sind sie viermal, nach *W. Beloe's Anecdotes of Literature* etc. Vol. III. p. 310, den wir hier benutzen. Am wenigsten selten finden sich noch die beiden erstern, wiewohl hie und da unvollständig. So fehlt in manchen Exx. der Anthologie das griechische Epigramma von Lascaris und dessen lat. Brief an Petrus Medices. Mehr von dieser Ed. princ. der Anthologie s. nach Maittaire und Panzer (der jedoch unrichtig hier Scholien angibt) vorzüglich in unseres Jacobs *Prolegg.* p. CXI. in *Animadvv. in Epigrr. Anthol. Gr.* Vol. I. P. I.

Wie I. Lascaris ohne Zweifel der erste war, der in Italien die gröfsern Typen der griechischen Münzen und Inschriften in den Druck einführte, so sah dasselbe Land in unserer Zeit aus Bodoni's Werkstatt der weit verschönerten Kunst ein und das andere Muster gleichartiger Buchstaben hervorgehen, welche Bücher den Litteratoren bekannt genug sind.

Nur die Anthologie trägt den Namen des Orts, des Buchdruckers und des Jahres. Der Apollonius hat blofs Ort und Jahr; die drei übrigen haben keine dieser Bezeichnungen.

Sonderbarer Weise sind alle jene Werke mit Accenten gedruckt, da doch diese Schnörkeleien des spätern Alterthums bei den Capitälchen vollends

gar keine Autorität haben. Übrigens haben die Accente in allen fünf viele Ähnlichkeit mit den neuerlich von R. Porson in England eingeführten und dort gefallenden Formen; doch ist der Circumflex fast ein völliges *Λ*.

Noch eine Seltsamkeit gehört zur Notiz dieser Ausgaben: diese, daſs weder Aldus in seinem Drucke der XVII Stücke des Euripides (1503) jener vier von Lascaris edirten Bücher, noch H. Stephanus in seiner Anthologie und in seinen Gnomen der Florentinischen Ausgaben mit einem Worte Erwähnung thut. Doch über dergleichen Stillschweigen ist oft wieder Stillschweigen das beste, da jenes mehr als Eine Ursache haben kann, zuweilen auch keine.

S.

XIV.

Christoph Wase's Schriften.

Dieser trefliche, aber beinah gänzlich in Vergessenheit gerathene Philolog des 17ten Jahrhunderts (auch der fleifsige Saxe hat ihn in seinem Onomasticon ausgelassen: sonst wüfsten wir wahrscheinlich seine Geburts- und Todeszeit, wovon uns bisher in andern litterärischen Werken nichts vorgekommen ist) hat folgende zum Theil wenig oder gar nicht bekannte Schriften herausgegeben:

1. *Chr. WasI Senarius, sive de legibus et licentia veterum poetarum.* Oxon. e theatro Sheldoniano 1687. 4. Von diesem Buche besitze ich ein Exemplar, dem der ehmalige Besitzer desselben, Ioannes Gottlob Koch, diese Notiz beigeschrieben hat: Hic liber in Catal. biblioth. Christ. n. 5367 *, raritatis signo, notatur, et vocatur summe necessarius his, qui legere Plautum, et cognoscere metri comici naturam cupiunt. Um so mehr mufs man sich wundern, dafs diesen ersten *praecursor in metricis*, wie ihn einer unsrer ersten Litteratoren in einem Schreiben an mich nannte, weiterhin kein Mensch erwähnen mag. Oder kann jemand das Gegentheil hievon erweisen?

2. *Metra Horatiana.* Diese kleine Schrift, die ich niemals gesehen, war auch in England völlig in

in Vergessenheit gerathen, bis endlich im J. 1780 John Loveday derselben wieder erwähnte in einem Briefe an John Nichols, den dieser in der zweiten Ausgabe seines interessanten und lehrreichen Werks, *Literary Anecdotes of the eighteenth Century* etc. Vol. III. S. 469 bekannt gemacht hat, und der also lautet: Nov. 27, 1780. Thanks, in the gross, for some curious articles in Mr. Nichols's last packet. To mention only one of them: Christopher Wase was *one of the most eminent Philologers which England could boast of in the age.* In 1687 he published in 4to "Senarius s. de legibus et licentia veterum Poetarum, Oxon." But as for the sheet of "Metra Horatiana," it is well if, from the fugitive size of it, it may not too much have escaped the notice of the Learned.

3. *Ein lateinisches Lexicon.* Dieses Werk, dessen Titel ich nicht genauer angeben kann, da sich dasselbe auch auf der hiesigen Bibliothek nicht befindet, wird als eines der vorzüglichern Wörterbücher von Dr. Littleton in der Vorrede zu dem seinigen gerühmt, wie auch in der Vorrede zu der in England veranstalteten neuen Ausgabe von Rob. Stephani Thesaurus, enthaltend eine Geschichte der latein. Wörterbücher seit der Wiederherstellung der alten Litteratur bis zum J. 1677, wo das englisch-lateinische Lexicon von Elisha Coles erschien. Über diese Vorrede findet sich in dem eben angeführten Werke, *Literary Anecdotes* Vol. V. S. 176 ff., ein Artikel überschrieben: "Remarks on Stephens' Thesaurus," und darin S. 208 folgende Stelle: Christo-

pher Wase, fellow of King's College in Cambridge, and afterwards superior Beadle of law in Oxford, published likewise a Latin Dictionary, the second edition of which was printed in MDCLXXV. This is a compendium of Calepine; but "done with so much judgment," saith Dr. Littleton in his Latin Preface to his Dictionary, "that one can hardly find any thing in it which savoureth of barbarism." However, it seemeth to be rather designed for the use of those who have made some proficiency in the Latin tongue, than for such as are only beginning to learn that language. Desto besser. Hier sind Littleton's eigene Worte: Latine quidem doctis et in re litteraria aliquo usque provectis prospectum erat satis dudum in uno *Calepino*, cuius compendium edidit *Wasaeus* noster consilio non malo, eoque iudicio, ut vix quidquam uspiam in eo reperias, quod barbariem resipiat.

4. *Gratii Cynegeticon latine edidit, in versus anglicos transtulit, notisque eruditis illustravit Christoph. Wase.* Londini 1654, 12. So schreibt Harles. [1] Zweifelhaft wird diese Angabe zum Theil

[1] Da dieser Bibliograph häufig Titel ungesehener Bücher anführt, (s. S. 56 oben, Anmerk. 60) so möchte es kaum der Mühe lohnen, die von unserm Freunde nicht bezeichnete Stelle aufzusuchen; um so weniger, da ich einst das hier gemeinte Buch selbst in Händen gehabt habe: *The Poem of Hunting, written by Gratius Faliscus, translated into English Verse, with Notes. By Chr. Wase.* L. 1654, 12. Ganz ebenso finden wir den Titel auch von Andern angegeben, die Ausgabe aber (denn der lateinische Text

durch einen Brief von Henr. Newton an Gisb. Cuper, wo es heiſst: Recepi tandem ab Amico Nobili ex Britannia, hucusque quidem valetudine impedito, *illam annotationum* Christophori Wasii in Gratii Cynegeticon *partem, quae de Formidine ac Venatu Siciliensi agit*; quamque ab uno ex Domesticis qualiterqualiter Gallice conversam, hinc demum tibi in obsequii pignus lubens mitto: cui si ullatenus satisfacere aut placere possit, novum sane mihi beneficium, neque minimum, post mortem quoque, Optimus quondam contulerit Praeceptor. Atque utinam ei licuisset, quod saepius mente agitabat, ipsum Auctorem denuo recognitum in publicum dedisse, ut textu atque opere emendatiorem plenioremque, ita et suis etiam commentariis, uberioribus multo ac communi doctorum sermone elucubratis, illustratum: *Neque enim solummodo critice plurimum valebat, sed politiori ac omnimoda literatura penitus imbutus, insignis quoque erat Poeta.* Florent. 1708. (S. Henr. Newtoni Epistolae p. 148.) Diese Wasesche Schrift hat ein sonderbarer Artikel im Allgem. Gelehrten-Lexicon mit der folgenden in eine zufällige Verbindung gebracht.

fehlt nicht dabei) so empfohlen von Pope-Blount: "*De Gratio F. optime meruit Chr. Wase, qui versibus Anglicanis elegantissimis expressit atque commentario illustravit.*" Auf dieser zweifellosen Notiz und der Verwechselung der Namen Gratius und Grotius beruht offenbar das weiterhin erwähnte litterarische Qui pro quo, wodurch seit Jöcher hie und da ein Katechismus in ein Jagdbuch verwandelt erschien. HERAUSG.

Jöcher sagt nemlich: „Wase (Christian) hat Grotii cynegeticon ins Englische übersetzt und 1654 mit Noten zu London ediret." Dafs Wase nicht Christian, sondern Christoph, oder nach englischer Schreibart Christopher hiefs, bedarf keines neuen Beweises. Was aber Grotii Cynegeticon betrift, so wollen wir zwar nicht in Abrede sein, dafs hier ein blofser Druckfehler obwalten könne; möglich wäre indessen wol, dafs Jöcher ein gewisses seltenes Werkchen von Grotius, "Institutio catechetica," in eine "Institutio cynegetica," oder Grotii catechismon in Grotii cynegeticon verwandelt hätte, zumal da Wase wirklich jenes Grootische Werkchen zwar nicht in englische, aber doch in griechische Verse übersetzt hat, unter dem Titel:

5. *Metaphrasis graeca Grotiani Catechismi;* welche griechische Übersetzung zugleich mit einer englischen von Franc. Goldsmith zusammengedruckt enthalten ist in folgendem Werk: *Hugonis Grotii baptizatorum puerorum institutio, alternis interrogationibus et responsionibus. Cui adjicitur Graeca ejusdem Metaphrasis a Chr. Wase regalis Coll. Cantab. una cum Observatiunculis in Graecam Metaphrasin ad calcem appensis. Quibus accessit Praxis in Graecam Metaphrasin per Barthol. Beale, cum graecis Testimoniis ex Sacra Pagina et indice locupletissimo.* Lond. typis J. Macock — 1668. Angehängt ist: *The english Version of Hugo Grotius his Catechisme. By Francis Goldsmith, Esquire. Together with the testimonies collected out of Holy Scripture, by N. G.*

(Nicholas Grey.) Übrigens hatte Grotius seinen Catechismus ursprünglich nicht in latein. Versen, wie Wood Athen. Oxon. Tom. II, p. 253 zu verstehen gibt, sondern in holländischen Versen geschrieben, und späterhin erst in lateinische umgesetzt. Dies bezeugt Wase selbst in einem jener Ausgabe ebenfalls beigedruckten lat. Gedicht in Clavem Grotiani Catechismi graecis versibus expressi, a B. B. factam, wo es heiſst:

Grotius *haec docuit patrio sacra carmine* Belgas:
(*Qualia* Iudaeos *legifer ante Senex*)
Iusserat et toto iactatos aequore Cives
Nocte dieque pios ferre sub astra modos.
Hinc Pax, hinc Pietas, hinc merces certa laborum
Defluet; hinc Nautae non rude vulgus erit.
Nequicquam dixit, Batavi *repulere Magistrum:*
Scilicet inter opes non sapuisse vacat.
Mox dedit et Latio, *quae gratus ut hauserat* Anglus,
Hic Patrio; Graio reddidit ille sono.

Göttingen, d. 1. Mai 1816. *J. G. H.*

XV.

Appendix notarum criticarum in Frontonis Epistolas graecas.

Allata ad me his diebus nova M. Cornelii Frontonis editione, a celeberr. triumviris Berolinensibus egregie adornata, actum me egisse intellexi, quod graecas illius scriptoris epistolas et dissertationes a vitiis, quibus in Mediolanensi exemplo laborant, liberare suscepi. Longe enim plurima prorsus eundem in modum, atque ipse faciendum existimavi, emendata ab illis editoribus sunt, alia autem, nec pauca illa, rectius atque ingeniosius. Neque hoc ita eventurum esse dubitabam, postquam illam editionem parari audiveram; quem nuntium nisi serius accepissem, nunquam correctiones meas in lucem edidissem, aut commisissem ut certamen cum viris doctissimis suscepisse viderer. Ceterum dum rhetoris nostri graece balbutientis reliquias denuo perlustro, nova coniecturarum seges subnata est, quibus utatur, si volet, qui postea Frontonem sub incudem revocabit.

Pag. 382. 3. (p. 35. §. 3. ed. Berol) *ἔοικας, ὦ παῖ, πρὸ τοῦ λόγου παντὸς βούλεσθαι μαθεῖν, τί δή ποτε ΓΕ μὴ ἐρῶν ἐγώ, μετὰ τοσαύτης σπουδῆς γλίχομαι τυχεῖν ὧνπερ οἱ ἐρῶντες.* *Bekkerus* particulam

γε delendam censet, ut ex praecedente syllaba ortam. Sed vide potius an fuerit: *τί δή ποτε ''ΟΓΕ μὴ ἐρῶν ἐγώ*. Ut p. 436. 7. *ὁ γὰρ τοὺς ἰδιώτας ἐγὼ φάσκων*. In proximis *τοῦτο δέ σοι φράσω πρῶτον ὅπως ΤΕ ἔχει* fortasse scribendum: *ὅπως ΓΕ ἔχει*. — P. 388 l. 3 ab ult. (p. 37 §. 11) *εἰ γοῦν κ. τ. λ.* Hic locus *Buttmanno* praeeunte hunc in modum videtur corrigendus: *εἰ γοῦν τῶν μηδέπω σε ἑωρακότων τις πυνθάνοιτο, ὁποῖός τις ΕΙ τὴν ὄψιν, ἐμοὶ μὲν ἂν πιστεύσει ἐπαινοῦντι, μαθὼν ὅτι οὐκ ἐρῶ· τῷ δὲ ἀπιστήσει, ὡς οὐκ ἀληθῶς, ἀλλ' ἐρωτικῶς ἐπαινοῦντι*. — Quae sequuntur p. 390 l. 9 (p. 37 §. 13.) nisi mutilata sunt, sic licet refingas: *ἀχρεῖοι δὲ οἱ ἐρασταὶ τοῖς ὄντως καλοῖς, οὐδὲν ἧττον ἢ τοῖς δικαίως ἐπαινουμένοις οἱ κόλακες. Ἀρετῇ* [*γὰρ*] *''ΕΠΕΤΑΙ δόξα καὶ τιμὴ οὐκ εἰς κέρδος. Κόσμος θαλάττῃ....* — P. 396 l. 2 (p. 39 §. 19) *καὶ οἱ μέν τινες κέρδους ἐρῶσιν, οἱ ΔΕ ΘΥΩΝ ΔΥ, οἱ δὲ οἴνου*. Acute *Niebuhrius* *''ΟΨΩΝ* correxit ex sequentibus: *ὅμοιον κέρδει καὶ ὄψῳ καὶ μέλιτι*. Nec tamen certa emendatio. Non minus enim probabiliter scripseris, una littera restituta: *οἱ Δ' ἸΧΘΥΩΝ*, quod proximo *ὄψῳ* accurate respondet. Praeterea lege: *ΑΛΛΟΙ δὲ οἴνου*. De *ἄλλος* post *ὁ μὲν* illato vid. *Matthiae* Gr. gr. § 288 f. p. 401. — In eadem pag. lin. penult. (p. 40 §. 20) *Heindorfius* merito haesit in verbis, *ἀλλ' ῾ΟΔ' ἘΝ ΓΗΙ πεσὸν ἀπόλλυσι*, corrigitque: *ἀλλά γ' ἐν γῇ πεσὸν ἀπόλλυται*. Vide an contextui sit aptius: *ἀλλ' ΟΥΔΕΝ ῞ΗΤΤΟΝ πεσὸν ἀπόλλυται*. Ultima syllaba forte oblitterata, *ἧττον* facile in *γῇ* depravari potuit. — P. 398 l. 5 (p. 40 §. 21)

ἔοικας, ὦ παῖ, τὸ ἄνθος τοῦτο ἰδεῖν ἐθέλειν· ἀλλ' ἐγώ τε σοι δ' ἐπιδείξω τιχους πρὸς τὸν Ἰλισὸν ἅμα ἄμφω βαδίσαιμεν. In his ἔξω τείχους latere praeclare vidit *Heindorfius*; cuius vestigia secutus legendum suspicor: ἔοικας, ὦ παῖ, τὸ ἄνθος τοῦτο ἰδεῖν ἐθέλειν· ἀλλ' ἐγὼ ΣΕ· ΣΟΙ Δ' ΕΠΕΙ ΔΟΞΕΙ, ἔξω τείχους πρὸς τὸν Ἰλισὸν ἅμα ἄμφω βαδίσωμεν. *videris, o puer, illum florem videre velle; at ego te* (videre cupio sc.), *quando tibi placebit, extra moenia ad Ilissum ambo eamus una.* Quod ad Ἰλισὸν attinet, cuius orthographiae exemplum desiderabat cl. *Buttmann*, sic scribitur in loco *Clidemi* in *Bekkeri* Anecdotis Tom. I, p. 326, 31. — P. 404 l. 5 ab ult. (p. 59 §. 12) ἰδοὺ ἂν.. μὲν... ἀπολογήσομαι. In loco lacero hoc saltem mihi intelligere videor, non ἰδοὺ sed εἰ δὲ scribendum esse. — P. 406 l. 7 (p. 59 §. 14) ἥτις ἱκανωτάτη εἰκὼν ἂν προσαγορεύοιτο, οὖσα ἐκ ζωγράφου. non hoc vult auctor, imaginem illam, qua iam usurus sit, omnium esse aptissimam, sed eam maiore quam reliqua iure *imaginem* appellari, ut a pictore desumtam. Quare vide, an non ἱκανωτάτως scribendum sit. — P. 408 l. 7 (p. 60 §. 17) ἀπέστω δὲ ΤΕ τῶν ποδῶν ΑΥΤΗ τοῦ Ἡφαίστου εἰκών. non poenitet coniecturae antea propositae. Sed fieri possit, ut in αὐτῇ substantivum lateat, v. c. ἀπέστω δὲ Ἡ τῶν ποδῶν ΛΩΒΗ ΤΗι τοῦ Ἡφαίστου εἰκόνι. — P. 412 l. 7 (p. 64 §. 2) ὡς ἐκεῖνοί γε. haec male tentavi. Sensus in vulgata bonus et integer. — P. 416 l. 5 (p. 65 §. 7) γυναικεία δή τις ΑΥΤΗ θεὸς παρὰ ταῖς πλείσταις τῶν γυναικῶν θρησκεύεται ἡ Ἀπάτη. In αὔτῃ ne-

minem haesisse miror. Scribe *ἌΡΤΙ*. — P. 424 l. 10 (p. 238 §. 2) *καὶ φίλῳ καὶ οὐ φιλοσόφῳ*. Aut *φιλομαθεῖ* legendum cum *Buttmanno*, aut *φιλολόγῳ*. — P. 428 l. 5 (p. 230 §. 8) *ὧν ΟΥΔΕΙΣ ὥς γ' ἄρειον οὐδέν ἐστι*. Leniore nunc medela adhibita scribo: *ὧν ΟΙΔΑΣ ὥς γ' ἄρ*. Haec verbi forma a Frontonis graecitate non abhorret. Quum autem *Maio* teste postrema haec verba in Cod. lectu sint difficilia, praeterea scribendum suspicor: *ὧν οἶδας ὅμως ὅτι ἄρειον οὐδέν*. Mox in verbis pessime affectis: *τί δὲ βαρὺ ἦν ὅλως, ἢ τί ἂν ἐγὼ βαρὺ ἔχοιμι;* hoc mihi saltem intelligere videor, legendum esse *εἰ δὲ βαρύ*... fortasse etiam praeterea: *εἰ δὲ βαρύ ἐστιν ὋΟ ΔΩΣΩ, ὅ τι ἂν ἔχω βαρὺ ἔχοιμι. si onerosa sunt, quae dabo, tum omnia, quae habeo, onerosa mihi sint precor*. In verbis: *ἐξ οἴκου εἰς οἶκον ΜΕ ΓΕ ΤΙΘΕΙΝ* lege: *ἘΜΕ ΠΕΡΙΘΕΙΝ*. — P. 430 l. 3 (p. 230 §. 9) *ἐννόησον δὲ κἀκεῖνο, ὅση μὲν ἡδονὴ τῷ πέμψαντι ληφθέντων, ὅση λύπη μὴ ληφθέντων ἐγγίγνεται*. Scr. *τόση λύπη*. Ceterum varians lectio *τοῦτον* non pertinet ad hunc locum, sed ad verba, *οὐχ ὡς τούτων ἐπιδεικνύντων*. — In eadem pagina (p 231 §. 10) verba depravatissima: *φίλῳ δὲ ΟΥΧ ΩΣ ΤΟΥΤΟΝ ἐπιδεικνύντων θράσος εὐνοίας, ἀλλὰ ΚΑΙΤΟΥΤΩΝ ΥΠΟΔΕΟΥΣΙ* fortasse in hunc modum restitui possunt: *φίλων δὲ ΟΥ ΤΟΣΟΥΤΟΝ ἐπιδεικνύντων θρ. εὐν., ἀλλὰ ΚΡΥΠΤΟΝΤΩΝ ὙΠΟ ΔΕΟΥΣ*. — P. 440 l. penult. (p. 234 §. 15) *οὐδὲ γὰρ ἵππον ἀναβαίην ἄν, ἀφ' οὗ καταβὰς ΑΥΤΟΣ ΤΙΣ ΚΑΙ βαδίζων; ἐμὲ δὲ ἱππάζεσθαι ἀξιοίη. ἄλλος τις* corrigit cl. *Niebuhr*. malim equidem: *ἀφ' οὗ κα-*

ταβὰς ῾Ο *ΔΕΣΠΟΤΗΣ* ῞*ΗΚΟΙ* *βαδίζων* . . . i. e. ὁ *κύριος*, quo sensu poeta ap. Plutarchum T. II, p. 758 B.

> *Οὐ γάρ με νὺξ ἔτικτε δεσπότην λύρας,*
> *οὐ μάντιν, οὐδ᾽ ἰατρόν, ἀλλ᾽ εὐνήτορα*
> *ψυχαῖς.*

Sic haec scribenda videntur, pro *ἀλλὰ θνητὸν ἅμα ψυχαῖς*, ad quam emendationem manu ducit Plutarchus: *ἔστι δέ τις ἐκεῖ κομιστὴρ ἐνθένδε καὶ ἀρωγὸς ἐν τέλει γενομένων κατευναστὴς καὶ ψυχοπομπός*. — P. 448 l. 8 (p. 237 §. 27) *ΜΑΤΕΥΣΑΙ ΜΗ χρώμενος* . . . Latere videtur: *ἈΛΛΑ ΠΑΥΣΑΙΜΗΝ ΑΝ*. . . post quae verba si exciderit, *σοὶ μάρτυρι χρ.*, sensum habebis satis expeditum: *ἀλλὰ παυσαίμην ἂν σοὶ μάρτυρι χρώμενος· καὶ σὺ γὰρ τοσοῦτο δῶρον ἐμοῦ πέμψαντος οὐκ ἂν ἔλαβες*. — Ibid. l. penult. (p. 237 §. 30) *τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον πέμπεται τῷ αὐτῷ καὶ τότε ἴσοις δώροις ἀμείβεσθαι*. Haec pessime corrupta vide an sic scribenda sint: *τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον* ῞*Α πέμπεται τῷ αὐτῷ κατὰ τὸν* ῾*Ησίοδον μέτρῳ ἀμείβεσθαι*. Respicitur locus Hesiodi in *Ε. καὶ* ῾*Η.* 357 *εὖ μὲν μετρεῖσθαι παρὰ γείτονος, εὖ δ᾽ ἀποδοῦναι αὐτῷ τῷ μέτρῳ*. Lucian. Imagg. § 12 T. VI, p. 15 *οὐκοῦν, ὦ Πολύστρατε, μῦθον ἀντὶ μύθου ἀμείψαι, αὐτῷ τῷ μέτρῳ φασίν*. Et haec quoque hactenus. Scrib. mense Iul. 1816.

F. J.

XVI.

Zu Quintilian XII, 6, 2.

Modus mihi videtur quidam tenendus, ut neque praepropere destringatur immatura frons, et quicquid est illud adhuc acerbum proferatur. Nam inde et contemtus operis innascitur, et fundamenta iaciuntur impudentiae, et, quod est ubique perniciosissimum, praevenit vires fiducia. Nec rursus differendum est tirocinium in senectutem. Nam quotidie metus crescit, maiusque fit semper, quod ausuri sumus: et, dum deliberamus, quando incipiendum sit, incipere iam serum est.

(*Ed. Spald. T. IV. p.* 554. sqq.)

Zu richtigem Verstehen mancher Stelle reicht es hin, in langen Sätzen, die von den Abschreibern oder ersten Herausgebern zerrissen oder durch größere Interpunctionen getrennt sind, den Gliederbau der Perioden wohl aufzufassen, und diesen durch geänderte Zeichen dem Leser zur Überschauung zu bringen. Dies letztere haben oft die neueren Herausgeber vernachlässigt, woraus dann Schwierigkeiten entstehen, die an sich keine sind. So in den ausgezeichneten Worten von *Modus* bis *serum est* darf man nur nach *proferatur*, nach *fiducia,*

nach *senectutem* Kola setzen, und es fällt in die Augen, dafs dies Ganze Eine Periode ist, wovon die beiden Hauptsätze jeder seinen beweisenden Nebensatz gleich hinter sich hat. Wie nemlich *nam inde* unmittelbar sich anschliefst an *proferatur*, so *nam quotidie* an *senectutem*. Folglich antwortet das *nec*, vor *rursus*, dem *neque* nach dem Alles leitenden *ut*. Dieses *ut* sollte nun freilich *differendum sit* erwarten lassen; aber der Einschritt hatte sich dem Verfasser durch den erstern, etwas längeren Causalsatz so verdunkelt, dafs sich das kleine Anakoluthon, wie von selbst, aufdrang. Ein kleines, sage ich: wie dergleichen in allen Sprachen vorkommt, und natürlich ist, ja oft gesetzmäfsig. Denn das Regelrichtige ist auch im Grammatischen hie und da unrecht, und *latine scribere* etwas anderes als *grammatice*.

Vor etlichen Iahren hat ein, wo ich nicht irre, sächsischer Gelehrter eine besondere Abhandlung von den Anakoluthen der alten Schriftsteller geschrieben, die mir nicht zu Gesicht gekommen ist. Ich zweifle aber nicht, dafs darin ganz ähnliche Beispiele vorkommen werden. Denn der Typus jenes periodischen Gliederbaues steht so fest, dafs er eine ordentliche Regel bildet; und ich selbst würde, wenn es nöthig schiene, leicht ein paar Dutzend gleichartiger Beispiele zusammenbringen können.

h.

XVII.

Über eine bestrittene Cäsur im griechischen Trimeter.

Ein *vitio creatus Censor* der neuesten Übersetzung der Aristophanischen Wolken (in d. Heidelb. Jahrb. 1812 Febr. S. 163) tadelte Verse, wie:

O weh mir Jammermenschen! wie wird mir's endlich gehn?

als *Unsenare*, und suchte diese Cäsur in der Mitte lächerlich zu machen, indem er aus einem deutschen Kirchenliede, *zwei Verse* in *Einen* zusammenkleisternd, verglich:

Von Gott will ich nicht lassen; denn er läſst nicht von mir.

Er stellt nemlich die Regel auf: nach einer hörbaren iambischen Hephthemimeris muſs entweder ein Spondeus, oder ein Trochaeus, oder ein Pyrrhichius eintreten. Daher müſsten, meint er, Verse verdorben sein, die wie *Εἰρ.* 186 lauteten:

Πατὴρ δέ σοι τίς ἐστιν; Ἐμοὶ μιαρώτατος.

Wäre diese Bemerkung richtig, so würde man eine artige Zahl von Versen des Komikers zu ändern bekommen; zuerst nemlich alle gleich diesen:

Λευκός τις ἀνεπήδησεν, ὅμοιος Νικίᾳ
Ἐκκλ. 428.

Ἐπὶ τῶν κραδῶν ᾄδουσιν· Ἀθηναῖοι δ᾽ ἀεί
Ὀρν. 40.

Εὐριπίδη, τί ἐστιν; ὑφέσθαι μοι δοκεῖς
Βατρ. 1220.

Nun ist es freilich leicht an solchen Versen zum Kritiker zu werden, wenn man eigenmächtige Apostrophationen vornehmen will, wie *ἀνεπήδησ᾽* u. s. w. Aber der Gewinn hievon würden meistens nur Verse sein, wie jener berüchtigte:

Belobteste Zaïr', ich hätte fast vermeint:

wogegen der verfälschte geistliche Vers doch eben nicht schlechter wäre.

Was mag aber der *Censor*, dem die letzte Anmerkung zu dem Bruchstück aus den Acharnern (Berl. 1812. 4.) viel zu wenig Gerechtigkeit anthut, was mag er mit Versen machen, wie

Ἀλλ᾽ ὧνπερ οὕνεκ᾽ ἦλθον, ἔα μ᾽ εἰπεῖν. Λέγε
Θεσμ. 176.

oder wie

Ἴθι νῦν, κάλεσόν μοι τὸν Δί᾽. Ἰή, ἰή, ἰή
Εἰρ. 195?

Ohne gewaltsame Operationen, z. B. wenn etwa Zeus in ein bloſses *Δ* verschrumpfen soll, kann man solche Verse, deren es mehrere gibt, unmöglich jener nagelneuen Regel anpassen. Es bleibt folglich nichts übrig, als daſs die Regel selbst eben so unwahr sein muſs, als neu sie ist; daſs sie auf einen unerweisbaren *Ungedanken* hinauslaufen muſs; daſs wir uns die Verbesserung oder vielmehr Verkrüppelung obiger und ähnlicher Verse dringend verbitten müssen. α.

XVI.

Andenken an G. H. C. Koës.

(Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Bröndsted.) [1]

Als der auch von Ihnen ersehnte Koës [2] auf der Insel Zante starb (Sept. 1811), befand ich mich noch in Klein-Asien. Seine litterarischen Überreste sind beinahe ganz gerettet: nur der schätzbarste Theil seiner Sammlung griechischer Münzen war entwendet oder verschwunden. Jener Nachlafs wurde mir im J. 1813 überliefert, und wird nicht unwichtige Beiträge zu der von mir und meinen drei lieben Reisegefährten herauszugebenden Schrift

[1] Beide Namen sind wahrscheinlich keinem unserer gelehrtern Leser unbekannt seit *G. G. Bredowii Epistt. Parisienses*, Lips. 1812. 8. S. 110 seqq.

[2] Dieser junge Däne machte sich während seiner Studienzeit, und durch spätere ungeheuchelte Anhänglichkeit und Freundschaft dem Herausg. so achtungs- und liebenswürdig, dafs dieser sich herzlich freut, eine einst (Vorr. zu der *Or. pro Marcello* p. XXX) von ihm ausgesprochene Hoffnung jetzt, nachdem das Schicksal allzu früh über ihn geboten hat, durch das hier gelegentlich angekündigte Werk, wenigstens zum Theil, in Erfüllung treten zu sehen. Der beste Erfolg kröne die schöne Unternehmung seiner übriggebliebenen Freunde.

über Griechenland hergeben, besonders die griechische Musik betreffend, als worüber er manche neue Untersuchungen gemacht hat. Wir haben uns nemlich verbunden, aus dem gedachten Nachlasse und unsern gemeinschaftlichen Portefeuillen ein gröſseres Werk zu genauerer Kenntniſs des höchst classischen Landes und seiner Monumente hervortreten zu lassen, nach einem Plane, wie er wenigstens bis jetzt von niemand gefaſst worden ist. Die über alle Erwartung reiche Ausbeute unserer Bemühungen feuerte uns zu dem Entschluſs an, nicht weniger das Andenken an den unvergeſslichen Verewigten. Denn so zu sagen, an seinem Grabe wurde der Gedanke gedacht, und die Ausführung verabredet. Noch erhebt sich dort bloſs ein bescheidener Marmor, den ich von Athen nach Z. brachte, und griechisch mit den Zeichen seines Geburts- und Sterbejahrs beschrieb, unten die vier Homerischen Verse: *Οἵη περ φύλλων γενεὴ* etc.: aber ein würdigeres Denkmal soll ihm, mit Gottes Hülfe, bei der litterarischen Welt errichtet werden. Vorzüglich wird das Werk die Darstellungen der herrlichen Sculpturwerke, die durch unsere Nachgrabungen gefunden worden, manche architektonische Details, und einen historisch und alterthümlich erläuternden Text enthalten. Da die Kupfer in Rom gestochen werden müssen, so werden wir uns in einiger Zeit daselbst alle zusammen finden, um in etlichen Jahren die Bearbeitung zu vollenden. Hr. v. Haller ist noch in Griechenland, die beiden andern sind bereits dort: ich aber hoffe endlich spätestens

testens im nächsten Winter auch da zu sein. Bald nach unserer Zusammenkunft soll dann ein Prospectus des Werkes gedruckt werden, das Ganze aber in einzelnen Lieferungen erscheinen, wodurch der Ankauf möglichst erleichtert werden wird. So wird z. B. die Lieferung Aegina oder Salamis alles umfassen, was wir über diese Inseln Neues oder Bedeutendes in Geschichts- und Kunstrücksicht mitzutheilen haben; ebenso die Lieferung Keos, Phigalia u. s. f. Wir werden uns zu seiner Zeit die Freiheit nehmen, durch das Organ Ihrer neuen Zeitschrift dem Publicum von der Sache mehr zu sagen. Copenhagen, d. 8 April 1816.

Zusatz zu S. 68.

Eben als ich diesen Bogen aus der Druckerei erhalte, habe ich Gelegenheit, dem scharfsinnigen Beurtheiler menschlicher Gesichtsbildungen, Hrn. Akademie-Director *Tischbein*, das dort beschriebene Bild Bentley's zu zeigen, und ihn zu einer physiognomischen Deutung aufzufordern. Ohne das Geringste davon zu wissen, wer oder welcher Mann vorgestellt wäre, antwortete er auf der Stelle wörtlich so: "Die Stirn bezeichnet eindringende Denkkraft, der Mund kecke Ansichten von Menschen und Dingen und Unzufriedenheit mit gemein hergebrachten Meinungen, das ganze Gesicht eine feine Beobachtungsgabe, ohne deswegen den Charakter fröhlicher Gutmüthigkeit zu verlieren." Treffender in der That kann kein physiognomischer Seher rathen.

Herausg.

G. Hermann

über die bestrittene Cäsur im Trimeter der griechischen Komödie:

Ein Brief an den
Herausgeber der litterar. Analekten, nebst dessen Vorwort.

Beilage zum ersten Heft der Analekten.

Berlin,
bei G. C. Nauck, 1817.

Ἐλευθέρου 'στὶν ἀνδρὸς † ἀλήθειαν λέγειν.

Wenigstens was mir wahr dünkte über die verrufene Cäsur, sprach ich klar und offen aus in der Schluſs-Anmerkung zu dem Fragment *Aus Aristophanes' Acharnern*, Berlin 1812, mit folgenden Worten:

"Diesen Einschnitt im Anapäst, auch an Stellen, wo sich der Sinn weit mehr vollendet, glaubte der Übersetzer bei dem Mangel deutscher Tribrachen hie und da dem griechisch-deutschen Senar, und zwar in der Komödie, erlauben zu müssen. Es ist dies eine der sehr wenigen Freiheiten, die er sich nahm; eine viel kleinere, als die Römer, dem Bau ihrer Sprache zufolge, sich in dieser Versart nahmen, und als der alte daktylische Hexameter, wie jedes andere Sylbenmaſs, bei uns ertragen muſs." u. s. w.

So räumte ich die Ungewöhnlichkeit der hörbaren „Hephthemimeris" als erster Sylbe im Anapäst des vierten Fuſses des Trimeter ein. Auch kam mir weiterhin der Gedanke nicht, die Verse mit dieser, sei es scheinbaren, oder wirklichen Cäsur

pher Wase, fellow of King's College in Cambridge, and afterwards superior Beadle of law in Oxford, published likewise a Latin Dictionary, the second edition of which was printed in MDCLXXV. This is a compendium of Calepine; but "done with so much judgment," saith Dr. Littleton in his Latin Preface to his Dictionary, "that one can hardly find any thing in it which savoureth of barbarism." However, it seemeth to be rather designed for the use of those who have made some proficiency in the Latin tongue, than for such as are only beginning to learn that language. Desto besser. Hier sind Littleton's eigene Worte: Latine quidem doctis et in re litteraria aliquo usque provectis prospectum erat satis dudum in uno *Calepino*, cuius compendium edidit *Wasaeus* noster consilio non malo, eoque iudicio, ut vix quidquam uspiam in eo reperias, quod barbariem resipiat.

4. *Gratii Cynegeticon latine edidit, in versus anglicos transtulit, notisque eruditis illustravit Christoph. Wase.* Londini 1654, 12. So schreibt Harles. [1] Zweifelhaft wird diese Angabe zum Theil

[1] Da dieser Bibliograph häufig Titel ungesehener Bücher anführt, (s. S. 56 oben, Anmerk. 60) so möchte es kaum der Mühe lohnen, die von unserm Freunde nicht bezeichnete Stelle aufzusuchen; um so weniger, da ich einst das hier gemeinte Buch selbst in Händen gehabt habe: *The Poem of Hunting, written by Gratius Faliscus, translated into English Verse, with Notes. By Chr. Wase.* L. 1654, 12. Ganz ebenso finden wir den Titel auch von Andern angegeben, die Ausgabe aber (denn der lateinische Text

durch einen Brief von Henr. Newton an Gisb. Cuper, wo es heifst: Recepi tandem ab Amico Nobili ex Britannia, hucusque quidem valetudine impedito, *illam annotationum* Christophori Wasii in Gratii Cynegeticon *partem*, *quae de Formidine ac Venatu Siciliensi agit*; quamque ab uno ex Domesticis qualiterqualiter Gallice conversam, hinc demum tibi in obsequii pignus lubens mitto: cui si ullatenus satisfacere aut placere possit, novum sane mihi beneficium, neque minimum, post mortem quoque, Optimus quondam contulerit Praeceptor. Atque utinam ei licuisset, quod saepius mente agitabat, ipsum Auctorem denuo recognitum in publicum dedisse, ut textu atque opere emendatiorem plenioremque, ita et suis etiam commentariis, uberioribus multo ac communi doctorum sermone elucubratis, illustratum: *Neque enim solummodo critice plurimum valebat, sed politiori ac omnimoda literatura penitus imbutus, insignis quoque erat Poeta.* Florent. 1708. (S. Henr. Newtoni Epistolae p. 148.) Diese Wasesche Schrift hat ein sonderbarer Artikel im Allgem. Gelehrten-Lexicon mit der folgenden in eine zufällige Verbindung gebracht.

fehlt nicht dabei) so empfohlen von Pope-Blount: "*De Gratio F. optime meruit Chr. Wase, qui versibus Anglicanis elegantissimis expressit atque commentario illustravit.*" Auf dieser zweifellosen Notiz und der Verwechselung der Namen Gratius und Grotius beruht offenbar das weiterhin erwähnte litterarische Qui pro quo, wodurch seit Jöcher hie und da ein Katechismus in ein Jagdbuch verwandelt erschien. HERAUSG.

Jöcher sagt nemlich: „Wase (Christian) hat Grotii cynegeticon ins Englische übersetzt und 1654 mit Noten zu London ediret." Daſs Wase nicht Christian, sondern Christoph, oder nach englischer Schreibart Christopher hieſs, bedarf keines neuen Beweises. Was aber Grotii Cynegeticon betrift, so wollen wir zwar nicht in Abrede sein, daſs hier ein bloſser Druckfehler obwalten könne; möglich wäre indessen wol, daſs Jöcher ein gewisses seltenes Werkchen von Grotius, "Institutio catechetica," in eine "Institutio cynegetica," oder Grotii catechismon in Grotii cynegeticon verwandelt hätte, zumal da Wase wirklich jenes Grootische Werkchen zwar nicht in englische, aber doch in griechische Verse übersetzt hat, unter dem Titel:

5. *Metaphrasis graeca Grotiani Catechismi;* welche griechische Übersetzung zugleich mit einer englischen von Franc. Goldsmith zusammengedruckt enthalten ist in folgendem Werk: *Hugonis Grotii baptizatorum puerorum institutio, alternis interrogationibus et responsionibus. Cui adjicitur Graeca ejusdem Metaphrasis a Chr. Wase regalis Coll. Cantab. una cum Observatiunculis in Graecam Metaphrasin ad calcem appensis. Quibus accessit Praxis in Graecam Metaphrasin per Barthol. Beale, cum graecis Testimoniis ex Sacra Pagina et indice locupletissimo.* Lond. typis J. Macock — 1668. Angehängt ist: *The english Version of Hugo Grotius his Catechisme. By Francis Goldsmith, Esquire. Together with the testimonies collected out of Holy Scripture, by N. G.*

(Nicholas Grey.) Übrigens hatte Grotius seinen Catechismus ursprünglich nicht in latein. Versen, wie Wood Athen. Oxon. Tom. II, p. 253 zu verstehen gibt, sondern in holländischen Versen geschrieben, und späterhin erst in lateinische umgesetzt. Dies bezeugt Wase selbst in einem jener Ausgabe ebenfalls beigedruckten lat. Gedicht in Clavem Grotiani Catechismi graecis versibus expressi, a B. B. factam, wo es heifst:

Grotius *haec docuit patrio sacra carmine* Belgas:
(*Qualia* Iudaeos *legifer ante Senex*)
Iusserat et toto iactatos aequore Cives
Nocte dieque pios ferre sub astra modos.
Hinc Pax, hinc Pietas, hinc merces certa laborum
Defluet; hinc Nautae non rude vulgus erit.
Nequicquam dixit, Batavi *repulere Magistrum*:
Scilicet inter opes non sapuisse vacat.
Mox dedit et Latio, *quae gratus ut hauserat* Anglus,
Hic Patrio; Graio reddidit ille sono.

Göttingen, d. 1. Mai 1816. *J. G. H.*

XV.

Appendix notarum criticarum in Frontonis Epistolas graecas.

Allata ad me his diebus nova M. Cornelii Frontonis editione, a celeberr. triumviris Berolinensibus egregie adornata, actum me egisse intellexi, quod graecas illius scriptoris epistolas et dissertationes a vitiis, quibus in Mediolanensi exemplo laborant, liberare suscepi. Longe enim plurima prorsus eundem in modum, atque ipse faciendum existimavi, emendata ab illis editoribus sunt, alia autem, nec pauca illa, rectius atque ingeniosius. Neque hoc ita eventurum esse dubitabam, postquam illam editionem parari audiveram; quem nuntium nisi serius accepissem, nunquam correctiones meas in lucem edidissem, aut commisissem ut certamen cum viris doctissimis suscepisse viderer. Ceterum dum rhetoris nostri graece balbutientis reliquias denuo perlustro, nova coniecturarum seges subnata est, quibus utatur, si volet, qui postea Frontonem sub incudem revocabit.

Pag. 382. 3. (p. 35. §. 3. ed. Berol.) *ἔοικας, ὦ παῖ, πρὸ τοῦ λόγου παντὸς βούλεσθαι μαθεῖν, τί δή ποτε ΓΕ μὴ ἐρῶν ἐγώ, μετὰ τοσαύτης σπουδῆς γλίχομαι τυχεῖν ὧνπερ οἱ ἐρῶντες.* *Bekkerus* particulam

γε delendam censet, ut ex praecedente syllaba ortam. Sed vide potius an fuerit: *τί δή ποτε ΌΓΕ μὴ ἐρῶν ἐγώ.* Ut p. 436. 7. *ὁ γὰρ τοὺς ἰδιώτας ἐγὼ φάσκων.* In proximis *τοῦτο δέ σοι φράσω πρῶτον ὅπως ΤΕ ἔχει* fortasse scribendum: *ὅπως ΓΕ ἔχει.* — P. 388 l. 3 ab ult. (p 37 §. 11) *εἰ γοῦν κ. τ. λ.* Hic locus *Buttmanno* praeeunte hunc in modum videtur corrigendus: *εἰ γοῦν τῶν μηδέπω σε ἑωρακότων τις πυνθάνοιτο, ὁποῖός τις ΕΙ τὴν ὄψιν, ἐμοὶ μὲν ἂν πιστεύσει ἐπαινοῦντι, μαθὼν ὅτι οὐκ ἐρῶ· τῷ δὲ ἀπιστήσει, ὡς οὐκ ἀληθῶς, ἀλλ' ἐρωτικῶς ἐπαινοῦντι.* — Quae sequuntur p. 390 l. 9 (p. 37 §. 13.) nisi mutilata sunt, sic licet refingas: *ἀχρεῖοι δὲ οἱ ἐρασταὶ τοῖς ὄντως καλοῖς, οὐδὲν ἧττον ἢ τοῖς δικαίως ἐπαινουμένοις οἱ κόλακες. Ἀρετῇ* [*γὰρ*] *ΈΠΕΤΑΙ δόξα καὶ τιμὴ οὐκ εἰς κέρδος. Κόσμος θαλάττη....* — P. 396 l. 2 (p. 39 §. 19) *καὶ οἱ μέν τινες κέρδους ἐρῶσιν, οἱ ΔΕ ΘΥΩΝ ΑΥ, οἱ δὲ οἴνου.* Acute *Niebuhrius ῎ΟΨΩΝ* correxit ex sequentibus: *ὅμοιον κέρδει καὶ ὄψῳ καὶ μέλιτι.* Nec tamen certa emendatio. Non minus enim probabiliter scripseris, una littera restituta: *οἱ Δ' ἸΧΘΥΩΝ*, quod proximo *ὄψῳ* accurate respondet. Praeterea lege: *ΑΛΛΟΙ δὲ οἴνου.* De *ἄλλος* post *ὁ μὲν* illato vid. *Matthiae* Gr. gr. § 288 f. p. 401. — In eadem pag. lin. penult. (p. 40 §. 20) *Heindorfius* merito haesit in verbis, *ἀλλ' ῾ΟΔ' ἘΝ ΓΗΙ πεσὸν ἀπόλλυσι*, corrigitque: *ἀλλά γ' ἐν γῇ πεσὸν ἀπόλλυται.* Vide an contextui sit aptius: *ἀλλ' ΟΥΔΕΝ ῟ΗΤΤΟΝ πεσὸν ἀπόλλυται.* Ultima syllaba forte oblitterata, *ἧττον* facile in *γῇ* depravari potuit. — P. 398 l. 5 (p. 40 §. 21)

ἔοικας, ὦ παῖ, τὸ ἄνθος τοῦτο ἰδεῖν ἐθέλειν· ἀλλ᾽ ἐγώ τε σοι δ᾽ ἐπιδείξω τιχους πρὸς τὸν Ἰλισὸν ἅμα ἄμφω βαδίσαιμεν. In his ἔξω τείχους latere praeclare vidit *Heindorfius*; cuius vestigia secutus legendum suspicor: ἔοικας, ὦ παῖ, τὸ ἄνθος τοῦτο ἰδεῖν ἐθέλειν· ἀλλ᾽ ἐγὼ ΣΕ· ΣΟΙ Δ᾽ ΕΠΕΙ ΔΟΞΕΙ, ἔξω τείχους πρὸς τὸν Ἰλισὸν ἅμα ἄμφω βαδίσωμεν. *videris, o puer, illum florem videre velle; at ego te* (videre cupio sc.), *quando tibi placebit, extra moenia ad Ilissum ambo eamus una.* Quod ad Ἰλισὸν attinet, cuius orthographiae exemplum desiderabat cl. *Buttmann*, sic scribitur in loco *Clidemi* in *Bekkeri* Anecdotis Tom. I, p. 326, 31. — P. 404 l. 5 ab ult. (p. 59 §. 12) ἰδοὺ ἂν.. μὲν... ἀπολογήσομαι. In loco lacero hoc saltem mihi intelligere videor, non ἰδοὺ sed εἰ δὲ scribendum esse. — P. 406 l. 7 (p. 59 §. 14) ἥτις ἱκανωτάτη εἰκὼν ἂν προςαγορεύοιτο, οὖσα ἐκ ζωγράφου. non hoc vult auctor, imaginem illam, qua iam usurus sit, omnium esse aptissimam, sed eam maiore quam reliqua iure *imaginem* appellari, ut a pictore desumtam. Quare vide, an non ἱκανωτάτως scribendum sit. — P. 408 l. 7 (p. 60 §. 17) ἀπίστω δὲ ΤΕ τῶν ποδῶν ΑΥΤΗ τοῦ Ἡφαίστου εἰκών. non poenitet coniecturae antea propositae. Sed fieri possit, ut in αὐτὴ substantivum lateat, v. c. ἀπέστω δὲ Ἡ τῶν ποδῶν ΛΩΒΗ ΤΗι τοῦ Ἡφαίστου εἰκόνι. — P. 412 l. 7 (p 64 §. 2) ὥς ἐκεῖνοί γε. haec male tentavi. Sensus in vulgata bonus et integer. — P. 416 l. 5 (p 65 §. 7) γυναικεία δή τις ΑΥΤΗ θεὸς παρὰ ταῖς πλείσταις τῶν γυναικῶν θρησκεύεται ἡ Ἀπάτη. In αὕτη ne-

minem haesisse miror. Scribe *ἌΡΤΙ*. — P. 424 l. 10 (p. 238 §. 2) *καὶ φίλῳ καὶ οὐ φιλοσόφῳ*. Aut *φιλομαθεῖ* legendum cum *Buttmanno*, aut *φιλολόγῳ*. — P. 428 l. 5 (p. 230 §. 8) *ὧν ΟΥΔΕΙΣ ὥς γ' ἄρειον οὐδέν ἐστι*. Leniore nunc medela adhibita scribo: *ὧν ΟΙΔΑΣ ὥς γ' ἄρ*. Haec verbi forma a Frontonis graecitate non abhorret. Quum autem *Maio* teste postrema haec verba in Cod. lectu sint difficilia, praeterea scribendum suspicor: *ὧν οἶδας ὅμως ὅτι ἄρειον οὐδέν*. Mox in verbis pessime affectis: *τί δὲ βαρὺ ἦν ὅλως, ἢ τί ἂν ἐγὼ βαρὺ ἔχοιμι;* hoc mihi saltem intelligere videor, legendum esse *εἰ δὲ βαρύ*... fortasse etiam praeterea: *εἰ δὲ βαρύ ἐστιν ὍΔΩΣΩ, ὅ τι ἂν ἔχω βαρὺ ἔχοιμι*. *si onerosa sunt, quae dabo, tum omnia, quae habeo, onerosa mihi sint precor*. In verbis: *ἐξ οἴκου εἰς οἶκον ΜΕ ΓΕ ΤΙΘΕΙΝ* lege: *ἘΜΕ ΠΕΡΙΘΕΙΝ* — P. 430 l. 3 (p. 230 §. 9) *ἐννόησον δὲ κἀκεῖνο, ὅση μὲν ἡδονὴ τῷ πέμψαντι ληφθέντων, ὅση λύπη μὴ ληφθέντων ἐγγίγνεται*. Scr. *τόση λύπη*. Ceterum varians lectio *τοῦτον* non pertinet ad hunc locum, sed ad verba, *οὐχ ὡς τούτων ἐπιδεικνύντων*. — In eadem pagina (p 231 §. 10) verba depravatissima: *φίλῳ δὲ ΟΥΧ ΩΣ ΤΟΥΤΟΝ ἐπιδεικνύντων θράσος εὐνοίας, ἀλλὰ ΚΑΙΤΟΥΤΩΝ ΥΠΟΔΕΟΥΣΙ* fortasse in hunc modum restitui possunt: *φίλων δὲ ΟΥ ΤΟΣΟΥΤΟΝ ἐπιδεικνύντων θρ. εὐν., ἀλλὰ ΚΡΥΠΤΟΝΤΩΝ ὙΠΟ ΔΕΟΥΣ*. — P. 440 l. penult. (p. 234 §. 15) *οὐδὲ γὰρ ἵππον ἀναβαίην ἄν, ἀφ' οὗ καταβὰς ΑΥΤΟΣ ΤΙΣ ΚΑΙ βαδίζων, ἐμὲ δὲ ἱππάζεσθαι ἀξιοίη. ἄλλος τις* corrigit cl. *Niebuhr*. malim equidem: *ἀφ' οὗ κα-*

ταβὰς ῾Ο ΔΕΣΠΟΤΗΣ ῞ΗΚΟΙ βαδίζων ... i. e. ὁ κύριος, quo sensu poeta ap. Plutarchum T. II, p. 758 B.

> Οὐ γάρ με νὺξ ἔτικτε δεσπότην λύρας,
> οὐ μάντιν, οὐδ᾽ ἰατρόν, ἀλλ᾽ εὐνήτορα
> ψυχαῖς.

Sic haec scribenda videntur, pro ἀλλὰ θνητὸν ἅμα ψυχαῖς, ad quam emendationem manu ducit Plutarchus: ἔστι δέ τις ἐκεῖ κομιστὴρ ἐνθένδε καὶ ἀρωγὸς ἐν τέλει γενομένων κατευναστὴς καὶ ψυχοπομπός. — P. 448 l. 8 (p. 237 §. 27) ΜΑΤΕΥΣΑΙ ΜΗ χρώμενος ... Latere videtur: ᾽ΑΛΛΑ ΠΑΥΣΑΙΜΗΝ ΑΝ ... post quae verba si exciderit, σοὶ μάρτυρι χρ., sensum habebis satis expeditum: ἀλλὰ παυσαίμην ἂν σοὶ μάρτυρι χρώμενος· καὶ σὺ γὰρ τοσοῦτο δῶρον ἐμοῦ πέμψαντος οὐκ ἂν ἔλαβες. — Ibid. l. penult. (p. 237 §. 30) τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον πέμπεται τῷ αὐτῷ καὶ τότε ἴσοις δώροις ἀμείβεσθαι. Haec pessime corrupta vide an sic scribenda sint: τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον ῞Α πέμπεται τῷ αὐτῷ κατὰ τὸν ῾Ησίοδον μέτρῳ ἀμείβεσθαι. Respicitur locus Hesiodi in Ε. καὶ ῾Η. 357 εὖ μὲν μετρεῖσθαι παρὰ γείτονος, εὖ δ᾽ ἀποδοῦναι αὐτῷ τῷ μέτρῳ. Lucian. Imagg. § 12 T. VI, p. 15 οὐκοῦν, ὦ Πολύστρατε, μῦθον ἀντὶ μύθου ἀμείψαι, αὐτῷ τῷ μέτρῳ φασίν. Et haec quoque hactenus. Scrib. mense Iul. 1816.

F. J.

XVI.

Zu Quintilian XII, 6, 2.

Modus mihi videtur quidam tenendus, ut neque praepropere destringatur immatura frons, et quicquid est illud adhuc acerbum proferatur. Nam inde et contemtus operis innascitur, et fundamenta iaciuntur impudentiae, et, quod est ubique perniciosissimum, praevenit vires fiducia. Nec rursus differendum est tirocinium in senectutem. Nam quotidie metus crescit, maiusque fit semper, quod ausuri sumus: et, dum deliberamus, quando incipiendum sit, incipere iam serum est.

(*Ed. Spald. T. IV. p.* 554. sqq.)

Zu richtigem Verstehen mancher Stelle reicht es hin, in langen Sätzen, die von den Abschreibern oder ersten Herausgebern zerrissen oder durch grössere Interpunctionen getrennt sind, den Gliederbau der Perioden wohl aufzufassen, und diesen durch geänderte Zeichen dem Leser zur Überschauung zu bringen. Dies letztere haben oft die neueren Herausgeber vernachlässigt, woraus dann Schwierigkeiten entstehen, die an sich keine sind. So in den ausgezeichneten Worten von *Modus* bis *serum est* darf man nur nach *proferatur*, nach *fiducia,*

nach *senectutem* Kola setzen, und es fällt in die Augen, daſs dies Ganze Eine Periode ist, wovon die beiden Hauptsätze jeder seinen beweisenden Nebensatz gleich hinter sich hat. Wie nemlich *nam inde* unmittelbar sich anschlieſst an *proferatur*, so *nam quotidie* an *senectutem*. Folglich antwortet das *nec*, vor *rursus*, dem *neque* nach dem Alles leitenden *ut*. Dieses *ut* sollte nun freilich *differendum sit* erwarten lassen; aber der Einschritt hatte sich dem Verfasser durch den erstern, etwas längeren Causalsatz so verdunkelt, daſs sich das kleine Anakoluthon, wie von selbst, aufdrang. Ein kleines, sage ich: wie dergleichen in allen Sprachen vorkommt, und natürlich ist, ja oft gesetzmäſsig. Denn das Regelrichtige ist auch im Grammatischen hie und da unrecht, und *latine scribere* etwas anderes als *grammatice*.

Vor etlichen Iahren hat ein, wo ich nicht irre, sächsischer Gelehrter eine besondere Abhandlung von den Anakoluthen der alten Schriftsteller geschrieben, die mir nicht zu Gesicht gekommen ist. Ich zweifle aber nicht, daſs darin ganz ähnliche Beispiele vorkommen werden. Denn der Typus jenes periodischen Gliederbaues steht so fest, daſs er eine ordentliche Regel bildet; und ich selbst würde, wenn es nöthig schiene, leicht ein paar Dutzend gleichartiger Beispiele zusammenbringen können.

h.

XVII.

Über eine bestrittene Cäsur im griechischen Trimeter.

Ein *vitio creatus Censor* der neuesten Übersetzung der Aristophanischen Wolken (in d. Heidelb. Jahrb. 1812 Febr. S. 163) tadelte Verse, wie:

O weh mir Jammermenschen! wie wird mir's endlich gehn?

als *Unsenare*, und suchte diese Cäsur in der Mitte lächerlich zu machen, indem er aus einem deutschen Kirchenliede, *zwei Verse* in *Einen* zusammenkleisternd, verglich:

Von Gott will ich nicht lassen; denn er läſst nicht von mir.

Er stellt nemlich die Regel auf: nach einer hörbaren iambischen Hephthemimeris muſs entweder ein Spondeus, oder ein Trochaeus, oder ein Pyrrhichius eintreten. Daher müſsten, meint er, Verse verdorben sein, die wie *Εἰρ.* 186 lauteten:

Πατὴρ δέ σοι τίς ἐστιν; Ἐμοὶ μιαρώτατος.

Wäre diese Bemerkung richtig, so würde man eine artige Zahl von Versen des Komikers zu ändern bekommen; zuerst nemlich alle gleich diesen:

Λευκός τις ἀνεπήδησεν, ὅμοιος Νικίᾳ
Ἐκκλ. 428.

Ἐπὶ τῶν κραδῶν ᾄδουσιν· Ἀθηναῖοι δ᾽ ἀεί
Ὀρν. 40.
Εὐριπίδη, τί ἐστιν; ὑφέσθαι μοι δοκεῖς
Βατρ. 1220.

Nun ist es freilich leicht an solchen Versen zum Kritiker zu werden, wenn man eigenmächtige Apostrophationen vornehmen will, wie *ἀνεπήδησ᾽* u. s. w. Aber der Gewinn hievon würden meistens nur Verse sein, wie jener berüchtigte:

Belobteste Zaïr', ich hätte fast vermeint:
wogegen der verfälschte geistliche Vers doch eben nicht schlechter wäre.

Was mag aber der *Censor*, dem die letzte Anmerkung zu dem Bruchstück aus den Acharnern (Berl. 1812. 4.) viel zu wenig Gerechtigkeit anthut, was mag er mit Versen machen, wie

Ἀλλ᾽ ὧνπερ οὕνεκ᾽ ἦλθον, ἔα μ᾽ εἰπεῖν. Λέγε
Θεσμ. 176.

oder wie

Ἴθι νῦν, κάλεσόν μοι τὸν Δί᾽. Ἰή, ἰή, ἰή
Εἰρ. 195?

Ohne gewaltsame Operationen, z. B. wenn etwa Zeus in ein bloſses *Δ* verschrumpfen soll, kann man solche Verse, deren es mehrere gibt, unmöglich jener nagelneuen Regel anpassen. Es bleibt folglich nichts übrig, als daſs die Regel selbst eben so unwahr sein muſs, als neu sie ist; daſs sie auf einen unerweisbaren *Ungedanken* hinauslaufen muſs; daſs wir uns die Verbesserung oder vielmehr Verkrüppelung obiger und ähnlicher Verse dringend verbitten müssen. *α.*

XVI.

Andenken an G. H. C. Koës.

(Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Bröndsted.) [1]

Als der auch von Ihnen ersehnte Koës [2] auf der Insel Zante starb (Sept. 1811), befand ich mich noch in Klein-Asien. Seine litterarischen Überreste sind beinahe ganz gerettet: nur der schätzbarste Theil seiner Sammlung griechischer Münzen war entwendet oder verschwunden. Jener Nachlaſs wurde mir im J. 1813 überliefert, und wird nicht unwichtige Beiträge zu der von mir und meinen drei lieben Reisegefährten herauszugebenden Schrift

1 Beide Namen sind wahrscheinlich keinem unserer gelehrtern Leser unbekannt seit *G. G. Bredowii Epistt. Parisienses*, Lips. 1812. 8. S. 110 seqq.

2 Dieser junge Däne machte sich während seiner Studienzeit, und durch spätere ungeheuchelte Anhänglichkeit und Freundschaft dem Herausg. so achtungs- und liebenswürdig, daſs dieser sich herzlich freut, eine einst (Vorr. zu der *Or. pro Marcello* p. XXX) von ihm ausgesprochene Hoffnung jetzt, nachdem das Schicksal allzu früh über ihn geboten hat, durch das hier gelegentlich angekündigte Werk, wenigstens zum Theil, in Erfüllung treten zu sehen. Der beste Erfolg kröne die schöne Unternehmung seiner übriggebliebenen Freunde.

über Griechenland hergeben, besonders die griechische Musik betreffend, als worüber er manche neue Untersuchungen gemacht hat. Wir haben uns nemlich verbunden, aus dem gedachten Nachlasse und unsern gemeinschaftlichen Portefeuillen ein gröſseres Werk zu genauerer Kenntniſs des höchst classischen Landes und seiner Monumente hervortreten zu lassen, nach einem Plane, wie er wenigstens bis jetzt von niemand gefaſst worden ist. Die über alle Erwartung reiche Ausbeute unserer Bemühungen feuerte uns zu dem Entschluſs an, nicht weniger das Andenken an den unvergeſslichen Verewigten. Denn so zu sagen, an seinem Grabe wurde der Gedanke gedacht, und die Ausführung verabredet. Noch erhebt sich dort bloſs ein bescheidener Marmor, den ich von Athen nach Z. brachte, und griechisch mit den Zeichen seines Geburts- und Sterbejahrs beschrieb, unten die vier Homerischen Verse: *Οἵη περ φύλλων γενεὴ* etc.: aber ein würdigeres Denkmal soll ihm, mit Gottes Hülfe, bei der litterarischen Welt errichtet werden. Vorzüglich wird das Werk die Darstellungen der herrlichen Sculpturwerke, die durch unsere Nachgrabungen gefunden worden, manche architektonische Details, und einen historisch und alterthümlich erläuternden Text enthalten. Da die Kupfer in Rom gestochen werden müssen, so werden wir uns in einiger Zeit daselbst alle zusammen finden, um in etlichen Jahren die Bearbeitung zu vollenden. Hr. v. Haller ist noch in Griechenland, die beiden andern sind bereits dort: ich aber hoffe endlich spätestens

testens im nächsten Winter auch da zu sein. Bald nach unserer Zusammenkunft soll dann ein Prospectus des Werkes gedruckt werden, das Ganze aber in einzelnen Lieferungen erscheinen, wodurch der Ankauf möglichst erleichtert werden wird. So wird z. B. die Lieferung Aegina oder Salamis alles umfassen, was wir über diese Inseln Neues oder Bedeutendes in Geschichts- und Kunstrücksicht mitzutheilen haben; ebenso die Lieferung Keos, Phigalia u. s. f. Wir werden uns zu seiner Zeit die Freiheit nehmen, durch das Organ Ihrer neuen Zeitschrift dem Publicum von der Sache mehr zu sagen. Copenhagen, d. 8 April 1816.

Zusatz zu S. 68.

Eben als ich diesen Bogen aus der Druckerei erhalte, habe ich Gelegenheit, dem scharfsinnigen Beurtheiler menschlicher Gesichtsbildungen, Hrn. Akademie-Director *Tischbein*, das dort beschriebene Bild Bentley's zu zeigen, und ihn zu einer physiognomischen Deutung aufzufordern. Ohne das Geringste davon zu wissen, wer oder welcher Mann vorgestellt wäre, antwortete er auf der Stelle wörtlich so: "Die Stirn bezeichnet eindringende Denkkraft, der Mund kecke Ansichten von Menschen und Dingen und Unzufriedenheit mit gemein hergebrachten Meinungen, das ganze Gesicht eine feine Beobachtungsgabe, ohne deswegen den Charakter fröhlicher Gutmüthigkeit zu verlieren." Treffender in der That kann kein physiognomischer Seher rathen.

Herausg.

G. Hermann

über die bestrittene Cäsur im Trimeter der griechischen Komödie:

Ein Brief an den Herausgeber der litterar. Analekten, nebst dessen Vorwort.

Beilage zum ersten Heft der Analekten.

Berlin,
bei G. C. Nauck, 1817.

Ἐλευθέρου ᾽στὶν ἀνδρὸς † ἀλήθειαν λέγειν.

Wenigstens was mir wahr dünkte über die verrufene Cäsur, sprach ich klar und offen aus in der Schlufs-Anmerkung zu dem Fragment *Aus Aristophanes' Acharnern*, Berlin 1812, mit folgenden Worten:

"Diesen Einschnitt im Anapäst, auch an Stellen, wo sich der Sinn weit mehr vollendet, glaubte der Übersetzer bei dem Mangel deutscher Tribrachen hie und da dem griechisch-deutschen Senar, und zwar in der Komödie, erlauben zu müssen. Es ist dies eine der sehr wenigen Freiheiten, die er sich nahm; eine viel kleinere, als die Römer, dem Bau ihrer Sprache zufolge, sich in dieser Versart nahmen, und als der alte daktylische Hexameter, wie jedes andere Sylbenmafs, bei uns ertragen mufs." u. s. w.

So räumte ich die Ungewöhnlichkeit der hörbaren „Hephthemimeris" als erster Sylbe im Anapäst des vierten Fufses des Trimeter ein. Auch kam mir weiterhin der Gedanke nicht, die Verse mit dieser, sei es scheinbaren, oder wirklichen Cäsur

in unserm kleinen Reste der griechischen Komödie aufzufingern und zu classificiren. Darauf sandte ein Gelehrter, der auf dergleichen Dinge mehr Zeit als ich verwendet, für die Analekten ein paar Seiten, wodurch die Seltenheit solcher Verse sehr vermindert erschien.

Wie dieser Mann jetzt *unter meinem Namen* im letzten November der Heidelb. Jahrbücher von dem wohl bekannten Recensenten zurechtgewiesen wird, ist dort zum Verständniſs des unten Folgenden nachzulesen, wenn man es nicht schon gethan hat. Wie wird aber jener auflachen, wenn ihm die auch als Flugschrift ausgestreute Recension zu Gesicht kommt, über die ihm aufgebürdeten metrischen Schnitzer! Sogar nicht gewuſst soll er haben, daſs *ἔα* einsylbig stehen *könne*; nicht einmal sich irren soll er gekonnt haben über die in den gemeinsten Büchern stehende Armseligkeit: er, der wohl von sich sagen mag, *τρεῖν μ᾽ οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη*, (Il. ε. 256.) zumal seitdem ihn der als Versmesser so berühmte Joh. Heinr. Voſs als solchen öffentlich gepriesen hat.

Ob und was der Verfasser des beschrienen Aufsatzes antworten werde, ist mir noch unbekannt, da er ziemlich fern wohnt. Was mir aber unterdeſs und fast zu gleicher Zeit mit der Heidelbergischen Schrift zu Händen kam, eine Erläuterung der Bedingungen jenes Einschnittes, von dem ersten und unbefangensten Kenner der Metrik, von dem, auf dessen Urtheil am Ende die Streitlustigsten sich einmüthig berufen möchten, diesen Brief sogleich einzeln abdrucken zu lassen, schien an sich

schon nützlich, und es muſs vielen gelehrten Lesern angenehm sein. Den Anlaſs zu diesem Urtheil über den Beurtheiler und über die Sache selbst gab, wie der Eingang von *Hermanns* Briefe andeutet, eine Stelle in meinem frühern Briefwechsel mit ihm, in der ich mit etlichen Worten des bestreitbaren Aufsatzes (No. XVII) erwähnte, da eben damals mir als Sage geschrieben wurde, man werde diesen Aufsatz mit groſser Heftigkeit in den Jahrbüchern bekämpfen, und sich dabei der in vorigen Recensionen noch nicht ganz entladenen Galle völlig entledigen.

— — — — — —

H. Voſs, der Sohn, hat nach der Beherzigung dieser Kritik ruhige Zeit bis zum dritten Heft der Analekten oder noch länger, wenn er will, in seinem Geist und Gemüte zu überlegen, was forthin seiner und seines Beistehers würdig sei, oder lieber die eigentlichen Fragpunkte besser und ohne Leidenschaft aufzuklären. Denn füritzt scheint er nichts gethan zu haben, als Ungewisses und Dunkeles *verbreiten*, indem er es zu *zerstreuen* meinte. (S. Hor. erste Satire, Lat. und Deutsch, Berl. 1813. Seite 27, ein Büchlein, wovon er, beiläufig zu sagen, sich immer noch die Recension schuldig geblieben ist.) Will er aber in der angefangenen und so schön unterstützten Weise fortfahren, so muſs ich ihm im Vertrauen sagen, daſs schon ein paar jüngere Männer ein Fingerjucken spüren, um ihm den QUIDAM NESCIO QUIS und mancherlei anderes und das Ganze seines Geschreibsels für eine berühmte Universität ebenso durchzucorrigiren, als

ihm jene Curae über den Aeschylus von einer andern Seite in der Leipziger Litt. Zeitung noch einmal curirt wurden.

Hrn. Voſs, dem Vater, habe ich jetzt wenig zu sagen. Ihm mit gleicher oder schwererer Münze zu zahlen, hindert mich *heute* meine *Laune*, auch das Andenken an sein ehedem mir bewiesenes, wie er's unlängst nannte, *Wohlwollen.* Dies Wenige wird also nicht viel mehr sein, als was ihm einst andere von ihm gewohnter Maſsen angegriffene Gelehrten erwiederten, die nichts erwiederten. Verzeihe der Meister endlich dem übereilten, eiteln Beginnen, einem Aristophanischen Stücke zu einem deutschen Scheinleben auf so lange zu verhelfen, bis er sie alle in das scheinloseste Leben gerufen hat; ein Vorhaben, dessen sich mit mir viele aus vielerlei Ursachen jetzt freuen, worauf aber ich in jener Zeit mir natürlich nicht die entfernteste Hoffnung machen durfte.

Hat er aus meinen Prolegomenen zum Homer nichts als ihm Ärgerliches herauslesen können, so ist das mir und vielen Andern höchst begreiflich; es ist aus psychologischen Gründen nothwendig, ebenso nothwendig als daſs ich auch meiner Seits manches, was er für historisch gewiſs, für kritisch richtig, für metrisch oder moralisch recht hält, nun und nimmermehr von ihm annehmen kann. Was aber gelehrte Pflichtarbeit für mich sei, dies zu bestimmen hat er schlechterdings kein Recht, auch nicht das allermindeste: um desto weniger, da ich ja nach seinem so lange gereiften Urtheil über die vergänglichen Homerischen Hypothe-

ſen schon zu viel darüber zu schreiben für Pflicht gehalten habe. Und wozu sollten denn seinetwegen, vielleicht zum Behuf seines längst beabsichtigten Commentars über den Einen und Untheilbaren, die weitern einzelnen Aufklärungen meiner Ansicht über den Theilbaren? Würden diese wol bei einem solchen Nachuntersucher mehr Überzeugung wirken, als in zehnmal leichtern Materien der höhern Kritik möglich ist? als z. B. die Absatz für Absatz geschehene Durchmusterung der Non-Ciceroniana bei einer gewiſs ansehnlichen Classe von Lesern erzwingen konnte? Wer *kann* überhaupt in dieserlei Dingen den Andern überzeugen? Wandle er demnach seine Straſse ohne feindselige Rückblicke auf mein Buch: *der Weg ist breit genug, auch für mehrere unsers gleichen*, heiſst es in der Vorrede der Mytholog. Briefe v. J. H. Voſs B. I. S. IV. Bereits habe ich ihm zum Widerlegen zur Genüge geliefert: warum sucht er für höheres Alter neuen Ärger-Stoff? Zeige er vielmehr gegen den Vorgänger, dem noch in der Recension über den verewigten *Heyne* das Lob wurde, nach nichts als Wahrheit geforscht zu haben, sich nur nicht unbillig; suche er erst die Vorstellungen, die er vernichten will, in ihrem wahren Geiste aufzufassen, und bestreite sie dann nach den Grundsätzen jener *Vorrede*: so wird er an mir den unpartheiischesten Leser finden; ja, er kann dann leicht erleben, wie ich der erste bin, der die Prolegomena für ein Gewebe von Täuschungen erklärt, womit mich der Dämon der Unkritik heimgesucht habe.

Beide, Vater und Sohn, werden mir, wie ich hoffe, die baldige Mittheilung des Hermannischen

Briefes Dank wissen. So wahr ihn der vermutlich auch von ihnen als sachkundig und gradsinnig anerkannte Verfasser für ein Ex tempore ausgibt, (das Datum bezeugt es,) so wird er doch nicht verfehlen, ihnen zu neuem Erforschen des zarten Gegenstandes den rechten Weg zu zeigen. Dafs ich den Brief vollständig und in wörtlich genauem Abdruck wiedergeben mufste, verstand sich hier so sehr von selbst, dafs ich darüber keiner Rechtfertigung bedarf.

Findet jemand, oder auch sie selbst, die bisherige Einleitung etwas zu kalt für den gegnerischen Ton, so möge mir niemand das zur guten Lebensart oder gar zur Weisheit anrechnen. Aufser meiner heutigen Laune ist die Hauptursache diese: ich konnte die Schrift gleich nach ihrer Ankunft aus zufälligen Ursachen nur auf drei Minuten in den Händen behalten; die letzten acht Tage hatte ich anderes zu thun, und hörte blofs dies und jenes daraus erzählen; auf ein eigentliches Lesen kann sie bei mir lange warten. Was unter solchen Sachen wissenschaftliche Nutzbarkeit verspricht, pflege ich gewöhnlich erst dann zu lesen, wenn das Gespräch darüber vorbei ist, oder wenn ich mich mit den streitigen Punkten eben zu beschäftigen gut finde. Schmähschriften vollends lese ich niemals.

Auf sonstige Herausfoderungen mich in oder aufser den Analekten einzulassen, leidet meine Denkungsart nicht. Sollte es aber einmal *der Sachen halber* nöthig scheinen, so wird es am besten sein, dergleichen Streitigkeiten *lateinisch* auszufechten.

Dann können auch gelehrte Ausländer, deren viele sich um den Homer und vielleicht noch ein ganzes Dutzend um die anapästische Cäsur bekümmern, Antheil an dem belehrenden Ausgange nehmen; noch soll, sagt man, das Latein die Hitze mäſsigen, wie der beste Kampfwärtel; und bekanntlich steht die Wahl der Waffen dem Angegriffenen frei.

Berlin, d. 14. Febr. 1817.

Wolf.

Leipzig, d. 5. Febr. 1817.

Jetzt erst, verehrtester Herr Geheimerath, sehe ich, worauf letzthin Ihre Frage über einige Stellen des Aristophanes zielte. So eben habe ich das Novemberstück der Heidelberger Jahrbücher vom vergangenen Jahre erhalten, und darin den Aufsatz gelesen, in welchem der jüngere H. Voſs sich über jene Cäsur des komischen Trimeter in einem Tone erklärt, den sich niemand erlauben sollte. Am wenigsten will dieser Ton dem geziemen, der selbst vor Blöſsen nicht sicher ist, dergleichen H. Voſs hier in *metrischer*, in *kritischer*, in *grammatischer*, sogar in *prosodischer* Hinsicht gegeben hat. Sollten Sie auf diesen Aufsatz einige Rücksicht in Ihren Analekten zu nehmen gesonnen seyn, so ist es Ihnen vielleicht nicht unwillkommen, wenn ich Ihnen meine Ansicht zu beliebigem Gebrauche mittheile. Im Ganzen, glaube ich, hat H. Voſs Recht, obwohl er über die Sache gar nicht im Klaren zu seyn, und vielmehr die Cäsur mit der Endigung eines Wortes verwechselt zu haben scheint. Soll es aber wahr seyn, daſs die erste Sylbe des vierten Fuſses, wenn derselbe ein Anapäst ist, keine Cäsur machen dürfe, so kann das nur so viel heiſsen, als, der Vers dürfe nicht so eingerichtet seyn, daſs nach dieser

Sylbe irgend eine Art von Stillstand oder Anhalten bei der Declamation eintreten könne. Nun sind aber bloſs folgende zwey Hauptfälle möglich. Entweder ist diese Sylbe eine Endsylbe eines mehrsylbigen Wortes. Hier versteht sich zuerst von selbst, daſs dann, wenn nicht in der letzten Sylbe des dritten, sondern des vierten Fuſses ein bedeutender Einschnitt ist, jene Abtheilung der Worte unbedenklich statt haben kann, weil hier keine Möglichkeit ist, auf der ersten Sylbe des Anapästes zu ruhen. Von der Art ist in den Wolken V. 71:

ὥσπερ Μεγακλέης, ξυστίδ᾽ ἔχων· ἐγὼ δ᾽ ἔφην.

Anders hingegen ist es in dem Verse:

ἐμοῦ κατόπιν ἐνταῦθα; μὰ τὸν Δί᾽, ἐγὼ μὲν οὔ.

Oder die Sylbe besteht in einem einsylbigen Worte. Hier aber sind wiederum drei Fälle möglich. Entweder das Wort gehört zu den folgenden Worten: und dann ist wieder der Vers nicht fehlerhaft, weil die Sylbe keine Cäsur macht, sondern die Cäsur an das Ende des dritten Fuſses fällt:

νυνὶ δ᾽ ὁρᾷς, πράττει τὰ μέγιστ᾽ ἐν τῇ πόλει.

Oder das einsylbige Wort gehört zu den vorhergehenden Worten, was bei den meisten Encliticis der Fall ist, und hier macht es eine Cäsur; weshalb der Vers für fehlerhaft zu achten ist:

μὴ φροντίσῃς· ἐάνπερ ἐγὼ λίθους ἔχω.
ἐγὼν δὲ καρυξῶ γα Δικαιόπολιν, ὅπα.

Leipzig, d. 5. Febr. 1817.

Jetzt erst, verehrtester Herr Geheimerath, sehe ich, worauf letzthin Ihre Frage über einige Stellen des Aristophanes zielte. So eben habe ich das Novemberstück der Heidelberger Jahrbücher vom vergangenen Jahre erhalten, und darin den Aufsatz gelesen, in welchem der jüngere H. Voſs sich über jene Cäsur des komischen Trimeter in einem Tone erklärt, den sich niemand erlauben sollte. Am wenigsten will dieser Ton dem geziemen, der selbst vor Blöſsen nicht sicher ist, dergleichen H. Voſs hier in *metrischer*, in *kritischer*, in *grammatischer*, sogar in *prosodischer* Hinsicht gegeben hat. Sollten Sie auf diesen Aufsatz einige Rücksicht in Ihren Analekten zu nehmen gesonnen seyn, so ist es Ihnen vielleicht nicht unwillkommen, wenn ich Ihnen meine Ansicht zu beliebigem Gebrauche mittheile. Im Ganzen, glaube ich, hat H. Voſs Recht, obwohl er über die Sache gar nicht im Klaren zu seyn, und vielmehr die Cäsur mit der Endigung eines Wortes verwechselt zu haben scheint. Soll es aber wahr seyn, daſs die erste Sylbe des vierten Fuſses, wenn derselbe ein Anapäst ist, keine Cäsur machen dürfe, so kann das nur so viel heiſsen, als, der Vers dürfe nicht so eingerichtet seyn, daſs nach dieser

Sylbe irgend eine Art von Stillstand oder Anhalten bei der Declamation eintreten könne. Nun sind aber blofs folgende zwey Hauptfälle möglich. Entweder ist diese Sylbe eine Endsylbe eines mehrsylbigen Wortes. Hier versteht sich zuerst von selbst, dafs dann, wenn nicht in der letzten Sylbe des dritten, sondern des vierten Fufses ein bedeutender Einschnitt ist, jene Abtheilung der Worte unbedenklich statt haben kann, weil hier keine Möglichkeit ist, auf der ersten Sylbe des Anapästes zu ruhen. Von der Art ist in den Wolken V. 71:

ὥςπερ Μεγακλέης, ξυστίδ᾽ ἔχων· ἐγὼ δ᾽ ἔφην.

Anders hingegen ist es in dem Verse:

ἐμοῦ κατόπιν ἐνταῦθα; μὰ τὸν Δί᾽, ἐγὼ μὲν οὔ.

Oder die Sylbe besteht in einem einsylbigen Worte. Hier aber sind wiederum drei Fälle möglich. Entweder das Wort gehört zu den folgenden Worten: und dann ist wieder der Vers nicht fehlerhaft, weil die Sylbe keine Cäsur macht, sondern die Cäsur an das Ende des dritten Fufses fällt:

νυνὶ δ᾽ ὁρᾷς, πράττει τὰ μέγιστ᾽ ἐν τῇ πόλει.

Oder das einsylbige Wort gehört zu den vorhergehenden Worten, was bei den meisten Encliticis der Fall ist, und hier macht es eine Cäsur; weshalb der Vers für fehlerhaft zu achten ist:

μὴ φροντίσῃς· ἐάνπερ ἐγὼ λίθους ἔχω.
ἐγὼν δὲ καρυξῶ γα Δικαιόπολιν, ὅπα.

Oder endlich, die Sylbe gehört weder zu den vorhergehenden, noch zu den folgenden Worten; und hier kann sie zwar geduldet werden, weil man die Cäsur auch in der Endsylbe des dritten Fuſses machen kann, was in dem vorigen Falle nicht angeht: aber sie hat doch etwas anstöſsiges, und kann daher leicht die Lesart verdächtig machen. Indem H. Voſs diese Fälle nicht gehörig unterschied, muſste sein Urtheil schwankend bleiben, und seine Theorie mit sich selbst in Widerspruch gerathen: daher er denselben Fehler, den er in den meisten Versen solcher Art nicht dulden will, doch in andern wieder zuläſst; so daſs, wenn er hier zugelassen wird, er auch in jenen müſste vertheidigt werden können.

Aber lassen Sie uns die Verse, die H. Voſs aus dem Grunde, weil der Wortsinn keine Pause verstatte, für fehlerfrei hält, etwas näher beleuchten. In den Wespen V. 228:

μὴ φροντίσῃς· ἐάνπερ ἐγὼ λίθους ἔχω,

läſst eine sehr gute Handschrift *περ* weg: daher es sehr leicht ist, *ἐάν γ' ἐγὼ* zu schreiben, obwohl *ἤνπερ γ' ἐγὼ* noch besser seyn dürfte. — V. 1431:

ἔρδοι τις ἣν ἕκαστος ἂν εἰδείη τέχνην.

Dieser Vers hätte gar nicht angeführt werden sollen, da *ἂν* erst von Brunck hineingesetzt ist, und als geradezu der Grammatik zuwiderlaufend ausgestrichen werden muſs. In den Fröschen V. 300:

Διόνυσε τοίνυν. τοῦτό γ' ἔθ' ἧττον θατέρου.

Der Cod. Ravennas giebt die wahre Lesart, τουτό γ' ἧττον θατέρου. Das ἔθ' ist aus der Erklärung ἔσθ', wie in einer Hdschrift steht, entstanden. V. 1307:

πρὸς ἥνπερ ἐπιτήδεια τάδ' ἔστ' ᾄδειν μέλη.

Dieser Vers ist durch denselben Fehler entstellt. Eine Handschrift giebt das richtige, was auch in mehreren alten Ausgaben steht:

πρὸς ἥνπερ ἐπιτήδεια ταῦτ' ᾄδειν μέλη.

In der Lysistrata V. 768:

μὴ στασιάσωμεν· ἔστι δ' ὁ χρησμὸς οὑτοσί.

Auf einen Fehler deutet schon die Lesart des Cod. Rav. und der ersten Ausgabe, στασιῶμεν. Indessen mag wohl στασιάσωμεν richtig seyn: allein der Sinn macht, wenn man auf den Zusammenhang sieht, die Lesart verdächtig. Wahrscheinlich wechselten die Personen, und der Dichter schrieb:

μὴ στασιάσωμεν. Γ. τίς δ' ὁ χρησμὸς οὑτοσί;

V. 838:

ἔγωγε κἄστιν οὑμὸς ἀνὴρ Κινησίας.

Dieser ganz schlechte Vers ist ohne Bedenken so zu verbessern:

ἔγωγε· κἄσθ' οὑμός γ' ἀνὴρ Κινησίας.

Daſs H. Voſs aus den Acharnern V. 810 anführen würde:

ἐγὼ γὰρ αὐτᾶν τάνδε μίαν ἀνειλόμαν;

hätte man nicht erwarten sollen, da man doch wohl verlangen kann, daſs, wer über Metrik sprechen will, wisse, μίαν habe die zweite Sylbe kurz. V. 748 hätte eben so wenig erwähnt werden sollen:

ἐγὼ δὲ καρυξῶ γα Δικαιόπολιν, ὅπα,

wo ein Blick in andere Ausgaben zeigen konnte, daſs γα ein verwerflicher Zusatz von Brunck ist. Eben so wenig kann das γε in der Lysistrata V. 760 geduldet werden:

ἐγὼ δ' ὑπὸ τῶν γλαυκῶν γε τάλαιν' ἀπόλλυμαι.

Ja selbst in den Versen, die, weil das einsylbige Wort weder zu den folgenden, noch zu den vorhergehenden Worten gehört, einer Entschuldigung fähig sind, möchte noch einer und der andere bei schärferer Kritik einen andern Rhythmus bekommen: z. B. in der Lysistrata V. 97:

λέγοιμ' ἂν ἤδη· πρὶν δὲ λέγειν, ὑμᾶς τοδί.

Der Cod. Ravennas und die erste Ausgabe haben das δὲ nicht. Daher wohl zu lesen ist,

πρὶν λέγειν δ', ὑμᾶς τοδί.

So auch in den Vögeln V. 93:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτ' ἐστὶ θηρίον;

Eine gute Handschrift hat noch den Artikel vor θηρίον. Woraus sich schlieſsen läſst, die wahre Lesart sey:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτε τὸ θηρίον;

Ich setze bloſs noch hinzu, daſs, dafern ich Hrn.

Voſs recht verstehe, wenn er sagt, in den Thesmophoriazusen V. 64:

ὦ δαιμόνιε, τοῦτον μὲν ἔα χαίρειν· σὺ δέ,

lieſse sich auch das iambische ἔα mit dem sanfteren Halt nach τοῦτον rechtfertigen, dieses eine Declamation seyn würde, die nicht nur dem Sinne, sondern auch der Grammatik widerspräche, indem der Grieche nach dem μέν, in solchem Falle, eine kleine Pause zu machen gewohnt ist, vor demselben aber durchaus keine machen kann, weil dadurch die Partikel μὲν zu einer Anfangspartikel würde, was ganz unerhört ist, und einem, der die Sprache kennt, gar nicht einfallen kann.

Dies ist mit wenig Worten meine Ansicht von der Sache. Sie werden, wenn Sie anders diese Streitfrage einer Erörterung werth halten sollten, gewiſs weit mehreres und gründlicheres zu sagen wissen, als was ich Ihnen hier aus dem Stegreif geschrieben habe.

Mit der gröſsten Verehrung

Hermann.

N. S. Am Ende habe ich nichts dagegen, wenn Sie diesen ganzen Brief wollen abdrucken lassen.

Litterarische Analekten,

vorzüglich für

alte Litteratur und Kunst,

deren Geschichte und Methodik.

Herausgegeben

von

ried. Aug. Wolf.

II.

Berlin,

bei G. C. Nauck, 1817.

I.

Commentatio ad Hor. Carm. I, 1, 29:

ME doctarum hederae praemia frontium
Dis miscent superis; ME etc. [1]

Solent critici corruptos scriptorum locos comparare cum aegrotis corporum partibus, seque ipsos cum medicis vel chirurgis. Sicut hi enim, ita illi, quum veterum libros emendare student, curationem quandam professi, alios locos medicinam dicunt recipere, alios insanabiles esse; non raro hic quoque ferrum et ignis medicinae instar est. Sed quam late pateat haec similitudo, uberius fusiusque persequi possit, qui facetus velit esse, contendendis inter se diversis medendi modis, qui ab Aesculapio inde usque ad Asclepiadas nostros in medica arte usitati

1 Ab a. 1791, quum *Mureti Varias Lectt.* Halensibus typis repeterem, similia nonnulla subinde de impeditioribus veterum locis exarare coepi, id est simili cura et copia; cuiusmodi hoc ipsum est specimen, cui posthac plura adiicientur, si publici saporis visa fuerint. Excursus seu excessus iustorum Commentariorum dixeris.

hauptium, Ictum olim Gothanum, in editione sua, ut impostorum numero hominem eximeret, nemo hodie dubitat. Atque his dudum scriptis cognovi a Viro quodam Iudaicarum rerum scientissimo, libri istius translationem quandam ferri in idioma Hebraeo-Germanicum factam, Hebraicisque vocibus permixtam, et talibus quoque characteribus impressam. Ediderunt eam fratres tres, *Ioannes Sopher*, *M. Gampel* et *Sal. Salmann*, Amstelod. ap. *Naphtali Herz Levi* et *Koschmann* 502 (i. e. 1742) 8. Interpres ibi proditur fuisse Grammaticus *Menachem Mann*, filius *Sal. Levi*. Sed uti Hebr. textus misera fraus est, sic translatio eius nihil habet, unde sanus homo eruditior fiat. Eiusmodi autem notitiam semel dari, non inutile videbatur.

2. Alter rumor (in eiusd. Diarii N. VIII. p. 445) ad nostra tempora pertinet, et ad ipsum eum, qui haec scribit. Varia ibi narrantur de eruditis Germanis eorum quelaboribus, plura tamen ex incertis auditionibus vel perperam accepta; in his aliquid, quod coargui quamprimum et mea interest et fortasse etiam aliorum: ne quando accidat, quod mihi saepe risum movit, ut primum a *M. G. Müllero*, mox ab aliis Editor laudarer trium Platonis dialogorum, *Protagorae*, *Ionis*, *Theagis* 1782 in 8. cum Animadversionibus, quarum a duobus doctis etiam utilitas praedicatur. Illo autem loco Anglici libri aliquis H., ubi consilia confert de nova recensione *Thesauri Stephaniani*, diserte narrat se penes me *Halae* vidisse I volumen eius *Thesauri* a *Io. N. Nicla* renovati variisque modis locupletati; iam tum

(circiter ante hos decem annos) universum illud opus ab eodem absolutum fuisse, sed iacuisse in museo meo volumen I, quasi specimen, ut librarium redemptorem alliceret. Lepidum hoc commentum est; nec minus vanum aliud, quod mea quoque, ut videtur, auctoritate ibidem narratur de *Irmisco*, editore *Herodiani*. Numquam ego id inaudisse memini. Sed de conatu illo consilioque *Stephani* in Germania *repetendi* olim audivi sane ex bibliopola quodam Lipsiensi, cui *I. M. Gesneri* doctissimus ille discipulus *Niclas* talem conditionem obtulerat; neque eam librarius eo tempore (scil. ante diluvium a. 1806) aspernari velle videbatur. Ego vero, qui egregium Virum illum nonnisi ex eius libris cognoram, neque umquam videram, ne ullam quidem operis litteram tum oculis usurpavi; nec postea laboravi scire, ad quem defuncti copiae librariae pervenerint: quam rem fortasse Luneburgici collegae eius nos docebunt.

3. Alibi proditus rumor quidam, qui et ipse ad me pertinet, non minus vanus est, de *Demosthenica adv. Leptinem oratione* Halae *iterum* curis meis impressa anno 1810. Nondum ad hunc usque diem in Germania facta est illius editionis repetitio, cui, quamvis iam tum exemplaria paene omnia divendita essent, tempora haud magis favebant quam aliis maioribus conatibus. Prodibit autem liber mox a. 1817 in textu ad aliquot Codd. Parisiis a Bekkero collatos paullo castigatior, in Commentario et imprimis in Prolegomenis, ea maxime in parte, quae ad publicos Atheniensium reditus spe-

ctat, locupletior atque ab erroribus olim commissis purgatior.

Huc 4. adiicere libet diversum quiddam, etsi ipsum quoque rumorem, qui verusne sit an falsus, vicissim nos ab eruditis Anglis, qui uni optime poterunt, edocendi erimus. Tribus abhinc aut quatuor annis nuntiabat fama, ab aliquo peregrinantium in *monte Atho* repertum esse magnum numerum fabularum Menandri ac Philemonis: ad LXXX narrabatur. Quum olim simili spe saepe lactati sint philologi, eiusmodi fabulae fidem habere difficile est novis peregrinatoribus, quorum tamen plurimum interest, quid verum sit, cognoscere. Sed nova dubitatio ea de re nobis nuper iniecta est lecto, quod de Perill. Elgini curis quaerendorum in Graecia codicum relatum est in *Mem. on the subject of the Earl of Elgin's Pursuits in Greece* p. 37. "The late Dr. Carlyle — examined many collections in Constantinople and in the neighbouring islands; more than 30 monasteries *on Mount Athos;* and various other religious establishments throughout Greece and the islands of the Archipelago. From these, they brought home *a great many MSS.* which to them appeared valuable; as well as a particular catalogue and description of such as they were obliged to leave behind them." Mirum profecto esset, si *magna illa copia MSS.* tales tamque antiquos thesauros contineret, eorum ibi non disertiorem mentionem factam esse. Scr. d. 2 Maii, 1816.

W.

XIII.

Griechische Ausgaben
mit Capitälchen.

Es gibt solcher Ausgaben, mit Uncialen oder, was hier einerlei ist, Capitälchen in 4. gedruckt, aus dem Ende des funfzehnten Säc. gerade fünf, die nach ihrer steigenden Seltenheit so auf einander folgen:

I. Planudis Rhetoris Anthologia epigrammatum. Graece. Ex recensione I. Lascaris Rhindaceni. Florentiae per Laur. Francisci de Alopa Venetum M. CCCCLXXXXIV.

II. Apollonii Rhodii Argonautica Graece. Cum Scholiis Gr. Flor. 1496.

III. Euripidis Tragoediae quatuor Medea, Hippolytus, Alcestis, Andromache. Graece.

IV. Callimachi Hymni cum Scholiis Gr., seorsim literis minutis impressis.

V. Gnomae monostichoi ex diversis poetis secundum ordinem Alphabeti. Musaeus Graece.

Sie sind sämmtlich von *Ianus* oder *Iohann Lascaris* besorgt und aus Einer Druckerei, der bei I angezeigten.

Die Schönheit dieser Ausgaben für jene Jugendzeit der Typographie gibt ihrer Seltenheit wenig

nach. Die letztere ist so grofs, dafs alle fünf heut zu Tage schwerlich wo aufser in der Laurentiana zu Florenz und in England vorhanden sein möchten. In England sind sie viermal, nach *W. Beloe's Anecdotes of Literature* etc. Vol. III. p. 310, den wir hier benutzen. Am wenigsten selten finden sich noch die beiden erstern, wiewohl hie und da unvollständig. So fehlt in manchen Exx. der Anthologie das griechische Epigramma von Lascaris und dessen lat. Brief an Petrus Medices. Mehr von dieser Ed. princ. der Anthologie s. nach Maittaire und Panzer (der jedoch unrichtig hier Scholien angibt) vorzüglich in unseres Jacobs *Prolegg.* p. CXI. in *Animadvv. in Epigrr. Anthol. Gr.* Vol. I. P. I.

Wie I. Lascaris ohne Zweifel der erste war, der in Italien die gröfsern Typen der griechischen Münzen und Inschriften in den Druck einführte, so sah dasselbe Land in unserer Zeit aus Bodoni's Werkstatt der weit verschönerten Kunst ein und das andere Muster gleichartiger Buchstaben hervorgehen, welche Bücher den Litteratoren bekannt genug sind.

Nur die Anthologie trägt den Namen des Orts, des Buchdruckers und des Jahres. Der Apollonius hat blofs Ort und Jahr; die drei übrigen haben keine dieser Bezeichnungen.

Sonderbarer Weise sind alle jene Werke mit Accenten gedruckt, da doch diese Schnörkeleien des spätern Alterthums bei den Capitälchen vollends

gar keine Autorität haben. Übrigens haben die Accente in allen fünf viele Ähnlichkeit mit den neuerlich von R. Porson in England eingeführten und dort gefallenden Formen; doch ist der Circumflex fast ein völliges *Λ*.

Noch eine Seltsamkeit gehört zur Notiz dieser Ausgaben: diese, daſs weder Aldus in seinem Drucke der XVII Stücke des Euripides (1503) jener vier von Lascaris edirten Bücher, noch H. Stephanus in seiner Anthologie und in seinen Gnomen der Florentinischen Ausgaben mit einem Worte Erwähnung thut. Doch über dergleichen Stillschweigen ist oft wieder Stillschweigen das beste, da jenes mehr als Eine Ursache haben kann, zuweilen auch keine.

S.

XIV.

Christoph Wase's Schriften.

Dieser trefliche, aber beinah gänzlich in Vergessenheit gerathene Philolog des 17ten Jahrhunderts (auch der fleifsige Saxe hat ihn in seinem Onomasticon ausgelassen: sonst wüfsten wir wahrscheinlich seine Geburts- und Todeszeit, wovon uns bisher in andern litterärischen Werken nichts vorgekommen ist) hat folgende zum Theil wenig oder gar nicht bekannte Schriften herausgegeben:

1. *Chr. WasI Senarius, sive de legibus et licentia veterum poetarum.* Oxon. e theatro Sheldoniano 1687. 4. Von diesem Buche besitze ich ein Exemplar, dem der ehmalige Besitzer desselben, Ioannes Gottlob Koch, diese Notiz beigeschrieben hat: Hic liber in Catal. biblioth. Christ. n. 5367 *, raritatis signo, notatur, et vocatur summe necessarius his, qui legere Plautum, et cognoscere metri comici naturam cupiunt. Um so mehr mufs man sich wundern, dafs diesen ersten *praecursor in metricis*, wie ihn einer unsrer ersten Litteratoren in einem Schreiben an mich nannte, weiterhin kein Mensch erwähnen mag. Oder kann jemand das Gegentheil hievon erweisen?

2. *Metra Horatiana.* Diese kleine Schrift, die ich niemals gesehen, war auch in England völlig in

in Vergessenheit gerathen, bis endlich im J. 1780 John Loveday derselben wieder erwähnte in einem Briefe an John Nichols, den dieser in der zweiten Ausgabe seines interessanten und lehrreichen Werks, *Literary Anecdotes of the eighteenth Century* etc. Vol. III. S. 469 bekannt gemacht hat, und der also lautet: Nov. 27, 1780. Thanks, in the gross, for some curious articles in Mr. Nichols's last packet. To mention only one of them: Christopher Wase was *one of the most eminent Philologers which England could boast of in the age.* In 1687 he published in 4to "Senarius s. de legibus et licentia veterum Poetarum, Oxon." But as for the sheet of "Metra Horatiana," it is well if, from the fugitive size of it, it may not too much have escaped the notice of the Learned.

3. *Ein lateinisches Lexicon.* Dieses Werk, dessen Titel ich nicht genauer angeben kann, da sich dasselbe auch auf der hiesigen Bibliothek nicht befindet, wird als eines der vorzüglichern Wörterbücher von Dr. Littleton in der Vorrede zu dem seinigen gerühmt, wie auch in der Vorrede zu der in England veranstalteten neuen Ausgabe von Rob. Stephani Thesaurus, enthaltend eine Geschichte der latein. Wörterbücher seit der Wiederherstellung der alten Litteratur bis zum J. 1677, wo das englisch-lateinische Lexicon von Elisha Coles erschien. Über diese Vorrede findet sich in dem eben angeführten Werke, *Literary Anecdotes* Vol. V. S. 176 ff., ein Artikel überschrieben: "Remarks on Stephens' Thesaurus," und darin S. 208 folgende Stelle: Christo-

pher Wase, fellow of King's College in Cambridge, and afterwards superior Beadle of law in Oxford, published likewise a Latin Dictionary, the second edition of which was printed in MDCLXXV. This is a compendium of Calepine; but "done with so much judgment," saith Dr. Littleton in his Latin Preface to his Dictionary, "that one can hardly find any thing in it which savoureth of barbarism." However, it seemeth to be rather designed for the use of those who have made some proficiency in the Latin tongue, than for such as are only beginning to learn that language. Desto besser. Hier sind Littleton's eigene Worte: Latine quidem doctis et in re litteraria aliquo usque provectis prospectum erat satis dudum in uno *Calepino*, cuius compendium edidit *Wasaeus* noster consilio non malo, eoque iudicio, ut vix quidquam uspiam in eo reperias, quod barbariem resipiat.

4. *Gratii Cynegeticon latine edidit, in versus anglicos transtulit, notisque eruditis illustravit Christoph. Wase.* Londini 1654, 12. So schreibt Harles. [1] Zweifelhaft wird diese Angabe zum Theil

[1] Da dieser Bibliograph häufig Titel ungesehener Bücher anführt, (s. S. 56 oben, Anmerk. 60) so möchte es kaum der Mühe lohnen, die von unserm Freunde nicht bezeichnete Stelle aufzusuchen; um so weniger, da ich einst das hier gemeinte Buch selbst in Händen gehabt habe: *The Poem of Hunting, written by Gratius Faliscus, translated into English Verse, with Notes. By Chr. Wase.* L. 1654, 12. Ganz ebenso finden wir den Titel auch von Andern angegeben, die Ausgabe aber (denn der lateinische Text

durch einen Brief von Henr. Newton an Gisb. Cuper, wo es heifst: Recepi tandem ab Amico Nobili ex Britannia, hucusque quidem valetudine impedito, *illam annotationum* Christophori Wasii in Gratii Cynegeticon *partem, quae de Formidine ac Venatu Siciliensi agit*; quamque ab uno ex Domesticis qualiterqualiter Gallice conversam, hinc demum tibi in obsequii pignus lubens mitto: cui si ullatenus satisfacere aut placere possit, novum sane mihi beneficium, neque minimum, post mortem quoque, Optimus quondam contulerit Praeceptor. Atque utinam ei licuisset, quod saepius mente agitabat, ipsum Auctorem denuo recognitum in publicum dedisse, ut textu atque opere emendatiorem pleniorenque, ita et suis etiam commentariis, uberioribus multo ac communi doctorum sermone elucubratis, illustratum: *Neque enim solummodo critice plurimum valebat, sed politiori ac omnimoda literatura penitus imbutus, insignis quoque erat Poeta.* Florent. 1708. (S. Henr. Newtoni Epistolae p. 148.) Diese Wasesche Schrift hat ein sonderbarer Artikel im Allgem. Gelehrten-Lexicon mit der folgenden in eine zufällige Verbindung gebracht.

fehlt nicht dabei) so empfohlen von Pope-Blount: "*De Gratio F. optime meruit Chr. Wase, qui versibus Anglicanis elegantissimis expressit atque commentario illustravit.*" Auf dieser zweifellosen Notiz und der Verwechselung der Namen Gratius und Grotius beruht offenbar das weiterhin erwähnte litterarische Qui pro quo, wodurch seit Jöcher hie und da ein Katechismus in ein Jagdbuch verwandelt erschien. HERAUSG.

Jöcher sagt nemlich: „Wase (Christian) hat Grotii cynegeticon ins Englische übersetzt und 1654 mit Noten zu London ediret." Daſs Wase nicht Christian, sondern Christoph, oder nach englischer Schreibart Christopher hieſs, bedarf keines neuen Beweises. Was aber Grotii Cynegeticon betrift, so wollen wir zwar nicht in Abrede sein, daſs hier ein bloſser Druckfehler obwalten könne; möglich wäre indessen wol, daſs Jöcher ein gewisses seltenes Werkchen von Grotius, "Institutio catechetica," in eine "Institutio cynegetica," oder Grotii catechismon in Grotii cynegeticon verwandelt hätte, zumal da Wase wirklich jenes Grootische Werkchen zwar nicht in englische, aber doch in griechische Verse übersetzt hat, unter dem Titel:

5. *Metaphrasis graeca Grotiani Catechismi;* welche griechische Übersetzung zugleich mit einer englischen von Franc. Goldsmith zusammengedruckt enthalten ist in folgendem Werk: *Hugonis Grotii baptizatorum puerorum institutio, alternis interrogationibus et responsionibus. Cui adjicitur Graeca ejusdem Metaphrasis a Chr. Wase regalis Coll. Cantab. una cum Observatiunculis in Graecam Metaphrasin ad calcem appensis. Quibus accessit Praxis in Graecam Metaphrasin per Barthol. Beale, cum graecis Testimoniis ex Sacra Pagina et indice locupletissimo.* Lond. typis J. Macock — 1668. Angehängt ist: *The english Version of Hugo Grotius his Catechisme. By Francis Goldsmith, Esquire. Together with the testimonies collected out of Holy Scripture, by N. G.*

(Nicholas Grey.) Übrigens hatte Grotius seinen Catechismus ursprünglich nicht in latein. Versen, wie Wood Athen. Oxon. Tom. II, p. 253 zu verstehen gibt, sondern in holländischen Versen geschrieben, und späterhin erst in lateinische umgesetzt. Dies bezeugt Wase selbst in einem jener Ausgabe ebenfalls beigedruckten lat. Gedicht in Clavem Grotiani Catechismi graecis versibus expressi, a B. B. factam, wo es heiſst:

Grotius *haec docuit patrio sacra carmine* Belgas:
(Qualia Iudaeos *legifer ante Senex)*
Iusserat et toto iactatos aequore Cives
Nocte dieque pios ferre sub astra modos.
Hinc Pax, hinc Pietas, hinc merces certa laborum
Defluet; hinc Nautae non rude vulgus erit.
Nequicquam dixit, Batavi *repulere Magistrum:*
Scilicet inter opes non sapuisse vacat.
Mox dedit et Latio, *quae gratus ut hauserat* Anglus,
Hic Patrio; Graio reddidit ille sono.

Göttingen, d. 1. Mai 1816. *J. G. H.*

XV.

Appendix notarum criticarum in Frontonis Epistolas graecas.

Allata ad me his diebus nova M. Cornelii Frontonis editione, a celeberr. triumviris Berolinensibus egregie adornata, actum me egisse intellexi, quod graecas illius scriptoris epistolas et dissertationes a vitiis, quibus in Mediolanensi exemplo laborant, liberare suscepi. Longe enim plurima prorsus eundem in modum, atque ipse faciendum existimavi, emendata ab illis editoribus sunt, alia autem, nec pauca illa, rectius atque ingeniosius. Neque hoc ita eventurum esse dubitabam, postquam illam editionem parari audiveram; quem nuntium nisi serius accepissem, nunquam correctiones meas in lucem edidissem, aut commisissem ut certamen cum viris doctissimis suscepisse viderer. Ceterum dum rhetoris nostri graece balbutientis reliquias denuo perlustro, nova coniecturarum seges subnata est, quibus utatur, si volet, qui postea Frontonem sub incudem revocabit.

Pag. 382. 3. (p. 35. §. 3. ed. Berol) *ἔοικας, ὦ παῖ, πρὸ τοῦ λόγου παντὸς βούλεσθαι μαθεῖν, τί δή ποτε ΓΕ μὴ ἐρῶν ἐγώ, μετὰ τοσαύτης σπουδῆς γλίχομαι τυχεῖν ὧνπερ οἱ ἐρῶντες.* ***Bekkerus*** particulam

γε delendam censet, ut ex praecedente syllaba ortam. Sed vide potius an fuerit: *τί δή ποτε ΌΓΕ μὴ ἐρῶν ἐγώ.* Ut p. 436. 7. *ὁ γὰρ τοὺς ἰδιώτας ἐγὼ φάσκων.* In proximis *τοῦτο δέ σοι φράσω πρῶτον ὅπως ΤΕ ἔχει* fortasse scribendum: *ὅπως ΓΕ ἔχει.* — P. 388 l. 3 ab ult. (p 37 §. 11) *εἰ γοῦν κ. τ. λ.* Hic locus *Buttmanno* praeeunte hunc in modum videtur corrigendus: *εἰ γοῦν τῶν μηδέπω σε ἑωρακότων τις πυνθάνοιτο, ὁποῖός τις ΕΙ τὴν ὄψιν, ἐμοὶ μὲν ἂν πιστεύσει ἐπαινοῦντι, μαθὼν ὅτι οὐκ ἐρῶ· τῷ δὲ ἀπιστήσει, ὡς οὐκ ἀληθῶς, ἀλλ᾽ ἐρωτικῶς ἐπαινοῦντι.* — Quae sequuntur p. 390 l. 9 (p. 37 §. 13.) nisi mutilata sunt, sic licet refingas: *ἀχρεῖοι δὲ οἱ ἐρασταὶ τοῖς ὄντως καλοῖς, οὐδὲν ἧττον ἢ τοῖς δικαίως ἐπαινουμένοις οἱ κόλακες. Ἀρετῇ* [*γὰρ*] *ΈΠΕΤΑΙ δόξα καὶ τιμὴ οὐκ εἰς κέρδος. Κόσμος θαλάττῃ....* — P. 396 l. 2 (p. 39 §. 19) *καὶ οἱ μέν τινες κέρδους ἐρῶσιν, οἱ ΔΕ ΘΥΩΝ ΑΥ, οἱ δὲ οἴνου.* Acute *Niebuhrius* *ΌΨΩΝ* correxit ex sequentibus: *ὅμοιον κέρδει καὶ ὄψῳ καὶ μέλιτι.* Nec tamen certa emendatio. Non minus enim probabiliter scripseris, una littera restituta: *οἱ Δ᾽ ἸΧΘΥΩΝ,* quod proximo *ὄψῳ* accurate respondet. Praeterea lege: *ΑΛΛΟΙ δὲ οἴνου.* De *ἄλλος* post *ὁ μὲν* illato vid. *Matthiae* Gr. gr. § 288 f. p. 401. — In eadem pag. lin. penult. (p. 40 §. 20) *Heindorfius* merito haesit in verbis, *ἀλλ᾽ ῾ΟΔ᾽ ἘΝ ΓΗΙ πεσὸν ἀπόλλυσι,* corrigitque: *ἀλλά γ᾽ ἐν γῇ πεσὸν ἀπόλλυται.* Vide an contextui sit aptius: *ἀλλ᾽ ΟΥΔΕΝ ῾ΗΤΤΟΝ πεσὸν ἀπόλλυται.* Ultima syllaba forte oblitterata, *ἧττον* facile in *γῇ* depravari potuit. — P. 398 l. 3 (p. 40 §. 21)

ἔοικας, ὦ παῖ, τὸ ἄνθος τοῦτο ἰδεῖν ἐθέλειν· ἀλλ' ἐγώ τε σοι δ' ἐπιδείξω τιχους πρὸς τὸν Ἰλισὸν ἅμα ἄμφω βαδίσαιμεν. In his ἔξω τείχους latere praeclare vidit *Heindorfius*; cuius vestigia secutus legendum suspicor: ἔοικας, ὦ παῖ, τὸ ἄνθος τοῦτο ἰδεῖν ἐθέλειν· ἀλλ' ἐγὼ ΣΕ· ΣΟΙ Δ' ΕΠΕΙ ΔΟΞΕΙ, ἔξω τείχους πρὸς τὸν Ἰλισὸν ἅμα ἄμφω βαδίσωμεν. *videris, o puer, illum florem videre velle; at ego te* (videre cupio sc.), *quando tibi placebit, extra moenia ad Ilissum ambo eamus una.* Quod ad Ἰλισὸν attinet, cuius orthographiae exemplum desiderabat cl. *Buttmann*, sic scribitur in loco *Clidemi* in *Bekkeri* Anecdotis Tom. I, p. 326, 31. — P. 404 l. 5 ab ult. (p. 59 §. 12) ἰδοὺ ἂν.. μὲν... ἀπολογήσομαι. In loco lacero hoc saltem mihi intelligere videor, non ἰδοὺ sed εἰ δὲ scribendum esse. — P. 406 l. 7 (p. 59 §. 14) ἥτις ἱκανωτάτη εἰκὼν ἂν προςαγορεύοιτο, οὖσα ἐκ ζωγράφου. non hoc vult auctor, imaginem illam, qua iam usurus sit, omnium esse aptissimam, sed eam maiore quam reliqua iure *imaginem* appellari, ut a pictore desumtam. Quare vide, an non ἱκανωτάτως scribendum sit. — P. 408 l. 7 (p. 60 §. 17) ἀπέστω δὲ ΤΕ τῶν ποδῶν ΑΥΤΗ τοῦ Ἡφαίστου εἰκών. non poenitet coniecturae antea propositae. Sed fieri possit, ut in αὕτη substantivum lateat, v. c. ἀπέστω δὲ Ἡ τῶν ποδῶν ΛΩΒΗ ΤΗι τοῦ Ἡφαίστου εἰκόνι. — P. 412 l. 7 (p. 64 §. 2) ὥς ἐκεῖνοί γε. haec male tentavi. Sensus in vulgata bonus et integer. — P. 416 l. 5 (p. 65 §. 7) γυναικεία δή τις ΑΥΤΗ θεὸς παρὰ ταῖς πλείσταις τῶν γυναικῶν θρησκεύεται ἡ Ἀπάτη. In αὕτη ne-

minem haesisse miror. Scribe *ἌΡΤΙ.* — P. 424 l. 10 (p. 238 §. 2) *καὶ φίλῳ καὶ οὐ φιλοσόφῳ.* Aut *φιλομαθεῖ* legendum cum *Buttmanno*, aut *φιλολόγῳ.* — P. 428 l. 5 (p. 230 §. 8) *ὧν ΟΥΔΕΙΣ ὥς γ᾽ ἄρειον οὐδέν ἐστι.* Leniore nunc medela adhibita scribo: *ὧν ΟΙΔΑΣ ὥς γ᾽ ἄρ.* Haec verbi forma a Frontonis graecitate non abhorret. Quum autem *Maio* teste postrema haec verba in Cod. lectu sint difficilia, praeterea scribendum suspicor: *ὧν οἶδας ὅμως ὅτι ἄρειον οὐδέν.* Mox in verbis pessime affectis: *τί δὲ βαρὺ ἦν ὅλως, ἢ τί ἂν ἐγὼ βαρὺ ἔχοιμι;* hoc mihi saltem intelligere videor, legendum esse *εἰ δὲ βαρύ*... fortasse etiam praeterea: *εἰ δὲ βαρύ ἐστιν ὋΟ ΔΩΣΩ, ὅ τι ἂν ἔχω βαρὺ ἔχοιμι. si onerosa sunt, quae dabo, tum omnia, quae habeo, onerosa mihi sint precor.* In verbis: *ἐξ οἴκου εἰς οἶκον ΜΕ ΓΕ ΤΙΘΕΙΝ* lege: *ἘΜΕ ΠΕΡΙΘΕΙΝ* — P. 430 l. 3 (p. 230 §. 9) *ἐννόησον δὲ κἀκεῖνο, ὅση μὲν ἡδονὴ τῷ πέμψαντι ληφθέντων, ὅση λύπη μὴ ληφθέντων ἐγγίγνεται.* Scr. *τόση λύπη.* Ceterum varians lectio *τοῦτον* non pertinet ad hunc locum, sed ad verba, *οὐχ ὡς τούτων ἐπιδεικνύντων.* — In eadem pagina (p 231 §. 10) verba depravatissima: *φίλῳ δὲ ΟΥΧ ΩΣ ΤΟΥΤΟΝ ἐπιδεικνύντων θράσος εὐνοίας, ἀλλὰ ΚΑΙΤΟΥΤΩΝ ΥΠΟΔΕΟΥΣΙ* fortasse in hunc modum restitui possunt: *φίλων δὲ ΟΥ ΤΟΣΟΥΤΟΝ ἐπιδεικνύντων θρ. εὐν., ἀλλὰ ΚΡΥΠΤΟΝΤΩΝ ὙΠΟ ΔΕΟΥΣ.* — P. 440 l. penult. (p. 234 §. 15) *οὐδὲ γὰρ ἵππον ἀναβαίην ἄν, ἀφ᾽ οὗ καταβὰς ΑΥΤΟΣ ΤΙΣ ΚΑΙ βαδίζων, ἐμὲ δὲ ἱππάζεσθαι ἀξιοίη. ἄλλος τις* corrigit cl. *Niebuhr.* malim equidem: *ἀφ᾽ οὗ κα-*

ταβὰς Ὁ ΔΕΣΠΟΤΗΣ ἭΚΟΙ βαδίζων . . . i. e. ὁ κύριος, quo sensu poeta ap. Plutarchum T. II, p. 758 B.

Οὐ γάρ με νὺξ ἔτικτε δεσπότην λύρας,
οὐ μάντιν, οὐδ' ἰατρόν, ἀλλ' εὐνήτορα
ψυχαῖς.

Sic haec scribenda videntur, pro ἀλλὰ θνητὸν ἅμα ψυχαῖς, ad quam emendationem manu ducit Plutarchus: ἔστι δέ τις ἐκεῖ κομιστὴρ ἐνθένδε καὶ ἀρωγὸς ἐν τέλει γενομένων κατευναστὴς καὶ ψυχοπομπός. — P. 448 l. 8 (p. 237 §. 27) ΜΑΤΕΥΣΑΙ ΜΗ χρώμενος . . . Latere videtur: ἈΛΛΑ ΠΑΥΣΑΙΜΗΝ ΑΝ . . . post quae verba si exciderit, σοὶ μάρτυρι χρ., sensum habebis satis expeditum: ἀλλὰ παυσαίμην ἂν σοὶ μάρτυρι χρώμενος· καὶ σὺ γὰρ τοσοῦτο δῶρον ἐμοῦ πέμψαντος οὐκ ἂν ἔλαβες. — Ibid. l. penult. (p. 237 §. 30) τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον πέμπεται τῷ αὐτῷ καὶ τότε ἴσοις δώροις ἀμείβεσθαι. Haec pessime corrupta vide an sic scribenda sint: τρίτον δὲ καὶ δικαιότατον Ἃ πέμπεται τῷ αὐτῷ κατὰ τὸν Ἡσίοδον μέτρῳ ἀμείβεσθαι. Respicitur locus Hesiodi in *E. καὶ Ἡ.* 357 εὖ μὲν μετρεῖσθαι παρὰ γείτονος, εὖ δ' ἀποδοῦναι αὐτῷ τῷ μέτρῳ. Lucian. Imagg. § 12 T. VI, p. 15 οὐκοῦν, ὦ Πολύστρατε, μῦθον ἀντὶ μύθου ἀμεῖψαι, αὐτῷ τῷ μέτρῳ φασίν. Et haec quoque hactenus. Scrib. mense Iul. 1816.

F. J.

XVI.

Zu Quintilian XII, 6, 2.

Modus mihi videtur quidam tenendus, ut neque praepropere destringatur immatura frons, et quicquid est illud adhuc acerbum proferatur. Nam inde et contemtus operis innascitur, et fundamenta iaciuntur impudentiae, et, quod est ubique perniciosissimum, praevenit vires fiducia. Nec rursus differendum est tirocinium in senectutem. Nam quotidie metus crescit, maiusque fit semper, quod ausuri sumus: et, dum deliberamus, quando incipiendum sit, incipere iam serum est.

(*Ed. Spald. T. IV. p.* 554. sqq.)

Zu richtigem Verstehen mancher Stelle reicht es hin, in langen Sätzen, die von den Abschreibern oder ersten Herausgebern zerrissen oder durch grösſere Interpunctionen getrennt sind, den Gliederbau der Perioden wohl aufzufassen, und diesen durch geänderte Zeichen dem Leser zur Überschauung zu bringen. Dies letztere haben oft die neueren Herausgeber vernachlässigt, woraus dann Schwierigkeiten entstehen, die an sich keine sind. So in den ausgezeichneten Worten von *Modus* bis *serum est* darf man nur nach *proferatur*, nach *fiducia*,

nach *senectutem* Kola setzen, und es fällt in die Augen, dafs dies Ganze Eine Periode ist, wovon die beiden Hauptsätze jeder seinen beweisenden Nebensatz gleich hinter sich hat. Wie nemlich *nam inde* unmittelbar sich anschliefst an *proferatur*, so *nam quotidie* an *senectutem*. Folglich antwortet das *nec*, vor *rursus*, dem *neque* nach dem Alles leitenden *ut*. Dieses *ut* sollte nun freilich *differendum sit* erwarten lassen; aber der Einschritt hatte sich dem Verfasser durch den erstern, etwas längeren Causalsatz so verdunkelt, dafs sich das kleine Anakoluthon, wie von selbst, aufdrang. Ein kleines, sage ich: wie dergleichen in allen Sprachen vorkommt, und natürlich ist, ja oft gesetzmäfsig. Denn das Regelrichtige ist auch im Grammatischen hie und da unrecht, und *latine scribere* etwas anderes als *grammatice*.

Vor etlichen Iahren hat ein, wo ich nicht irre, sächsischer Gelehrter eine besondere Abhandlung von den Anakoluthen der alten Schriftsteller geschrieben, die mir nicht zu Gesicht gekommen ist. Ich zweifle aber nicht, dafs darin ganz ähnliche Beispiele vorkommen werden. Denn der Typus jenes periodischen Gliederbaues steht so fest, dafs er eine ordentliche Regel bildet; und ich selbst würde, wenn es nöthig schiene, leicht ein paar Dutzend gleichartiger Beispiele zusammenbringen können.

h.

XVII.

Über eine bestrittene Cäsur im griechischen Trimeter.

Ein *vitio creatus Censor* der neuesten Übersetzung der Aristophanischen Wolken (in d. Heidelb. Jahrb. 1812 Febr. S. 163) tadelte Verse, wie:

O weh mir Jammermenschen! wie wird mir's endlich gehn?

als *Unsenare*, und suchte diese Cäsur in der Mitte lächerlich zu machen, indem er aus einem deutschen Kirchenliede, *zwei Verse* in *Einen* zusammenkleisternd, verglich:

Von Gott will ich nicht lassen; denn er läſst nicht von mir.

Er stellt nemlich die Regel auf: nach einer hörbaren iambischen Hephthemimeris muſs entweder ein Spondeus, oder ein Trochaeus, oder ein Pyrrhichius eintreten. Daher müſsten, meint er, Verse verdorben sein, die wie *Εἰρ.* 186 lauteten:

Πατὴρ δέ σοι τίς ἐστιν; Ἐμοὶ μιαρώτατος.

Wäre diese Bemerkung richtig, so würde man eine artige Zahl von Versen des Komikers zu ändern bekommen; zuerst nemlich alle gleich diesen:

Λευκός τις ἀνεπήδησεν, ὅμοιος Νικίᾳ

Ἐκκλ. 428.

Ἐπὶ τῶν κραδῶν ᾄδουσιν· Ἀθηναῖοι δ' ἀεί
Ὀρν. 40.

Εὐριπίδη, τί ἐστιν; ὑφέσθαι μοι δοκεῖς
Βατρ. 1220.

Nun ist es freilich leicht an solchen Versen zum Kritiker zu werden, wenn man eigenmächtige Apostrophationen vornehmen will, wie ἀνεπήδησ' u. s. w. Aber der Gewinn hievon würden meistens nur Verse sein, wie jener berüchtigte:

Belobteste Zair', ich hätte fast vermeint:

wogegen der verfälschte geistliche Vers doch eben nicht schlechter wäre.

Was mag aber der *Censor*, dem die letzte Anmerkung zu dem Bruchstück aus den Acharnern (Berl. 1812. 4.) viel zu wenig Gerechtigkeit anthut, was mag er mit Versen machen, wie

Ἀλλ' ὥνπερ οὕνεκ' ἦλθον, ἔα μ' εἰπεῖν. Λέγε
Θεσμ. 176.

oder wie

Ἴθι νῦν, κάλεσόν μοι τὸν Δί'. Ἰή, ἰή, ἰή
Εἰρ. 195?

Ohne gewaltsame Operationen, z. B. wenn etwa Zeus in ein bloſses Δ verschrumpfen soll, kann man solche Verse, deren es mehrere gibt, unmöglich jener nagelneuen Regel anpassen. Es bleibt folglich nichts übrig, als daſs die Regel selbst eben so unwahr sein muſs, als neu sie ist; daſs sie auf einen unerweisbaren *Ungedanken* hinauslaufen muſs; daſs wir uns die Verbesserung oder vielmehr Verkrüppelung obiger und ähnlicher Verse dringend verbitten müssen. α.

XVI.

Andenken an G. H. C. Koës.

(Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Bröndsted.) [1]

Als der auch von Ihnen ersehnte Koës [2] auf der Insel Zante starb (Sept. 1811), befand ich mich noch in Klein-Asien. Seine litterarischen Überreste sind beinahe ganz gerettet: nur der schätzbarste Theil seiner Sammlung griechischer Münzen war entwendet oder verschwunden. Jener Nachlaſs wurde mir im J. 1813 überliefert, und wird nicht unwichtige Beiträge zu der von mir und meinen drei lieben Reisegefährten herauszugebenden Schrift

[1] Beide Namen sind wahrscheinlich keinem unserer gelehrtern Leser unbekannt seit *G. G. Bredowii Epistt. Parisienses*, Lips. 1812. 8. S. 110 seqq.

[2] Dieser junge Däne machte sich während seiner Studienzeit, und durch spätere ungeheuchelte Anhänglichkeit und Freundschaft dem Herausg. so achtungs- und liebenswürdig, daſs dieser sich herzlich freut, eine einst (Vorr. zu der *Or. pro Marcello* p. XXX) von ihm ausgesprochene Hoffnung jetzt, nachdem das Schicksal allzu früh über ihn geboten hat, durch das hier gelegentlich angekündigte Werk, wenigstens zum Theil, in Erfüllung treten zu sehen. Der beste Erfolg kröne die schöne Unternehmung seiner übriggebliebenen Freunde.

über Griechenland hergeben, besonders die griechische Musik betreffend, als worüber er manche neue Untersuchungen gemacht hat. Wir haben uns nemlich verbunden, aus dem gedachten Nachlasse und unsern gemeinschaftlichen Portefeuillen ein gröſseres Werk zu genauerer Kenntniſs des höchst classischen Landes und seiner Monumente hervortreten zu lassen, nach einem Plane, wie er wenigstens bis jetzt von niemand gefaſst worden ist. Die über alle Erwartung reiche Ausbeute unserer Bemühungen feuerte uns zu dem Entschluſs an, nicht weniger das Andenken an den unvergeſslichen Verewigten. Denn so zu sagen, an seinem Grabe wurde der Gedanke gedacht, und die Ausführung verabredet. Noch erhebt sich dort bloſs ein bescheidener Marmor, den ich von Athen nach Z. brachte, und griechisch mit den Zeichen seines Geburts- und Sterbejahrs beschrieb, unten die vier Homerischen Verse: *Οἵη περ φύλλων γενεὴ* etc.: aber ein würdigeres Denkmal soll ihm, mit Gottes Hülfe, bei der litterarischen Welt errichtet werden. Vorzüglich wird das Werk die Darstellungen der herrlichen Sculpturwerke, die durch unsere Nachgrabungen gefunden worden, manche architektonische Details, und einen historisch und alterthümlich erläuternden Text enthalten. Da die Kupfer in Rom gestochen werden müssen, so werden wir uns in einiger Zeit daselbst alle zusammen finden, um in etlichen Jahren die Bearbeitung zu vollenden. Hr. v. Haller ist noch in Griechenland, die beiden andern sind bereits dort: ich aber hoffe endlich spätestens

testens im nächsten Winter auch da zu sein. Bald nach unserer Zusammenkunft soll dann ein Prospectus des Werkes gedruckt werden, das Ganze aber in einzelnen Lieferungen erscheinen, wodurch der Ankauf möglichst erleichtert werden wird. So wird z. B. die Lieferung Aegina oder Salamis alles umfassen, was wir über diese Inseln Neues oder Bedeutendes in Geschichts- und Kunstrücksicht mitzutheilen haben; ebenso die Lieferung Keos, Phigalia u. s. f. Wir werden uns zu seiner Zeit die Freiheit nehmen, durch das Organ Ihrer neuen Zeitschrift dem Publicum von der Sache mehr zu sagen. Copenhagen, d. 8 April 1816.

Zusatz zu S. 68.

Eben als ich diesen Bogen aus der Druckerei erhalte, habe ich Gelegenheit, dem scharfsinnigen Beurtheiler menschlicher Gesichtsbildungen, Hrn. Akademie-Director *Tischbein*, das dort beschriebene Bild Bentley's zu zeigen, und ihn zu einer physiognomischen Deutung aufzufordern. Ohne das Geringste davon zu wissen, wer oder welcher Mann vorgestellt wäre, antwortete er auf der Stelle wörtlich so: "Die Stirn bezeichnet eindringende Denkkraft, der Mund kecke Ansichten von Menschen und Dingen und Unzufriedenheit mit gemein hergebrachten Meinungen, das ganze Gesicht eine feine Beobachtungsgabe, ohne deswegen den Charakter fröhlicher Gutmüthigkeit zu verlieren." Treffender in der That kann kein physiognomischer Seher rathen.

Herausg.

G. Hermann

über die bestrittene Cäsur im Trimeter

der griechischen Komödie:

Ein Brief an den

Herausgeber der litterar. Analekten, nebst dessen Vorwort.

Beilage zum ersten Heft der Analekten.

Berlin,

bei G. C. Nauck, 1817.

Ἐλευθέρου 'στὶν ἀνδρὸς † ἀλήθειαν λέγειν.

Wenigstens was mir wahr dünkte über die verrufene Cäsur, sprach ich klar und offen aus in der Schluſs-Anmerkung zu dem Fragment *Aus Aristophanes' Acharnern*, Berlin 1812, mit folgenden Worten:

"Diesen Einschnitt im Anapäst, auch an Stellen, wo sich der Sinn weit mehr vollendet, glaubte der Übersetzer bei dem Mangel deutscher Tribrachen hie und da dem griechisch-deutschen Senar, und zwar in der Komödie, erlauben zu müssen. Es ist dies eine der sehr wenigen Freiheiten, die er sich nahm; eine viel kleinere, als die Römer, dem Bau ihrer Sprache zufolge, sich in dieser Versart nahmen, und als der alte daktylische Hexameter, wie jedes andere Sylbenmaſs, bei uns ertragen muſs." u. s. w.

So räumte ich die Ungewöhnlichkeit der hörbaren „Hephthemimeris" als erster Sylbe im Anapäst des vierten Fuſses des Trimeter ein. Auch kam mir weiterhin der Gedanke nicht, die Verse mit dieser, sei es scheinbaren, oder wirklichen Cäsur

in unserm kleinen Reste der griechischen Komödie aufzufingern und zu classificiren. Darauf sandte ein Gelehrter, der auf dergleichen Dinge mehr Zeit als ich verwendet, für die Analekten ein paar Seiten, wodurch die Seltenheit solcher Verse sehr vermindert erschien.

Wie dieser Mann jetzt *unter meinem Namen* im letzten November der Heidelb. Jahrbücher von dem wohl bekannten Recensenten zurechtgewiesen wird, ist dort zum Verständnifs des unten Folgenden nachzulesen, wenn man es nicht schon gethan hat. Wie wird aber jener auflachen, wenn ihm die auch als Flugschrift ausgestreute Recension zu Gesicht kommt, über die ihm aufgebürdeten metrischen Schnitzer! Sogar nicht gewufst soll er haben, dafs *ἔα* einsylbig stehen *könne*; nicht einmal sich irren soll er gekonnt haben über die in den gemeinsten Büchern stehende Armseligkeit: er, der wohl von sich sagen mag, *τρεῖν μ᾽ οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη*, (Il. ε. 256.) zumal seitdem ihn der als Versmesser so berühmte Joh. Heinr. Vofs als solchen öffentlich gepriesen hat.

Ob und was der Verfasser des beschrienen Aufsatzes antworten werde, ist mir noch unbekannt, da er ziemlich fern wohnt. Was mir aber unterdefs und fast zu gleicher Zeit mit der Heidelbergischen Schrift zu Händen kam, eine Erläuterung der Bedingungen jenes Einschnittes, von dem ersten und unbefangensten Kenner der Metrik, von dem, auf dessen Urtheil am Ende die Streitlustigsten sich einmüthig berufen möchten, diesen Brief sogleich einzeln abdrucken zu lassen, schien an sich

schon nützlich, und es muſs vielen gelehrten Lesern angenehm sein. Den Anlaſs zu diesem Urtheil über den Beurtheiler und über die Sache selbst gab, wie der Eingang von *Hermanns* Briefe andeutet, eine Stelle in meinem frühern Briefwechsel mit ihm, in der ich mit etlichen Worten des bestreitbaren Aufsatzes (No. XVII) erwähnte, da eben damals mir als Sage geschrieben wurde, man werde diesen Aufsatz mit groſser Heftigkeit in den Jahrbüchern bekämpfen, und sich dabei der in vorigen Recensionen noch nicht ganz entladenen Galle völlig entledigen.

— — — — — —

H. Voſs, der Sohn, hat nach der Beherzigung dieser Kritik ruhige Zeit bis zum dritten Heft der Analekten oder noch länger, wenn er will, in seinem Geist und Gemüte zu überlegen, was forthin seiner und seines Beistehers würdig sei, oder lieber die eigentlichen Fragpunkte besser und ohne Leidenschaft aufzuklären. Denn füritzt scheint er nichts gethan zu haben, als Ungewisses und Dunkeles *verbreiten*, indem er es zu *zerstreuen* meinte. (S. Hor. erste Satire, Lat. und Deutsch, Berl. 1813. Seite 27, ein Büchlein, wovon er, beiläufig zu sagen, sich immer noch die Recension schuldig geblieben ist.) Will er aber in der angefangenen und so schön unterstützten Weise fortfahren, so muſs ich ihm im Vertrauen sagen, daſs schon ein paar jüngere Männer ein Fingerjucken spüren, um ihm den QUIDAM NESCIO QUIS und mancherlei anderes und das Ganze seines Geschreibsels für eine berühmte Universität ebenso durchzucorrigiren, als

ihm jene Curae über den Aeschylus von einer andern Seite in der Leipziger Litt. Zeitung noch einmal curirt wurden.

Hrn. Voſs, dem Vater, habe ich jetzt wenig zu sagen. Ihm mit gleicher oder schwererer Münze zu zahlen, hindert mich *heute* meine *Laune*, auch das Andenken an sein ehedem mir bewiesenes, wie er's unlängst nannte, *Wohlwollen.* Dies Wenige wird also nicht viel mehr sein, als was ihm einst andere von ihm gewohnter Maſsen angegriffene Gelehrten erwiederten, die nichts erwiederten. Verzeihe der Meister endlich dem übereilten, eiteln Beginnen, einem Aristophanischen Stücke zu einem deutschen Scheinleben auf so lange zu verhelfen, bis er sie alle in das scheinloseste Leben gerufen hat; ein Vorhaben, dessen sich mit mir viele aus vielerlei Ursachen jetzt freuen, worauf aber ich in jener Zeit mir natürlich nicht die entfernteste Hoffnung machen durfte.

Hat er aus meinen Prolegomenen zum Homer nichts als ihm Ärgerliches herauslesen können, so ist das mir und vielen Andern höchst begreiflich; es ist aus psychologischen Gründen nothwendig, ebenso nothwendig als daſs ich auch meiner Seits manches, was er für historisch gewiſs, für kritisch richtig, für metrisch oder moralisch recht hält, nun und nimmermehr von ihm annehmen kann. Was aber gelehrte Pflichtarbeit für mich sei, dies zu bestimmen hat er schlechterdings kein Recht, auch nicht das allermindeste: um desto weniger, da ich ja nach seinem so lange gereiften Urtheil über die vergänglichen Homerischen Hypothe-

sen schon zu viel darüber zu schreiben für Pflicht gehalten habe. Und wozu sollten denn seinetwegen, vielleicht zum Behuf seines längst beabsichtigten Commentars über den Einen und Untheilbaren, die weitern einzelnen Aufklärungen meiner Ansicht über den Theilbaren? Würden diese wol bei einem solchen Nachuntersucher mehr Überzeugung wirken, als in zehnmal leichtern Materien der höhern Kritik möglich ist? als z. B. die Absatz für Absatz geschehene Durchmusterung der Non-Ciceroniana bei einer gewifs ansehnlichen Classe von Lesern erzwingen konnte? Wer *kann* überhaupt in dieserlei Dingen den Andern überzeugen? Wandle er demnach seine Strafse ohne feindselige Rückblicke auf mein Buch: *der Weg ist breit genug, auch für mehrere unsers gleichen*, heifst es in der Vorrede der Mytholog. Briefe v. J. H. Vofs B. I. S. IV. Bereits habe ich ihm zum Widerlegen zur Genüge geliefert: warum sucht er für höheres Alter neuen Ärger-Stoff? Zeige er vielmehr gegen den Vorgänger, dem noch in der Recension über den verewigten *Heyne* das Lob wurde, nach nichts als Wahrheit geforscht zu haben, sich nur nicht unbillig; suche er erst die Vorstellungen, die er vernichten will, in ihrem wahren Geiste aufzufassen, und bestreite sie dann nach den Grundsätzen jener *Vorrede*: so wird er an mir den unpartheiischesten Leser finden; ja, er kann dann leicht erleben, wie ich der erste bin, der die Prolegomena für ein Gewebe von Täuschungen erklärt, womit mich der Dämon der Unkritik heimgesucht habe.

Beide, Vater und Sohn, werden mir, wie ich hoffe, die baldige Mittheilung des Hermannischen

Briefes Dank wissen. So wahr ihn der vermutlich auch von ihnen als sachkundig und gradsinnig anerkannte Verfasser für ein Ex tempore ausgibt, (das Datum bezeugt es,) so wird er doch nicht verfehlen, ihnen zu neuem Erforschen des zarten Gegenstandes den rechten Weg zu zeigen. Dafs ich den Brief vollständig und in wörtlich genauem Abdruck wiedergeben mufste, verstand sich hier so sehr von selbst, dafs ich darüber keiner Rechtfertigung bedarf.

Findet jemand, oder auch sie selbst, die bisherige Einleitung etwas zu kalt für den gegnerischen Ton, so möge mir niemand das zur guten Lebensart oder gar zur Weisheit anrechnen. Aufser meiner heutigen Laune ist die Hauptursache diese: ich konnte die Schrift gleich nach ihrer Ankunft aus zufälligen Ursachen nur auf drei Minuten in den Händen behalten; die letzten acht Tage hatte ich anderes zu thun, und hörte blofs dies und jenes daraus erzählen; auf ein eigentliches Lesen kann sie bei mir lange warten. Was unter solchen Sachen wissenschaftliche Nutzbarkeit verspricht, pflege ich gewöhnlich erst dann zu lesen, wenn das Gespräch darüber vorbei ist, oder wenn ich mich mit den streitigen Punkten eben zu beschäftigen gut finde. Schmähschriften vollends lese ich niemals.

Auf sonstige Herausfoderungen mich in oder aufser den Analekten einzulassen, leidet meine Denkungsart nicht. Sollte es aber einmal *der Sachen halber* nöthig scheinen, so wird es am besten sein, dergleichen Streitigkeiten *lateinisch* auszufechten.

Dann können auch gelehrte Ausländer, deren viele sich um den Homer und vielleicht noch ein ganzes Dutzend um die anapästische Cäsur bekümmern, Antheil an dem belehrenden Ausgange nehmen; noch soll, sagt man, das Latein die Hitze mäſsigen, wie der beste Kampfwärtel; und bekanntlich steht die Wahl der Waffen dem Angegriffenen frei.

Berlin, d. 14. Febr. 1817.

Wolf.

Leipzig, d. 5. Febr. 1817.

Jetzt erst, verehrtester Herr Geheimerath, sehe ich, worauf letzthin Ihre Frage über einige Stellen des Aristophanes zielte. So eben habe ich das Novemberstück der Heidelberger Jahrbücher vom vergangenen Jahre erhalten, und darin den Aufsatz gelesen, in welchem der jüngere H. Voſs sich über jene Cäsur des komischen Trimeter in einem Tone erklärt, den sich niemand erlauben sollte. Am wenigsten will dieser Ton dem geziemen, der selbst vor Blöſsen nicht sicher ist, dergleichen H. Voſs hier in *metrischer*, in *kritischer*, in *grammatischer*, sogar in *prosodischer* Hinsicht gegeben hat. Sollten Sie auf diesen Aufsatz einige Rücksicht in Ihren Analekten zu nehmen gesonnen seyn, so ist es Ihnen vielleicht nicht unwillkommen, wenn ich Ihnen meine Ansicht zu beliebigem Gebrauche mittheile. Im Ganzen, glaube ich, hat H. Voſs Recht, obwohl er über die Sache gar nicht im Klaren zu seyn, und vielmehr die Cäsur mit der Endigung eines Wortes verwechselt zu haben scheint. Soll es aber wahr seyn, daſs die erste Sylbe des vierten Fuſses, wenn derselbe ein Anapäst ist, keine Cäsur machen dürfe, so kann das nur so viel heiſsen, als, der Vers dürfe nicht so eingerichtet seyn, daſs nach dieser

Sylbe irgend eine Art von Stillstand oder Anhalten bei der Declamation eintreten könne. Nun sind aber bloſs folgende zwey Hauptfälle möglich. Entweder ist diese Sylbe eine Endsylbe eines mehrsylbigen Wortes. Hier versteht sich zuerst von selbst, daſs dann, wenn nicht in der letzten Sylbe des dritten, sondern des vierten Fuſses ein bedeutender Einschnitt ist, jene Abtheilung der Worte unbedenklich statt haben kann, weil hier keine Möglichkeit ist, auf der ersten Sylbe des Anapästes zu ruhen. Von der Art ist in den Wolken V. 71:

ὥςπερ Μεγακλέης, ξυστίδ᾽ ἔχων· ἐγὼ δ᾽ ἔφην.

Anders hingegen ist es in dem Verse:

ἐμοῦ κατόπιν ἐνταῦθα; μὰ τὸν Δί᾽, ἐγὼ μὲν οὔ.

Oder die Sylbe besteht in einem einsylbigen Worte. Hier aber sind wiederum drei Fälle möglich. Entweder das Wort gehört zu den folgenden Worten: und dann ist wieder der Vers nicht fehlerhaft, weil die Sylbe keine Cäsur macht, sondern die Cäsur an das Ende des dritten Fuſses fällt:

νυνὶ δ᾽ ὁρᾷς, πράττει τὰ μέγιστ᾽ ἐν τῇ πόλει.

Oder das einsylbige Wort gehört zu den vorhergehenden Worten, was bei den meisten Encliticis der Fall ist, und hier macht es eine Cäsur; weshalb der Vers für fehlerhaft zu achten ist:

μὴ φροντίσῃς· ἐάνπερ ἐγὼ λίθους ἔχω.
ἐγὼν δὲ καρυξῶ γα Δικαιόπολιν, ὅπα.

Oder endlich, die Sylbe gehört weder zu den vorhergehenden, noch zu den folgenden Worten; und hier kann sie zwar geduldet werden, weil man die Cäsur auch in der Endsylbe des dritten Fuſses machen kann, was in dem vorigen Falle nicht angeht: aber sie hat doch etwas anstöſsiges, und kann daher leicht die Lesart verdächtig machen. Indem H. Voſs diese Fälle nicht gehörig unterschied, muſste sein Urtheil schwankend bleiben, und seine Theorie mit sich selbst in Widerspruch gerathen: daher er denselben Fehler, den er in den meisten Versen solcher Art nicht dulden will, doch in andern wieder zuläſst; so daſs, wenn er hier zugelassen wird, er auch in jenen müſste vertheidigt werden können.

Aber lassen Sie uns die Verse, die H. Voſs aus dem Grunde, weil der Wortsinn keine Pause verstatte, für fehlerfrei hält, etwas näher beleuchten. In den Wespen V. 228:

μὴ φροντίσῃς· ἐάνπερ ἐγὼ λίθους ἔχω,

läſst eine sehr gute Handschrift *περ* weg: daher es sehr leicht ist, *ἐάν γ᾽ ἐγὼ* zu schreiben, obwohl *ἤνπερ γ᾽ ἐγὼ* noch besser seyn dürfte. — V. 1431:

ἔρδοι τις ἣν ἕκαστος ἂν εἰδείη τέχνην.

Dieser Vers hätte gar nicht angeführt werden sollen, da *ἂν* erst von Brunck hineingesetzt ist, und als geradezu der Grammatik zuwiderlaufend ausgestrichen werden muſs. In den Fröschen V. 300:

Διόνυσε τοίνυν. τοῦτό γ᾽ ἔθ᾽ ἧττον θατέρου.

Der Cod. Ravennas giebt die wahre Lesart, τοῦτό γ' ἧττον θατέρου. Das ἔθ' ist aus der Erklärung ἔσθ', wie in einer Hdschrift steht, entstanden. V. 1307:

πρὸς ἥνπερ ἐπιτήδειά τάδ' ἔστ' ᾄδειν μέλη.

Dieser Vers ist durch denselben Fehler entstellt. Eine Handschrift giebt das richtige, was auch in mehreren alten Ausgaben steht:

πρὸς ἥνπερ ἐπιτήδεια ταῦτ' ᾄδειν μέλη.

In der Lysistrata V. 768:

μὴ στασιάσωμεν· ἔστι δ' ὁ χρησμὸς οὑτοσί.

Auf einen Fehler deutet schon die Lesart des Cod. Rav. und der ersten Ausgabe, στασιῶμεν. Indessen mag wohl στασιάσωμεν richtig seyn: allein der Sinn macht, wenn man auf den Zusammenhang sieht, die Lesart verdächtig. Wahrscheinlich wechselten die Personen, und der Dichter schrieb:

μὴ στασιάσωμεν. Γ. τίς δ' ὁ χρησμὸς οὑτοσί;

V. 838:

ἔγωγε κἄστιν οὑμὸς ἀνὴρ Κινησίας.

Dieser ganz schlechte Vers ist ohne Bedenken so zu verbessern:

ἔγωγε· κἄσθ' οὑμός γ' ἀνὴρ Κινησίας.

Daſs H. Voſs aus den Acharnern V. 810 anführen würde:

ἐγὼ γὰρ αὐτᾶν τάνδε μίαν ἀνειλόμαν;

hätte man nicht erwarten sollen, da man doch wohl verlangen kann, dafs, wer über Metrik sprechen will, wisse, μίαν habe die zweite Sylbe kurz. V. 748 hätte eben so wenig erwähnt werden sollen:

ἐγὼ δὲ καρυξῶ γα Δικαιόπολιν, ὅπα,

wo ein Blick in andere Ausgaben zeigen konnte, dafs γα ein verwerflicher Zusatz von Brunck ist. Eben so wenig kann das γε in der Lysistrata V. 760 geduldet werden:

ἐγὼ δ' ὑπὸ τῶν γλαυκῶν γε τάλαιν' ἀπόλλυμαι.

Ja selbst in den Versen, die, weil das einsylbige Wort weder zu den folgenden, noch zu den vorhergehenden Worten gehört, einer Entschuldigung fähig sind, möchte noch einer und der andere bei schärferer Kritik einen andern Rhythmus bekommen: z. B. in der Lysistrata V. 97:

λέγοιμ' ἂν ἤδη· πρὶν δὲ λέγειν, ὑμᾶς τοδί.

Der Cod. Ravennas und die erste Ausgabe haben das δὲ nicht. Daher wohl zu lesen ist,

πρὶν λέγειν δ', ὑμᾶς τοδί.

So auch in den Vögeln V. 93:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτ' ἐστὶ θηρίον;

Eine gute Handschrift hat noch den Artikel vor θηρίον. Woraus sich schliefsen läfst, die wahre Lesart sey:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτε τὸ θηρίον;

Ich setze blofs noch hinzu, dafs, dafern ich Hrn.

Voſs recht verstehe, wenn er sagt, in den Thesmophoriazusen V. 64:

ὦ δαιμόνιε, τοῦτον μὲν ἔα χαίρειν· σὺ δέ,

lieſse sich auch das iambische ἔα mit dem sanfteren Halt nach τοῦτον rechtfertigen, dieses eine Declamation seyn würde, die nicht nur dem Sinne, sondern auch der Grammatik widerspräche, indem der Grieche nach dem μέν, in solchem Falle, eine kleine Pause zu machen gewohnt ist, vor demselben aber durchaus keine machen kann, weil dadurch die Partikel μὲν zu einer Anfangspartikel würde, was ganz unerhört ist, und einem, der die Sprache kennt, gar nicht einfallen kann.

Dies ist mit wenig Worten meine Ansicht von der Sache. Sie werden, wenn Sie anders diese Streitfrage einer Erörterung werth halten sollten, gewiſs weit mehreres und gründlicheres zu sagen wissen, als was ich Ihnen hier aus dem Stegreif geschrieben habe.

Mit der gröſsten Verehrung

N. S. Am Ende habe ich nichts dagegen, wenn Sie diesen ganzen Brief wollen abdrucken lassen.

Hermann.

nach *senectutem* Kola setzen, und es fällt in die Augen, daſs dies Ganze Eine Periode ist, wovon die beiden Hauptsätze jeder seinen beweisenden Nebensatz gleich hinter sich hat. Wie nemlich *nam inde* unmittelbar sich anschlieſst an *proferatur*, so *nam quotidie* an *senectutem*. Folglich antwortet das *nec*, vor *rursus*, dem *neque* nach dem Alles leitenden *ut*. Dieses *ut* sollte nun freilich *differendum sit* erwarten lassen; aber der Einschritt hatte sich dem Verfasser durch den erstern, etwas längeren Causalsatz so verdunkelt, daſs sich das kleine Anakoluthon, wie von selbst, aufdrang. Ein kleines, sage ich: wie dergleichen in allen Sprachen vorkommt, und natürlich ist, ja oft gesetzmäſsig. Denn das Regelrichtige ist auch im Grammatischen hie und da unrecht, und *latine scribere* etwas anderes als *grammatice*.

Vor etlichen Iahren hat ein, wo ich nicht irre, sächsischer Gelehrter eine besondere Abhandlung von den Anakoluthen der alten Schriftsteller geschrieben, die mir nicht zu Gesicht gekommen ist. Ich zweifle aber nicht, daſs darin ganz ähnliche Beispiele vorkommen werden. Denn der Typus jenes periodischen Gliederbaues steht so fest, daſs er eine ordentliche Regel bildet; und ich selbst würde, wenn es nöthig schiene, leicht ein paar Dutzend gleichartiger Beispiele zusammenbringen können.

h.

XVII.

Über eine bestrittene Cäsur im griechischen Trimeter.

Ein *vitio creatus Censor* der neuesten Übersetzung der Aristophanischen Wolken (in d. Heidelb. Jahrb. 1812 Febr. S. 163) tadelte Verse, wie:

O weh mir Jammermenschen! wie wird mir's endlich gehn?

als *Unsenare*, und suchte diese Cäsur in der Mitte lächerlich zu machen, indem er aus einem deutschen Kirchenliede, *zwei Verse* in *Einen* zusammenkleisternd, verglich:

Von Gott will ich nicht lassen; denn er läſst nicht von mir.

Er stellt nemlich die Regel auf: nach einer hörbaren iambischen Hephthemimeris muſs entweder ein Spondeus, oder ein Trochaeus, oder ein Pyrrhichius eintreten. Daher müſsten, meint er, Verse verdorben sein, die wie *Εἰρ.* 186 lauteten:

Πατὴρ δέ σοι τίς ἐστιν; Ἐμοὶ μιαρώτατος.

Wäre diese Bemerkung richtig, so würde man eine artige Zahl von Versen des Komikers zu ändern bekommen; zuerst nemlich alle gleich diesen:

Λευκός τις ἀνεπήδησεν, ὅμοιος Νικίᾳ
Ἐκκλ. 428.

Ἐπὶ τῶν κραδῶν ᾄδουσιν· Ἀθηναῖοι δ' ἀεί
Ὀρν. 40.

Εὐριπίδη, τί ἐστιν; ὑφέσθαι μοι δοκεῖς
Βατρ. 1220.

Nun ist es freilich leicht an solchen Versen zum Kritiker zu werden, wenn man eigenmächtige Apostrophationen vornehmen will, wie *ἀνεπήδησ'* u. s. w. Aber der Gewinn hievon würden meistens nur Verse sein, wie jener berüchtigte:

Belobteste Zaïr', ich hätte fast vermeint:

wogegen der verfälschte geistliche Vers doch eben nicht schlechter wäre.

Was mag aber der *Censor*, dem die letzte Anmerkung zu dem Bruchstück aus den Acharnern (Berl. 1812. 4.) viel zu wenig Gerechtigkeit anthut, was mag er mit Versen machen, wie

Ἀλλ' ὧνπερ οὕνεκ' ἦλθον, ἔα μ' εἰπεῖν. Λέγε
Θεσμ. 176.

oder wie

Ἴθι νῦν, κάλεσόν μοι τὸν Δί'. Ἰή, ἰή, ἰή
Εἰρ. 195?

Ohne gewaltsame Operationen, z. B. wenn etwa Zeus in ein bloſses *Δ* verschrumpfen soll, kann man solche Verse, deren es mehrere gibt, unmöglich jener nagelneuen Regel anpassen. Es bleibt folglich nichts übrig, als daſs die Regel selbst eben so unwahr sein muſs, als neu sie ist; daſs sie auf einen unerweisbaren *Ungedanken* hinauslaufen muſs; daſs wir uns die Verbesserung oder vielmehr Verkrüppelung obiger und ähnlicher Verse dringend verbitten müssen. *α.*

XVI.

Andenken an G. H. C. Koës.

(Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Bröndsted.) [1]

Als der auch von Ihnen ersehnte Koës [2] auf der Insel Zante starb (Sept. 1811), befand ich mich noch in Klein-Asien. Seine litterarischen Überreste sind beinahe ganz gerettet: nur der schätzbarste Theil seiner Sammlung griechischer Münzen war entwendet oder verschwunden. Jener Nachlaſs wurde mir im J. 1813 überliefert, und wird nicht unwichtige Beiträge zu der von mir und meinen drei lieben Reisegefährten herauszugebenden Schrift

[1] Beide Namen sind wahrscheinlich keinem unserer gelehrtern Leser unbekannt seit *G. G. Bredowii Epistt. Parisienses*, Lips. 1812. 8. S. 110 seqq.

[2] Dieser junge Däne machte sich während seiner Studienzeit, und durch spätere ungeheuchelte Anhänglichkeit und Freundschaft dem Herausg. so achtungs- und liebenswürdig, daſs dieser sich herzlich freut, eine einst (Vorr. zu der *Or. pro Marcello* p. XXX) von ihm ausgesprochene Hoffnung jetzt, nachdem das Schicksal allzu früh über ihn geboten hat, durch das hier gelegentlich angekündigte Werk, wenigstens zum Theil, in Erfüllung treten zu sehen. Der beste Erfolg kröne die schöne Unternehmung seiner übriggebliebenen Freunde.

über Griechenland hergeben, besonders die griechische Musik betreffend, als worüber er manche neue Untersuchungen gemacht hat. Wir haben uns nemlich verbunden, aus dem gedachten Nachlasse und unsern gemeinschaftlichen Portefeuillen ein gröfseres Werk zu genauerer Kenntnifs des höchst classischen Landes und seiner Monumente hervortreten zu lassen, nach einem Plane, wie er wenigstens bis jetzt von niemand gefafst worden ist. Die über alle Erwartung reiche Ausbeute unserer Bemühungen feuerte uns zu dem Entschlufs an, nicht weniger das Andenken an den unvergefslichen Verewigten. Denn so zu sagen, an seinem Grabe wurde der Gedanke gedacht, und die Ausführung verabredet. Noch erhebt sich dort blofs ein bescheidener Marmor, den ich von Athen nach Z. brachte, und griechisch mit den Zeichen seines Geburts- und Sterbejahrs beschrieb, unten die vier Homerischen Verse: *Οἵη περ φύλλων γενεὴ* etc.: aber ein würdigeres Denkmal soll ihm, mit Gottes Hülfe, bei der litterarischen Welt errichtet werden. Vorzüglich wird das Werk die Darstellungen der herrlichen Sculpturwerke, die durch unsere Nachgrabungen gefunden worden, manche architektonische Details, und einen historisch und alterthümlich erläuternden Text enthalten. Da die Kupfer in Rom gestochen werden müssen, so werden wir uns in einiger Zeit daselbst alle zusammen finden, um in etlichen Jahren die Bearbeitung zu vollenden. Hr. v. Haller ist noch in Griechenland, die beiden andern sind bereits dort: ich aber hoffe endlich spätestens

testens im nächsten Winter auch da zu sein. Bald nach unserer Zusammenkunft soll dann ein Prospectus des Werkes gedruckt werden, das Ganze aber in einzelnen Lieferungen erscheinen, wodurch der Ankauf möglichst erleichtert werden wird. So wird z. B. die Lieferung Aegina oder Salamis alles umfassen, was wir über diese Inseln Neues oder Bedeutendes in Geschichts- und Kunstrücksicht mitzutheilen haben; ebenso die Lieferung Keos, Phigalia u. s. f. Wir werden uns zu seiner Zeit die Freiheit nehmen, durch das Organ Ihrer neuen Zeitschrift dem Publicum von der Sache mehr zu sagen. Copenhagen, d. 8 April 1816.

Zusatz zu S. 68.

Eben als ich diesen Bogen aus der Druckerei erhalte, habe ich Gelegenheit, dem scharfsinnigen Beurtheiler menschlicher Gesichtsbildungen, Hrn. Akademie - Director *Tischbein*, das dort beschriebene Bild Bentley's zu zeigen, und ihn zu einer physiognomischen Deutung aufzufordern. Ohne das Geringste davon zu wissen, wer oder welcher Mann vorgestellt wäre, antwortete er auf der Stelle wörtlich so: "Die Stirn bezeichnet eindringende Denkkraft, der Mund kecke Ansichten von Menschen und Dingen und Unzufriedenheit mit gemein hergebrachten Meinungen, das ganze Gesicht eine feine Beobachtungsgabe, ohne deswegen den Charakter fröhlicher Gutmüthigkeit zu verlieren." Treffender in der That kann kein physiognomischer Seher rathen.

Herausg.

G. Hermann

über die bestrittene Cäsur im Trimeter der griechischen Komödie:

Ein Brief an den

Herausgeber der litterar. Analekten, nebst dessen Vorwort.

Beilage zum ersten Heft der Analekten.

Berlin,

bei G. C. Nauck, 1817.

Ἐλευθέρου 'στὶν ἀνδρὸς † ἀλήθειαν λέγειν.

Wenigstens was mir wahr dünkte über die verrufene Cäsur, sprach ich klar und offen aus in der Schluſs-Anmerkung zu dem Fragment *Aus Aristophanes' Acharnern*, Berlin 1812, mit folgenden Worten:

"Diesen Einschnitt im Anapäst, auch an Stellen, wo sich der Sinn weit mehr vollendet, glaubte der Übersetzer bei dem Mangel deutscher Tribrachen hie und da dem griechisch-deutschen Senar, und zwar in der Komödie, erlauben zu müssen. Es ist dies eine der sehr wenigen Freiheiten, die er sich nahm; eine viel kleinere, als die Römer, dem Bau ihrer Sprache zufolge, sich in dieser Versart nahmen, und als der alte daktylische Hexameter, wie jedes andere Sylbenmaſs, bei uns ertragen muſs." u. s. w.

So räumte ich die Ungewöhnlichkeit der hörbaren „Hephthemimeris" als erster Sylbe im Anapäst des vierten Fuſses des Trimeter ein. Auch kam mir weiterhin der Gedanke nicht, die Verse mit dieser, sei es scheinbaren, oder wirklichen Cäsur

in unserm kleinen Reste der griechischen Komödie aufzufingern und zu classificiren. Darauf sandte ein Gelehrter, der auf dergleichen Dinge mehr Zeit als ich verwendet, für die Analekten ein paar Seiten, wodurch die Seltenheit solcher Verse sehr vermindert erschien.

Wie dieser Mann jetzt *unter meinem Namen* im letzten November der Heidelb. Jahrbücher von dem wohl bekannten Recensenten zurechtgewiesen wird, ist dort zum Verständniſs des unten Folgenden nachzulesen, wenn man es nicht schon gethan hat. Wie wird aber jener auflachen, wenn ihm die auch als Flugschrift ausgestreute Recension zu Gesicht kommt, über die ihm aufgebürdeten metrischen Schnitzer! Sogar nicht gewuſst soll er haben, daſs *ἔα* einsylbig stehen *könne*; nicht einmal sich irren soll er gekonnt haben über die in den gemeinsten Büchern stehende Armseligkeit: er, der wohl von sich sagen mag, *τρεῖν μ᾽ οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη*, (Il. ε. 256.) zumal seitdem ihn der als Versmesser so berühmte Joh. Heinr. Voſs als solchen öffentlich gepriesen hat.

Ob und was der Verfasser des beschrienen Aufsatzes antworten werde, ist mir noch unbekannt, da er ziemlich fern wohnt. Was mir aber unterdeſs und fast zu gleicher Zeit mit der Heidelbergischen Schrift zu Händen kam, eine Erläuterung der Bedingungen jenes Einschnittes, von dem ersten und unbefangensten Kenner der Metrik, von dem, auf dessen Urtheil am Ende die Streitlustigsten sich einmüthig berufen möchten, diesen Brief sogleich einzeln abdrucken zu lassen, schien an sich

schon nützlich, und es muſs vielen gelehrten Lesern angenehm sein. Den Anlaſs zu diesem Urtheil über den Beurtheiler und über die Sache selbst gab, wie der Eingang von *Hermanns* Briefe andeutet, eine Stelle in meinem frühern Briefwechsel mit ihm, in der ich mit etlichen Worten des bestreitbaren Aufsatzes (No. XVII) erwähnte, da eben damals mir als Sage geschrieben wurde, man werde diesen Aufsatz mit groſser Heftigkeit in den Jahrbüchern bekämpfen, und sich dabei der in vorigen Recensionen noch nicht ganz entladenen Galle völlig entledigen.

— — — — — —

H. Voſs, der Sohn, hat nach der Beherzigung dieser Kritik ruhige Zeit bis zum dritten Heft der Analekten oder noch länger, wenn er will, in seinem Geist und Gemüte zu überlegen, was forthin seiner und seines Beistehers würdig sei, oder lieber die eigentlichen Fragpunkte besser und ohne Leidenschaft aufzuklären. Denn füritzt scheint er nichts gethan zu haben, als Ungewisses und Dunkeles *verbreiten*, indem er es zu *zerstreuen* meinte. (S. Hor. erste Satire, Lat. und Deutsch, Berl. 1813. Seite 27, ein Büchlein, wovon er, beiläufig zu sagen, sich immer noch die Recension schuldig geblieben ist.) Will er aber in der angefangenen und so schön unterstützten Weise fortfahren, so muſs ich ihm im Vertrauen sagen, daſs schon ein paar jüngere Männer ein Fingerjucken spüren, um ihm den QUIDAM NESCIO QUIS und mancherlei anderes und das Ganze seines Geschreibsels für eine berühmte Universität ebenso durchzucorrigiren, als

ihm jene Curae über den Aeschylus von einer andern Seite in der Leipziger Litt. Zeitung noch einmal curirt wurden.

Hrn. Voſs, dem Vater, habe ich jetzt wenig zu sagen. Ihm mit gleicher oder schwererer Münze zu zahlen, hindert mich *heute* meine *Laune*, auch das Andenken an sein ehedem mir bewiesenes, wie er's unlängst nannte, *Wohlwollen.* Dies Wenige wird also nicht viel mehr sein, als was ihm einst andere von ihm gewohnter Maſsen angegriffene Gelehrten erwiederten, die nichts erwiederten. Verzeihe der Meister endlich dem übereilten, eiteln Beginnen, einem Aristophanischen Stücke zu einem deutschen Scheinleben auf so lange zu verhelfen, bis er sie alle in das scheinloseste Leben gerufen hat; ein Vorhaben, dessen sich mit mir viele aus vielerlei Ursachen jetzt freuen, worauf aber ich in jener Zeit mir natürlich nicht die entfernteste Hoffnung machen durfte.

Hat er aus meinen Prolegomenen zum Homer nichts als ihm Ärgerliches herauslesen können, so ist das mir und vielen Andern höchst begreiflich; es ist aus psychologischen Gründen nothwendig, ebenso nothwendig als daſs ich auch meiner Seits manches, was er für historisch gewiſs, für kritisch richtig, für metrisch oder moralisch recht hält, nun und nimmermehr von ihm annehmen kann. Was aber gelehrte Pflichtarbeit für mich sei, dies zu bestimmen hat er schlechterdings kein Recht, auch nicht das allermindeste: um desto weniger, da ich ja nach seinem so lange gereiften Urtheil über die vergänglichen Homerischen Hypothe-

sen schon zu viel darüber zu schreiben für Pflicht gehalten habe. Und wozu sollten denn seinetwegen, vielleicht zum Behuf seines längst beabsichtigten Commentars über den Einen und Untheilbaren, die weitern einzelnen Aufklärungen meiner Ansicht über den Theilbaren? Würden diese wol bei einem solchen Nachuntersucher mehr Überzeugung wirken, als in zehnmal leichtern Materien der höhern Kritik möglich ist? als z. B. die Absatz für Absatz geschehene Durchmusterung der Non-Ciceroniana bei einer gewiſs ansehnlichen Classe von Lesern erzwingen konnte? Wer *kann* überhaupt in dieserlei Dingen den Andern überzeugen? Wandle er demnach seine Straſse ohne feindselige Rückblicke auf mein Buch: *der Weg ist breit genug, auch für mehrere unsers gleichen*, heiſst es in der Vorrede der Mytholog. Briefe v. J. H. Voſs B. I. S. IV. Bereits habe ich ihm zum Widerlegen zur Genüge geliefert: warum sucht er für höheres Alter neuen Ärger-Stoff? Zeige er vielmehr gegen den Vorgänger, dem noch in der Recension über den verewigten *Heyne* das Lob wurde, nach nichts als Wahrheit geforscht zu haben, sich nur nicht unbillig; suche er erst die Vorstellungen, die er vernichten will, in ihrem wahren Geiste aufzufassen, und bestreite sie dann nach den Grundsätzen jener *Vorrede*: so wird er an mir den unpartheiischesten Leser finden; ja, er kann dann leicht erleben, wie ich der erste bin, der die Prolegomena für ein Gewebe von Täuschungen erklärt, womit mich der Dämon der Unkritik heimgesucht habe.

Beide, Vater und Sohn, werden mir, wie ich hoffe, die baldige Mittheilung des Hermannischen

Briefes Dank wissen. So wahr ihn der vermutlich auch von ihnen als sachkundig und gradsinnig anerkannte Verfasser für ein Ex tempore ausgibt, (das Datum bezeugt es,) so wird er doch nicht verfehlen, ihnen zu neuem Erforschen des zarten Gegenstandes den rechten Weg zu zeigen. Daſs ich den Brief vollständig und in wörtlich genauem Abdruck wiedergeben muſste, verstand sich hier so sehr von selbst, daſs ich darüber keiner Rechtfertigung bedarf.

Findet jemand, oder auch sie selbst, die bisherige Einleitung etwas zu kalt für den gegnerischen Ton, so möge mir niemand das zur guten Lebensart oder gar zur Weisheit anrechnen. Auſser meiner heutigen Laune ist die Hauptursache diese: ich konnte die Schrift gleich nach ihrer Ankunft aus zufälligen Ursachen nur auf drei Minuten in den Händen behalten; die letzten acht Tage hatte ich anderes zu thun, und hörte bloſs dies und jenes daraus erzählen; auf ein eigentliches Lesen kann sie bei mir lange warten. Was unter solchen Sachen wissenschaftliche Nutzbarkeit verspricht, pflege ich gewöhnlich erst dann zu lesen, wenn das Gespräch darüber vorbei ist, oder wenn ich mich mit den streitigen Punkten eben zu beschäftigen gut finde. Schmähschriften vollends lese ich niemals.

Auf sonstige Herausfoderungen mich in oder auſser den Analekten einzulassen, leidet meine Denkungsart nicht. Sollte es aber einmal *der Sachen halber* nöthig scheinen, so wird es am besten sein, dergleichen Streitigkeiten *lateinisch* auszufechten.

Dann können auch gelehrte Ausländer, deren viele sich um den Homer und vielleicht noch ein ganzes Dutzend um die anapästische Cäsur bekümmern, Antheil an dem belehrenden Ausgange nehmen; noch soll, sagt man, das Latein die Hitze mäſsigen, wie der beste Kampfwärtel; und bekanntlich steht die Wahl der Waffen dem Angegriffenen frei.

Berlin, d. 14. Febr. 1817.

Wolf.

Leipzig, d. 5. Febr. 1817.

Jetzt erst, verehrtester Herr Geheimerath, sehe ich, worauf letzthin Ihre Frage über einige Stellen des Aristophanes zielte. So eben habe ich das Novemberstück der Heidelberger Jahrbücher vom vergangenen Jahre erhalten, und darin den Aufsatz gelesen, in welchem der jüngere H. Voſs sich über jene Cäsur des komischen Trimeter in einem Tone erklärt, den sich niemand erlauben sollte. Am wenigsten will dieser Ton dem geziemen, der selbst vor Blöſsen nicht sicher ist, dergleichen H. Voſs hier in *metrischer*, in *kritischer*, in *grammatischer*, sogar in *prosodischer* Hinsicht gegeben hat. Sollten Sie auf diesen Aufsatz einige Rücksicht in Ihren Analekten zu nehmen gesonnen seyn, so ist es Ihnen vielleicht nicht unwillkommen, wenn ich Ihnen meine Ansicht zu beliebigem Gebrauche mittheile. Im Ganzen, glaube ich, hat H. Voſs Recht, obwohl er über die Sache gar nicht im Klaren zu seyn, und vielmehr die Cäsur mit der Endigung eines Wortes verwechselt zu haben scheint. Soll es aber wahr seyn, daſs die erste Sylbe des vierten Fuſses, wenn derselbe ein Anapäst ist, keine Cäsur machen dürfe, so kann das nur so viel heiſsen, als, der Vers dürfe nicht so eingerichtet seyn, daſs nach dieser

Sylbe irgend eine Art von Stillstand oder Anhalten bei der Declamation eintreten könne. Nun sind aber bloſs folgende zwey Hauptfälle möglich. Entweder ist diese Sylbe eine Endsylbe eines mehrsylbigen Wortes. Hier versteht sich zuerst von selbst, daſs dann, wenn nicht in der letzten Sylbe des dritten, sondern des vierten Fuſses ein bedeutender Einschnitt ist, jene Abtheilung der Worte unbedenklich statt haben kann, weil hier keine Möglichkeit ist, auf der ersten Sylbe des Anapästes zu ruhen. Von der Art ist in den Wolken V. 71:

ὥςπερ Μεγακλέης, ξυστίδ᾽ ἔχων· ἐγὼ δ᾽ ἔφην.

Anders hingegen ist es in dem Verse:

ἐμοῦ κατόπιν ἐνταῦθα; μὰ τὸν Δί᾽, ἐγὼ μὲν οὔ.

Oder die Sylbe besteht in einem einsylbigen Worte. Hier aber sind wiederum drei Fälle möglich. Entweder das Wort gehört zu den folgenden Worten: und dann ist wieder der Vers nicht fehlerhaft, weil die Sylbe keine Cäsur macht, sondern die Cäsur an das Ende des dritten Fuſses fällt:

νυνὶ δ᾽ ὁρᾷς, πράττει τὰ μέγιστ᾽ ἐν τῇ πόλει.

Oder das einsylbige Wort gehört zu den vorhergehenden Worten, was bei den meisten Encliticis der Fall ist, und hier macht es eine Cäsur; weshalb der Vers für fehlerhaft zu achten ist:

μὴ φροντίσῃς· ἐάνπερ ἐγὼ λίθους ἔχω.
ἐγὼν δὲ καρυξῶ γα Δικαιόπολιν, ὅπα.

Oder endlich, die Sylbe gehört weder zu den vorhergehenden, noch zu den folgenden Worten; und hier kann sie zwar geduldet werden, weil man die Cäsur auch in der Endsylbe des dritten Fuſses machen kann, was in dem vorigen Falle nicht angeht: aber sie hat doch etwas anstöſsiges, und kann daher leicht die Lesart verdächtig machen. Indem H. Voſs diese Fälle nicht gehörig unterschied, muſste sein Urtheil schwankend bleiben, und seine Theorie mit sich selbst in Widerspruch gerathen: daher er denselben Fehler, den er in den meisten Versen solcher Art nicht dulden will, doch in andern wieder zuläſst; so daſs, wenn er hier zugelassen wird, er auch in jenen müſste vertheidigt werden können.

Aber lassen Sie uns die Verse, die H. Voſs aus dem Grunde, weil der Wortsinn keine Pause verstatte, für fehlerfrei hält, etwas näher beleuchten. In den Wespen V. 228:

μὴ φροντίσῃς· ἐάνπερ ἐγὼ λίθους ἔχω,

läſst eine sehr gute Handschrift *περ* weg: daher es sehr leicht ist, *ἐάν γ' ἐγὼ* zu schreiben, obwohl *ἤνπερ γ' ἐγὼ* noch besser seyn dürfte. — V. 1431:

ἔρδοι τις ἣν ἕκαστος ἂν εἰδείη τέχνην.

Dieser Vers hätte gar nicht angeführt werden sollen, da *ἂν* erst von Brunck hineingesetzt ist, und als geradezu der Grammatik zuwiderlaufend ausgestrichen werden muſs. In den Fröschen V. 300:

Διόνυσε τοίνυν. τοῦτό γ' ἔθ' ἧττον θατέρου.

Der Cod. Ravennas giebt die wahre Lesart, τοῦτό γ' ἧττον θατέρου. Das ἔθ' ist aus der Erklärung ἔσθ', wie in einer Hdschrift steht, entstanden. V. 1307:

πρὸς ἥνπερ ἐπιτήδεια τάδ' ἔστ' ᾄδειν μέλη.

Dieser Vers ist durch denselben Fehler entstellt. Eine Handschrift giebt das richtige, was auch in mehreren alten Ausgaben steht:

πρὸς ἥνπερ ἐπιτήδεια ταῦτ' ᾄδειν μέλη.

In der Lysistrata V. 768:

μὴ στασιάσωμεν· ἔστι δ' ὁ χρησμὸς οὑτοσί.

Auf einen Fehler deutet schon die Lesart des Cod. Rav. und der ersten Ausgabe, στασιῶμεν. Indessen mag wohl στασιάσωμεν richtig seyn: allein der Sinn macht, wenn man auf den Zusammenhang sieht, die Lesart verdächtig. Wahrscheinlich wechselten die Personen, und der Dichter schrieb:

μὴ στασιάσωμεν. Γ. τίς δ' ὁ χρησμὸς οὑτοσί;

V. 838:

ἔγωγε κἄστιν οὑμὸς ἀνὴρ Κινησίας.

Dieser ganz schlechte Vers ist ohne Bedenken so zu verbessern:

ἔγωγε· κἄσθ' οὑμός γ' ἀνὴρ Κινησίας.

Daſs H. Voſs aus den Acharnern V. 810 anführen würde:

ἐγὼ γὰρ αὐτᾶν τάνδε μίαν ἀνειλόμαν;

hätte man nicht erwarten sollen, da man doch wohl verlangen kann, daſs, wer über Metrik sprechen will, wisse, *μίαν* habe die zweite Sylbe kurz. V. 748 hätte eben so wenig erwähnt werden sollen:

ἐγὼ δὲ καρυξῶ γα Δικαιόπολιν, ὅπα,

wo ein Blick in andere Ausgaben zeigen konnte, daſs *γα* ein verwerflicher Zusatz von Brunck ist. Eben so wenig kann das *γε* in der Lysistrata V. 760 geduldet werden:

ἐγὼ δ' ὑπὸ τῶν γλαυκῶν γε τάλαιν' ἀπόλλυμαι.

Ja selbst in den Versen, die, weil das einsylbige Wort weder zu den folgenden, noch zu den vorhergehenden Worten gehört, einer Entschuldigung fähig sind, möchte noch einer und der andere bei schärferer Kritik einen andern Rhythmus bekommen: z. B. in der Lysistrata V. 97:

λέγοιμ' ἂν ἤδη· πρὶν δὲ λέγειν, ὑμᾶς τοδί.

Der Cod. Ravennas und die erste Ausgabe haben das *δὲ* nicht. Daher wohl zu lesen ist,

πρὶν λέγειν δ', ὑμᾶς τοδί.

So auch in den Vögeln V. 93:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτ' ἐστὶ θηρίον;

Eine gute Handschrift hat noch den Artikel vor *θηρίον.* Woraus sich schlieſsen läſst, die wahre Lesart sey:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτε τὸ θηρίον;

Ich setze bloſs noch hinzu, daſs, dafern ich Hrn.

Voſs recht verstehe, wenn er sagt, in den Thesmophoriazusen V. 64:

ὦ δαιμόνιε, τοῦτον μὲν ἔα χαίρειν· σὺ δέ,

lieſse sich auch das iambische ἔα mit dem sanfteren Halt nach τοῦτον rechtfertigen, dieses eine Declamation seyn würde, die nicht nur dem Sinne, sondern auch der Grammatik widerspräche, indem der Grieche nach dem μέν, in solchem Falle, eine kleine Pause zu machen gewohnt ist, vor demselben aber durchaus keine machen kann, weil dadurch die Partikel μὲν zu einer Anfangspartikel würde, was ganz unerhört ist, und einem, der die Sprache kennt, gar nicht einfallen kann.

Dies ist mit wenig Worten meine Ansicht von der Sache. Sie werden, wenn Sie anders diese Streitfrage einer Erörterung werth halten sollten, gewiſs weit mehreres und gründlicheres zu sagen wissen, als was ich Ihnen hier aus dem Stegreif geschrieben habe.

Mit der gröſsten Verehrung

Hermann.

N. S. Am Ende habe ich nichts dagegen, wenn Sie diesen ganzen Brief wollen abdrucken lassen.

hätte man nicht erwarten sollen, da man doch wohl verlangen kann, daſs, wer über Metrik sprechen will, wisse, μίαν habe die zweite Sylbe kurz. V. 748 hätte eben so wenig erwähnt werden sollen:

ἐγὼ δὲ καρυξῶ γα Δικαιόπολιν, ὅπα,

wo ein Blick in andere Ausgaben zeigen konnte, daſs γα ein verwerflicher Zusatz von Brunck ist. Eben so wenig kann das γε in der Lysistrata V. 760 geduldet werden:

ἐγὼ δ᾽ ὑπὸ τῶν γλαυκῶν γε τάλαιν᾽ ἀπόλλυμαι.

Ja selbst in den Versen, die, weil das einsylbige Wort weder zu den folgenden, noch zu den vorhergehenden Worten gehört, einer Entschuldigung fähig sind, möchte noch einer und der andere bei schärferer Kritik einen andern Rhythmus bekommen: z. B. in der Lysistrata V. 97:

λέγοιμ᾽ ἂν ἤδη· πρὶν δὲ λέγειν, ὑμᾶς τοδί.

Der Cod. Ravennas und die erste Ausgabe haben das δὲ nicht. Daher wohl zu lesen ist,

πρὶν λέγειν δ᾽, ὑμᾶς τοδί.

So auch in den Vögeln V. 93:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτ᾽ ἐστὶ θηρίον;

Eine gute Handschrift hat noch den Artikel vor θηρίον. Woraus sich schlieſsen läſst, die wahre Lesart sey:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτε τὸ θηρίον;

Ich setze bloſs noch hinzu, daſs, dafern ich Hrn.

Voſs recht verstehe, wenn er sagt, in den Thesmophoriazusen V. 64:

ὦ δαιμόνιε, τοῦτον μὲν ἔα χαίρειν· σὺ δέ,

lieſse sich auch das iambische ἔα mit dem sanfteren Halt nach τοῦτον rechtfertigen, dieses eine Declamation seyn würde, die nicht nur dem Sinne, sondern auch der Grammatik widerspräche, indem der Grieche nach dem μέν, in solchem Falle, eine kleine Pause zu machen gewohnt ist, vor demselben aber durchaus keine machen kann, weil dadurch die Partikel μὲν zu einer Anfangspartikel würde, was ganz unerhört ist, und einem, der die Sprache kennt, gar nicht einfallen kann.

Dies ist mit wenig Worten meine Ansicht von der Sache. Sie werden, wenn Sie anders diese Streitfrage einer Erörterung werth halten sollten, gewiſs weit mehreres und gründlicheres zu sagen wissen, als was ich Ihnen hier aus dem Stegreif geschrieben habe.

Mit der gröſsten Verehrung

Hermann.

N. S. Am Ende habe ich nichts dagegen, wenn Sie diesen ganzen Brief wollen abdrucken lassen.

hätte man nicht erwarten sollen, da man doch wohl verlangen kann, daſs, wer über Metrik sprechen will, wisse, *μίαν* habe die zweite Sylbe kurz. V. 748 hätte eben so wenig erwähnt werden sollen:

ἐγὼ δὲ καρυξῶ γα Δικαιόπολιν, ὅπᾳ,

wo ein Blick in andere Ausgaben zeigen konnte, daſs *γα* ein verwerflicher Zusatz von Brunck ist. Eben so wenig kann das *γε* in der Lysistrata V. 760 geduldet werden:

ἐγὼ δ' ὑπὸ τῶν γλαυκῶν γε τάλαιν' ἀπόλλυμαι.

Ja selbst in den Versen, die, weil das einsylbige Wort weder zu den folgenden, noch zu den vorhergehenden Worten gehört, einer Entschuldigung fähig sind, möchte noch einer und der andere bei schärferer Kritik einen andern Rhythmus bekommen: z. B. in der Lysistrata V. 97:

λέγοιμ' ἂν ἤδη· πρὶν δὲ λέγειν, ὑμᾶς τοδί.

Der Cod. Ravennas und die erste Ausgabe haben das *δὲ* nicht. Daher wohl zu lesen ist,

πρὶν λέγειν δ', ὑμᾶς τοδί.

So auch in den Vögeln V. 93:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτ' ἐστὶ θηρίον;

Eine gute Handschrift hat noch den Artikel vor *θηρίον*. Woraus sich schlieſsen läſst, die wahre Lesart sey:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτε τὸ θηρίον;

Ich setze bloſs noch hinzu, daſs, dafern ich Hrn.

Voſs recht verstehe, wenn er sagt, in den Thesmophoriazusen V. 64:

ὦ δαιμόνιε, τοῦτον μὲν ἔα χαίρειν· σὺ δέ,

lieſse sich auch das iambische ἔα mit dem sanfteren Halt nach τοῦτον rechtfertigen, dieses eine Declamation seyn würde, die nicht nur dem Sinne, sondern auch der Grammatik widerspräche, indem der Grieche nach dem μέν, in solchem Falle, eine kleine Pause zu machen gewohnt ist, vor demselben aber durchaus keine machen kann, weil dadurch die Partikel μὲν zu einer Anfangspartikel würde, was ganz unerhört ist, und einem, der die Sprache kennt, gar nicht einfallen kann.

Dies ist mit wenig Worten meine Ansicht von der Sache. Sie werden, wenn Sie anders diese Streitfrage einer Erörterung werth halten sollten, gewiſs weit mehreres und gründlicheres zu sagen wissen, als was ich Ihnen hier aus dem Stegreif geschrieben habe.

Mit der gröſsten Verehrung

N. S. Am Ende habe ich nichts dagegen, wenn Sie diesen ganzen Brief wollen abdrucken lassen.

Hermann.

hätte man nicht erwarten sollen, da man doch wohl verlangen kann, daſs, wer über Metrik sprechen will, wisse, *μίαν* habe die zweite Sylbe kurz. V. 748 hätte eben so wenig erwähnt werden sollen:

ἐγὼ δὲ καρυξῶ γα Δικαιόπολιν, ὅπα,

wo ein Blick in andere Ausgaben zeigen konnte, daſs *γα* ein verwerflicher Zusatz von Brunck ist. Eben so wenig kann das *γε* in der Lysistrata V. 760 geduldet werden:

ἐγὼ δ' ὑπὸ τῶν γλαυκῶν γε τάλαιν' ἀπόλλυμαι.

Ja selbst in den Versen, die, weil das einsylbige Wort weder zu den folgenden, noch zu den vorhergehenden Worten gehört, einer Entschuldigung fähig sind, möchte noch einer und der andere bei schärferer Kritik einen andern Rhythmus bekommen: z. B. in der Lysistrata V. 97:

λέγοιμ' ἂν ἤδη· πρὶν δὲ λέγειν, ὑμᾶς τοδί.

Der Cod. Ravennas und die erste Ausgabe haben das *δὲ* nicht. Daher wohl zu lesen ist,

πρὶν λέγειν δ', ὑμᾶς τοδί.

So auch in den Vögeln V. 93:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτ' ἐστὶ θηρίον;

Eine gute Handschrift hat noch den Artikel vor *θηρίον*. Woraus sich schlieſsen läſst, die wahre Lesart sey:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτε τὸ θηρίον;

Ich setze bloſs noch hinzu, daſs, dafern ich Hrn.

Voſs recht verstehe, wenn er sagt, in den Thesmophoriazusen V. 64:

ὦ δαιμόνιε, τοῦτον μὲν ἔα χαίρειν· σὺ δέ,

lieſse sich auch das iambische ἔα mit dem sanfteren Halt nach τοῦτον rechtfertigen, dieses eine Declamation seyn würde, die nicht nur dem Sinne, sondern auch der Grammatik widerspräche, indem der Grieche nach dem μέν, in solchem Falle, eine kleine Pause zu machen gewohnt ist, vor demselben aber durchaus keine machen kann, weil dadurch die Partikel μὲν zu einer Anfangspartikel würde, was ganz unerhört ist, und einem, der die Sprache kennt, gar nicht einfallen kann.

Dies ist mit wenig Worten meine Ansicht von der Sache. Sie werden, wenn Sie anders diese Streitfrage einer Erörterung werth halten sollten, gewiſs weit mehreres und gründlicheres zu sagen wissen, als was ich Ihnen hier aus dem Stegreif geschrieben habe.

Mit der gröſsten Verehrung

Hermann.

N. S. Am Ende habe ich nichts dagegen, wenn Sie diesen ganzen Brief wollen abdrucken lassen.

hätte man nicht erwarten sollen, da man doch wohl verlangen kann, dafs, wer über Metrik sprechen will, wisse, μίαν habe die zweite Sylbe kurz. V. 748 hätte eben so wenig erwähnt werden sollen:

ἐγὼ δὲ καρυξῶ γα Δικαιόπολιν, ὅπα,

wo ein Blick in andere Ausgaben zeigen konnte, dafs γα ein verwerflicher Zusatz von Brunck ist. Eben so wenig kann das γε in der Lysistrata V. 760 geduldet werden:

ἐγὼ δ' ὑπὸ τῶν γλαυκῶν γε τάλαιν' ἀπόλλυμαι.

Ja selbst in den Versen, die, weil das einsylbige Wort weder zu den folgenden, noch zu den vorhergehenden Worten gehört, einer Entschuldigung fähig sind, möchte noch einer und der andere bei schärferer Kritik einen andern Rhythmus bekommen: z. B. in der Lysistrata V. 97:

λέγοιμ' ἂν ἤδη· πρὶν δὲ λέγειν, ὑμᾶς τοδί.

Der Cod. Ravennas und die erste Ausgabe haben das δὲ nicht. Daher wohl zu lesen ist,

πρὶν λέγειν δ', ὑμᾶς τοδί.

So auch in den Vögeln V. 93:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτ' ἐστὶ θηρίον;

Eine gute Handschrift hat noch den Artikel vor θηρίον. Woraus sich schliefsen läfst, die wahre Lesart sey:

ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτε τὸ θηρίον;

Ich setze blofs noch hinzu, dafs, dafern ich Hrn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Friedrich August, 1759-1824

Litterarische Analekten vorzüglich für alte Litteratur und Kunst, deren Geschichte und Methodik

Bd.: 1

Berlin (1816)

Philol. 294 di-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10765779-2